

De Spieker

JAHRBUCH - 2008



Band II der Reihe der Jahrbücher der
„Gesellschaft für Heimatforschung und Heimatpflege
in den hamburgischen Walddörfern e.V.“

in Kooperation mit dem:

HEIMAT  **ECHO**

freundliche Beratung

fachliche Kompetenz

Elektroinstallation

Planung - Durchführung - Kontrolle

Elektrokleingeräte
Espressomaschinen
Geschirrspüler
Waschmaschinen
Trockner
Staubsauger
Haushaltswaren
und vieles mehr

elektrohaus
volksdorf

a.bellieno

Rehblöcken 5 · 22359 Hamburg · 040 / 603 43 41

www.elektrohausvolksdorf.de

Wir sind dem
Museumsdorf
heute und in Zukunft
eng verbunden

Die Haspa in Volksdorf
und den umliegenden
Walddörfern



Maik Budich,
Leiter der Filiale Volksdorf
Tel. 35 79-58 31

Auch in Ihrer Nähe:
Filiale Im Alten Dorfe 41, Volksdorf

Haspa
Hamburger Sparkasse

Meine Bank.

De Spieker

- JAHRBUCH -



2008

Band II der Reihe der Jahrbücher der
„Gesellschaft für Heimatforschung und Heimatpflege in
den hamburgischen Walddörfern e.V.“

**Wir sorgen für Ihre schönsten
AUGENBLICKE**



**Ihre Augenoptikermeister
Bianca Schursch
Joachim Schursch
Augenoptikerin Tamara Saulitis**

**böcker
schursch
die optiker**

**Volksdorf
Groten Hoff 3
0 40-603 30 02**

**Rahlstedt
Rahlstedter Bahnhofstr. 19
0 40-677 94 48**

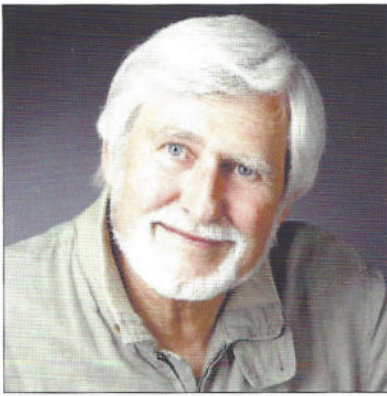
**Hamburg-City
Neuer Wall 50
0 40-594 507 68**

Impressum

Herausgegeben vom HEIMAT ECHO, Eulenkrugstraße 27, 22359 Hamburg für die Gesellschaft für Heimatforschung und Heimatpflege in den hamburgischen Walddörfern e.V. • Gesamtverantwortlich: Manfred R. Heinz • Satz und Layout: Stephanie Albrecht vom Hamburger Wochenblatt • Auflage: 3000 Exemplare • Alle Rechte, auch des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und der Be- und Weiterverarbeitung per EDV, bedürfen der ausdrücklichen und schriftlichen Vorab-Genehmigung durch die jeweiligen Autoren. • Hamburg, September 2008

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort / Grußworte	6
Wulf Denecke, Cornelia Schroeder-Piller, Manfred R. Heinz	
Kleine Baugeschichte des Hamburger Stadtteils Volksdorf, Teil II	10
Gerhard Hirschfeld	
Aufbau des Museumsdorfes (II)	24
Dieter Suckert	
Die Neubesetzung der Volksdorfer Schulstelle 1830	34
Rainer Hoffmann	
Das Volksdorfer Kriegerdenkmal 1914 - 1918	38
Hans Harten	
Die Arbeitslager in Wohldorf und im Wittmoor 1933 - 1935	42
Ehrhart Lotter	
Verein für Altenhilfe in der Ev.- Luth. Kirchengemeinde Volksdorf e.V.	50
Helgard Grünanger	
Augenoptik Bernstiel: 120 Jahre – davon 65 in Volksdorf!	56
Thomas Voigt	
Heinz Schrand	60
Thomas Voigt	
Lyrik	64
Ilse Wolfram	
Keen ole Fru – de Fehrs-Gill geht op 100 to!	66
Marianne Ehlers	
30 Jahre „Plattdüütsch Krink“ im Spieker	68
Frauke Baumeister	
Kaffeedrinken bi Alice	70
Marianne Ehlers	
Ehrenamtliche Tätigkeit im Museumsdorf Volksdorf – eine „win-win-Beziehung“?	72
Solvejg Rozner	
Nachruf auf Rudolf Beckmann (1925 - 2008)	76
Hans-Hermann Wölfert	
Treffpunkt Museumsdorf: Physikunterricht!	78
Lena Schubert	
Das Waldherrenmahl 2008 / Das Waldherrenprotokoll 2008 / „Four Seasons“ beim Waldherrenmahl 2008	82
Wulf Denecke, Johannes P. Noffke	
Spieker-Seiten von 10/2007 bis 9/2008	88
Autoren	100
Inserentenverzeichnis	102



Zum Geleit

Über das Echo, das der erste Band der begonnenen Jahrbuch-Reihe gefunden hat, dürfen wir uns sehr glücklich schätzen. Es hat dem Verein darüber hinaus eine Reihe neuer Mitglieder zugeführt und dafür gesorgt, dass die größere Zahl an Inserenten einen erweiterten Umfang für das zweite Jahrbuch ermöglicht hat! Ein Grund mehr, dem Inserentenverzeichnis ein besonderes Augenmerk zu schenken...

Eine lebendige Region lebt nicht nur durch ihre Sehenswürdigkeiten und ihr kulturelles Angebot, sondern vor allem auch dadurch, dass die Menschen, die vor Ort arbeiten, mit und in ihren Betrieben, Unternehmen, Geschäften, Praxen, Vereinen, Initiativen und dergl. „angenommen“ werden und „auf ihre Kosten kommen“. Wir haben den Eindruck, dass das in unseren Walddörfern (noch) so ist und hegen die Hoffnung, dass es so bleiben möge. Das kann nur gelingen, wenn in ausreichendem Maße kommunales Selbstbewusstsein vorhanden ist und in gemeinsamem Handeln zum Ausdruck kommt.

In gleicher Weise gilt: „Zukunft braucht Vergangenheit!“ Und weil die Vergangenheit nicht eine bloße Ansammlung historischer Fakten ist, sondern ein buntes Muster aus zahlreichen persönlichen und familiären Geschichten, bietet dieser Band neben der Fortführung gewichtiger Aufsätze eine Fülle anderer Aspekte aus alter und neuerer Zeit.

Mit dem Aufsatz über den „Verein für Altenhilfe“ beginnt eine Reihe über Initiativen vor Ort, die nicht so stark im Licht der Öffentlichkeit stehen, es aber verdient haben, stärker wahrgenommen und unterstützt zu werden.

Ebenso sollen Aufsätze über die in unserem Umkreis schaffenden Künstler auch in den nächsten Jahrbüchern ihren Platz finden. In dieser Ausgabe beginnen wir mit dem Porträt Thomas Voigts über Heinz Schrand.

Viele der ortsansässigen Unternehmen (Handwerks- und Einzelhandelsbetriebe) blicken mittlerweile auf eine jahrzehntelange Geschichte zurück und sind z. T. fest mit dem Ortsgeschehen verwoben und verwachsen. So soll auch das, was wir in diesem Jahrbuch mit dem Porträt der Firma Bernstiel-Optik aus Anlass ihres 120-jährigen Firmenjubiläums beginnen, in den Folgejahren fortgesetzt werden.

Der vorjährige Aufsatz von Walter Reger über die Volksdorfer Schulkate findet in gewisser Weise nun durch den Aufsatz über „Die Neubesetzung der Volksdorfer Schulstelle 1830“ eine Fortsetzung, aber auch die vom SPIEKER in der Satzung festgeschriebene Pflege des Niederdeutschen kommt in diesem Jahrbuch nicht zu kurz. Allein die inzwischen 30-jährige Geschichte des „Plattdütschen Krink“, an die durch Frauke Baumeister erinnert wird, ist dafür ein beredtes Beispiel.

Das Titelbild dieses Bandes zeigt nur knapp die Hälfte der vielen „Zeitspender“, die ehrenamtlich für das Museumsdorf aktiv sind - aufgenommen von Helmut Hofer anlässlich des vorjährigen Gewerketages zum Erntedankfest. Das Bild verweist auf den Artikel von Solvejg Rozner über das ehrenamtliche Engagement der „Spiekerlüüd“, für das - u. a. hiermit - immer wieder gedankt sein soll.

Nicht zuletzt gilt der Dank wiederum dem „Heimat-Echo“ und anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im WochenBlatt Verlag für die tatkräftige Unterstützung beim Zustandekommen dieses Jahrbuchs!

Wulf Denecke

Grußwort für das Jahrbuch „De Spieker“ - Gesellschaft für Heimatpflege und Heimatsforschung in den hamburgischen Walddörfern e.V.



Liebe Volksdorferinnen und Volksdorfer,
liebe Leserinnen und Leser!

Vor Ihnen liegt die zweite Ausgabe des Jahrbuches des Vereins „De Spieker e.V.“. Wie in der ersten Ausgabe wird von historischen Erinnerungen, persönlichen und familiären Geschichten sowie über Aktionen und Ereignisse des vergangenen Jahres berichtet. Natürlich enthält das Jahrbuch auch n' beten plattdüütschen Schnack, denn die Pflege der niederdeutschen Sprache ist in der Vereinssatzung festgeschrieben.

Neue Aspekte der Jahrbuchreihe sind Berichte über Initiativen vor Ort, wie über den „Verein für Altenhilfe“ und Portraits über regionale Künstler und ortsansässige Unternehmen. In dieser Ausgabe gibt es Wissenswertes über den Maler und Bildhauer Heinz Schrand und die bereits seit 120 Jahren bestehende Firma Bernstiel-Optik zu erfahren. Historische Aufzeichnungen, Hintergrundberichte und Geschichten über die Menschen, die den Stadtteil prägten, lassen die Geschichte Volksdorfs lebendig erscheinen. Durch die Fortsetzung der „Entstehung des Museumsdorfes II“ und die „Kleine Baugeschichte Volksdorfs II“ werden auch heute noch sichtbare Zeugnisse, wie Straßen und Gebäude, und die Entwicklung des Stadtteils besonders anschaulich dargestellt.

Wie so oft wäre all dies nicht möglich ohne die Hilfe der vielen Ehrenamtlichen, die „Spiekerlüüd“, die sich mit viel Engagement, zeitlichem Einsatz und Kreativität dem Verein widmen. Ich möchte mich bei allen Mitgliedern, ehrenamtlichen Helfern und Förderern ganz herzlich bedanken. Mit der Heimatverbundenheit und dem Einsatz für Volksdorf repräsentieren sie genau das, was „die Walddörfer“ ausmacht - eine vielfältige und lebendige Region mit Ideenreichtum und großem bürgerschaftlichen Engagement.

Die erste Ausgabe des Jahrbuches war ein voller Erfolg. „De Spieker“ hat viele neue Mitglieder gewonnen und konnte den Umfang des zweiten Jahrbuches durch die größere Inserenzahl erweitern. Ich bin sicher, dass die zweite Ausgabe an diesen Erfolg anknüpft und dass der Verein weiterhin viele Menschen für seine Idee begeistern wird.

Ich würde mich freuen, wenn mit der zweiten Ausgabe des Jahrbuches eine Tradition beginnt.

Ihre
Cornelia Schroeder-Piller
Bezirksamtsleiterin in Wandsbek



Volksdorf ist die „Perle der Walddörfer“

... das war mein Credo vor einem Jahr, als wir Ihnen zum ersten Mal das neue Jahrbuch präsentieren durften. Auch heute hat diese Aussage nichts an Bedeutung verloren. Im Gegenteil.

Die vielfältigen Aktivitäten des „Spieker“ haben weit über die Ortsgrenze hinaus eine zunehmende Beachtung erfahren. Deshalb ist es durchaus angemessen, wenn unser Museumsdorf in Volksdorf auch als touristische Attraktion wahrgenommen wird. Die mittlerweile zur Tradition gewordenen Gewerketage ziehen Mitbürger und Gäste in ihren Bann, geben Einblick in Abläufe früherer Tage. Hier, im Museumsdorf geben sich herzlich verbundene Paare ihr „JA“-Wort, hier treffen sich Filmfreunde zum „Open-Air-Kino“ unter freiem Himmel und von hier aus startet auch die Pferdekutsche, die den Volksdorf-Freunden unsere Umgebung näher bringt.

Insofern ist das Museumsdorf eine sehr lebendige Einrichtung und erfreut sich wachsender Beliebtheit. Bereits in Kürze dürfte der Spieker das 2000ste Mitglied begrüßen und somit das Heer der rund 150 Ehrenamtlichen verstärken. Einen besseren Beweis für gelebtes Bürgerengagement gibt es kaum.

Es war uns, dem HEIMAT ECHO- und WOCHENBLATT-Team, eine ganz besondere Freude, auch in diesem Jahr, gemeinsam mit den Freunden des Museumsdorfes, das neue Spieker-Jahrbuch zu kreieren, dass zu lesen und zu sammeln sich lohnt. Deshalb wiederhole ich meine Bitte: Tauchen Sie mit uns ein in vergangene Zeiten, erfreuen Sie sich an plattdeutschen Betrachtungen und niederdeutscher Lyrik und erfahren Sie etwas über die Bedeutung der Stadtteilkultur.

Unser besonderer Dank gilt neben Wulf Denecke selbstverständlich all jenen Damen und Herren, die mit Liebe, Sachverstand und Fleiß die Text- und Bildbeiträge zusammengetragen haben. Das Resultat ist dieses 2. Jahrbuch.

Wir wünschen Ihnen viel Lesevergnügen.

Manfred R. Heinz
Geschäftsführer
HEIMAT ECHO
Hamburger WOCHENBLATT




Ihr Modeteam in Volksdorf
mit neuen Trends und
der aktuellen Marken-Mode
von

AIRFIELD GABI LAUTON
TEAMCOLLECTION MAC
RENÉ LEZARD
NVSCO PUBLIC

ginza
MODE & ACCESSOIRES

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

EKZ Volksdorf · Weiße Rose 3
22359 Hamburg · Tel. 040/603 1868

 **BALHORN**
Lifestyle für Männer

ETERNA
MONTINO
VAN LAACK
BRAX
MÄRZ
JOOP!
ROY ROBSEN
GRAN SASSO
TOMMY HILFIGER

MÄNNERSACHE!
WIR HABEN ALLES WAS MÄNNER WOLLEN

Hamburg-Volksdorf | Claus-Ferck-Str. 1
Montag bis Freitag 9.00–19.00 | Samstag 9.00–16.00 Uhr

Baugeschichte Volksdorf Teil II

Vorbemerkung

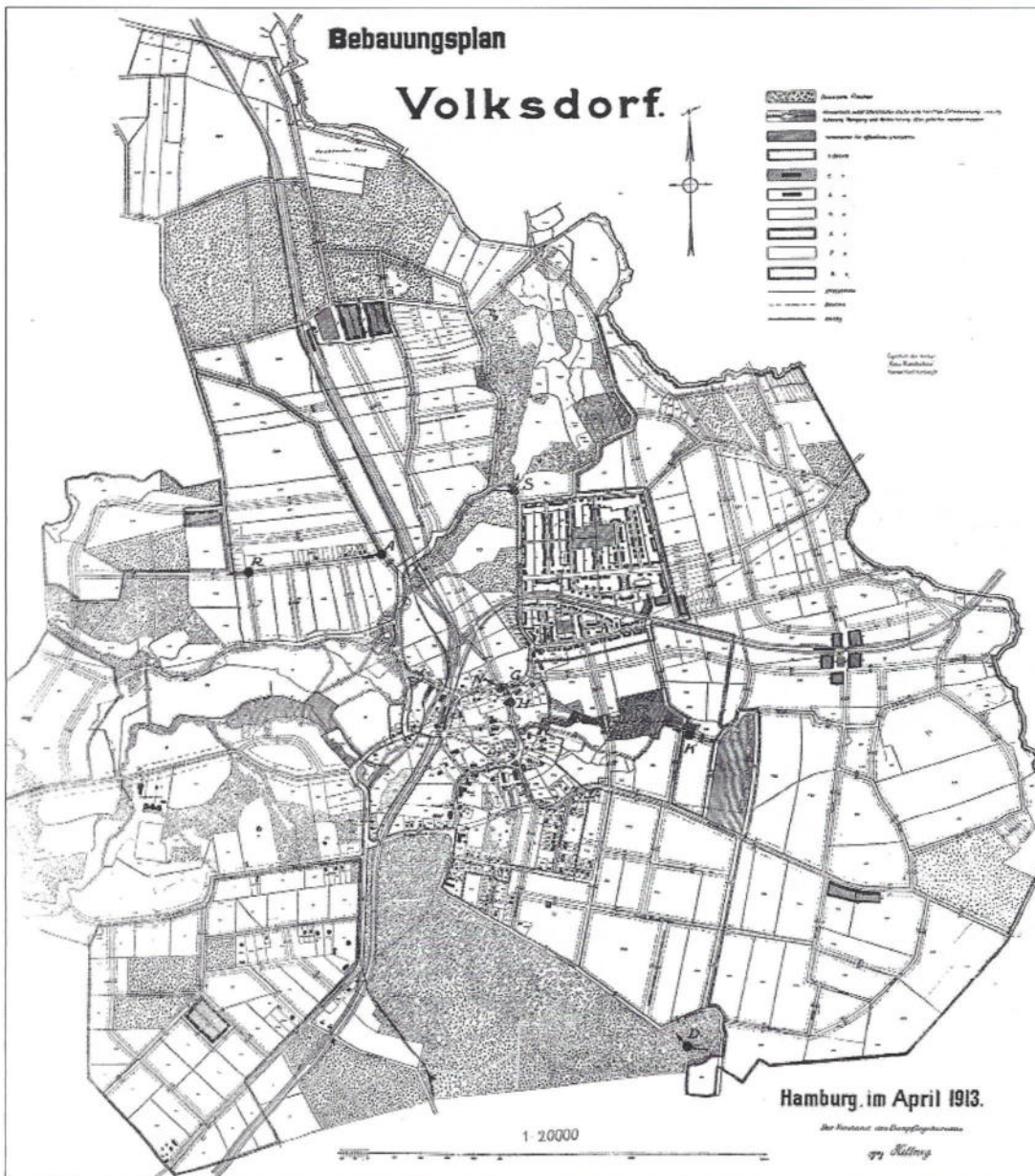
In diesem Jahrbuch folgt der zweite Teil der kleinen Baugeschichte Volksdorfs mit der Beschreibung der Zeit von 1918-1945.

Da der Bebauungsplan von 1913 (Abb.16) auch für diese Zeit noch von Bedeutung ist und im letzten Jahrbuch etwas zu klein geraten war, ist er hier gleich zu Beginn noch einmal abgebildet. Aufmerksame Leserinnen und Leser haben auch auf Fehler oder Unstimmigkeiten aufmerksam gemacht:

- Das Buch „Geliebtes Volksdorf“ von Paul Rolle ist, wie in der Literaturangabe angegeben, 1969 erschienen!
- Die im Text genannte Kate „Im Alten Dorfe 15“ gibt es nicht!
- Der „Hamburger Hof“ des Gastwirts Willy Ferck stand mitten im Dorf im Bereich der jetzigen „Weißen Rose“ gegenüber dem alten Ferck'schen Hof.

Dafür sei herzlich gedankt - verbunden mit der Bitte, auch für die folgenden Teile auf mögliche Fehler aufmerksam zu machen.

Danken möchte ich auch besonders Heinz Waldschläger und Hans-Hermann Wölfert für ihre Bereitschaft, mit Auskünften zu helfen aus ihrem großen Schatz an Wissen!



Bebauungsplan der Baupflegekommission vom April 1913 (Plan II).

Kleine Baugeschichte des Hamburger Stadtteils Volksdorf

Teil II Die Zwanziger und Dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts (1918-1945)

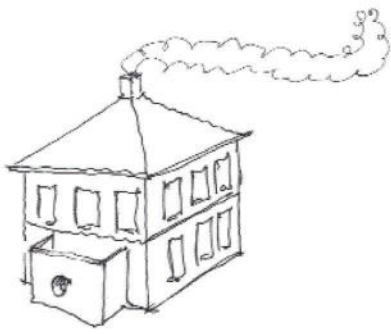
Die Bauformen der 1920er und 1930er Jahre

Das Neue Bauen

Von Adolf Loos, diesem Wiener Architekten mit seiner radikalen Losung „Ornament ist Verbrechen“, war schon im vorigen Kapitel die Rede. Seine der überladenen Stilformen des ausgehenden Jahrhunderts überdrüssig gewordenen Zeitgenossen haben sie gierig aufgesogen. Wohl am radikalsten setzten die Protagonisten des sog. „Neuen Bauens“ diese These um. Zu der Zeit, als die Stadt Hannover ihr prächtiges, mit seiner großen Kuppel dem Berliner Stadtschloss Paroli bietendes, neues Rathaus dem Kaiser präsentierte, baute ein bis dahin unbekannter junger Architekt, Walter Gropius (1883-1969), übrigens aus dem Büro von Peter Behrens, für den Schuhleistenfabrikanten Karl Benscheidt 1911 in Alfeld an der Leine ein Fabrikgebäude, das bereits alles vorweg nahm, was im nächsten Jahrzehnt, den 1920er Jahren, von ihm und vielen anderen propagiert wurde: Entsagung jeder Form von Ornamenten, Rückführung auf die der Funktion angemessene Form (Form follows function!), diese entkleidet aller Zutaten und beschränkt auf die geometrischen Grundformen, Kubus und Zylinder, allenfalls noch Tetraeder. Die Fenster als „Löcher“ breit gezogen, oder als „Band“ verbunden, die Ecken betont durch „ausgesägte“ Eckfenster. Die Wandflächen glatt, in weißem, strahlendem Putz und die Dächer flach, und wenn dem Klima mit einem geneigten Dach Entgegenkommen gezollt wurde, dann ohne Überstand, mit ganz knappem Abschluss, um die klaren geometrischen Formen keinesfalls zu stören. Meist „wachsen“ die Baukörper aus dem Boden heraus, ohne Sockel, was zudem auch die Wechselwirkung von Haus und Garten, durch große Glasfronten ohnehin transparent gemacht, wiederum erleichtert. Das war nicht zwangsläufig billig. Ludwig Mies van der Rohe (1886-1969), künstlerischer Leiter der Weißenhofsiedlung in Stuttgart und später Nachfolger Gropius' als Direktor des „Bauhauses“, wird der Satz zugeschrieben: „Ich baue einfach, koste es, was es wolle!“

Mit der Umstrukturierung der Kunstakademie in Weimar zum „Bauhaus“, zu dessen erstem Direktor Walter Gropius 1918 berufen wurde, und dem Umzug 1925 nach Dessau konnte Gropius sein, auch politisch untermauertes, künstlerisches Programm durchsetzen. Lehrer (Meister) und Schüler erarbeiteten unter der Prämisse der Einheit der Kunst die lebenswichtigen Ziele dieser Zeit. Lösung der „Wohnungsfrage“ durch Industrialisierung des Massenwohnungsbaus, Schaffung von Wohnraum für das „Existenzminimum“, Einbeziehung des Industriebaus vorbildhaft als „Funktionsbau“ und konsequente Übertragung auf den gesamten Städtebau. Das mündete fast zwangsläufig in die von dem französisch-schweizerischen Architekten Le Corbusier formulierte „Charta von Athen“ (diskutiert seit 1928, der Gründung der „CIAM“, des Weltarchitektenverbandes, bis zur Veröffentlichung 1943), in der von der Architektenschaft die „funktionierende Stadt“ gefordert wurde, mit Trennung der Funktionen von „Wohnen“ und „Arbeiten“. Alles auch heute noch bekannte Formulierungen. Denn die „Moderne“, der „Bauhausstil“ wurde durch die Vertreibung seiner bedeutendsten Verfechter nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten zum „Internationalen Stil“. Die denunzierten ihn als „bolschewistisch“ wegen seiner sozialen Komponente, als fremd und „undeutsch“ wegen seiner weißen Kuben, die an mediterrane und nordafrikanische Bauten erinnerte.

In Hamburg wirkte Karl Schneider (1892-1945). Er ist fast der einzige Hamburger Architekt, der konsequent, und nur in seinem Frühwerk zu Kompromissen gezwungen, die Lehren des Bauhauses befolgte und eigenständig weiter entwickelte. Deshalb verlor er seine Lehrtätigkeit an der Hochschule für Bildende Künste, deshalb musste er emigrieren. Ein weiterer ist weniger bekannt: Paul A. R. (August Raimund) Frank (1878-1951), der mit seinem Bruder, dem Kaufmann Hermann Frank (1871-1941) eine Wohnungsbaugesellschaft, die heutige FRANK - HEIMBAU gründete, deren Laubenganghäuser am Dulsberg zum Besten zählen, was Hamburgs „Neues Bauen“ zu bieten hat.



So kam es zum Ausdruck „Kaffeemühle“! Die Grundrisse einer typischen „Kaffeemühle“ sind quadratisch, ihre vier Räume auf den mittigen Schornstein konzentriert. Das zweigeschossige Gebäude ist damit außerordentlich wirtschaftlich angelegt. Die früher in jedem Haushalt anzutreffenden Handmühlen für frisch geröstete Kaffeebohnen standen Pate bei diesem zunächst als Spott gemeinten Namen, wie die Zeichnung bildhaft zeigt. (AIV 1928)

Das Bauen der Anderen

Die flachen Dächer hatten erheblich mit der damals noch nicht entwickelten Bautechnik zu kämpfen, dafür wurden ihre Architekten verlacht. Richtige Fronten taten sich auf: Hier die Flachdach-Enthusiasten, dort die Steildachfreaks.

Das kennzeichnet die 1920er und frühen 30er Jahre mit ihrem Nebeneinander von „Neuem Bauen“ und dem besonders im Einfamilienhausbau weiter blühenden Heimatstil. Der entwickelte sich über die Regionen hinaus mit den Varianten Putz im Süden und Backstein im Norden Deutschlands. Das kleine Einfamilienhaus, mit hohem, meist ausgebauten Satteldach, wurde zum Prototyp des „Siedlungshauses“ und bald auch Typ für die „Klein-Villa“ bis weit in die 1960er Jahre. Daneben war es die sog. „Kaffeemühle“, ein zwei-geschossiger Haustyp auf meist quadratischem Grundriss mit Walmdach. Der oft mittig platzierte, rauchende Schornstein wirkte dabei (bei entsprechendem Wind) wie der waagerechte Drehschwengel einer damals in jedem Haushalt anzutreffenden Kaffee-Mühle, daher der Spottname, der heute durchaus wegen der sparsamen Grundrissform dieser Gebäude zum verkaufsfördernden Argument mutiert (Abb. 28).

Drei Protagonisten sind in der Zeit auszumachen: Paul Schmidhenner (1884-1972) gründete mit Paul Bonatz (1882-1951) die „Stuttgarter Schule“ und war mit seinem Buch „Das Deutsche Wohnhaus“ (1932) als Vertreter einer schlichten, bodenständigen und materialtreuen Bauweise für die Nationalsozialisten gerade recht. Bonatz baute den Stuttgarter Hauptbahnhof, war später maßgebend vor allem für die Brücken der Autobahnen verantwortlich. Und Heinrich Tessenow (1876-1950), der seiner (vereinfachten) griechischen Tempelfront am Festspielhaus von Hellerau bei Dresden ein hohes Spitzdach verpasste (1910-12). Als Hochschullehrer in Wien, Dresden und an der Technischen Hochschule Charlottenburg war er mit seinem Frühwerk „Hausbau und dergleichen“ (1916) bis weit in die 1960er Jahre, ja bis in die jüngste Zeit hinein wirksam. Auch Volksdorf ist voll von kleinen „Tessenows“ und „Schmidhenners“.

Expressionismus

Eine (deutsche) Variante des Heimatstils ist der „Expressionismus“. Erkennbar, wie in der Malerei, an der Vorliebe für spitze, dreiecksförmige, eben „expressive“, Grenzen durchstoßende, aggressiv wirkende Architekturteile. Steile Dächer über 45 ° Neigung, Fenster- und Türbekrönungen mit spitzwinkligen Übergiebelungen und dreieckig vorstoßende Erker bilden die Elemente, mit denen die Architekten arbeiteten. In Hamburg waren es die beiden Brüder Höger, Hermann, der weniger bekannte und auch stärker dem „Neuen Bauen“ verbundene, und Fritz (1877-1949), dessen Chilehaus Weltruf erlangen konnte. Beide haben in Volksdorf ihre Spuren hinterlassen. Ebenso berühmt wurde ein weiteres Brüderpaar, Oskar (1886-1966) und Hans (1881-1931) Gerson mit dem Messberghof (1923/24) und dem Thaliahof (1921/22).

Backstein war das vom Oberbaudirektor Fritz Schumacher protegierte Material, besonders der hartgebrannte, sogenannte „Klinker“ (Bauedelstein). Die Hamburger Architekten „gewannen ihm virtuose Zierformen ab“ (Wolfgang Pehnt, in „Deutsche Architektur seit 1900“).

Die Zeit des Nationalsozialismus bis Kriegsende

In der Zeit nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten vereinfacht sich das Geschehen: Die neuen Machthaber verlangen nach einem Stil, der deutlich ihre Stärken zeigt, nach Säulen und mächtigen Pfeilern, Symmetrie der Baukörper, „stehenden“ Fenstern in „Lochfassaden“ und nach sichtbaren Dächern. Das war eben so im Rom Mussolinis, im Madrid Francos, aber auch im demokratischen Paris und in der wenig despotenfreundlichen Schweiz kann man diesen neo-neoklassizistischen Stil finden, selbst in den USA. So war auch dieser Stil kein „Deutscher Stil“, sondern ebenso international wie der verfemte Bauhausstil.

Im „Reich“ waren es die Bauten Albert Speers (1905-1981) auf dem Zeppelfeld in Nürnberg, die Parteibauten Paul Ludwig Troost (1878-1934) in München (Haus der Kunst 1933-37, Königsplatz 1933-36), die ins Blickfeld der offiziellen Architektur gerieten, oder auch Hermann Gieslers (1898-1987) nicht realisierte Halle auf dem Parteiforum in München, die Vorbild für eine maßlose Vision auch in Volksdorf werden sollte. In Hamburg schwenkten die auch in Volksdorf durch viele Bauten vertretenen Architekten Distel & Grubitz. mit dem Bau des „Generalkommandos“ in der Sophienterrasse 14 schnell in die neue Linie ein. Auch der Eingangsbau der ehemaligen SS-Kaserne „Germania“ in Langenhorn (Arch. Hans von der Damerau, 1938, heute AK Heidelberg, resp. Wohnungsbaufäche) vermittelt einen Eindruck des Bauens in dieser Zeit.

Im Einfamilienhausbau waren es die einfachen Formen Schmidhenners und Tessenows, die gefragt waren. Auch die Gebrüder Frank schufen in Klein-Borstel als Projekt der „Reichsforschungsgesell-

schaft für Wirtschaftlichkeit im Bauwesen“ eine vor allem in ihren Außenanlagen und ihrer städtebaulichen Gestalt wegen gelobte Gartenstadt, in der aber nur sehr rudimentär noch die Gestaltungsprinzipien der Laubenganghäuser am Dulsberg zu erkennen sind. Es wurde die Zeit der giebelständigen, einfachen Satteldachhäuser, in Hamburg natürlich in Backstein, häufig auch „heimatlich“ angehaucht durch Fachwerkapplikationen. Nur bei ganz wenigen Bauherren und im Industriebau boten sich für die Jünger des „Neuen Bauens“ Nischen.

Auch in den Kasernen wurde der Heimatstil weiter gepflegt, aber davon blieb Volksdorf verschont.

Gartenstadt und Siedlung, Landhaus und Eigenheim **Das Bauen in Volksdorf zwischen 1920 und 1945**

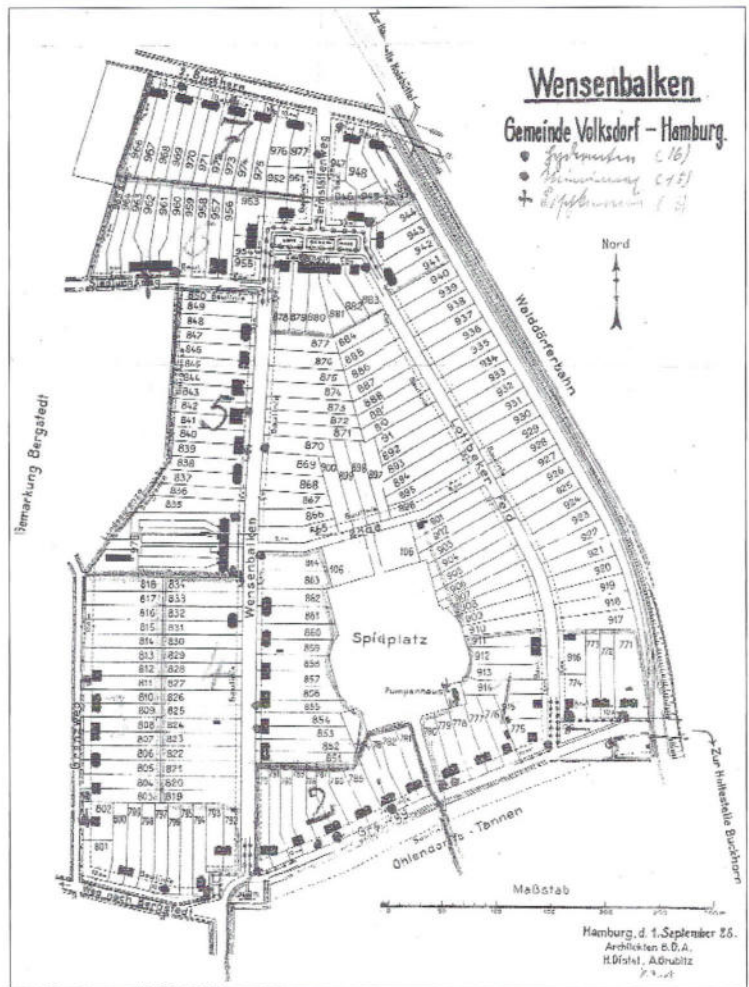
Der Stadtteil wird in weiten Bereichen von Bauten dieser Zeit geprägt. Zum einen sind es die „Siedlungen“, von Bauträgern erschlossen und einheitlich bebaut, die sich der „Gartenstadt-bewegung“ verpflichtet fühlten. Zum anderen sind es die zahlreichen, nun „Einfamilienhäuser“ genannten Einzelhäuser. Sie haben z.T. immer noch den „Landhaus“-Anspruch, meist aber kommen sie bescheidener daher als giebelständige Satteldachhäuser mit mehr oder weniger großen Dachausbauten. In der Regel sind sie mit Backstein verblendet, oder mit dem immer beliebter werdenden hart gebrannten, und dadurch blaustichig gewordenen Klinker.

Siedlungen

In Volksdorf gelang es nur einem der zahlreichen Landaufkäufer soviel Flächen zusammen zu bringen und gleichzeitig Bauten zu finanzieren, dass eine der damals aus England überkommenen Ideen verwirklicht werden konnte: Die Vision einer „Gartenstadt“. 1903 entstand etwa 50 km nördlich von London die erste „Garden-City“ nach den Vorstellungen des Ebenezer Howard, beschrieben in seinem Buch „Garden-Cities of tomorrow“. In Deutschland gab es nach Hellerau bei Dresden (1907) bis ins Jahr 1914 etwa 30 Gartenstädte. In Hamburg ist die älteste dieser Art die Steenkamp-Siedlung, Sie wurde 1914 begonnen.

In Volksdorf plante die „Hamburger Kriegerheimstätte“ 1915 am **Wensenbalken** gemeinsam mit den renommierten Architekten Hermann Distel & August Grubitz eine Gartenstadt. Fritz Schumacher überarbeitete 1918 den städtebaulichen Entwurf. Drei Plätze und eine zentrale großflächige Grünanlage für Spiel und Erholung (heute durch die Straße Steinreye durchschnitten, an der eine Kindertagesstätte und der Sportplatz noch an den früheren Anspruch erinnern) bildeten das Gerüst für die fast symmetrische Anlage. Zum einen der Lottbeker Platz im Norden und zum anderen die beiden, durch unsensible Straßenführungen und Verwilderung der ursprünglichen Gartengestaltung, aus den Fugen geratenen Plätze im Süden. Der westliche am Volksdorfer Damm und der östliche an der Bahn, sie begrenzen die Straße Ohlendorffs Tannen (ehem. Grasweg). Beide sind heute kaum noch erkennbar. Die kleinen Einzelhandelsgeschäfte für die Nahversorgung waren im sog. „Kaufhaus“ (Wensenbalken 34 bis 48) untergebracht. Sie sind heute zu Wohnräumen umgenutzt und in ihrer ursprünglichen Funktion nicht mehr wahrzunehmen.

Die später rund 200 Häuser wurden dann nach dem Kriege 1922 bis 1929 nach und nach gebaut. So entstand zwischen Ohlendorffs Tannen und Lottbeker Platz, Wensenbalken und Lottbeker Feld eine „echte“ Gartenstadt. Die Hausgruppen an den gestalteten Straßenzügen und umbauten Plätzen nahmen in ihren Grundrissen keine Rücksicht auf die Himmelsrichtung. Die Eingangs- und „Schauseite“ ist der Straße zugewandt, die Gartenfront ist immer die Rückseite.



Der Plan der Gartenstadt Wensenbalken zeigt deutlich alle Elemente einer „Gartenstadt“: Im Zentrum eine große öffentliche Grünfläche für Sport und Erholung, Plätze mit Randbebauung und den Standorten für die Läden der Nahversorgung. Die Straßenräume bilden aufgereihte Hauszeilen, so dass insgesamt eine (klein-)städtische Atmosphäre entsteht. Das ländliche Element hat seinen Bereich hinter den Häusern im Blockinnern. (Denecke)



Häuser Am Wensenbalken. Alle Fenster noch mit den ursprünglichen Sprossen. (AIV 1928)



Zwei „Kaffeemühlen am Eingang zur Straße Lottbeker Feld. Die diagonal geführte Straße Ohlendorffs Tannen zerstört hier einen städtebaulichen Eckpunkt der Siedlung, der durch diese beiden signifikant aufgestellten, gleich gearteten Häuser akzentuiert wird. (Hi. 07)



Das „Rathaus“ der Gartenstadt hieß nicht nur nach seiner Lage am als Zentrum gedachten Lottbeker Platz und vielleicht wegen seiner bewusst repräsentativ gestalteten Eingänge so, sondern weil es überwiegend bewohnt war von Regierungs- und Studienräten. (Hi. 07)

Die Bewohner taten sich zusammen in einer „Vereinigung Wensenbalken“ und erlebten gemeinsam Freude im Feiern und versuchten auch zusammen persönliche Schicksalsschläge zu lindern.

Die Grundstücksgrößen waren von der Verwaltung wegen der fehlenden Besiedlung und der dadurch notwendigen Verrieselung der Abwässer auf 1000 m² festgelegt. (Das galt in Volksdorf allgemein!) Darin deckten sich technische Notwendigkeit und der sozialpolitische Aspekt der „Siedlungen“. Die Bewohner sollten mit diesem „Stück Land“ auch die Möglichkeit erhalten, durch Anbau von Gemüse und Obst Zeiten von wirtschaftlicher Not besser überstehen zu können.

Die Architekten sahen 34 Haustypen als Doppel- und Reihenhäuser vor. Zweigeschossige Backsteinbauten mit breitgelagerten Sprossenfenstern, teilweise mit Klapppläden und Walm-dächern prägen den „Volksdorfer Stil“. Am **Lottbeker Platz** betonen hochgelegene Gesimse in Fenstersohlbankhöhe, und spitze, überhöhte Türumrahmungen (auf der Nordseite Rundbögen) das ohnehin höhere Erdgeschoss der dadurch sehr eigenwillig gestalteten Häuser und geben dem ein besonderes Gepräge. Die Gestaltung des Platzes mit der Square-artigen Grünanlage in der Mitte unterstützt den Anspruch, hier einen zentralen Punkt für die „Gartenstadt“ zu schaffen.



Eine kleine, durch ein Nebengebäude verbundene Hausgruppe an den „Schwarzen Wöörden“ mit liebevoll wieder hergestellten Sprossenfenstern und den schwarz gedeckten Steildächern. (Hi. 07)

Alle weiteren „Siedlungen“ der 1920er Jahre blieben einheitlich bebaute Straßenzüge ohne städtebauliches Zentrum. So die ursprünglich zwar auf 39 Einheiten ausgelegte, dann aber nur mit 24 Einheiten realisierte Bebauung zwischen **Fahrenkoppel** und **Langenwiesen** des Architekten Oberdieck (1925). Die einfachen, eingeschossigen Einzelhäuser und vier Doppelhäuser, mit Satteldächern auf einem Kniestock zur besseren Nutzung des Dachgeschosses, sind mit roten Klinkern verblendet, haben weiße, über Eck gestellte Sprossenfenster und schwarze Ziegeldächer, was ihnen den Namen „**Schwarze Wöörden**“ eintrug. Die Doppelhäuser in der **Fahrenkoppel** und dem **Birkenredder** wurden von der Siedlungsgenossenschaft Volksdorf 1928 errichtet. Wegen der roten Dächer wurde ihnen der Name „**Rote Wöörden**“ zugelegt. Die dort verwendeten Haustypen sind noch in vielen weiteren Straßen auszumachen, heute wegen der kleinen Wohneinheiten oftmals mit Anbauten versehen. Eine Variante stellen die Doppelhäuser der „Lehrersiedlung“ an der Nordseite der Wietreie dar, sie wirken wegen ihres hohen Drempels und der Doppelgiebel zur Straße hin wie eine Neuauflage der sog. „Kniestockhäuser“ aus der Jahrhundertwende, nun zu einem Doppelhaus vereinigt (s. Baugeschichte I).

Die frühen 1930er Jahre waren von den Nachwirkungen der Weltwirtschaftskrise geprägt, die in diesen Jahren geplanten und gebauten Häuser am „**Schulmesterkamp** (1934-36) oder an den Straßen **Hirtenkamp** und **Herkenkrug** (1935) waren alles Häuser mit Niedrigstandard. Die letzteren, von der Baugesellschaft Schiffahrt und Luftfahrt mit den Architekten Röwer und Wolter errichtet, bekamen nach der Klientel dieser Gesellschaft den Beinamen „**Kapitänssiedlung**“. Die spitzgiebeligen kleinen Putzbauten mit den durch eine Klinkerumrahmung hervorgehobenen rundböygigen Eingängen und den kleinen Sprossenfenstern zeigen erneut, dass gute Architektur auch bei niedrigen Preisen zu realisieren ist.

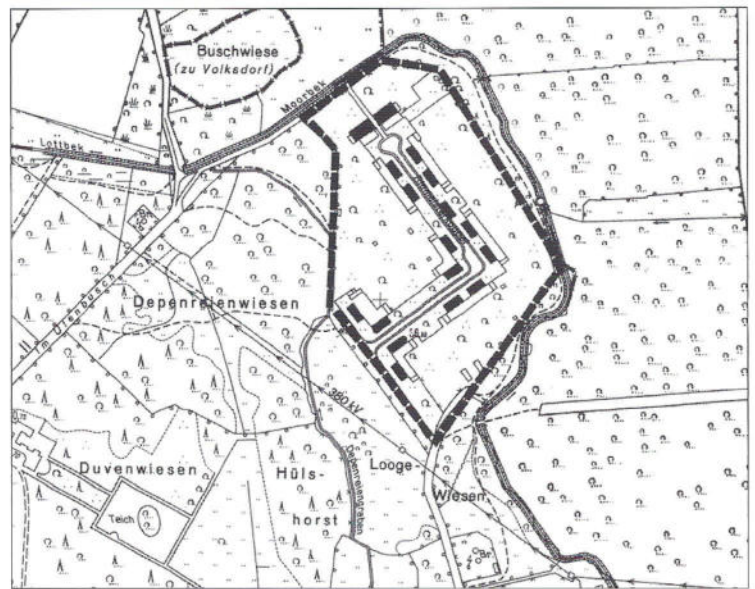
Die **Rittmeisterkoppel**, von dem Architekten Walther Ahrendt (Biografie am Schluss dieses Abschnitts) wohl schon 1930 (?) für die Gemeinde geplant, aber erst später durch den Bauverein zu Hamburg realisiert, wurde 1937 in landschaftlich schöner Lage zwischen altem Baumbestand fertig gestellt. „Die Gruppierung dieser Häuser wurde so vorgenommen, dass immer vier Häuser mit vier Stallgebäuden einen gemeinsamen Hof bilden, der auf der vierten Seite von den Gärten abgeschlossen wird.. So ergibt sich die reizvolle Wirkung kleiner Gehöfte, welche die Eintönigkeit von einzeln an der Straße aufgereihten Häusern oder langen Reihenhausezeilen glücklich vermeidet“ aber auch: „Die Bodenständigkeit dieser Siedlung ist auch nicht gesucht, sondern aus der Baugesinnung, die hier waltete, gewachsen!“ (Rolf Spörhase, 1940). Die „landschaftlich schöne Lage“ bedeutet aber auch eine noch heute spürbare Abseitslage, fern von anderen erschlossenen Sied-



Eines der sehr einfachen aber qualitätvollen Satteldachhäuser in der sog. „Kapitänssiedlung“. (Hi. 07)

lungsbereichen. Damals gab es noch keine Kanalisation, die Straßen waren mit Schotter befestigt, auf kurze Schulwege und Wege zur U-Bahn kam es den Planern wohl nicht an.

Der Vergleich mit einem Bild aus der Zeit und den heutigen Bauten zeigt, dass die gesamte Siedlung immer noch, bis auf die Fenster (früher dreigeteilt mit Kreuzsprossen) und den dunkel gestrichenen Sockel (früher hell gestrichen, das Gebäude „wächst“ so aus dem Boden!), den ursprünglichen Charme erhalten hat. Die Gebäude sind in 4 Einheiten mit einem Achsabstand von 4,30 m aufgeteilt. Im Erdgeschoss befinden sich die Wohnküche, das Elternschlafzimmer und im Obergeschoss zwei kleine Kinderzimmer. Einen direkten Ausgang zum Garten gibt es nicht. Bisher konnten Planungen für eine „Verdichtung“ erfolgreich abgewehrt werden, seit dem Herbst 2007 steht die ganze Siedlung unter Denkmalschutz.



Der Lageplan der Siedlung Rittmeisterkoppel zeigt deutlich das Ziel, mit den wenigen zur Verfügung stehenden Mitteln städtebauliche „Räume“ zu schaffen. Der Wechsel zwischen Enge und Weite schafft ein abwechslungsreiches Bild dieses reizvollen Ensembles. (Spörhase)

Einzelbauten

Das „Neue Bauen“ findet in Volksdorf nur wenige Anhänger

Das „Neue Bauen“ hatte es mit seinen Flachdächern und seiner radikalen Schmuckverweigerung und Reduzierung auf einfache, klare Baukörper im ländlichen, im Bauen meist konservativ geprägten Volksdorf schwer. So muss man ins benachbarte Ohlstedt schauen, wo der in Hamburg wohl bedeutendste Architekt dieser Baurichtung, Karl Schneider, das Haus Müller-Drenberg (Bredenbekstr. 29) errichtete. Der kubische Baukörper mit flachem Dach zeigt mit seinen großen, die Horizontale betonenden Balkonen und Terrassen und seinen breiten, um die Ecke geführten Fenstern alle Elemente des „Neuen Bauens“ in künstlerisch höchster Vollendung. Das gilt auch vom Haus am Duvenstedter Triftweg (Haus Bauer) vom selben Architekten. In Volksdorf verbirgt sich hinter großen Rhododendren und hohen, schattigen Bäumen ein Frühwerk dieses begabten Künstlers aus dem Büro des berühmten Fritz Höger, das Haus Schluck, am **Mellenbergweg 83**, das er gemeinsam mit seinen Kollegen J. D. Peters und K. Witte 1921 geplant und in den folgenden beiden Jahren ausgeführt hat. Das Haus hat er nicht in seiner „Bürobroschüre“ aufgeführt, wohl wegen seines hohen Daches und der etwas befremdlichen sog. Stuhlsäulen, weiße, sich nach unten verjüngende eben Stuhlbein-ähnliche Säulen. Trotzdem darf man es durchaus als Vorläufer für das berühmt gewordene Haus Michaelsen, etwa zur gleichen Zeit (1922) am Falkensteiner Ufer errichtet, sehen.

Bis in die 1990er Jahre stand noch am **Mellenbergweg 61** das 1928 von dem Architekten Karl Trahn erbaute Haus von einer ähnlichen Haltung.

Das architektonische „high-light“ des Stadtteils, die **Wald-dörferschule im Allhorn 45**, verdanken wir dem großen Baumeister Fritz Schumacher und - den Volksdorfer Lehrern jener Zeit. Die hatten schon 1927 in einer Denkschrift an den Senat die Idee unterbreitet, „in deutlichem Unterschied von der Großstadt- und Vorstadtschule eine Gartenstadtschule“ zu errichten. Die pädagogische Arbeit sollte an der Nähe zur Natur orientiert sein. Und Schumacher hat die Ideen 1929/31 umgesetzt: Unterbringung der Klassen von Volksschule und Höherer Realschule in zwei sich gegenüber liegenden, niedrigen (niedriger als die Bäume!), zweigeschossigen Gebäudetrakten, im Erdgeschoss mit Terrassen für den Freiluftunterricht.

Verbunden sind beide Teile durch die Eingangshalle mit gemeinsamer Aula, so dass ein quadratischer Hof für Feste der Reformkultur nach dem Vorbild der Gartenstadt Hellerau gebildet wurde. Die hinten nur leicht eingezogenen Flügel öffnen diesen „Klosterhof“ zur quergestellten Turnhalle und darüber hinaus über den Sportplatz in die freie Natur. Schumacher verlieh der reformpädagogischen Idee mit dieser architektonischen Form einen großen Gestus, der unterstützt wird durch die leichten klassizistischen Anklänge in der Pfeilerhalle des Eingangsbereiches, bei klaren, sachlichen Formen im Detail.

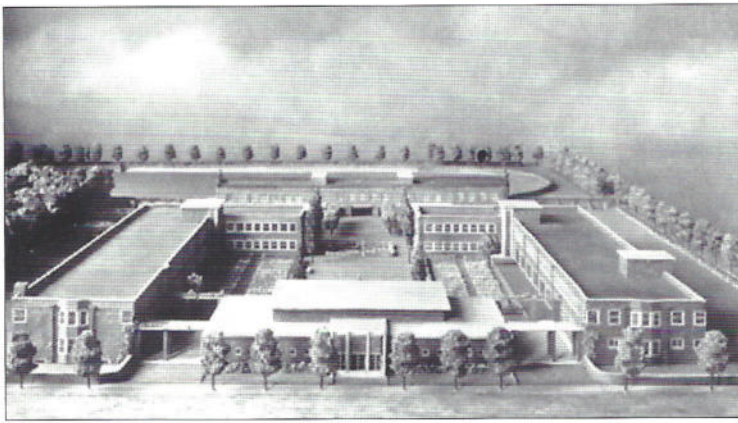
Von Hans Martin Ruwoldt stammt die keramische Plastik im Hof.



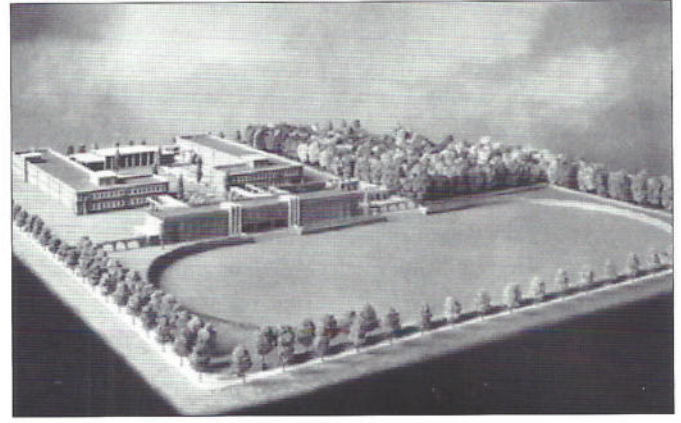
Die Hausgruppen der Siedlung sind auch heute noch bis auf die fehlenden Sprossenfenster und einen dunkel abgesetzten Sockel so erhalten wie auf diesem Bild von 1940.

Die Grundrisse sind geprägt vom äußersten Willen zur Sparsamkeit.

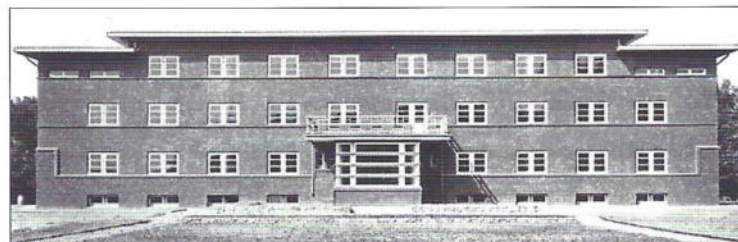
(Spörhase)



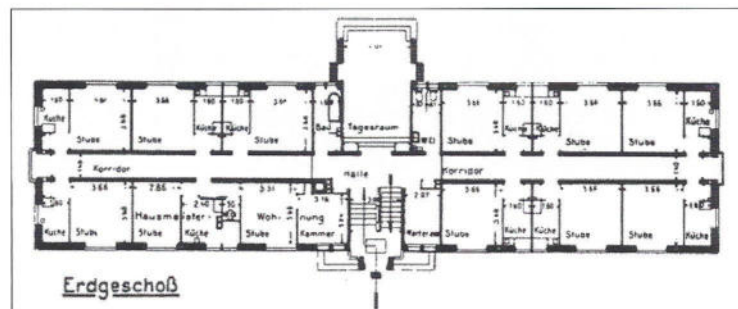
Die Walddörferschule, hier in einem Modell der Zeit gezeigt. In den beiden Flügeln waren ursprünglich die Volksschule und die Höhere Schule untergebracht. Sie sind in diesem Gebäude zu einer wirkungsvollen Einheit“ zusammengefasst, schreibt ihr Schöpfer, der Oberbaudirektor Fritz Schumacher. (AIV 1928)



Das Verwaltungsgebäude der Kriegerheimstätten-Siedlung Wensenkamp Vörn Barkholt 7 (damals Steinkamp) beherbergte auch die erste „Annahmestelle“ für Ein- und Auszahlungen der Hamburger Sparcasse von 1827. Als Architekten wirkte das in Volksdorf vielfach vertretene Büro Distel & Grubitz. (AIV 1928)



Stresow-Stift, Farmsener Landstr. 60. Dieser schlichte, und dennoch in seiner Symmetrie beeindruckende Baukörper lebt von seinen unterschiedlich hohen und mit weiten Überständen ausgestatteten flachen Dächern. (AIV 1928)



Stresow-Stift, Erdgeschossgrundriss. Der Grundriss ist einfach wie die Stiftswohnungen mit einer Stube, Küche und den gemeinsamen Sanitärenrichtungen am Ende des Ganges. (Arch. Distel & Grubitz 1927) (AIV 1928)

Ende der 1970er Jahre sollte dieses einmalige Ensemble vergrößert werden. Der Architekt Gerhard Ostermann schaffte das 1979/81 behutsam durch die Idee, den Innenhof abzusenken, so dass der Gesamteindruck erhalten bleiben konnte. Alle weiteren Beispiele zeigen zwar den Einfluss des Bauhauses, jedoch keinen Bau mit konsequenter Durchführung der Grundgedanken und der Details.

So das für Dr. Ledermann 1929-30 von Architekt Johann Stender errichtete Haus mit Praxis an der Straße **Rehlblöcken 50**. Durch seine exponierte Lage in Nachbarschaft zu einer Reihe anderer, für eine der jeweiligen Bauepochen wichtigen Bauten in dieser Straße (s. auch Baugeschichte I, Rehlblöcken 41, 53, und Hoisberg 2), erhält es zusätzliche Bedeutung. In diesem Jahr 2008 ist es mit verschiedenen Anbauten der Architekten Peter Krieger und v. Stackelberg-Architekten versehen.

Dann das ehem. Verwaltungsgebäude der Kriegerheimstätten GmbH Volksdorf, **Vörn Barkholt 7**. Ein kubischer Baukörper mit Steildach, die Fassade symmetrisch aufgebaut, mit drei Eingängen, reicher „Fassadenarchitektur“ mit Einbeziehung der Dachgauben, breiten Fenstern mit flacher Sprossenteilung, lassen diesen Bau des in Volksdorf vielfach vertretenen Büros Distel & Grubitz (1925) in die Nähe des „Neuen Bauens“ rücken. Mit dem Eckgebäude **Vörn Barkholt 3** (1930) bildet es einen markanten städtebaulichen Bezugspunkt.

Distel & Grubitz bauten 1927 auch das **Stresow-Stift, Farmsener Landstraße 33**. dort offenbar mit einem aufgeschlosseneren Bauherrengremium. Der 2 1/2 geschossige Bau aus Oldenburger Klinkern ist durch waagerechte Ziegelgesimsbänder gegliedert, auch hier breite Fenster mit flacher Sprossenteilung.

Der Bau für die Apotheke **Im Alten Dorfe 38** ist durch seine erdgeschossigen An- und Umbauten etwas entstellt. Aber deutlich lässt sich bei diesem Haus von 1930 (Architekt Herbert Grossner) der Bauhauseinfluss feststellen: Das Dach über dem 2-geschossigen Hauptbaukörper ist zur Straße leicht, nach hinten weit zurückgesetzt, dadurch erhält der Unterbau einen präzisen Abschluss, und das vom Bauherrn offenbar für notwendig erachtete Steildach wird für den nahen Betrachter zweitrangig. Das unterstützen ein dreigeschossiger, flach gedeckter, weit vorgrückter Anbau sowie die zu „Bändern“ zusammengefassten Fenster. Vergleicht man diesen Bau mit dem Nachbargebäude, einem gleichermaßen qualitätsvollen Werk des Heimatstils der Jahre nach 1933, lässt sich die krasse Gegensätzlichkeit dieser fast zeitgleichen Stilrichtungen klar erkennen.

An einer kleinen, einfachen Bauaufgabe hat ein anderer, im Schatten seines „großen Bruders“ stehender Architekt, Hermann Höger, Meisterschaft gezeigt. Zwei geometrische Körper, ein Quader als Sockel und ein Tetraeder quergelegt als Dach, formen dieses zurückhaltende giebelständige Einfamilienhaus. Das Giebeldreieck ist leicht nach vorn geschoben und durch Holzverschalung abgesetzt, die Traufe krägt in gleicher Ebene weit über, so dass sich beide Formen klar voneinander abheben. Ein leicht ausgebuchteter, ein wenig extravagant wirkender Erker bildet die Klammer für beide Bauteile dieses noch 1936 (!) am **Huusborg 54** erbauten Hauses.



Alte Apotheke, wer genau hinsieht, kann das ursprüngliche „Kerngebäude“ noch sehr gut erkennen. (Hi. 07)

Unter hohen Bäumen in der Straße **Langenwiesen 15** ist ein weiteres Kleinod verborgen: Das Haus des Künstlerehepaars Emil und Dorothea Maetzel (1924/26). Oberflächlich betrachtet, mag man es mit seinen hohen Dächern und den kleinteilig gegliederten Fenstern durchaus dem Heimatstil zuordnen. Das gilt besonders für den älteren, kleinen Gebäudeteil, der schon 1921 als „Sommerhaus“ errichtet wurde. Erst der zweite Blick und die Reduktion auf den Kern, ohne die Nachkriegsumbauten, erlauben eine andere Würdigung. Der Oberbaurat an der Baubehörde kannte sehr wohl die Wirkung von miteinander verschränkten Baukörpern: Zwei Kuben, den einen geschlossen, den anderen auf Pfeiler gestellt offen, mit annähernd gleichen Grundrissabmessungen jedoch von unterschiedlicher Höhe, lässt er sich so um 90° verdreht durchdringen. Der zweigeschossige hohe Baukörper nimmt dabei alle Funktionen des Wohnens und Arbeitens auf, das sind Wohn- und Schlafräume und die Ateliers. Der andere niedrigere, nur eingeschossige Kubus, bildet eine nach zwei Seiten offene in den Garten geschobene Pfeilerloggia und darüber eine große Dachterrasse mit gemauerter Brüstung. Dieses Motiv wiederholt sich am Eingang mit einem Kubus auf quadratischem Grundriss, der wiederum eine nach zwei Seiten offene Loggia mit Balkon bildet. Die „freie“ Ecke mit dem hier ganz sichtbaren zweigeschossigen Gebäudekern wird durch ein über das Eck gestelltes Fenster betont. Im Innern lässt sich das durch unterschiedliche Fußboden- und Geschosshöhen nachvollziehen, so dass von der niedrigen Diele zum hohen, durch eine sichtbare Holzbalkendecke betonten Wohnraum in das um drei Stufen erhöhte Eckzimmer eine spannungsreiche Raumfolge entsteht. Das wiederholt sich im Obergeschoss sinngemäß.

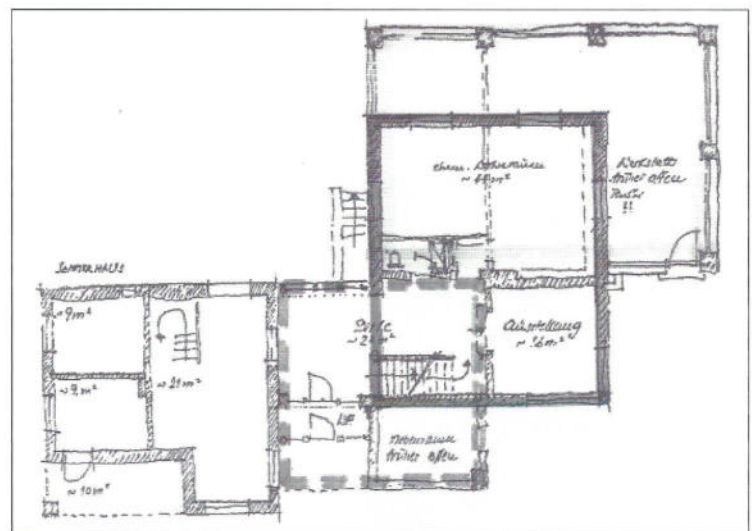


Langenwiesen 15, Das Bild vom Anwesen des Künstlerehepaars Emil Maetzel und Dorothea Maetzel-Johannsen zeigt deutlich die Symbiose von Haus und Garten. Die heute für die Werkstatt der Töpferei geschlossene Erdgeschosszone war ursprünglich eine offene Pfeilerloggia. Im Giebel deutet das hohe Fenster auf den dahinter befindlichen Atelierraum. (KvB 06)

Leider sind gleich nach dem Krieg 1945 die offenen Loggien geschlossen worden zur Nutzung der Räume durch die Töpferei. Weitere Zubauten im Obergeschoss verstellen heute den Blick auf diese bemerkenswerte, so „Neues Bauen“ und Heimatstil recht eigenwillig zusammenbindende Baugruppe.

Expressionismus und Heimatstil in Klinkern

Damit sind wir auch bei dem schon oben zitierten „großen Bruder“, dem durch den Bau des Chilehauses weltbekannt gewordenen Baumeisters **Fritz Höger** (1877-1949). Auch der hat in Volksdorf Spuren hinterlassen, die sich zum Teil nur schwer erschließen. Zwei umfangreiche Veröffentlichungen zu seinem Werk und seiner Person aus jüngerer Zeit, die von dem Italiener Piergiacomo Bucciarelli (Venedig 1991) und die von Claudia Turtenwald (München/Hamburg 2003), lassen vermuten, dass alles erforscht ist. Zwei Frühwerke werden da gleich in Volksdorf genannt. Ein Bau für J. Hartmann bei Bucciarelli. Das wird der im Adressbuch von 1914 und später als Einziger des Namens aufgeführte Kaufmann P. Hartmann sein, für den als Adresse Diekkamp 35 angegeben ist. Tatsächlich steht dort ein in den 1950er Jahren mit gelben Klinkern verblendeter schmaler, giebelständiger, zweigeschossiger Bau mit flach geneigtem Satteldach. Die Giebelseite zur Straße hin weist einen halbrunden erdgeschossigen Erker auf (ähnlich denen an anderen Bauten der Högerschen Frühwerke), die Fenster im Obergeschoss sind eindeutig beim Umbau niedriger gesetzt und im Format dadurch geändert worden. Hinter der Gelbklinkerfassade ist also mit hoher Wahrscheinlichkeit



Haus Maetzel, Grundriss des Erdgeschosses, links das ehemalige Sommerhaus, rechts der Neubau mit den ineinander gesteckten Kuben.



Der Architekt Fritz Höger, weltbekannt geworden durch sein Chilehaus, hat in Volksdorf mehrere Bauherren, aber auch Epigonen gefunden. Das Haus Boesche am Saseler Weg demonstriert durch seinen symmetrischen Aufbau bürgerliches Selbstverständnis. (Archiv)



Haus Waldredder 4

der Högerbau verborgen! Ein zweiter Bau für einen Bauherren Jacobsen (WV 13 bei Turtenwald 1908/09?) konnte bisher nicht verortet werden.

Ein „Spätwerk“ steht am **Huusberg 36** (1935), wo er für die Familie von Behr eher im Heimatstil denn expressiv baute. Ein Detail ist interessant: Das für diese Zeit nicht mehr typische „Eckfenster“, das eher auf das „Neue Bauen“ hindeutet. Hier ist es plastisch aus der Fassade herausgehoben. Dann der Bär aus der Hand von Richard Kuöhl, seinem Hauskünstler. Trifft man doch diesen Bären wieder als Zweitguss an seinem von ihm umgebauten Vaterhaus in Bekenreihe in der Kremper Marsch.

Dazwischen bietet Volksdorf alle Varianten seines Lebenswerks:

Das Haus Husen, **Haselkamp 5** von 1929, aus der Hochzeit seines Wirkens, zeigt auffällig Högers Neigung zur „Klinkerstickerei“, einer plastischen Durchbildung von Fassadenflächen mit Hilfe von mehr oder weniger vorstehenden Klinkerköpfen, hier ergänzt durch ein filigran gegliedertes Sprossenfenster im Giebel.

Wie ein Herrenhaus stellt sich das Haus Boesche (1925/26) mit seinen Nebengebäuden am **Saseler Weg 53** dar. Beschnittene Linden führen auf das symmetrisch gegliederte, zweigeschossige mit einem Walmdach gekrönte Bauwerk zu. Durch ein repräsentativ gestaltetes Treppenhaus führt die Achse geradewegs über einen „Gartensaal“ in den von dem bekannten Gartenarchitekten Jacob Ochs gestalteten, heute wieder in Grundzügen hergerichteten Garten. Ein in die Mittelachse gesetzter spitzer Erker teilt die Terrasse, um die Ecke geführte Fenster „knabbern“ am sonst durch Ziegelverkleidung und Symmetrie bürgerliches Selbstverständnis demonstrierenden Baukörper.

Erfolgreiche Architekten beflügeln Epigonen: So wie das Chilehaus im fernen Riga einen fast baugleichen Bruder fand, sind gerade Högers Einzelhäuser oft kopiert worden, die Klinkerstickerei blieb nicht nur auf ihn und sein Büro beschränkt. So finden wir ähnliche Bauwerke auch in Volksdorf, etwa das an der **Farmsener Landstraße 30** (Arch. Domroes, 1927/28), zweigeschossig mit einem an der Traufe ansetzenden, aber nicht bis in den First weitergeführten Treppengiebel und einer ähnlich wie am Haus Haselkamp 5 ausgeführten Klinkerverblendung. Oder das **Haus Huusberg 12** mit seiner keramik-geschmückten Eingangsfront. Auch in unmittelbarer Nachbarschaft des Hauses Husen, **Haselkamp 1**, befindet sich ein traufenständiges Haus ähnlichen Stils, mit klarer horizontaler Gliederung und symmetrischem Aufbau der Fassade (1929).

Weiter soll noch auf eine kleine Gruppe von sehr qualitätvollen Gebäuden hingewiesen werden, deren Fassaden ein variantenreiches Spiel mit dem Ziegelmaterial zeigen: Die Häuser **Schemmannstr. 32** und **Klosterwisch 12**, deren Dachformen überdies den Baukörpern ein sehr eigenständiges Gepräge verleihen. Zu den gut gestalteten Häusern dieser Art zählen auch die am **Huusberg**, neben dem schon erwähnten Haus Nr. 12 errichteten Häuser 8 und 15. Im Haus **Huusberg 10**, mit der etwas abweisend erscheinenden, aber gut proportionierten Nordfassade zur Straße, wohnte der Hamburger Bürgermeister Rudolf Adolf Wilhelm Ross (1872-1951), der 1928/29 und 1932/33 neben Carl Petersen Zweiter Bürgermeister war und 1930/31 in schwerer Zeit Erster Bürgermeister. In der **Schemmannstraße** sind es die Häuser 25 und 27, die besondere Qualität zeigen, und am **Waldredder 4** das ca. 1928 errichtete Gebäude mit fast sakral anmutendem Anbau (Hier wohnte tatsächlich der Volksdorfer Pastor Hansen Petersen, nach dem der Pastorenstieg seinen Namen trägt!).

Ein Juwel des Expressionismus liegt ein wenig versteckt in der **Halenreihe 5** in und am Abhang zum Tunneltal der Teichwiesen. Das spitzgiebelige, in blauroten Klinkern aufgeführte Gebäude steht auf einem breiten Feldsteinsockel, dessen oberer Abschluss eine Klinkerbrüstung bildet, die damit den Bezug zur etwas zurückliegenden Fassade herstellt. Eine vor dieser Mauer aufgeführte, jedoch mit der Brüstung verbundene Klinkerstele mit einer als Plastik ausgeführten Laterne verklammert die Basis mit der aufgehenden Fassade. Dieses auffallende Schmuckelement, axial in die Mitte einer symmetrisch aufgebauten Giebelfassade gestellt, signalisiert Bedeutung! Dieser Anspruch wird gesteigert durch eine stark überdimensionierte, breite, vorspringende Türumrahmung aus verschieden angeordneten Klinkern. Der abweisende Charakter der Sockelwand setzt sich fort in der flächigen, auf die Mittelachse



Haus Halenreihe 5, am Abhang zu den Teichwiesen auf hohem Feldsteinsockel errichtet. (Hi. 07)



Zwei schlichte, aber qualitätsvolle Giebelhäuser von Gerhart Laage, im Berge 38 für Fritz Beyle und Nr. 36 für den Studienrat Moltmann errichtet. (Hi. 07)



Mitten im Dorf steht das für Hans v. Ohlendorff anstelle des alten „Schweizer“ Hauses gebaute Herrenhaus. Es diente bis 2007 als „Rathaus“ für die Walddörfer und sieht heute einer ungewissen Zukunft entgegen. Der Architekt Erich Elingius hatte seine Kunst auch schon bei ähnlichen Aufgaben zeigen können, so auch nach dem Kriege für die Fürstenfamilie Bismarck in Friedrichsruh. Das Detail zeigt seine eigene, konservative Sprache, die so gar nicht in den „Mainstream“ der Zeit passte. (Hi. 07)

projizierten Giebelfassade, deren seitliche, klein und quadratisch gehaltene Fenster ohne Achsenbindung scheinbar „schwimmen“. Der aufwändig gestaltete Ortsgang endet in einem wie ein Schmuckelement aufgebauten Traufpunkt, in dem sogar die Regenrohre Säulenfunktion übernehmen. Erst die Südseite mit quer gestelltem Treppengiebel öffnet das Haus zu der den Hang durch Terrassierungen und Treppen nutzenden Gartenanlage, zur Zeit nur noch in Rudimenten zu erkennen. Das Haus wird heute durch ein Hospiz genutzt (Architekten Ernst Robert Küntzel und Ernst Köbcke, 1925/26).

Die weitaus größte Zahl der damals entstandenen Bauten muss man meist dem „gemütlichen“ Heimatstil zuordnen. Aus der Masse ragen heraus die Bauten von Richard Laage, die ohne Schnörkel und sachlich daherkommen und so ihre Tendenz zum „Neuen Bauen“ nicht leugnen: Die Häuser am **Wulfsdorfer Weg**, mit den Hausnummern 67,77 und 79 (1928) sowie 85 (1927/29). Dann das Wohnhaus von Fritz Beyle (1929) **Im Berge 38** mit dem von ihm selbst gestalteten Senkgarten, sowie das Nachbarhaus für den Studienrat Moltmann (Nr. 36). Auch die zahllosen „**Kaffeemühlen**“ haben ihre herausragenden Beispiele: Das Haus **Schemmannstr.61** etwa, oder das am **Huusberg 4**, eine Variante auf rechteckigem Grundriss und dann ein zur Gestaltung herangezogenes Schornsteinpaar (vgl. auch Siedlung Wensenbalken, Abb. 31).

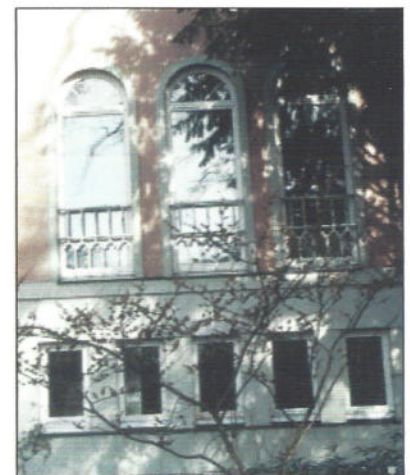
Ein „Sonderfall“ in Volksdorf

Zeitlich dazu gehört - aber ganz aus dieser Reihe fällt - das an Stelle des väterlichen Gründerzeit-Gutshauses von Hans v. Ohlendorff 1927/28 durch den Architekten Erich Elingius (1879-1948) errichtete **Herrenhaus Im Alten Dorfe 28**. Elingius war seit 1908 Teilhaber im Büro Frejtag & Wurzbach (seit 1910 Elingius & Frejtag), von 1916-1924 Alleininhaber und seit 1924 in Partnerschaft mit Gottfried Schramm (Elingius & Schramm) für eine Reihe von öffentlichen und privaten Auftraggebern tätig und prägte durch die Vielzahl von Bauten das Gesicht der Stadt in seiner Generation.

Die „Ohlendorff'sche Villa“ beherbergte bis 2007 das Ortsamt, es hatte damit die Funktion eines „Rathauses der Walddörfer“.

Die exponierte Lage inmitten des „Dorfes“, seine herrschaftliche Auffahrt mit dem in der Mittelachse der Nordfassade plastisch herausgestellten Eingangsportal und dem darüber angeordneten „Erscheinungsbalkon“, betonen noch einmal die Bedeutung der Familie der Freiherren von Ohlendorff. Dagegen strahlt die Gartenseite des zweigeschossigen Putzbaus durch einen asymmetrisch, breitgelagerten Wintergartenvorbau eher bürgerliche Behaglichkeit aus, wobei der durch das abfallende Gelände gebildete hohe Sockel des Kellergeschosses eine echte Beziehung der Wohnräume zum Park nicht entstehen lässt. Auch die große Terrasse im Obergeschoss gleicht eher einer abgehobenen Tribüne, denn einer dem Freiraum des Parks zugeordneten Fläche.

Schmuckelemente sind sparsam eingesetzt. Einfache, scharrierte Werkstein-Umrahmungen heben sowohl die zu Dreiergruppen zusammengefassten Rundbogenfenster wie auch die einfachen Rechtecköffnungen hervor. Balkone und sog. französische Fenster haben gusseiserne Ziergitter. Das umlaufende, stark überkragende, hölzerne Gesims wird durch einen Zahnschnittfries begrenzt. Dieser findet sich auch an den symmetrisch angeordneten Schornsteinköpfen, die der Architekt so in die Architektur einbezieht. All diese Elemente binden



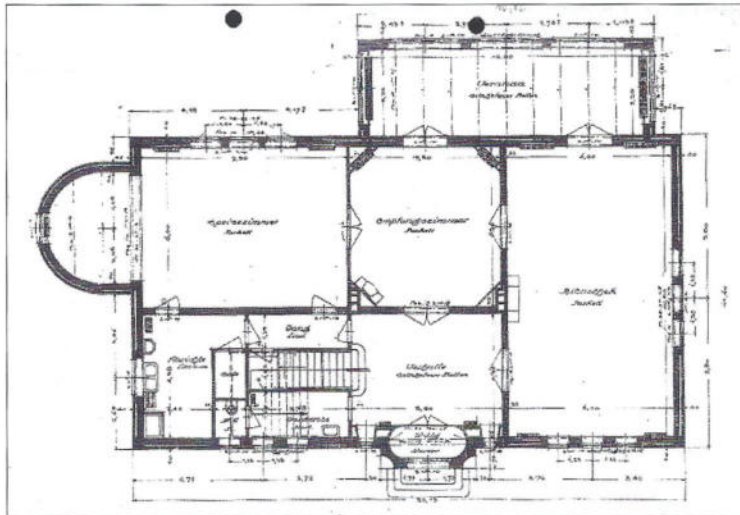
Die Ohlendorff'sche Villa, Fassadendetail. (Hi. 07)

diesen Bau stark in die Tradition des Neo-Klassizismus im Reformstil der Vorkriegszeit ein, der parallel zu den herrschenden Stilrichtungen auch in den zwanziger Jahren fortlebte. Das entsprach wohl auch der Intention des Bauherrn.

Der Architekt stand vor einer schwierigen Aufgabe: Einerseits musste er die verschiedenen Funktionen eines „Einfamilienhauses“ - denn das war es zweifellos, wenngleich auch auf recht auskömmlicher Fläche - unterbringen, und andererseits dem starken Repräsentationsbedürfnis des Freiherrn entsprechen. So ist die repräsentative Symmetrie der Eingangsfassade wegen der unterschiedlichen Funktionen rechts und links vom betont vorstehenden Portal nicht ganz korrekt geraten, was für den Laien kaum wahrnehmbar ist. Aber der Besucher

erlebt durch den Wechsel vom ovalen Windfang über das leicht gestreckte Rechteck der Treppenhalle in das, durch die Abschrägung der Ecken fast barock anmutende, achteckige Empfangszimmer, eine gekonnt inszenierte Raumabfolge. Sie wird gesteigert durch den achsial angeordneten Ausblick über den „Wintergarten“ in den Park. Quer dazu liegt die durch die „Enfilade“ der zweiflügeligen Türen gebildete Achse von der Bibliothek zum Speisezimmer, das durch die halbrunde „Apsis“, in eben dieser Achse, einen fast sakralen Charakter erhält. Auch der Treppenaufgang in die „private“ Etage mit den großen Schlaf- und Frühstücksräumen entspricht offenbar dem Lebensstil des reichen Erben. „Habe immer etwas Gutes im Sinn“ steht von innen an der Haustür geschrieben. Haus und Park stehen seit April 2008 unter Denkmalschutz.

Stellt man dieses Bauwerk in den Kontext des Gesamtwerks dieses Architekten, der die Spezies „Herrenhausarchitektur“



Die Ohlendorffsche Villa,
Erdgeschossgrundriss.
Die großen Räume der Bibliothek,
des Speisesaals und des achteckigen
Empfangszimmers lassen das
Repräsentationsbedürfnis des
freiherrlichen Bauherrn deutlich
werden. (Archiv)

noch in dieser demokratischen Zeit zu einer späten Blüte geführt hat, mit Bauten für Wilhelm Gratenau (Bredenbeker Teich, ab 1924), Major Jenisch in Neverstaven (1921) und mit zahlreichen herrenhausähnlichen Villen, wird bald die eigenständige Handschrift dieses „Spätklassikers“ deutlich. Sie ist fest in der Tradition verhaftet. Der Architekt ist dennoch bemüht, nicht eklektizistisch nachzuahmen, sondern eine Symbiose von gemäßigten neuen Architekturformen mit den traditionellen Bedürfnissen nach Repräsentation im herkömmlichen Sinne einzugehen. Nach dem zweiten Weltkrieg führte er für die Fürstenfamilie Bismarck den Wiederaufbau des Schlosses Friedrichsruh in diesem Sinne durch.

So ist dieser Bau in der „Mitte“ des heutigen Geschäftszentrums nicht nur ein Zeugnis der neueren Geschichte des sich entwickelnden Vorortes, sondern stellt auch mit seiner, Gediegenheit und behagliche Wohlhabenheit ausstrahlenden, Architektursprache ein Stück Bürgerlichkeit dar, die das bisherige Baugeschehen Volksdorfs prägte und auch - mit Abstrichen - noch längere Zeit prägen wird.

Zum heutigen Inventar gehört auch eine Büste des Vaters von Hans, Freiherr Heinrich von Ohlendorff (1836-1928), ein Geschenk der Mieter des Dovenhofes (1885/86, Arch. Martin Haller) zum 40-jährigen Bestehen des Kontorhauses und zum 90. Geburtstag des Bauherrn. Sie stand ursprünglich dort bis zum Abriss des Gebäudes 1967. Der Künstler war Hugo (Eduard August) Klugt (1879-1939) ein Logenbruder des Freiherrn, der schon eine **Plastik am Uppenhof** (1910, in den Anlagen) geschaffen hatte (heute verschwunden) und der 1925 das **Kriegerdenkmal** für Volksdorf, sicher durch Vermittlung der Ohlendorffs, im heutigen Wald vor der Gaststätte „Waldhaus“ schuf. Ein trauernder Adler auf einem hohen gemauerten Klinkersockel mit den Namenstafeln der Gefallenen.

Nach Ende des Krieges wurde es stark beschädigt, was weitere Folgeschäden zur Folge hatte, so dass es 1982 abgerissen wurde. Die geborgenen Fragmente sind 2007 zu einem kleinen „Denkmal für das Denkmal“ zusammengestellt worden (vgl. den Artikel dazu in diesem Jahrbuch).

Die Zeit nach 1933

Der Sprung in die „Große Zeit“ war im Baugeschehen des dafür doch etwas abseits liegenden Volksdorf nicht so dramatisch. Repräsentationsbauten der Partei oder des von ihr kontrollierten Staates fehlen ganz. Nur eine fast grotesk zu nennende Planung, die nie realisiert wurde, muss in diesem Zusammenhang erwähnt werden: Eine noch 1944/45 vom damaligen „Kulturwart“ des NS-Kreises, Paul Cassun, mit dem Architekten H. Otto Brehmer geplante „Weihestätte“ mit einem Aufmarschplatz für 25 000 Menschen am **Mellenberg**. Brehmer

hatte 1922 das „Schloss Hohenlinden“ für den Baustoffkaufmann F. W. Bindel an der Alten Landstraße in Poppenbüttel gebaut, ein mit mächtigen Säulen ausgestatteter, auch damals schon als konventionell geltender Bau. In der April-Ausgabe von 1945 (!) der „Volksdorfer Feldpost“ ist zu der „Weihestätte“ ein Bild veröffentlicht, das einen an Leo v. Klenzes Befreiungshalle in Kelheim (Bauzeit 1842-63) oder an die Entwürfe des damals tonangebenden Architekten Hermann Giesler (1898-1987) erinnert. Es zeigt ein auf acht Doppelsäulen ruhenden Kuppelbau mit einem davor liegenden Aufmarschplatz und einem hohen, auf der Spitze des Mellenbergs zu errichtenden Aussichtsturm. Das Ganze sollte durch eine schnurgerade Allee vom Meiendorfer Bahnhof aus erschlossen werden. Eine recht dramatische Inszenierung, bei der die Frage nach den diesen Komplex füllenden Menschenmassen bleibt, denn ganz Volksdorf hatte (1939) 6569 Einwohner, eine Zahl, die im Kriege durch Ausgebombte und Flüchtlinge auf 12655 (1946) stieg, deren Sinn angesichts der Ruinen sicher nicht mehr nach solchen Anlagen stand.

Gegen diese sich zum Kriegsende manifestierende Maßlosigkeit ist das als Hitler-Jugend-Heim (HJ) gebaute Haus der heutigen Kindertagesstätte **Ahrensburger Weg 20** von Walter Ahrendt geradezu winzig, es fügt sich als einfacher, eingeschossiger Putzbau mit Sprossenfenstern ganz in den vorherrschenden traditionellen Heimatstil des Vorortes ein. Aber es galt jetzt das, was der sonst unverdächtige Rolf Spörhase zur Rittmeisterkoppel sagte: *„Die Bodenständigkeit ist auch nicht gesucht, sondern aus der Baugesinnung, die hier waltete, gewachsen!“*. Eine „Gesinnung“, die irgendwie „waltete“, war nunmehr gefragt, die Bodenständigkeit war zu großen Teilen auch vorher schon da.

Eine Neuerung ist anzumerken: Mit **Walter Carl Wilhelm Ahrendt** (geb. 1.6.1901 in Hamburg, gest. 28.9.1973 ebd.) betritt nun ein „Volksdorfer Architekt“ mit Büro und Wohnung in Volksdorf und gleich einer Reihe von prägenden Bauten im wachsenden Dorf die Bühne.

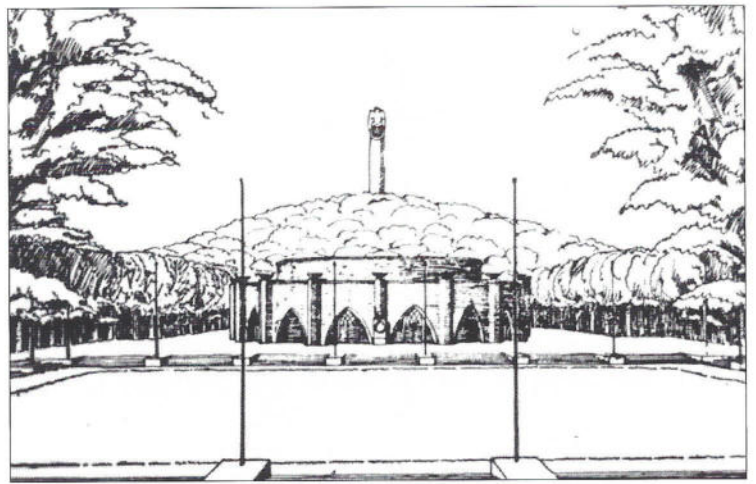
Nach dem Besuch der Baugewerkschule in Hamburg eröffnete er schon 1926 sein Büro in der Farmsener Landstraße 177. Er wurde 1928 Mitglied des Bundes Deutscher Architekten (BDA) und blieb es bis zum Kriegsende. In dieser Zeit arbeitete er gemeinsam mit verschiedenen, auch erheblich größeren Büros wie Elingius und Schramm, Schoch und zu Putlitz an umfangreichen Wohnungsbauvorhaben am Hammer Baum (250 1-3 Zi.-Wohnungen, 1935-37) und am Rübenkamp/Langenbekshöhe (1935-39) zusammen. Für das Vorhaben Geestmoor (1939-41) mit 320 WE in 3-geschossigen Ziegelbauten, zeichnet er allein verantwortlich!

Eine kurze Zeit geht er eine Partnerschaft mit Max Zoder ein und gewinnt mit ihm eine Prämierung im Wettbewerb der „Nordischen Bauwochen 1934“ mit einem Musterhausentwurf. In den 1950er und 1960er Jahren folgen viele Kirchenbauten, meist im Bereich der Propstei Stormarn: Poppenbüttel mit Pastorat (1955), Wohldorf-Ohlstedt mit Pastorat, Glinde, Meiendorf, sowie die Friedhofskapelle in Bergstedt. Auf dem auch für Volksdorf „zuständigen“ kirchlichen Friedhof liegt seine Grabstätte.

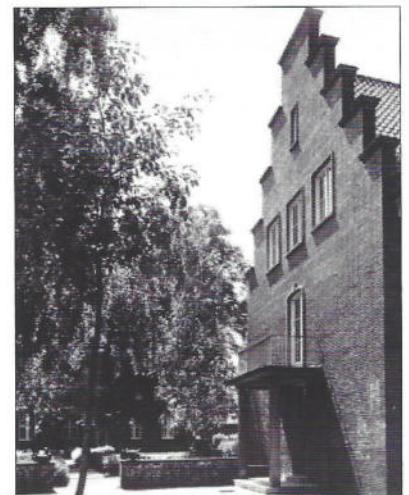
Er ist sich auch in der Nachkriegszeit mit seiner heimatverbundenen Bauweise treu geblieben und geriet damit mehr und mehr ins Abseits, außerhalb des „main-streams“. Das war es wohl auch, was ihm die BDA-Mitgliedschaft nach dem Kriege verwehrte, auch sein „Nachruhm“ in den einschlägigen Architekturwerken hält sich in Grenzen.

Sein eigenes Haus an der **Farmsener Landstraße 177** ist mit seinen durch Mauern und eine große Toreinfahrt verbundenen Nebengebäuden zu einer stattlichen Hofanlage geraten, heute in seiner Wirkung durch den direkt daneben platzierten Kirchenbau sowie geänderter Fensterteilung stark gemindert.

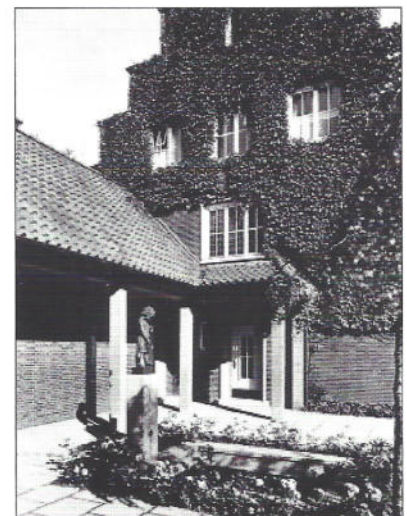
Im Ortskern von Volksdorf baute er 1936/39 die ersten reinen Geschäftshäuser mit Läden im Erdgeschoss in Nachbarschaft zum Bahnhof in der **Claus-Ferk-Straße 3 und 5** mit steilem Dach und vorgestellten Treppengiebeln für Paul Hammers mit dem zauberhaften Innenhof vom Gartenarchitekten Karl Plomin und dem Brunnen von Walter Siebelist (1938). Beides musste dem Bau von Parkplätzen weichen und die 1964/66 durch Gerhard Ostermann und Gustav Burmester vorgenommenen Um- und Erweiterungsbauten verstellen den Blick auf die mit scharrierten Betonwerksteinen umrahmten Erker und die ähnlich herausgehobenen Treppenhausfenster. Die Fenster sind hochgestellt und mit ebenso ausgebildeten Sprossen geteilt.



Für 20 000 Menschen war diese „Weihestätte“ am Mellenberg gedacht, entworfen in den letzten Kriegsmontaten 1944/45. (Archiv De Spieker)



Der Architekt Walter Ahrendt schuf 1936/1939 diese ersten reinen Geschäftshäuser unmittelbar am Bahnhof in der Claus-Ferck-Straße für die Baufirma Paul Hammers. (Arch.-Archiv 1958)



Claus-Ferck-Straße 3-5, Verbindungsbau mit dem Brunnen von Walter Siebelist (1938). (Arch.-Archiv 1958)



Das Geschäftshaus Wiesenhöfen 3 zeigt viele Merkmale der nach 1933 gewandelten Bauanschauung. Der eigentlich symmetrische Aufbau der Straßenfassade wird nur leicht gestört durch den hervorgehobenen seitlichen Eingang. Eingangsloggia und Schaufenster bilden eine Sockelzone, deren 5 Achsen im Obergeschoss durch deutlich kleinere, mit Segmentbögen abgeschlossene Fenster fortgesetzt werden. Die Mittelachse wird leicht betont durch den kleinen Dacherker.

(Hi. 07)

geschoss ist kleiner, ebenfalls mit Segmentbögen abgeschlossen, sie zeigen nur eine feine Quersprosse. Hier deutet sich die Stahlknappheit der beginnenden Aufrüstung an, die auf fehlende Sturzträger mit kleinen Fensterbreiten und den Stichbögen antwortete.

Auch die Seitenfassaden sind gestaltet. Ein halbrunder vorspringender Balkon scheint von einer kleinen Konsole gehalten (die das aber in Wirklichkeit nicht leisten kann), der Eingang ins Obergeschoss ist ebenfalls mit einer Sandsteinumrahmung hervorgehoben, ebenso wie das Treppenhausfenster darüber, beides zusammengefasst durch ein verbindendes Sandsteinelement. Am Kellerabgang gemahnt eine Luftschutztür an die dunkle Seite dieser Zeit. Die Bauzeit wird um 1936 sein, den Architekten konnte ich nicht ermitteln, er hätte es verdient! In dieser Zeit wurde das „Blumenfenster“ erfunden! Ein erkerförmig aus der Fassade herausgestelltes, oft auf kleine Konsolen gestütztes Fenster wurde meist auch nach innen durch eine Scheibe geschlossen, so entstand ein Wintergarten im Taschenformat. Es erfreute sich großer Beliebtheit bis in die späten 1950er Jahre, so ist es auch in Volksdorf an Bauten der Zeit häufig zu beobachten.

1937 wurde die **Eulenkrogstraße** durch Ohlendorffs Park geführt und die Südseite parzelliert. Dort hat der junge, später in Hamburg durch viele Großbauten bekannt gewordene Architekt Werner Kallmorgen mehrere Häuser konzipiert. So das Giebelhaus Nr. 40 für einen Leutnant Brettschneider, klein aber sehr nobel mit Herrenzimmer, Zimmer der Dame (mit Blumenfenster!) und Esszimmer im Erdgeschoss ausgestattet. Auch die Nr. 58 war von ihm für einen Offizier gebaut worden, heute schon wieder abgebrochen. Hier siedelten offenbar - in Bahnhofsnähe - diejenigen, welche in den durch die Klein-Bahn nach Rahlstedt mit Volksdorf verbundenen Rahlstedter Kasernen Dienst taten.

Am etwas aufwändiger mit Natursteinumrahmungen der Fenster und Türen ausgestatteten Haus **Eulenkrogstr. 44** ist das Blumenfenster zur Nordseite angeordnet, hier ist es offenbar ein reines Schmuckelement.

In diese Zeit reichen auch die Wurzeln des Amalie-Sieveling-Krankenhauses. Das Haus in der Farmsener Landstraße 73 wurde 1927 zusammen mit einem großen Grundstücksareal durch den „Landeskirchlichen Verein für weibliche Diakonie in Hamburg“ angekauft. 1929 wurde es als **Mutterhaus „Amalie Sieveling“** eingeweiht. Schon 1933 wurde ein „Gartenhaus“ zur Erholung für Hamburger Gemeindemitglieder aus den Pflegestationen errichtet, und 1937 ein Alten- und Pflegeheim neben dem Mutterhaus eingeweiht. Beide Bauten wurden Grundstock für ein im Kriege 1943, als Reaktion auf die in der Stadt zerstörten Krankenhäuser, neu errichtetes Allgemeines Krankenhaus „Amalie Sieveling“ in Volksdorf. Beide Bauten mussten der nach dem Kriege rasanten Entwicklung weichen (s. Baugeschichte III).

In den letzten Kriegsjahren sind im durch Bombenabwürfe weitgehend verschonten Volksdorf zur Aufnahme der Ausgebombten zahllose **Behelfsbauten** errichtet worden. Stolz berichtet die schon oben erwähnte „Volksdorfer Feldpost“ 1945 von 106 Holzheimen, sog. „Ley-Buden“ (benannt nach dem Leiter der „Deutschen Arbeitsfront“, Robert Ley, 1890-1945), 57 Massivheimen und 34 Plattenhäuschen, sowie von winterfest gemachten Lauben und 70 Selbsthilfebauten. Diese waren noch lange nach dem Kriege ein fester Bestandteil des Ortsbildes. Heute findet man sie nur noch recht vereinzelt (z. B. Heinsonweg 16) hinter hochgewachsenen Fichten oder Rhododendren oder gar erst, wenn diese gefällt sind, um Neubauten Platz zu machen. Der bereits erwähnte Architekt Werner Kallmorgen, war mit der Aufstellung der sog. Norwegenhäuser in Ohlstedt betraut. In Volksdorf baute er eines für den Gauorganisationsleiter Meyer.

Kirchen in Volksdorf

Das für die meisten Menschen als totaler Neuanfang begriffene Kriegsende 1945, war für die Baukunst zunächst kein Einschnitt. Das ist leicht zu begreifen, wenn man sich vorstellt, dass vor allem die Architekten nicht von heute auf morgen ihre erlernte Kunst umstellen konnten und wollten. Sie waren sich damit offenbar auch einig mit den meisten Bauherren. Exemplarisches Beispiel hierfür ist die **Rockenhofkirche**. Walter Ahrendt hatte 1936 den ausgeschriebenen Wettbewerb gewonnen, der Volksdorf endlich zu einer eigenen Kirche verhelfen sollte. Der Turm oben auf dem Hügel des Rockenhofes gegenüber dem Bahnhof reckt sich trutzig in die Höhe über einem, durch ein mächtiges Rund abgeschlossenen Eingangsportale. Könnte es nicht auch der Bergfried einer Ordensburg sein? Der sich abzeichnende Krieg verhinderte den Bau (die Genehmigung wurde wegen des für andere Zwecke gebrauchten Baumaterials verweigert), nur das **Pastorat** rechts neben der Kirche konnte errichtet werden (Anbauten 1990 von Bernhard Hirche, 2005/06 durch Planungsgruppe Nord, Dieter J. Glienke und Olaf Bielenberg). Erst 1951/52 wurde die Kirche durch eben diesen Architekten nach den alten Plänen ausgeführt (Einweihung am 3.10.1952). Nur der Turm wurde ein wenig niedriger angelegt. Die wenigen Katholiken in Volksdorf waren schneller und damit erfolgreicher: Wenigstens hundert Gemeindeglieder mussten es sein, um eine eigene Pfarrei gründen zu können; tatsächlich waren es weniger, aber mit Hilfe auch der Jüngsten gelang es, schon 1933 die erforderlichen 100 Unterschriften zusammen zu bringen, und so konnte in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs an der **Farmsener Landstraße 181/183** das Grundstück mit einem dann zum Gemeindehaus umgebauten Altbau erworben werden. Den Bau der ersten **Hl. Kreuzkirche** (Einweihung am 26.8.1934) konzipierten die Architekten Carl Gustav Benschel (1878-1949) und Johann Kamps (gest. 1943), die eigentlich zu den wichtigen Vertretern des „Neuen Bauens“ in Hamburg gehörten. Nach 1933 folgten sie dem Trend und wendeten sich schnell heimatverbundener Architektur zu. So entstand hier ein sehr traditionell gehaltener, einfacher Kirchenbau mit Backstein-Langhaus und einem kleinen Dachreiter, der schon 1963 zusammen mit dem Gemeindehaus zugunsten des heutigen Neubaus abgerissen wurde.



Die Kirche am Rockenhof durfte nicht gebaut werden. Einzig das Pastorat konnte noch kurz vor dem Krieg realisiert werden. (Hi. 07)



Die katholische Heilig-Kreuz-Kirche in der Farmsener Landstraße mit dem Pastorat und der einfach gehaltenen, direkt daran gebauten Kirche mit Dachreiter. (Kath.- Kirchenarchiv)

Eine eher kurios zu nennende Geschichte wirft ein bezeichnendes Schlaglicht auf damalige Praktiken: Der zu der Zeit noch junge Architekt Peter Neve (1906-1985), seit 1935 mit Herbert Sprotte (1904-1962) in einer Bürogemeinschaft, war „freigestellt“ vom Militärdienst, um kriegswichtige Bauten - sprich Munitionsfabriken - aufzubauen. Er konnte noch während der Kriegsjahre eine kleine Gruppe von Einfamilienhäusern in der Straße **Langenwiesen** (die Häuser Nr. 10,12,14,16) bauen, die wenigstens in der Außengestaltung einen gewissen Anspruch erfüllten: Zäune sollten das Areal nicht trennen, große Terrassen konnten durch einen Außenkamin „wohnlich“ gemacht werden, und so die relativ kleinen Innenräume ergänzen. Das Material war roter Ziegel. Die konnten „abgezweigt“ werden von den Lieferungen an die Munitionsfabrik. Die Ziegel mussten gleich nach dem Einbau noch am selben Abend weiß geschlämmt werden, um ihnen das Aussehen der genehmigten, aber (damals) nicht frostsicheren Kalksandsteine zu geben. So kam es in Volksdorf auch zu den ersten weißen, „geschlämmten“ Bauten, deren Blütezeit erst in den 1960er Jahren folgen sollte.

(Über die „Aufbauzeit“ nach dem Kriege soll in einem dritten Abschnitt berichtet werden.)

Nachweis der Abbildungen:

Hi. Gerhard Hirschfeld

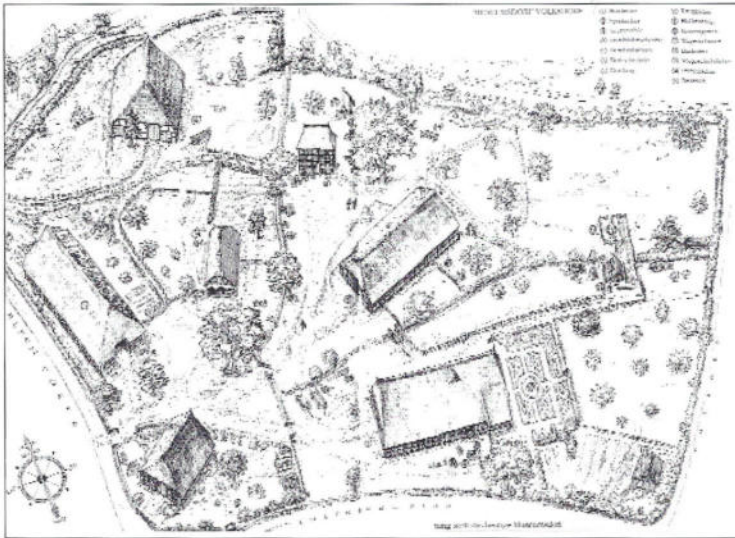
KvB Karin v. Behr

AIV Architekten und Ingenieurverein, Hamburg und seine Bauten

Arch.-Archiv Hamburgisches Architektur Archiv

Aufbau des Museumsdorfes (Teil 2)

Nach Aufzeichnungen von Friedrich (Fritz) Beyle.



1. Beginn des Museumsbetriebes

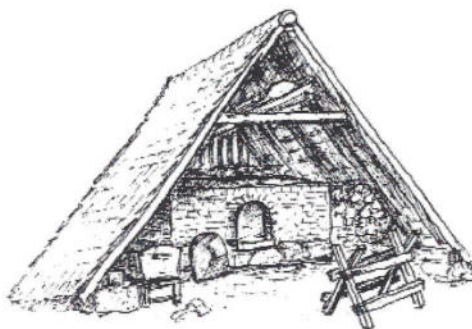
Die Einweihung des ersten Bauabschnittes im Jahr 1970 stellte für den Verein „De Spieker“ und die weitere Entwicklung des Museumsdorfes eine einschneidende Zäsur dar. Das Museumsdorf war bis dahin - abgesehen von der tätigen Mithilfe der Vereinsmitglieder sowie den begrenzten Mitteln der Gesellschaft „De Spieker“ und des Denkmalschutzamtes - im wesentlichen aus Lotto- und Totomitteln aufgebaut worden. Eine Änderung in den Vergaberichtlinien schloss künftig den Einsatz dieser Mittel für das Museumsdorf aus. Der Verein musste also davon ausgehen, den weiteren Ausbau aus eigener Kraft und mit Hilfe von unmittelbaren Spenden zu bewerkstelligen.

Schon seit Gründung des Vereins bestand das Ziel, die Wohldorfer Schmiede und die Rekonstruktion eines Durchfahrthauses auf dem Gelände zu errichten. Hinzu kam, dass der

Verein bereits 1969 eine Durchfahrtscheune in Schnakenbek bei Lauenburg erworben hatte, deren eingelagerte Einzelteile auf den Wiederaufbau warteten. Zunächst mussten aber die Finanzierungsfragen geklärt werden, bevor mit dem 2. Bauabschnitt begonnen werden konnte.

Außer der Realisierung dieser baulichen Zielsetzungen mussten mit Beginn des Museumsbetriebes eine Vielzahl neuer Aufgaben bewältigt werden, wie

- Pflege und Instandhaltung der Anlage
- Einstellung und Finanzierung eines Museumswartes
- Präsentation ländlichen Lebens durch Ausstellungen und Tierhaltung
- Aufbau eines Archivs, Zusammenführung der ausgelagerten Bücherei
- Erstellen von Informationsblättern und Broschüren
- Gewährleistung eines Führungsdienstes
- Aufbau einer museumspädagogischen Arbeit
- Beschaffung von historischen landwirtschaftlichen Geräten, Fahrzeugen und Möbeln (hierauf wird in Teil 3 noch besonders eingegangen)



Allmählich entwickelte sich rund um den Harderhof ein vielfältiger Museumsbetrieb. Von Anfang an konnte die Anlage mit ländlichem Leben erfüllt werden: Ein Pferd, Schafe und Hühner hielten Einzug und trugen dazu bei, aus dem Museumsdorf ein lebendiges Museum werden zu lassen. Eine publikumswirksame Attraktion war die Inbetriebnahme des zum Harderhof gehörenden Backofens. „Der Backofen ist nach Zeichnungen und dokumentarischen Aufnahmen des Denkmalschutzamtes nachgebaut worden und er funktioniert gut... Die Kuppel des Backofens ist ganz und gar gemauert. Es war eine schwierige Angelegenheit. Die alten Öfen sind mit Weidenruten gemacht und mit Lehm beworfen worden, der dann im Laufe der Zeit hart brannte. Die Zeichnung, nach der unser Ofen entstand, stammt aus den Vierlanden, wo sie die Öfen gemauert haben.“ * Am 28. und 29. Juni 1971

wurde der Backofen durch zwei Klassen der staatlichen Gewerbeschule für Nahrungsmittel und Gaststätten mit einem öffentlichen Backen zum ersten Mal in Betrieb genommen.

2. Die Durchfahrtscheune

I.

1969 war Fritz Beyle mit seiner Frau nach Schnakenbek an die Elbe gefahren, um den Feierlichkeiten zu seinem 70. Geburtstag aus dem Weg zu gehen. Dort entdeckten sie eine baufällige Scheune, die zu dem Hof der Familie Burmeister gehörte. Der Hof wurde von der alten Frau Burmeister, einer ihrer Töchter und dem Schwiegersohn bewirtschaftet.

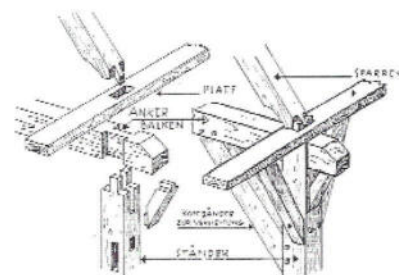
„Die Burmeisters heißen zu Recht Burmeister, denn sie waren schon zu Zeiten des 30jährigen Krieges die Bauernmeister. Der Hof ist alt, obwohl das Hauptgebäude aus der Gründerzeit stammt.

Hinten auf dem Grundstück stand die Durchfahrtscheune. Wir besichtigten sie und stellten fest, dass sie ganz aus Eiche gebaut war. Die Konstruktion war ähnlich wie die Haubarg-Häuser in der Eiderstedter Marsch, die auch über eine seitliche Einfahrt verfügen. In der Scheune wurde vom Boden bis unter den First gelagert.“ *

Spätere Forschungen zeigten, dass die Scheune ursprünglich keine Kubbungen hatte, diese wurden nachträglich angebaut, um Jungvieh unterzustellen.

„Das Haus ist historisch gesehen außerordentlich interessant, da es sich um eine Ankerbalkenkonstruktion handelt, die man in unserer Gegend nicht so leicht findet. Die Verbindungen des jeweiligen Gebindes von Ständer zu Ständer waren mit einem Ankerbalken vorgenommen, eine ganz komplizierte Art der Verbindung von Ankerbalken mit den Längsverbindungen, den so genannten Platten, auf denen die Sparren stehen.“ * Durchgesetzt hat sich in der Entwicklungsgeschichte des niederdeutschen Fachhallenhauses dagegen das Dachbalkenhaus, da bei ihm der Dachbereich als Lagerraum besser genutzt und erweitert werden konnte.

„Die Scheune konnte für heutige Verhältnisse nicht mehr benutzt werden. Das Dach war halb heruntergebrochen, außen war sie mit Flechtwänden und Lehmbewurf ausgestattet, die Schwellen waren allerdings stark verrottet. An dem Haus sind über dem Einfahrtstor die Namen der Burmeisters und die Jahreszahl 1652 eingeschnitzt. Vielleicht haben sich die Schweden hier aufgehalten, als die Scheune 4 Jahre nach Ende des 30jährigen Krieges gebaut worden war.“ *



Fritz Beyle erkannte sofort, dass es sich bei der Durchfahrtscheune um ein sehr interessantes altes Haus handelte, das das Museumsdorf wunderbar ergänzen würde. Da er von Frau Burmeister erfuhr, dass das Denkmalschutzamt Schleswig sich auch bereits für die Scheune interessierte, verhandelte er noch am gleichen Tag mit dem Schwiegersohn über den Verkaufspreis. Der wies auf die eingeschnitzte Jahreszahl: „Der Preis der Scheune steht ja dran: 1652 DM“¹...“ Die Scheune sollte also soviel kosten, wie sie alt war. Wir haben dann gehandelt und die Scheune schließlich für 1000 DM erstanden.“ *

¹ Zitat Schwiegersohn von Frau Burmeister

Bevor die Scheune abgerissen und in das Museumsdorf transportiert werden konnte, musste das Denkmalschutzamt informiert werden. Der Leiter des Denkmalschutzamtes, Dr. Gerhardt, hatte Bedenken, da sein schleswig-holsteinischer Kollege in Kiel zuständig sei. Fritz Beyle konnte Dr. Gerhardt zu einer Exkursion überreden, um sich die Scheune anzusehen.

„Dr. Gerhardt war der Meinung, dass dies doch keine alltägliche Sache sei, aber man könne das Haus nicht einfach abreißen, auch wenn es noch nicht unter Denkmalschutz stehe. Ich machte ihm den Vorschlag, er solle sich einfach dumm stellen und erst von dem Haus Kenntnis nehmen, wenn es im Museumsdorf wieder aufgebaut sei. Er hatte trotzdem Zweifel. Was er nicht ahnte war, dass ich an diesem Tag den Scheck über die Verkaufssumme von 1000 DM in der Tasche hatte, um das Haus zu bezahlen.“ * So bezahlte und erwarb Fritz Beyle die Scheune und fuhr mit Dr. Gerhardt zurück, ohne dass dieser davon etwas wusste. „Nachmittags rief Dr. Gerhardt bei mir an, ganz erleichtert, er habe mit seinem Kollegen in Kiel gesprochen und der habe keine Einwände. Das Denkmalschutzamt würde das Haus gerne kaufen, hätte aber keine Mittel. Er würde sich allerdings freuen, wenn das Haus gerettet werden könnte. So ist die Scheune in unseren Besitz gekommen.“ *

II.

Fritz Beyle hat zusammen mit dem damaligen Museumswart die Zimmermannsmarkierungen farblich nachgemalt, bevor die Scheune durch die Firma Ellerbrook abgerissen und ins Museumsdorf transportiert und eingelagert wurde. Durch den Erwerb der Scheune entstand

* Zitat Fritz Beyle

für den Verein „De Spieker“ eine neue Situation. Bisher war geplant, die Wohldorfer Schmiede und das Durchfahrtshaus auf dem noch freien Teil des Museumsgebietes aufzustellen. Jetzt musste geklärt werden, wo die Scheune ihren Platz finden sollte. Hierbei ergaben sich ungeahnte Schwierigkeiten.

„In Hamburg existiert die baupolizeiliche Vorschrift, dass weich gedeckte Häuser 25 m Abstand voneinander haben müssen. Im Museum Kiekeberg (Anmerkung: damals noch ein Hamburger Museum) stehen die Häuser in etwa 8 bis 10 m Entfernung voneinander. Als ich mich mit Professor Wegewitz² unterhielt, erzählte er mir, sie rissen die Häuser irgendwo ab, lagerten sie ein und bauten sie eines Tages wieder auf. Sie seien in Niedersachsen und die niedersächsische Baupolizei habe ihnen noch nie Schwierigkeiten gemacht.“ * Die im Vorfeld mit dem Feuerwehramt geführten Sondierungsgespräche und der nicht beanstandete Aufbau der Grützmühle mit einem Abstand von ca. 9m zum Spiekerhaus nährte die Hoffnung, dass für das Museumsdorf eine Ausnahme gemacht würde. „Wir machten uns also die Illusion, dass wir die drei Häuser auf dem Gelände unterbringen könnten. Aber als wir dann den Entwurf einreichten, hieß es, das müsse erst einmal besprochen werden. Kurz und gut, es ist dann ein großer „Bahnhof“ anberaumt worden. (Anmerkung: Alle zuständigen Behörden, Bauleitung, Vorstand waren eingeladen) Der Leiter des Denkmalschutzamtes, Dr. Gerhardt, den wir glaubten auf unserer Seite zu haben, war anwesend. Wir hatten schon Grundriss- und Lagepläne gemacht, die er unterschrieben und genehmigt hatte... Man hat uns restlos in die „Pfanne“ geschlagen. Man hat uns klar gemacht, dass das nicht ginge, der Abstand von 25m müsse eingehalten werden. Als ich dann Dr. Krohne³ erzählte, wie die Sache am Kiekeberg läge, meinte er, das ginge ihn überhaupt nichts an. Außerhalb Hamburgs beständen feuerpolizeiliche Zustände, die mittelalterlich seien. Damit waren wir am Ende unseres Lateins.“ *

Wiederum war es Fritz Beyle, der sich nicht damit abfinden wollte, dass die Scheune nicht aufgebaut werden könne. „Ich persönlich habe mich nie damit abgefunden. Ich habe mir dann überlegt, wie weit das Gelände erweitert werden könnte. Der Wanderweg, der aus der Horst kam, kreuzte die Saselbek auf unserer Seite und zwar dort, wo das Museumsgebiet sich Richtung Saselbek ausdehnte. Wenn nun der Wanderweg auf die andere Seite der Saselbek verlegt würde, könnten wir das Gelände dazubekommen und dann eventuell die Häuser doch bauen.“ * Das Bezirksamt Wandsbek stimmte der Verlegung des Wanderweges zu, machte aber zur Bedingung, dass der Verein „De Spieker“ die Kosten tragen müsse. „Wir haben uns einen Kostenvoranschlag erbeten und es hieß, es würde an die 24.000 DM kosten. Das war natürlich zu teuer.“ * Mit Hilfe der Firma Kaufmann, des Technischen Hilfswerkes und viel Privatinitiative konnte der Weg auf die andere Seite der Saselbek verlegt und das gewonnene Museumsgebiet aufgeschüttet werden. „Da war z.B. die Firma Kaufmann mit Hans Kaufmann als Chef, den ich wegen der Erdbewegung angesprochen habe und der meinte, er würde das für uns erledigen, wenn er wüsste, woher er das Erdreich bekommen könnte... Unser Museumswart, Herr Kleinwächter, kam auf die Idee, dass beim neuen Hallenbad, so viel Schiet' herumliege.“ * Der dortige Bauführer zeigte sich sehr kooperativ, so konnte die Firma Kaufmann unbehelligt den fehlenden Sand von der dortigen Baustelle herüberholen. „Mit List und Tücke sind wir dann mit dem Weg fertig geworden und er hat nicht 24.000 DM sondern 6.368 DM gekostet.“ *

III.

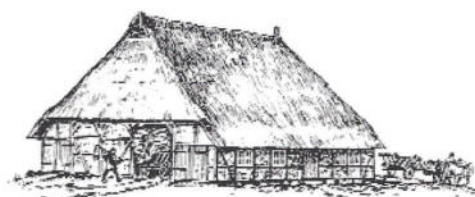
Durch die geschilderten Schwierigkeiten verzögerte sich der Wiederaufbau der Scheune um kostbare 2 1/2 Jahre, ehe am 11. November 1971 der erste Spatenstich getan werden konnte.

„Die Zimmermannsarbeiten hat Herr Druve gemacht. Er war der billigste. Er hat uns leider Wochen und Monate warten lassen, ohne dass der Bau weiterging. Wir haben rund ein Drittel des Holzes ersetzen müssen. Um uns genau zu orientieren, hat Herr Fischer⁴ mit ein paar jungen Leuten das Holz auf dem Platz ausgelegt, so dass wir feststellen konnten, welche Ständer, Rähmen, Riegel etc. noch zu verwenden waren. Die Schwellen waren natürlich am meisten abgängig, da sie an dem alten Standort ganz zugewachsen und dadurch abgerottet waren. Es ist erstaunlich, dass dieses Haus mit Eichenholzsparren ausgestattet war. Die Sparren waren allerdings keine beschlagenen Baumstämme, sondern Stämme, wie sie geschlagen und geschält worden waren.“ * „Der Zimmerer wollte möglichst vermeiden, die alten Sparren wieder zu verwenden. Ich musste das Denkmalschutzamt mobilisieren. Daraufhin ist ihm dann nahegelegt worden, es müssen wenigstens drei der alten Gebinde wieder aufgesetzt werden, damit man, wenn man unter das Dach schaut, wenigstens sehen könne, wie es früher gewesen ist.“ *

² Professor Wegewitz:
Direktor des zum Helmsmuseum
gehörenden Museums am
Kiekeberg (Landkreis Harburg)

³ Dr. Krohne: Feuerwehramt

⁴ Dr. Manfred Fischer:
Leiter des Denkmalschutzamtes
und Architekt.



„Dann ging es darum, das Holzskelett der Kübbungen wieder anzusetzen. Wir konnten beim Abbruch sehen, dass die Außenwände Flechtwände mit Lehmewurf waren. Solche Flechtwände mit Lehmewurf herzustellen, übernimmt heute keine Firma mehr. Wir konnten nicht einmal ein Angebot dafür bekommen. Es war notwendig, etwas zu finden, das ähnlich aussah. Da hat die Firma Hammers⁵ sich wieder engagiert und die Wände aufgesetzt. Sie haben Heraklitplatten eingesetzt und diese dann mit Kalk geputzt. In den Kalkputz ist Häcksel hineingearbeitet worden, der im Lehm ja auch war. Der Putz ist dann noch einmal überkalkt worden, so dass das Haus weiß aussieht, wie die Lehmwände mit Kalkputz... Der alte Malermeister Herr Rolle, der auch noch Lehmhäuser in Volksdorf kannte, erinnerte sich, dass die Häuser in Volksdorf gekalkt waren.“ *

IV.

Am 9. Dezember 1972 wurde die Scheune feierlich eingeweiht und damit als Teil des Museumsdorfes der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Neben einer Wagenausstellung wurden Modelle über die Entwicklung des Fachhallenhauses durch die Jahrhunderte und das von Fritz Beyle angefertigte Reliefmodell des Volksdorfer Ortskerns von 1820 gezeigt. Daneben wurden eine Stellmacherwerkstatt sowie die in Betrieb befindliche originalgetreue Nachbildung der Kleinbahn Ohlstedt/Wohldorf⁶ ausgestellt. „In der Scheune ist auch das große Dorfmodell untergebracht, das Volksdorf um 1820 zeigt und darüber ein Grundrißplan, der aus unserer Zeit stammt, damit man sehen kann, wie gering das Dorf früher besiedelt war und wie es sich entwickelt hat... Außerdem ist eine Stellmacherwerkstatt eingelagert, die Gustav Busch⁷ durch seine Verbindungen zu dem alten Herrn Dunker besorgt hat, der in Bergstedt noch eine Stellmacherwerkstatt hatte. Es ist naheliegend, dort eine Stellmacherei einzurichten, weil das Haus außerdem dazu dient, Fahrzeuge zu zeigen. Wir haben dort eine alte Kutsche mit Lederverdeck, einen Jagdwagen und eine Feuerspritze aus dem Wendland ausgestellt.“ *

Die Gesamtkosten für die Scheune einschließlich Wiederaufbau und Geländeerweiterung betragen 99.000DM. Die Mittel wurden im Wesentlichen durch Spenden und Vereinsmittel aufgebracht. Die 1652 gebaute Durchfahrtscheune ist das älteste noch erhaltene Gebäude in Volksdorf und ein besonderes Kleinod des Museumsdorfes.

3. Die (Wohldorfer) Schmiede

I.

„Am 18. Juni 1831 erwarb der Schmied Peter Diedrich Dreckmann aus Tangstedt die Brinksitzerstelle des Hans Jacob Eggers am Duvenstedter Triftweg. Der Kaufvertrag wurde nur gültig, wenn der Käufer die landherrliche Erlaubnis zur Anlage und Betrieb einer Schmiede erhalten kann.“⁸ Die Schmiede wurde wahrscheinlich 1831/32 erbaut. Sie rentierte sich nicht und hat im Laufe der Jahre verschiedene Schmiedemeister erlebt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie nicht mehr betrieben, sondern diente einem Arzt als Lagerraum. Die Besitzerin Frau Kolbinger ließ das Haus verfallen.

Schon bei Gründung des Museums hatte Otto Warnke⁹ die Idee, die leer stehende alte Wohldorfer Schmiede in das Museumsdorf zu versetzen. Er ließ bereits 1963 durch den pensionierten Denkmalschützer und Baumeister Paul Gädtgens das Gebäude vermessen und genaue Bauzeichnungen anfertigen. Das Haus war ein schlichter Fachwerkbau mit Ziegelsteinausmauerungen und einem Satteldach mit Krüppelwalmen an den Giebelseiten. Es war mit holländischen Pfannen eingedeckt. Paul Gädtgens schrieb in seinem Bericht: „Das Haus ist nicht zu versetzen, weil es dermaßen baufällig ist, dass man nichts mehr damit anfangen kann. Es ist eine Ruine, die mühsam von innen gestützt und nicht mehr brauchbar ist.“

Bemerkenswert an diesem Haus ist die vor allem dem Hufbeschlag dienende Vorhalle oder Vorlaube mit den Eichensäulen. „Für uns war es geschichtlich wichtig: Kann man überhaupt mit dem, was da steht, noch etwas anfangen? Der Denkmalpfleger, Herr Dr. Gerhardt, verhielt sich ziemlich passiv, obwohl das Gebäude ja etwas Besonderes mit seiner Vorhalle ist. Hier in unserer Gegend gibt es so etwas fast gar nicht. Diese Bauform stammt vorwiegend aus dem Osten Deutschlands.¹⁰ Geschichtsforscher sagen, dieser Vorhallenbau sei ein „Megaron-Haus“, die nordische Form, wie sie sich im griechischen Raum bis zum „Parthenon“ fortsetzt. Das sind Vermutungen. Dieser Vorhallenbau war für uns interessant, und deshalb haben wir ihn ja auch hierher versetzt.“ *

⁵ Baufirma Hammers:
Half bereits bei der Erweiterung
des Geländes, spendete die
Fundamente für die Scheune

⁶ Kleinbahn:
Leihgabe und aufgestellt durch
den Studienrat von Helmrich aus
Bad Oldesloe

⁷ Gustav Busch:
ehrenamtlicher Mitarbeiter im
„Harten Kern“

⁸ Entnommen aus
Aufzeichnungen aus dem
Hamburger Staatsarchiv

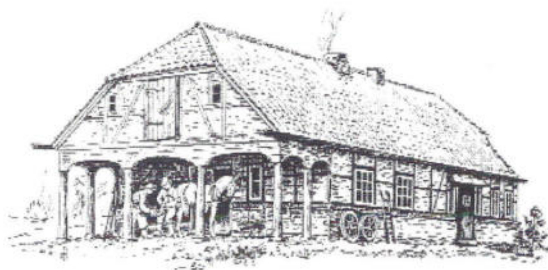
⁹ Otto Warnke,
Gründungsmitglied des Vereins
„De Spieker“, Mitglied des
Vorstandes und Ortsamtsleiter in
Volksdorf, Initiator zur Gründung
des Museumsdorfes.

¹⁰ Dr.-Ing. Katja Laudel:
Siedlungsgeschichte und Hausland-
schaft des Oderbruchs.
Eine Sonderform dieses Haustyps ist
das so genannte Giebellauben- oder
Löwinghaus, bei dem der straßen-
oder platzzugewandte Giebel auf
einer meist imposanten Vorlaube
lagert. Im Oderbruch selbst sind von
dieser Variante lediglich noch zwei
Vertreter erhalten, der nach 1769
errichtete Dammkrug bei Kunersdorf
und das Wohnstallhaus eines ehemali-
gen Fischers in Zäckerick, dem heute
polnischen Sikierki, das nach dem
Ortsbrand von 1767 erbaut wurde.

* Zitat Fritz Beyle

II.

Nach der Einweihung der Durchfahrtscheune sah der Vorstand des Vereins „De Spieker“ zunächst keine Möglichkeit, ein neues Projekt wie die Rekonstruktion der Wohldorfer Schmiede zu finanzieren. Vordringlich waren erst einmal Reparaturen, in erster Linie musste das Dach des Spiekerhauses gedeckt werden, das seit langem abgängig war und bereits leckte.



¹¹ Walther F. Schmidt:
Gründungsmitglied und Mitglied
des Vorstandes im Verein
„De Spieker“, verwaltete die Bücherei.

¹² letzter Inhaber der 1864
gegründeten Schmiede war der
Schmiedemeister Otto Köhn

¹³ „Harter Kern“:
Ein Arbeitsgemeinschaft um Fritz
Beyle vorwiegend älterer Herren,
die sich zur Aufgabe gemacht
hatten, den Aufbau des Museums-
dorfes ehrenamtlich mit eigenen
Arbeitsleistungen zu unterstützen.

¹⁴ Akropolis (grch.: Oberstadt)
befestigter, hochgelegener Teil alter
grch. Städte mit ihren Tempeln

Aber Fritz Beyle ließ nicht locker, auch wenn der Vereinsvorsitzende Herr Krieg immer wieder sagte: „Mensch, bloß langsam.“ Für Fritz Beyle war es wichtig, endlich ein festes Gebäude mit hartem Dach zu bekommen, bei dem die Feuergefahr geringer ist als bei den reetgedeckten Häusern. Der Verein verfügte über archiwürdiges Material, eine große Bildersammlung und eine ausgezeichnete Bibliothek, die Walter Schmidt¹¹ im Laufe der Jahre zusammengetragen hatte. Alles lagerte in einem Kellerloch im Ortsamt und konnte nicht benutzt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Fritz Beyle stellte sich vor, in dem Wohnteil der Schmiede ein Archiv mit Bibliothek einzurichten und die unteren Räume als Lesezimmer zu nutzen. Die Schmiede selbst sollte wieder funktionsfähig hergerichtet werden. Hierzu waren die originalen Schmiedewerkzeuge der 1969 aufgelösten alten Wohldorfer Schmiede¹² bereits im Museumsdorf eingelagert. *„Was der Bau heute kosten würde, weiß ich nicht, aber man würde ihn in Etappen hochziehen... Insofern sehe ich schon die Schmiede und hoffe, dass es uns gelingt, durch Spenden wenigstens so viel zusammen zu bekommen, dass man das Haus außen herum unter Dach hat. Dann ist der halbfertige Bau ein Mahnmal für alle Vorbeigehenden und wir würden langsam den Rest bekommen. So stelle ich mir das vor.“* * Fast 3 Jahre musste Fritz Beyle noch warten, bevor die Schmiede aufgebaut werden konnte.

„Für das Gebäude haben wir erst Interesse entwickeln können, als die Erbschaft von Frau Walsberg den Grundstock für die Finanzierung lieferte.“ * Martha Walsberg aus Ohlstedt war die Cousine des Vorstandsmitgliedes Carl Druve. Sie war unverheiratet, hatte zeitlebens in Ohlstedt gelebt und war als kratzbürstiges Original allgemein bekannt. Als die 80jährige am 23. Juni 1974 verstarb, erbt der „Spieker“ 30.000 DM von ihren Ersparnissen für einen gemeinnützigen Zweck. Zusammen mit 15.000 DM aus dem Vereinsvermögen und Spenden aus der Bevölkerung war die Finanzierung soweit gesichert, dass am 8. September 1975 mit dem Bau angefangen werden konnte. Richtfest war am 22. Oktober 1975 und Schlußabnahme am 20. Dezember 1976. Am Ende hat das Ganze ca. 90.000 DM gekostet, ohne die erheblichen Eigenleistungen von Spiekermitgliedern, dem „Harten Kern“¹³.

Bevor mit dem Bau begonnen werden konnte, musste der Standort geklärt werden. *„Wir hatten eigentlich geplant, dass die Schmiede, wie in einer Dorfgemeinschaft üblich, am Rande des Dorfes liegen sollte. Aber das ließ sich bei der Anordnung der bereits stehenden Gebäude nicht verwirklichen. So ist sie in die Mitte auf den Hügel gekommen, auf dem auch das Spiekerhaus steht, jeder, der von der Straße „Im Alten Dorfe“ das Ganze sieht, freut sich, wie sie dort oben auf dem Hügel liegt, wie die alten Tempel der Akropolis¹⁴. Die Standortwahl hat auch historisch einen Sinn, da dort an der Stelle ein Kreuzhaus, das wegen Bau-fälligkeit abgerissen worden war, gestanden hatte. In dem Kreuzhaus war ursprünglich eine Stellmacherei untergebracht. Das Pflaster, das zur Schmiede heraufführt, war der ehemalige Weg zur Stellmacherei. So steht jetzt die Schmiede, ein Handwerksbetrieb, wie früher, nicht ganz fremd im Museumsdorf.“* *

III.

Viermal haben Fritz Beyle und einige wenige Mitstreiter die alte Schmiede in Wohldorf aufgesucht. *„Wir haben uns von Frau Kolbinger, der das Gebäude gehört, den Schlüssel geben lassen und sind in diese Ruine eingedrungen - muss man wohl sagen. Was man betrat, war baufällig; die Böden brachen beim Betreten teilweise zusammen. Das Haus war vollgestopft mit medizinischen Geräten, Möbeln, Untersuchungsstühlen und Tragbahnen. Der Vorgänger war Arzt und hatte es als Rumpelkammer benutzt. Es hat sich bei unseren Forschungsarbeiten - möchte ich sagen - herausgestellt, dass die Schmiedesse noch vorhanden war und der Blasebalg funktionsfähig auf dem Boden stand. Die Esse ist eigenartig, da sie aus einem Gewölbe bestand. Ich beschloss, dieses Gewölbe auszubauen.“* *

Unter Lebensgefahr und schwierigen Umständen haben Fritz Beyle und seine Helfer den Aufbau der Esse mit dem Gewölbe und dem darüber stehenden besteigbaren Schornstein fotografiert und in Detailzeichnungen dokumentiert, um anschließend das Gewölbe auszubauen.

Hierzu musste der baufällige Schornstein mit Balken aufgefangen werden, um nicht einzustürzen. „Der Schornstein hängt heute drin und das Gewölbe ist ausgebaut. Es wurde vorher fotografiert und ich hatte es von allen Seiten gezeichnet, so dass wir eine genaue Unterlage für den Wiederaufbau hatten. Stein für Stein. Und das war auch das Wichtigste, die Steine die dort verarbeitet waren. Sie sind handgeformt und haben eine alte kleine Steinform, wie sie früher bei Harder z.B. für die ersten Herde benutzt worden sind. Die Esse ist auf jeden Fall der älteste Teil des Hauses, was die Verwendungsform des Materials anbetrifft.“ Da die alten Steine nur mit Lehm vermauert waren, konnten sie leicht ausgebaut werden. Außerdem konnten zwei alte Tragebalken und der Blasebalg, der noch funktionsfähig war, geborgen werden. Dieses gesicherte Material wurde originalgetreu auf Grund der Dokumentation in den Schmiedenachbau des Museumsdorfes wieder eingebaut und verleiht der Schmiede damit eine besondere historische Authentizität.

Der Einbau des Gewölbes ist eine besondere Geschichte des Wiederaufbaues. Die Baufirma sah sich nicht in der Lage, das Gewölbe aufzumauern, da heutige Maurer kaum noch aus eigener Erfahrung heraus in der Lage sind, solche Arbeiten fachgerecht zu erledigen. „Es blieb uns nichts anderes übrig, als die Leerform selbst herzustellen. Wir haben erst einmal ein Plateau, ein waagerechte Fläche von 1,1x1,5 qm, hingestellt und darauf das Gewölbe in Form von einzelnen Rippen, wie Spanten eines Bootes, draufgesetzt. Über diese Spanten sind dann Hartfaserplatten genagelt worden, die sich gut biegen ließen, so dass wir sozusagen die untere Fläche des Gewölbes mit einer Leerform hergestellt hatten. Sie wurde über der Herdplatte, die unterdessen aufgemauert war, aufgerichtet und mit Keilen versteift. Dann hat der Maurer von oben die Steine so gesetzt, wie Zeichnung und Fotos sie zeigten. Beschädigte Steine haben wir mit halben alten Steinen ersetzt.“ * Entgegen dem Originalbau wurde das aufgemauerte Gewölbe von oben mit Beton verfestigt, da eine veränderte Schornsteinkonstruktion dieses aus baupolizeilichen und statischen Gründen erforderlich machte. Während der Schornstein ursprünglich an der linken Seite der Esse angebracht war, ist er jetzt rechts auf dem Gewölbe und einer Stützmauer aufgesetzt, die gleichzeitig den Schmiederaum von dem Wohnraum trennt.

Ein großer Moment für alle war, als die Leerform aus dem Gewölbe entfernt werden konnte. „Die Mauerleute und der Bauführer standen da: Wird es halten - wird es nicht halten? Mit großem „Hallo“ wurde das fertige Gewölbe begrüßt.“ *

IV.

Der gesamte Innenausbau erfolgte durch den so genannten „Harten Kern“. Darüber hinaus wurden erhebliche Materialkosten eingespart, da diese Gruppe sofort nach der Entscheidung über den Aufbau der Schmiede viel wiederverwendbares Material aus Abbruchhäusern heranschaffte. Die Möblierung erfolgte durch Sachspenden, in der Werkstatt fand das eingelagerte Schmiedewerkzeug der alten Schmiede aus Volksdorf eine neue Heimstatt.

„Der gesamte Innenausbau wurde vorwiegend von dem „Harten Kern“ erarbeitet. Ich habe mal ausgerechnet, dass es rund 2000 Stunden sind, die wir an der Schmiede gearbeitet haben.

Schon vor dem Baubeginn haben wir mit dem Ausschachten von Gebäuden nach Material, das wir benötigen konnten, begonnen. Als wir erfuhren, dass der alte Kuhstall von Ohlendorff abgerissen werde, weil das Ortsamt erweitert werden sollte, haben wir dort einiges rausgeholt, bevor er mit einer schweren Maschine zerstampft wurde.

Das Holzmaterial, das wir herausgerissen haben, machte einen historischen Eindruck, zumal die Bretter von 30 cm Breite heute kaum zu bezahlen wären. Aus diesen Brettern ist z.B. die Decke der Schmiede hergestellt worden. Das Treppengeländer in der Kutscherwohnung, das in der alten Form mit gedrechselten Doggen und einem Treppenhandlauf aus Mahagoni ausgestattet war, rissen wir ab, um es in der Schmiede wieder einzubauen.

Aus der Kutscherwohnung haben wir sämtliche Türen, auch die Fußleisten mitgenommen und alles wieder in der Schmiede eingebaut. Man soll sich also nicht wundern, dass in der Schmiede eine Tür sehr niedrig, die andere wieder sehr hoch ist. Die Verwendung der alten Türen hat nicht nur Kosten gespart, sondern vermittelt auch eine „Türegeschichte“. Das sind Türen, die teilweise bestimmt über 100 Jahre alt sind, einige jünger. Die verschiedenen Füllungstüren und Formen zeigen mit Profilleisten und gestemten Füllungen eine Arbeit, die wir heute kaum noch machen lassen könnten. Die Türen waren mit Farbe total verschmiert, aber das Holz war kerngesund. So mussten die Leute aus dem Harten Kern, die so etwas noch nie gemacht hatten, lernen, Türen abzuweizen. Eine furchtbare Schweinerei mit Radikalfresser, also Nitrobeize.“ *

* Zitat Fritz Beyle

Die gesamten Innenausbauten, vom Fußboden, über die Wand- bis zur Deckenverkleidung, einschließlich der Treppe, wurden von ehrenamtlichen Helfern ausgeführt. Die Fenster wurden durch die Werkstätten des Jugendheimes Wulfsdorf gegen Erstattung der Materialkosten angefertigt, ebenso wurden die Glaserarbeiten durchgeführt.

Die erforderlichen Bauzeichnungen fertigte Fritz Beyle an; außerdem konnte Herr Dressel vom Denkmalschutzamt gewonnen werden, gegen geringe Gebühr die erforderlichen Unterschriften zu leisten, sodass keine weiteren Honorarforderungen zu Buche schlugen.



V.

Im Wohnteil der Schmiede wurden in den unteren Räumen eine Küchenecke, eine Toilette, ein Leseraum und ein Sitzungszimmer, in den oberen Räumen das Archiv und die Bücherei, eingerichtet. Das Mobiliar wurde überwiegend von Bekannten und Freunden des Museumsdorfes gestiftet. Darunter waren bemerkenswerte Stücke, wie eine Kommodenschatulle aus Mahagoni mit einem Vitrinenaufbau, eine große Mahagonikommode mit Schubladen, ein Eckschrank aus Eschenholz von Malermeister Rolle, vier Mahagonistühle mit einem runden Tisch von Frau Beyles Freundin, Büromöbel einschließlich eines Kartentisches vom Ortsamt, sowie diverse andere Schränke und Regale. Was fehlte, wurde selber gebaut.

*„Die Schmiedewerkstatt ist, außer der Esse und einem Amboss, die wir aus Wohldorf mitgenommen haben, ausgestattet mit dem Werkzeug, das von dem alten Otto Köhn stammte, der uns seine Werkstatt vermacht hatte. Die Maschinen sind ebenfalls aus den alten Schmieden gerettet worden, also auch alte Teile.“ **

Das ursprüngliche Ziel des Vereins, die Schmiede wieder als Handwerksbetrieb zu betreiben, musste aufgegeben werden. Durch den Strukturwandel bestand im Ort kein Bedarf mehr für einen Schmied, zumal der Hufbeschlagschmied mit einem Werkstattwagen zu den Kunden fährt. So ist es von den jeweiligen Umständen abhängig, ob die Schmiede betrieben werden kann oder nicht. Sie ist auf jeden Fall geeignet, den Besuchern ein ausgestorbenes Handwerk zu präsentieren. Sie ist voll funktionsfähig und wurde in jüngerer Zeit durch den Museumswart, Herrn Egbert Läufer, wieder in Betrieb genommen.

Am 23. April 1977 wurde die Schmiede im Rahmen des „Tages der offenen Tür“ der Öffentlichkeit übergeben. *„Wir haben dann einen Schmied aus Wohldorf besorgt... Er ist mit einem Pferd angekommen und hat gezeigt, wie man ein Hufeisen schmiedet. Er hat es aus rohem Eisen geformt und dann ein Pferd beschlagen. Die Menschen drängten so, dass man Angst um das Pferd haben musste. Es wird geschätzt, dass etwa 7 bis 8000 Besucher zu dieser Veranstaltung kamen. Wir können das als einen Erfolg verbuchen.“ **

3. Das Durchfahrthaus¹⁵

I.

Das im Museumsdorf wieder errichtete Durchfahrthaus ist eine Rekonstruktion des früheren Wagnerschen Vollhufnerhauses (Vollhufe J). Man kann davon ausgehen, dass diese Hofstelle bereits in der Entstehungszeit des Dorfes Volksdorf gegründet worden ist. *„Erst seit dem Jahr 1564 liegen, wenn auch z.T. bruchstückhaft, die Waldrechnungen vor, und wir können daraus die Besitzerfolge annähernd ermitteln, 1672 ist der Hof auf die Familie Wagner übergegangen.“¹⁶*

Der Hof, der ursprünglich an der Straße Im Alten Dorfe zwischen Dorfwinkel und Claus-Ferck-Str. lag, wurde um 1860 aufgegeben und zum Mellenbergweg verlegt. Das verlassene Gebäude wurde 1880 von Heinrich von Ohlendorff gekauft. Er und nachfolgende Besitzer hatten das Gebäude baulich massiv verändert. Es wurde in der Folgezeit für verschiedene Zwecke genutzt und schließlich 1954/1955 abgerissen, um für den Kinoneubau Koralle Platz zu schaffen.

Bereits 1933 wurde das Haus im Auftrag des Denkmalschutzamtes durch Paul Gädtgens¹⁷ vermessen. In seiner Stellungnahme schrieb er unter anderem: *„Durch Zufall konnte 1933 ein sehr selten gewordener Haustyp vor dem Abbruch wegen Baufälligkeit - ein so genanntes Durchfahrthaus aus der Zeit um 1650¹⁸ - vom Verfasser aufgemessen werden. Es war das frühere Wagnersche Vollhufnerhaus in Volksdorf, ein schornsteinloses Räucherhaus... Solche alten Holsteiner Durchfahrthäuser aus dem 17. Jahrhundert mögen noch im Kreis*

¹⁵ Für diesen Teil liegen keine Aufzeichnungen von Fritz Beyle vor. Quelle: Bautagebuch für das Durchfahrthaus

¹⁶ Forschungsergebnis des Heimatforschers Alf Schreyer

¹⁷ Paul Gädtgens: Baumeister und Mitarbeiter beim Denkmalschutzamt. Nach seiner Pensionierung beriet er Fritz Beyle beim Aufbau des Museumsdorfes

¹⁸ Nach dem Heimatforscher Paul Rolle (1969) „war das Durchfahrthaus mit ungefähr 400 Jahren das älteste Haus Volksdorfs“. Es würde damit aus der Zeit um 1560 stammen.

Stormarn erhalten sein, auf dem Hamburger Gebiet war es das letzte dieser Art... Alle Bauernhäuser im Hamburger Gebiet (auch Spiekerhus und Harderhof) sind im Aufbau und in der Konstruktion so genannte Niederdeutsche Fachhallenhäuser, bei denen stets Wohn- und Wirtschaftsteile unter einem Dach vereinigt sind. Es sind überwiegend Zweistönderbauten mit so genannter Dachbalkenzimmerung und seitlichen Kübbungen (Abseiten für Kammern und Viehstände)“.

Schon seit Gründung des Vereins „De Spieker“ bestand die Absicht, einen Nachbau der Wagnerschen Vollhufe im Museumsdorf wieder aufzubauen, da dieser Haustyp entwicklungsgeschichtlich von besonderer Bedeutung ist. Bis Mitte des 16. Jahrhunderts bestand das niederdeutsche Fachhallenhaus aus Stallteil, Diele und Flett mit offener Feuerstelle (Bodenherd) Aus dieser Zeit ist in unserer Gegend kein entsprechendes Bauwerk erhalten. Nach oberdeutschem Vorbild wurde ab Mitte des 16. Jahrhundert das Haus um ein Kammerfach erweitert. Das Durchfahrthaus reicht in die Anfänge dieser Entwicklung zurück.

II.

Der Vorstand „De Spieker“ sah aus den bereits geschilderten Gründen lange Zeit keine Möglichkeit, den Bau des Durchfahrthauses in Angriff zu nehmen, weil der Verein die geschätzten Kosten von 400.000 DM aus eigener Kraft nicht aufbringen konnte.

Am 25. Januar 1982 beschloss der Vorstand „De Spieker“, dass aus Anlass des 20jährigen Bestehens des Vereins vom 7. bis 17. April 1983 eine Ausstellung unter dem Motto „Norddeutsches Fachhallenhaus“ durchgeführt werden soll. Zur Vorbereitung wurde ein Arbeitskreis mit den Herren Beyle, Bollmann und Dähn gebildet. Präsentiert werden sollten Modelle, Fotos und Zeichnungen, ergänzt durch Vorträge. Die Arbeitsgruppe verfolgte die Idee, als praktische Zimmerarbeiten den Abbund eines Dachstuhls zu zeigen. Bei Vorgesprächen mit der Bauinnung, Fachgruppe Zimmerer, schlug der Leiter Wilhelm Ohning überraschend vor, ein Teilfachwerk mit 2 Gebinden des vorgesehenen Durchfahrthauses aufzustellen. Die Bauinnung erklärte sich bereit, das Holz zu spenden und die Zimmerarbeiten durch Lehrlinge des „Ausbildungszentrum Bau“ ausführen zu lassen. Am 9. April 1983 wurde der erste Teil des Fachwerks unter großer Anteilnahme der Bevölkerung aufgestellt. Die Gebinde sollten nach Beendigung der Veranstaltung wieder abgebaut und eingelagert werden, bis sich die Möglichkeit des endgültigen Aufbaues ergibt.

„Die Veranstaltung insgesamt wurde mit großem Erfolg durchgeführt, allgemein bedauerten die Ausstellungsbesucher aber, daß der Weiterbau des Durchfahrthauses nicht gesichert ist. Nach der Baugenehmigung müssen wir bis spätestens 30.7.83 das Fachwerkgerüst wieder abgebaut haben, da es nur als Ausstellungsgegenstand genehmigt wurde.“¹⁹ In einem internen Vermerk hielt Arthur Dähn schon damals fest: „Schon derzeit waren Fritz Beyle und ich der heimlichen Auffassung, dass es dazu nicht kommt und der Weiterbau bis zur endgültigen Fertigstellung durchgezogen wird!“

Tatsächlich gelang es, alle Beteiligten davon zu überzeugen, dass das Fachwerkgerüst nicht wieder abgebaut, sondern dass das Haus wieder aufgebaut werden muss. Nach reiflicher Überlegung beschloss der Vorstand „De Spieker“ am 9. Mai 1983 den abschnittweisen Weiterbau des Durchfahrthauses im Rahmen der jeweilig vorhandenen Spendenmittel. Der Bauantrag wurde am 18.5.1983 gestellt und am 18.8.1983 nach Zustimmung des Denkmalschutzamtes durch die Bauprüfabteilung des Bezirk Wandsbek genehmigt. Dem Einsatz und Engagement ortsansässiger Handwerksfirmen, vor allem der Lehrlinge des Ausbildungszentrums Bau und der ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter des Museumsdorfes war es zu verdanken, dass das Durchfahrthaus 1989 fertig gestellt und als wichtiger Teil des Museumsensembles am 27. Mai im Rahmen einer Feierstunde seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Die sechsjährige Bauzeit dokumentiert nachdrücklich, wie schwierig es war, den Wiederaufbau des Durchfahrthauses zu finanzieren. Ohne erhebliche Zuschüsse und Spenden der HASPA, der Kulturbehörde und einzelner Persönlichkeiten wäre es kaum gelungen, dieses Projekt zu einem glücklichen Abschluss zu bringen.



¹⁹ 15. Vermerk im Bautagebuch, Arthur Dähn

²⁰ Gerhard Krieg,
1. Vorsitzender des Vereins
„De Spieker“ von 1968 bis 1988



²¹ Rudolf Beckmann,
1. Vorsitzender des Vereins
„De Spieker“, von 1988 bis 2003

III.

Einen breiten Raum nahm die Diskussion über die zukünftige Nutzung des Durchfahrthauses ein. In der Vorstandssitzung am 14. April 1986 wurde dazu folgendes protokolliert:

„Herr Krieg²⁰ berichtet von einem vorklärenden Gespräch mit Herrn Prof. Dr. Fischer vom Denkmalschutzamt, dass kein zweites Bauernmuseum (neben dem Harderhof) eingerichtet werden solle, dass die Innengestaltung durchaus „variierbar“ vorgenommen werden könnte, also auch an eine moderne Nutzung, z.B. als Ausstellungshaus, gedacht werden kann. Sein besonderes Interesse gilt dabei der Entwicklung Volksdorfs und seiner Bauten in den letzten 80 Jahren.

Demgegenüber berichtet Fritz Beyle, dass Herr Prof. Dr. Fischer mit ihm der Meinung sei, dass die Funktion des Durchfahrthauses in seiner alten bäuerlichen Nutzung auch in der Innengestaltung in Zukunft zum Ausdruck kommen müsse. Gedacht sei an den Ausbau einiger Ställe, der Schlafbutzen und der Döns.“

In seiner Ansprache anlässlich der Einweihung des Durchfahrthauses führte der erste Vorsitzende, Rudolf Beckmann, u.a. folgendes aus: „Die Frage der Nutzung eines so großen Hauses hat uns sehr beschäftigt und zu vielen Überlegungen geführt. Es sollte einerseits kein zweites Bauernmuseum neben dem Harderhof entstehen. Andererseits brauchten wir mehr Raum, um die Fülle von Gegenständen und Gerätschaften aus bäuerlicher Vergangenheit neu zu ordnen. Es wurde daraus das Eingangshaus für Museumsbesucher, die an Führungen teilnehmen, mit der Darstellung verschiedener Lehrschauern zur Erläuterung historischer Zusammenhänge...Wir widmen außerdem dieses Haus der Museumspädagogik und stellen der Arbeit mit Schülern und Senioren mehr Raum zur Verfügung, um unserem Bildungsauftrag besser gerecht zu werden. Damit das Museumsdorf nicht auf der Stufe einer Häusersammlung stehen bleibt, wollen wir die Lebenszusammenhänge, die bei der ganzheitlichen Konzeption im Mittelpunkt stehen, noch mehr sichtbar machen.“²¹

Die Diskussion über die Nutzung und Ausgestaltung der Häuser im Museumsdorf ist bis heute nicht abgeschlossen.

Hinweis:

Dieser Bericht wird im Spieker-Jahrbuch 2009 fortgesetzt.



Restaurant mit offenem Kamin
Sommer-Garten · Weinstube



Öffnungszeiten: Täglich ab 18 Uhr
Mo. Ruhetag, Sa., So. durchgehend

Für Feierlichkeiten öffnen wir auch
außerhalb der Öffnungszeiten

www.dorfkrug-volksdorf.de

BISCHOFF & KOLLEGEN

Rechtsanwälte

Kerstin Bischoff*

Tätigkeitsschwerpunkte

- Fachanwältin für Familienrecht
- Erbrecht

(Mitglied in der Deutschen Vereinigung für Erbrecht und Vermögensnachfolge e.v.)

Hendrik Peters**

Tätigkeitsschwerpunkte

- Strafrecht
- Internetrecht

*Sitz Hamburg **Sitz Dortmund

Rolf-Michael Bischoff*

Tätigkeitsschwerpunkte

- Schadensersatzrecht
- Verkehrsunfallrecht

Im Alten Dorfe 37, HH-Volksdorf · Telefon: 60 849 849



Einige unserer über 1000 Stauden sind jetzt museumsreif.

*Die Gärtnerei Pieperreit unterstützt das Museumsdorf bei der Rekonstruktion
des alten Staudengartens beim Harderhof.*

MEIENREDDER 35 · HAMBURG VOLKSDORF · WWW.GAERTNEREI-PIEPEREIT.DE

Gärtnerei
Pieperreit
Pflanzen neu erleben.

Die Neubesetzung der Volksdorfer Schulstelle im Jahr 1830

Nachdem 1830 der Schulmeister Andreas Puls nach 33jähriger Tätigkeit an der Schulstelle in Volksdorf im Alter von 72 Jahren in den Ruhestand getreten war, begann die Suche nach einem neuen Lehrer. Die Bewerberzahl für die Schule in Volksdorf, die vom Einkommen her nicht zu den attraktiven Stellen in Stormarn und im Hamburger Randgebiet zählte, hielt sich in Grenzen. Aus den Archivalien ist zu entnehmen, dass drei Kandidaten sich um die Stelle beworben hatten, der Hauslehrer Frenz Harms aus Bliestorf, der Lehrer J. C. Cords aus Hamburg und J. F. Meyer, ebenfalls aus Hamburg, der sich als examinierter Lehrer der Religion und Wissenschaften in seiner Bewerbung vorstellte.

Die Verhandlungen, die zur Einstellung von Harms führten, blieben bisher weitgehend unbekannt. Solche Erinnerungen an die Schulgeschichte eines Ortes erwecken unsere Neugier und wir fragen: Auf welcher Basis wurde hier die Besetzung der Lehrerstelle in Volksdorf vorgenommen? Wer traf die Entscheidung? Welche Gründe lagen für seine verhältnismäßig kurze Beschäftigungszeit vor?

Am 15. Juni 1830 brachte der Lehrer Harms zum zweiten Mal beim Bergstedter Pastor Dr. Dose seine Bewerbung für die Volksdorfer Schulstelle in Erinnerung und bat um möglichst umgehende Benachrichtigung, wenn die Wahl auf ihn fallen sollte. Da Volksdorf im Stormarner Kirchspiel Bergstedt eingemeindet war, hatte der Pastor auch die Schulaufsicht über die Volksdorfer Schule inne. Der Waldherr (und ab 1838 der „Landherr der Hamburgischen Geestlande“) sowie der Pastor waren die Entscheidungsträger für die Einstellung des Lehrers. Harms erwähnt in seinem Brief, dass er Herrn Senator Abendroth die gleiche Bitte vorgetragen hatte.¹ *„Dürfte ich Ew. Hochwürden bitten, wenn mir das Glück zu Theil werden sollte, als Schullehrer angestellt zu werden, ehestens mich zu benachrichtigen, damit der Herr v. Rumohr auf Trenthorst zu Michaelis ein Subject für mich bekäme?“*²

Zwischen dem 15. Juni und 1. August 1830 fand das „Examen“ beim Bergstedter Pastor statt. Am 1. August notierte Senator Abendroth eigenhändig in einer sehr undeutlichen Schrift auf einem Abrisszettel, dass zwar der Form halber von einem anderen Kandidaten ein zweites Examen notwendig gewesen wäre, doch *„daß bey diesem so sehr gutem Zeugnisse was Ew. Hochwürden Harms geben, der Cords nicht es mit ihm aufnehmen kann und weil ich unter diesen Umständen nicht die Mühe eines 2ten Examini Ihnen mache[n will]“*³, ernenne ich Harms zum Schullehrer in Volksdorf. Bei Cords und Meyer handelte es sich um zwei autodidaktisch vorgebildete Hamburger Lehrer, die eine Prüfung (Examen) bei einem Pastor nach ihrer „Gehülfszeit“ abgelegt hatten. Am staatlichen Lehrerseminar begann erst eine Ausbildung der Hamburger Lehrer im Jahr 1872, während das Lehrerseminar in Kiel schon seit 1781 bestand. Gegen den seminaristisch ausgebildeten Harms hatten Cords und Meyer so von vornherein keine Chancen.

Über das mündliche Prüfungsgespräch bei dem Bergstedter Pastor Dr. Dose, der gleichzeitig Propst von Stormarn war, sind keine Unterlagen vorhanden, doch Zeugnisse von Frenz Harms sind erhalten und werden in Auszügen wiedergegeben, damit wir die damals getroffene Entscheidung nachvollziehen können.

Am 15. Oktober 1819 erhielt Frenz Harms aus Süderhastedt vom Königlichen Schullehrerseminar in Kiel die Bestätigung, dass er von Ostern 1818 bis Michaelis 1819 Zögling des Königlichen Schullehrer Seminars war und *„während dieses 11/2 jährigen Aufenthalts in dieser Anstalt[...] bey guten Anlagen, reger Aufmerksamkeit und rühmlichen Fleiße gute Fortschritte gemacht, und sich eines unbeschuldeten Lebenswandels beflissen [hat]“*.

Mit 22 Jahren wurde Harms nach zweijähriger Beschulung am 24. September 1823 am Lehrerseminar in Tondern nach vorausgegangener schriftlicher Prüfung mündlich geprüft und erhielt ein weiteres Zeugnis:

¹ StAH, 412-2, Waldherrenschaft, XXVIII, Nr. 779, Schulwesen-Volksdorf, Blatt 6

² AA, (Archiv des Alstervereins), Mappe Walddörfer, Volksdorf, Blatt 10

³ AA, Mappe Walddörfer, Volksdorf, Blatt 11

In der Religion	größtentheils gute
Bibelerklärung	zum Theil gute
Biblische Geschichte	hinlänglich
Religionsgeschichte	hinlänglich
Methodik	gute
Catechisation	hinlänglich
Sentenlehre	hinlänglich
Körperlehre	zum Theil gute
Naturlehre	zum Theil gute
Naturgeschichte	gute
Geographie	hinlänglich
Astronomie	
Vaterlandsgeschichte	beinahe gute
Weltgeschichte	beinahe gute
dänischer Sprache	beinahe gute.
deutschen Sprache	beinahe gute
Geometrie	gute
Arithmetik	beinahe gut
im Schreiben	hinlängliche Kenntnisse
im Singen	gute Gaben gezeigt hat;



„Dorfschule vor 140 Jahren“,
aus der Reihe Bilder können viel
erzählen, Arbeitsblatt des
Sparkassen Service, o. J.

so haben wir Betracht dessen, und da sonst seine Aufführung sehr gut gewesen ist, ihn alsdann auf einer Küster und Schulbedienung vorzustehen fähig befunden und ihm bey seiner Entlassung aus dem Institut den dritten Character ertheilen wollen.

In der Hoffnung er werde sich immer mehr in den zu seinem künftigen Amte erforderlichen Kenntnissen vervollkommen und sich stets eines christlichen, einem Schulhalter anständigen Wandels befleißigen, wünschen wir, dass dereinst durch seinen Unterricht und durch sein Beispiel unter dem Göttlichen Segen und viel Gutes verbreitet werden möge.⁴

Der erste Lehrer am Seminar bestätigte seinem Zögling, dass die Unterrichtsgespräche, die „wohlgerathenen Ausarbeitungen“, seine im zweckmäßigen Unterrichten abgelegten Prüfungen und seine recht gut gehaltenen Katechisationen ihn davon überzeugt haben, dass „seine Bemühungen nicht ohne glücklichen Erfolg gewesen sind, indem er seinen Verstand hinlänglich gebildet und recht gute Kenntnisse und Geschicklichkeiten sich erworben hat, wodurch er, verbunden mit dem redlichen Eifer, Gutes zu wirken, gegründete Hoffnung gibt, ein recht braver und nützlicher Schullehrer zu werden. Auch sein bewiesenes bescheidenes und gutes Betragen, wodurch er mir Freude gemacht hat, gereicht ihm zur Empfehlung“.⁵

⁴ AA, Mappe Walddörfer,
Volksdorf, Blatt 9

⁵ ebenda

Harms erhielt mit diesen Zeugnissen des Schullehrerseminars die Bestätigung, dass er die Fähigkeit zur Übernahme des Küster- und Schullehreramts besaß. Die mit einem Küsteramt verbundenen Schulstellen waren die begehrten Ämter, denn hier war das Einkommen um ein Beträchtliches größer. Nun stellt sich natürlich die Frage, warum er sich auf die Volksdorfer Stelle beworben hatte, für die er doch durch seine Vorbildung offensichtlich „überqualifiziert“ war. In Volksdorf handelte es sich weder um eine Küsterstelle noch um ein gut dotiertes Schulamt. Zu den gut dotierten Küster- und Schullehrerstellen hatten in den Herzogtümern Schleswig und Holstein nur die seminaristisch ausgebildeten Lehrer Zugang, die mit der Note „erster Charakter“ abgeschlossen hatten. Für diejenigen, welche mit dem „dritten Charakter“ abgeschlossen hatten, waren die weniger gut dotierten Stellen vorgesehen. Die Bewerbung von Harms auf die Volksdorfer Schulstelle war also durchaus folgerichtig.

Da Harms nach seinem Abschluss am Seminar nicht direkt eine Stelle im „staatlichen Schulwesen“ fand, begann er seine pädagogische Tätigkeit als Hauslehrer im Herzogtum Schleswig. Der Generalsuperintendent Adler bestätigte ihm in einem Zeugnis vom 2. Mai 1829 ein gutes Betragen als Hauslehrer und spricht die Zuversicht aus, dass er sich aufgrund seines erhaltenen rühmlichen Zeugnisses auch künftig als Lehrer bewähren würde.

Vor der Aufnahme seiner Tätigkeit in Volksdorf war er noch acht Monate als provisorischer Lehrer auf dem Gut Trenthorst des Gutsherrn von Rumohr angestellt.

Die vom Landherrn Senator Abendroth und vom Pastor Dr. Dose gemeinsam getroffene Entscheidung für Harms war auch aus heutiger Sicht sehr rational und nachvollziehbar.

Pastor Dr. Dose war vor der Übernahme seines pastoralen Amtes als Lehrer und Schulleiter tätig und zu einer fundierten Entscheidung im pädagogischen Bereich außerordentlich befähigt, sodass sein Rat in Schulangelegenheiten gern angenommen wurde.

Üblicherweise wurde bei einer Neubesetzung einer Lehrerstelle in den Hamburger Geest-Gebieten eine neue Schulordnung erlassen. Diese am 20.11.1830 neu in Kraft getretene Schulordnung für Volksdorf beginnt mit dem Prolog:

„Da die Anstellung eines neuen Lehrers und die Erbauung eines neuen geräumigeren Schulhauses in Volksdorf, eine neue Einrichtung der Schule und eine neue Schulordnung zulässig und erforderlich macht, so wird obseits des Waldherren so Folgendes Obrigkeitlich verordnet und befohlen, und erwartet der Waldherr umso eher eine genaue Befolgung dieser Vorschriften, da dadurch einzig das wahre Wohl der Bewohner und ihrer Kindern begründet wird.“⁶

Vom pädagogischen Standpunkt aus gesehen enthielt die Verordnung für die damalige Zeit fortschrittliche Forderungen und dürfte diesbezüglich von den Dorfbewohnern weitgehend akzeptiert worden sein. Die Unterrichtsinhalte waren im Kontext der Zeit als sehr anspruchsvoll zu bezeichnen: So hatte der Lehrer Unterricht zu geben

„im Lesen und Beten, Schönschreiben, der deutschen Sprache, im Kopf- und schriftlichen Rechnen, in Verstandes- und Gedächtnisübungen, in der Religion, im Singen der Kirchenmelodien und in den faßlichsten und für das tägliche Leben Jedermann nothwendigen Sätzen aus der Naturlehre, und den das Interessanteste und besonders der Landjugend praktisch Nützliche aus der Naturgeschichte und allgemeinen Geographie. Die Schule wird jeden Morgen mit Absingen eines oder mehrerer Verse eines Gesanges und Hersagen eines Gebetes eröffnet.“⁷

Der zweite Paragraph der Verordnung dürfte von der Vielzahl der Dorfbewohner schon eher kritisch gesehen worden sein, denn nun wurde die Schulzeit über das bisher übliche Maß ausgedehnt:

„Es soll, damit die Kinder immer mehr lernen, und nicht während des Sommers das vergessen, was sie im Winter lernen, der Unterricht in dieser Schule das ganze Jahr hindurch im Sommer und Winter an den Arbeitstagen gegeben werden, und der Schulbesuch durchs ganze Jahr Statt finden, nämlich von Ostern bis Michaelis morgens von 8 bis 11 Uhr, nachmittags von 1 bis 4 Uhr, von Michaelis bis Ostern, morgens von 9 bis 11 Uhr, nachmittags von 1 bis 4 Uhr. Mittwoch und Sonnabend solcher aber nur in den Morgenstunden ertheilt werden.“⁸

Eine Vielzahl der Einwohner dürfte nach dem Motto „Papier ist geduldig“ gedacht haben, Forderungen aufgrund von Verordnungen sind schon viele gestellt worden, doch die Durchführung in der Realität ist eine andere Sache. Außerdem beinhaltete die Verordnung großzügige Befreiungen vom Schulunterricht während der Unterrichtszeiten.

Die Zumutung ein neues Schulhaus zu bauen, stieß schon auf wenig Begeisterung, doch kannte man den baulichen Zustand des Gebäudes und musste zähneknirschend zahlen.

Die im Paragraphen drei festgelegte Höhe des an den Lehrer zu zahlenden Schulgeldes forderte endgültig den Widerstand der Dorfbevölkerung heraus.

Die Konfliktlage war vorhanden, ehe der neue Lehrer seine Fähigkeiten den Dorfbewohnern überhaupt beweisen konnte!

Der Höchstsatz des zu zahlenden Schulgeldes für Vollhufner (mit und ohne schulfähige Kinder) belief sich bisher auf 3 ß (Schilling) wöchentlich für Lesen, Schreiben und Rechnen, so war der Betrag jetzt auf 5 ß Schilling (damit um 67%) erhöht worden. Für die Halbhufner, Brinksitzer und Häuerlinge war eine entsprechende sozial abgestufte Erhöhung vorgesehen. Außerdem war es nun zur Pflicht geworden, das **gesamte Unterrichtsprogramm anzunehmen**; bisher konnte man den Betrag erheblich reduzieren, indem man seine Kinder nur das Buchstabieren und Lesen oder nur das Schreiben oder das Rechnen und Schreiben erlernen ließ. Der Vogt Ellerbrock als Vertreter der Dorfgemeinschaft beschwerte sich über die Höhe des Schulgeldes beim Waldherrn.

Während der Senat sich Zeit bei seinen Überlegungen zur Konfliktlösung ließ, zahlte niemand Schulgeld. Die Not des Lehrers wurde immer größer.

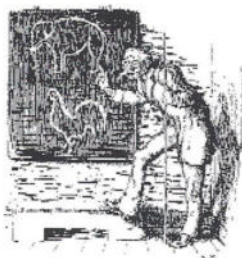
Der Schulinspektor Propst Dr. Dose in Bergstedt schrieb als fürsorglicher Schulinspektor an den Senator: „Die häusliche Lage des Lehrers Harms ist schlecht, da die vielen Bewohner dieses großen Dorfes blinde Willkür und Laune üben, roh und unwissend sind.“⁹

Man folgte dem Vorschlag von Pastor Dr. Dose und gab dem Lehrer ein festes Gehalt aus der Dorfschaft, welches durch einen Gehaltszuschuss von 100 Mark durch die Kammer ergänzt wurde. Der von der Dorfschaft zu tragende Anteil am Gehalt des Lehrers wurde durch den Zuschuss reduziert.

⁶ AA, Mappe Walddörfer, Volksdorf, Blatt 1, S. 1

⁷ ebenda, S. 1f.

⁸ ebenda, S.2



Biehl, Fidde, Hoch und Platt von Fidde Biehl, in: hrsg. Meves, Emilia und Karl-Ulrich, Biehl Böle, Auswahl aus Schriften und Zeichnungen von Fidde Biehl, S.8, Braunschweig 1997

⁹ Sparmann, Friedrich: Allgemeines über die Entwicklung des Schulwesens, in: Jensen, Wilhelm, Sparmann, Friedrich: Das Kirchspiel Bergstedt, S. 91, Hamburg 1952

Man sollte nun annehmen, dass durch diesen getroffenen Kompromiss ein Einvernehmen zwischen Einwohnerschaft und Lehrer hergestellt worden war, doch die Verordnung enthielt, mit den Augen der Einwohner gesehen, weitere kontroverse „Zahlungsbedingungen“. Unter der Position fünf war eine neue Regelung zur Weiterzahlung des Schulgeldes auch in dem Fall getroffen worden, wenn im Sommer eine Dispensation der Kinder vom Unterricht zur Erntearbeit in Anspruch genommen wurde.

Vermutlich wurde nun auf dem Rücken des Lehrers jahrelang ein Konflikt um die Bezahlung dieses Schulgeldes ausgefochten, denn vom Standpunkt der Einwohner aus gesehen, sollte der Lehrer Geld erhalten, für die er keine Leistungen zu erbringen hatte. Anders als bei den einkommensstarken Vollhufnern muss man den Brinksitzern und Häuerlingen zu Gute halten, dass viele an der Armutsgrenze lebten und es ihnen schwer fiel, das geforderte Schulgeld aufzubringen.

Offensichtlich wuchsen die Spannungen im Laufe der Jahre zwischen dem Lehrer und dem größten Teil der Volksdorfer Dorfbewohner, sodass Beschwerden über den Lehrer der Landpräfektur vorgetragen wurden. Aus dem Schriftverkehr zwischen dem neuen Waldherrn Senator Schröder und dem Pastor Dr. Dose können wir verschiedene Vorwürfe entnehmen, so sollte der Lehrer sich der Spielsucht „ergeben“ und darüber Haus und Schule vernachlässigt haben. Als Folge dieser Vernachlässigung seines Schulamtes wären die Kinder ganz unwissend und nur wenige wären des Lesens mächtig. Außerdem wurde ihm vorgeworfen, dass er „im lauten Unfrieden“ mit seiner Frau leben würde und dies zum Skandal im Dorfe geworden war.¹⁰

Die Entwicklung, die zu diesem menschlichen Drama führte, können wir heute nicht mehr aus den Akten entnehmen. Einen einseitigen Hinweis können wir bei Rolle finden, der davon spricht, dass die Nichtbezahlung des Schulgeldes und das unsoziale Verhalten der Dorfschaft gegenüber den Lehrern ganz allgemein die schulische Entwicklung in den Walddörfern hemmte.¹¹

So teilte der Landherr der Geestlande, Senator Schröder, am 24. Oktober 1838 dem Pastor Dr. Dose auf einem Briefpapier mit dem Wasserzeichen des großen Hamburger Wappens mit, dass er dem Lehrer Harms nun zu Ostern 1839 endgültig den Schuldienst gekündigt habe.¹²

Damit war Harms Tätigkeit als Volksdorfer Lehrer nach „nur“ neun Jahren beendet, und es sollte die 36 Jahre andauernde Ära von Christian Kracht beginnen. Dazu wird in einem der folgenden Jahrbücher ein weiterer Beitrag erscheinen.

¹⁰ AA, Mappe Walddörfer, Volksdorf, Blatt 13

¹¹ Fülle, Wilhelm: Geschichte der hamburgischen Walddörfer, S. 117, Hamburg 1937

¹² AA, Mappe Walddörfer, Volksdorf, Blatt 12



Entdecke
neue Seiten!

Erleben Sie bei Thalia die ganze Welt
der Bücher! Hier können Sie
immer wieder Neues entdecken und nach
Herzenslust stöbern und schmökern.
Kommen Sie vorbei!
Wir freuen uns
auf Sie.

Thalia-Buchhandlung
in der Eulenkrug-Passage
22359 Hamburg
Tel. 040/609 04 79-0
thalia.volksdorf@thalia.de
Stöbern. Entdecken. Bestellen:
www.thalia.de

Entdecke neue Seiten

 **Thalia**.de
Bücher & mehr

Das Volksdorfer Kriegerdenkmal

1914 - 1918:

Eine Geschichte von 1925 bis heute

¹ HUGO KLUGT (1879 - 1939),
Maler, Graphiker und Bildhauer in
Hamburg.



² OTTO MOREITZ (1888 - 1927),
gelernter Steinmetz und Bildhauer,
bis 1927 Ortspolizist in Volksdorf.



³ JOHANNES BECKMANN
(1860-1948), Gewerbelehrer, dann
von 1919 bis 1932 Gemeindevor-
steher in Volksdorf. Namenspatron
des Johannes-Beckmann-Weges.

Im Ersten Weltkrieg sind 48 Volksdorfer gefallen - das waren rund 4 % der Gesamtbevölkerung nach dem Stand von 1913. Die Gemeinde Volksdorf errichtete den Toten 1925 nach einem Entwurf von HUGO KLUGT¹ am Mellenbergweg ein Denkmal, eingebettet in den Buchenwald gegenüber der (heutigen) Gaststätte „Waldhaus“. Damals - Fritz Schumacher prägte wesentliche Teile des Stadtbildes - baute „man“ mit Klinkern. Es lag also nahe, auch das

Volksdorfer Denkmal aus den beliebten rot-blau gebrannten Steinen aufzumauern, Zierformen durch Wechsel in der Ausrichtung der Steine eingeschlossen. Das Ausschmücken von Baulichkeiten mit keramischen Zierteilen war damals üblich; es geschah also auch hier: In glasierter Majolika, handgetöpfer, dazu farblich an die Klinkersteine angepasst, waren die Gipfelzier in Gestalt eines trauernden Adlers, ein behelmter Kriegerkopf, die Weiheinschrift „GEDENKET DER TOTEN HELDEN“ und vor allen Dingen die Namen der 48 Toten.

Das Denkmal war eines der größten seiner Art in einer Umlandgemeinde. Die reiche Oberflächengliederung ließ gleichwohl die beachtliche Baumasse elegant erscheinen - es war die Formsprache des Klinkerexpressionismus.

Die Namenszüge hat OTTO MOREITZ² getöpfer. Ob weitere Teile der keramischen Arbeiten von ihm stammen, lässt sich heute nicht mehr sicher feststellen.

Kriegerdenkmäler aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg sind ungemein variantenreich. Das gilt sowohl für die Formen und Materialien als auch für sinnprägende Merkmale, also für Inschriften und Symbole. Dabei fällt auf, dass den nie zuvor erlebten und erlittenen Schrecken der Materialschlachten kein Raum eingeräumt wird. Es wird der Helden und der Tapferen gedacht; die Opferrolle taucht nur in einer Variante auf, die verharmlost: „Die Gefallenen opferten ihr Leben für...“ Auch eindeutig revanchistische Merkmale gibt es - passend zu der zunehmenden Radikalisierung des politischen Lebens in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts.

Betrachtet man das Volksdorfer Denkmal unter diesen Aspekten, so kann man zu dem Urteil kommen, es sei ausgewogen gewesen in dem Versuch, die Trauer der Lebenden mit der Erinnerung kommender Generationen zu verbinden. Zwar wird auch hier aufgerufen, der toten Helden zu gedenken; die Giebelzier des Adlers aber senkt Kopf und Flügel in Trauer...

Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass hier die Hand des damaligen Vorsitzenden des Gemeinderates, JOHANNES BECKMANN³, zu spüren ist, der bei der Einweihung des Denkmals am 5. Juli 1925 eine einfühlsame, positiv in die Zukunft blickende und zugleich beschwörende Rede hielt, die in ihren Kernaussagen zeitlos ist und deshalb hier erneut abgedruckt werden soll:

„Mitten in einer Zeit des Umlernens, in einer Zeit der Überraschungen, die von uns verlangt, dass wir geistig fast mit dem Schritt von Jahrhunderten arbeiten und lernen, treten wir zusammen zu einem Fest für die Lebendigen und die Toten in unserer Gemeinde. Für die lebenden Gemeindemitglieder, die nach hartem Kampf und jahrelangen Entbehrungen nun ihre Kraft wieder in den Friedensdienst der Heimat stellen dürfen und wollen. Für die Toten, deren Geist und Opfermut in uns

Lebenden lebendig weiter wirken soll. So möge unser Fest gleich zu Anfang geweiht werden durch eine kurze Betrachtung von Werden und Vergehen, durch eine Betrachtung des harten Schicksalsspiels von tot und lebendig.

Liebe Festteilnehmer, die teuren Toten in unserer Gemeinde sollen mit ihrem Geist in uns lebendig bleiben, dann werden sie nicht tot sein. Wir Lebenden wollen auch nicht zu denen gehören, die da sagen, dass ihr Opfertod umsonst war. Starben sie auch für ein anderes Ziel, als es uns Lebenden jetzt gesteckt ist, so hat der Weg, der mit ihrem Blute getränkt ist, uns doch erst die jetzigen Menschheitsziele ermöglicht. In erschreckendem Maße bewahrheiten die Kriegsjahre das Goethewort: ‚Du glaubst zu schieben und du wirst geschoben‘. Nicht für welches Ziel unsere Toten sich opferten, sondern dass sie ihr Bestes, ihr Leben einsetzten, darin liegt das Vermächtnis, das sie uns hinterließen. Daher bitte ich Sie, verehrte Teilnehmer, diesen Augenblick, wo dieses Vermächtnis in uns Wurzel schlagen soll, dadurch zu würdigen, indem Sie sich alle von den Plätzen erheben.
- Ich danke Ihnen.

Wenn Menschen sich zu festlichen Gelegenheiten zusammenfinden, wie wir es heute tun, so liegt es über der Stimmung förmlich wie ein heimlicher Schwur, dass einer dem anderen etwas Besonderes an diesem Tage sein möchte, etwas Besonderes in Wort und Tat mit dem Besten seines Wesens. Wer heute in dieser gärenden Zeit Veranlassung nimmt, das Wort zu ergreifen, hat viele Themen, politische und unpolitische, zur Verfügung. Aber nach der großen Menschheitskrankheit, die wir jetzt nach dem Krieg zu überwinden im Begriff sind, scheint mir kein Thema geeigneter als das der Nächstenliebe.

Wenn wir uns heute in unserem stillen Volksdorf zu einem Fest versammeln und unsere Herzen, unser Denken für ein paar Stunden der furchtbaren Dissonanz, die noch durch die Menschheit braust, entfliehen möchten, so geschieht das doch, weil wir uns etwas zu sagen haben, weil wir uns in freiem Gemeinschaftsgefühl über den Alltag hinaus heben möchten, weil die Gedankensaat, die wir zu Taten für kommende raue Tage brauchen, so notwendig des Sonnenscheins der Herzen bedarf, damit unser Tun auch zum Wohle der Menschen gedeihe.

Liebe Festteilnehmer, alles Große in der Welt ist einfach und scheint selbstverständlich. Aber diese große Selbstverständlichkeit erfordert von uns die stärkste Anspannung unserer Kräfte. Die Krankheit der Menschheit, das Hässliche, der Kampf, der Krieg ist jetzt vorbei. Jetzt kommt der Weg der Gesundung für uns. Jetzt kommt die Zeit, in der es so viele Kampfplätze geben wird, wie es Herzen gibt, damit jeder in sich das Beste befreie zum eigenen und zum Wohle aller. Wenn der äußere Krieg gegen äußere Feinde mit jedem Schlage Wunden schlug, die nur schmerzten und verstümmelten, so bedeutet der innere Krieg mit unserem eigenen Herzen, unseren eigenen Trieben mit jedem Tag Aufstieg und Befreiung.

Aber. Liebe Festteilnehmer, die Befreiung des Einzigartigen, das in jedem Menschen liegt, kann nur wertvoll und von Wirkung sein, wenn es als Einzig-Geartetes gleichzeitig mit dem Gemeinsamen aller Menschen zusammenklingt. Gerade diese Notwendigkeit verlangt von uns allen den härtesten Kampf mit uns selber. Und keine Zeit stellte uns diese Forderung unerbittlicher vor Augen als die jetzige. Völker schreien unerbittlich egoistisch gegeneinander und kämpften und bluteten. Brüder stehen jetzt herzlos gegeneinander, in einer Zeit, in der alles von Brüderlichkeit und Freiheit spricht und nur wenige sie haben.

Wir aber wollen uns nicht niederdrücken lassen durch den Sturm so vieler und noch unharmonischer Stimmen. Noch ist es nur der märzliche Gedanke an das keimende Neue, der durch alle Herzen braust, und schon diese mannigfachen und selbst unreifen Gedanken sind etwas Großes und Verheißendes. Wir aber wollen zu den ersten gehören, in denen die neuen und fruchtbaren Gedanken eine Keimstatt in Herz und Verstand finden, dass wir durch Taten über den toten Punkt der jetzigen Zeit endlich hinaus kommen.

Welches aber sind die Bedingungen zu erfreulicher und gedeihlicher Gemeinschaftsarbeit? Wie überwinden wir den toten Punkt? Ich sehe den Hauptschaden in dem Mangel an Verständnis für den Nächsten. Von Stadt zu Land, von Partei zu Partei, von Feind zu Feind gehen selbstische Bekenntnisse und Monologe hin und her, aber niemals Antworten auf das, was der andere gefragt hat,

was der andere braucht und erwartet. Weil uns der andere, der Bruder, das Brudervolk zu wenig am Herzen liegt, weil wir geradezu besessen sind von dem, was wir denken und wollen, verdirbt uns unser Egoismus gerade in dem Augenblick, wo wir durch Verständnis für außen lebende Ansprüche einer Gemeinschaft, sei es nun Gemeinde, Staat oder Volk, dienen sollten und müssten. Wir müssen uns selber erziehen, um miteinander reden zu lernen. Das ‚Aneinandervorbeireden‘ muss aufhören. Auf der Bühne mag sich solches Vorbeireden scherzhaft, gar tragikomisch anhören, auf der Weltbühne der Zukunft aber muss diese unheilvolle Figur verschwinden.

Richten wir jetzt zum Schluss unseren Blick noch einen Augenblick auf die Natur, unsere Lehrmeisterin. Da vollzieht sich das Zusammenleben der vielartigen Lebewesen mit der Stille und Selbstverständlichkeit, die wir Menschen erst nach starken inneren Kämpfen erreichen. Da ist es möglich, dass unzählige Wellenkreise sich in demselben Teiche kreuzen, dass unzählige Schallwellen sich in der Luft kreuzen, dass unzählige Lichtwellen sich in dem Äther kreuzen. So auch möchte ich wünschen, dass unsere Nächsten- und Eigenliebe stark und weit genug werde, dass sich die verschiedensten und eigenartigsten Lebenskreise unserer Gemeinde frei und ungehemmt darin entfalten können. Das können sie, wenn wir einig sind, wie unsere toten und lebenden Krieger es waren, zu opfern für die Allgemeinheit. Wenn wir uns so weit erziehen, dass wir uns die wahre und echte Freiheit zu unserer Entwicklung erringen und wenn der Staat uns die Rechte und Freiheit zu unserer Entwicklung einräumt, dann kann unser Vaterland wieder gedeihen und sich aus dem Staube erheben. Dann können wir das alte Lied, das wir so gern sangen, aber nicht verstanden, mit vollem Verständnis singen: ‚Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland...‘“



Kurz nach Kriegsende 1945 wurden Teile des Denkmals abgeschlagen, so dass Wasser eindringen konnte. Witterungsbedingt verfiel das Denkmal daher; 1982 wurde es - wegen Bau-fälligkeit - dann abgebrochen.

Die Volksdorfer Öffentlichkeit nahm davon keinerlei Notiz; halbherzige Versuche politisch Verantwortlicher, Geld für die Restaurierung zu beschaffen, waren ohnehin erfolglos geblieben. Fragmente fand das Spieker-Mitglied Hans-Hermann Wölfert auf dem früheren Bauhof (jetzt Standort des Frank'schen Kontors, Kattjahren). Seiner Initiative ist es zu verdanken, dass die erhaltenen Schriftsteine und ein Zierelement geborgen und im Museumsdorf eingelagert wurden.



2007 haben dann ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Vereins DE SPIEKER die Reste gesäubert und zu einem „Denkmal für das Denkmal“ zusammengefügt.

Es liegt hinter dem Backofen des Museumsdorfes, rechts neben dem Nachbau des Urnengrabes.

Der Verein - bis zur Übernahme durch die „Stiftung Museumsdorf Volksdorf“ Träger des Freilichtmuseums - steht für die Bewahrung der bäuerlich-handwerklichen Tradition Volksdorfs ab etwa 1850. Wer Kriegsdenkmäler ablehnt, wird dennoch akzeptieren müssen, dass auch sie in eben dieser Tradition wurzeln und zu unserem gemeinsamen Erbe gehören⁴.

⁴ Im Mai 1960 wurde auf dem Wald-friedhof Volksdorf ein Ehrenmal für die Gefallenen beider Weltkriege errichtet: Neben der Kapelle liegt ein linsenförmig geschliffener schwarzer Stein, der eine metallene Dornenkrone und die Eckdaten beider Weltkriege trägt.

Quellen:

1. Kerstin Klingel: Eichenkranz und Dornenkrone - Kriegerdenkmäler in Hamburg; hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung; Hamburg 2006.
2. B. Leisner / N. Fischer: Der Friedhofsführer; Hamburg (Christians) 1986.
3. Volker Plagemann: Vaterstadt - Vaterland..., Denkmäler in Hamburg. Hamburg (Christians) 1986.
4. Spieker-Archiv
5. Angaben zu Otto Moreitz von Uwe Schärff

Der Aufsatz von Hans Harten wird hier ergänzt durch einen Hinweis von Hans-Hermann Wölfert auf die Tagebücher der Frau Heinrich von Ohlendorffs. Er zitiert eine Eintragung vom 5. Juli 1925: „5. Juli 1925. Sonntag. Schönes Wetter. Heinrich mit Schwester und Hans (Sohn!) nach Volksdorf. Das Denkmal für die gefallenen Krieger sollte enthüllt werden. Als sie zurückkamen, konnten sie nicht genug preisen, wie feierlich es gewesen. Der Denkmalbauer war Bildhauer Krug (!). Derselbe, der in den letzten Wochen Heinrichs Büste für den Dovenhof modellierte. Nach der Enthüllung hat Bürgermeister Carl Petersen sehr schön geredet, in eine eiserne Kasette die Namen der Gefallenen gelegt, diese vermauern lassen. Sehr schön und feierlich wurde gesungen. Ich wäre gern dabei gewesen.“

Post-Apotheke 

Gabriele Stoberneck

GESTERN - HEUTE - MORGEN

WIR FÜHLEN UNS
MIT DEM MUSEUMSDORF
VERBUNDEN



Groten Hoff 12
22359 Hamburg
Tel. 040 / 603 12 77
Fax 040 / 603 48 92
www.post-apotheke-volksdorf.de
info@post-apotheke-volksdorf.de

Auch urlaubsreif? Nix wie weg hier!



Wir packen Ihnen Ihren Urlaubskoffer
und das mit jahrelanger Erfahrung zu Spitzenpreisen.

Das Atlasreisetem
Marion Zillmer · Elif Hielscher
Kirsten Pogoda · Jessica Cuerva



ATLASREISEN

Im Alten Dorfe 24 · 22359 Hamburg-Volksdorf
Telefon 040/609 17 10 · Telefax 040/603 11 95
E-mail: hamburg.13302@atlasreisen.de · www.ATLASREISEN.de

Die Arbeitslager in Wohldorf und im Wittmoor 1933 - 1935

(Zwei Beispiele zum Übergang vom Freiwilligen Arbeitsdienst - FAD - zum Reichsarbeitsdienst - RAD -)

1) Der Wohldorfer Graben - eine Ortsbesichtigung

Wenn man vom Duvenstedter Triftweg rechts in den Mühlenredder einbiegt und zur Wohldorfer Mühle geht, öffnet sich rechter Hand hinter dem Grundstück Nr.70 der Blick die Böschung des Mühlendamms hinab auf ein Weidendickicht am Rand des Mühlenkolkes. Je nach Jahreszeit hört man ein stärkeres Wasserrauschen oder leiseres Plätschern. Schaut man genau hin, sieht man einen gemauerten Wasserauslauf im unteren Bereich der Hangböschung. Dies kann hier keine natürliche Quelle sein! Aber woher kommt das Wasser?

Gehen wir der Sache nach und zurück weiter auf dem Triftweg in Richtung Brook, finden wir schnell einen Graben, der unter der Straße hindurch in Richtung auf den Betriebshof der Firma Ströh fließt. Da verschwindet der Graben in einem dicken Rohr im Fundament eines älteren Wirtschaftsgebäudes. Die Wassermenge entspricht offensichtlich der Menge am Wasserauslauf. Sie wird offenbar unterirdisch am Rand des Grundstücks der Gaststätte „Wohldorfer Mühle“ hindurchgeleitet.

Gehen wir weiter auf dem Triftweg und biegen dann an der Abzweigung Schäferkoppel links auf den Feldweg in Richtung Wulksfelder Feldmark ein, kommen wir nach knapp zehn Minuten an den Wohldorfer Graben. Tief eingeschnitten quert er schnurgerade unseren Weg. Dieser Graben sammelt in Drainageröhren das Wasser aus der Feldmark - mancherorts funktioniert das Drainagesystem aber inzwischen nicht mehr: Vernässungen zeichnen sich deutlich ab. Ein Zeichen, dass der Boden hier vor Bau des Grabens nicht optimal für den Ackerbau nutzbar war. Man hat also durch den Bau des Wohldorfer Grabens die Abflussmenge des Wassers gesteigert und zugleich durch die Verrohrung an der Gaststätte das Gefälle zwecks besserer Ableitung stark erhöht.

Diese Arbeiten wurden im Wesentlichen zwischen März 1933 und Februar 1934 vom FAD geleistet - also kurz nach der Machtübernahme Hitlers begonnen. Bevor wir uns diesem Thema genauer zuwenden, hier zunächst ein kurzer Abriss zum Wohldorfer Hof, dem Grundeigentümer der betroffenen Feldmark, sowie zur Entwicklung des FAD 1931-1935.

2) Der Wohldorfer Hof in der Weltwirtschaftskrise 1929 - 1934

Im Sommer 1929 war die Roggenernte verregnet; das Korn wuchs auf den „Puppen“ (Hocken) aus statt zu trocknen - das bedeutete eine Missernte. Dazu waren elf Jahre zuvor über 40 ha Nadelwald bei einem großen Waldbrand zerstört worden. Und jetzt kam die Weltwirtschaftskrise hinzu, u. a. mit dem Zusammenbruch mancher Banken.

Da beschloss der Besitzer Paul A. Sanne, etwa 500 ha des Gutsgeländes von der Hamburger Grenze am Wiemerskamper Weg bis zum Mühlenredder aufzusiedeln - für Eigenheime mit großen Gärten zur Eigenversorgung. Im Frühjahr 1931 startete das erste Verkaufsangebot (Alf Schreyer in „Unsere Heimat - Die Walddorfer“ (UHW) 2/2000, S.26 f.). Eine letzte Erinnerung an diese Planung dürfte die Häuserzeile an der Westseite des Duvenstedter Triftweges nördlich der Schäferkoppel sein.

Das Angebot fand jedoch nicht genügend Interesse. So führte die wachsende Verschuldung - verbunden mit unzureichender Bewirtschaftung der Feldmark - zum Jahreswechsel 1932/33 zur Zwangsversteigerung (Chronik der Familie Mewes in UHW 4 u. 5/1999, S.54 u. S.70 sowie UHW 1/2000, S.10). Diese Zwangsversteigerung erbrachte aber keinen Käufer.

Stattdessen pachtete ein Verein das Hofgut. Der Verein wurde offenbar speziell für diesen Zweck am 10. März 1933 gegründet: der „Gemeinnützige Verein für Melioration und Umschulung zur Siedlung e.V.“ (Staatsarchiv Hamburg (StAH) 430-64, Vereinsregister A1/51, S.79). Der Vereinsname zeigt eine gewisse Offenheit einerseits für den Aufsiedlungsplan von 1931, andererseits für eine Fortführung des landwirtschaftlichen Betriebes. Der Pachtvertrag wurde vermutlich noch im März 1933 abgeschlossen.

Ein Mitglied des Vereins, der Bücherrevisor Karl Beyme, fungierte als Zwangsverwalter; der 2. Vorsitzende Herbert Duncker übernahm als Landwirt die Betriebsleitung. Gründer und Vorsitzender des Vereins war der Major a.D. Eugen von Scholz (UHW 2/2000, S.26). E. v. Scholz war Mitglied in der NSDAP; von seiner Herkunft her vermutlich aber auch Mitglied im „Stahlhelm - Bund der Frontsoldaten“. Er spielte eine wichtige Rolle in der Frühgeschichte des Hamburger NS-Arbeitsdienstes bis August 1933 - davon weiter unten mehr. Zuvor hier ein Überblick zur Entwicklung des FAD.

3) Der FAD und die NSDAP 1931 - 1935

Der sog. „Freiwillige Arbeitsdienst“ wurde von der Regierung Brüning im Juli 1931 als 20-wöchige Arbeitsbeschaffungsmaßnahme eingeführt - als Ersatz für die „Notstandsarbeiten“, die in der Weltwirtschaftskrise nicht mehr finanzierbar waren. Man wählte den Begriff „Arbeitsdienst“, der seit 1918 vielfältig diskutiert wurde, aber eigentlich etwas anderes meinte. So gab es z.B. 1924 einen - allerdings nur kurzlebigen - „Deutschen Bund für Arbeitsdienstpflicht“ in Hamburg bzw. seit 1926 die „Arbeitslager für Arbeiter, Bauern und Studenten“, von den Universitäten Breslau und Kiel ausgehend. Beim „Arbeitsdienst“ ging es um eine Mischung der Menschen aus verschiedenen Volksschichten, um eine „Volkshochschule“ im wortwörtlichen Sinn! Die Beschränkung des „Arbeitsdienstes“ auf die Arbeitslosen bedeutete mithin eine Einengung, eine Verfremdung des Begriffs.

Nach einer Reform des FAD im Sommer 1932 begrenzte man das Alter der „Arbeitsdienst(frei)willigen“ (ADW) auf Jugendliche zwischen 18 und 25 Jahre; zugleich wurden sog. „geschlossene Lager“ bevorzugt. Die ADW wohnten nicht mehr einzeln zu Hause, sondern gemeinsam in irgendwelchen Gebäuden oder Baracken in der Nähe der Arbeitsstellen. Dabei wurden sie von den sog. „Trägern des Dienstes“ (TdD) rund um die Uhr versorgt. Als TdD wirkten eine Vielzahl von Organisationen, an der Spitze der „Jungdeutsche Orden“ (Artur Mahraun) und der „Stahlhelm“ (Franz Seldte), daneben das „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ oder im Umkreis Hamburgs die rechtsgerichtete Gewerkschaft des „Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes“ (DHV; dieser hatte hier seinen Sitz am Karl-Muck-Platz, im späteren DAG-Haus, jetzt „ver.di“) u. v. a. m.

Die Gemeinschaftsunterkunft wurde als „Arbeitslager“ bezeichnet - wobei zu beachten ist, dass dieser Begriff bis 1945 ganz wertneutral benutzt wurde, d.h. also auch durchaus positiv im Sinne von „workcamp“ oder „workshop“ heute!

Die Arbeitszeit war auf sechs Stunden täglich pro Sechstageswoche begrenzt. Die TdD waren zugleich für die Freizeitbetreuung zuständig, wobei volkshochschulmäßige Angebote und Beschäftigungen in Frage kamen. Solche Veranstaltungen waren gegenüber den Notstandsarbeiten neu, sodass diesbezüglich der Begriff „Arbeitsdienst“ für den FAD eine gewisse Berechtigung hatte.

Für die Arbeitsaufgaben waren die „Träger der Arbeit“ (TdA) zuständig - praktisch als Arbeitgeber. Die Arbeiten hatten „zusätzlich und gemeinnützig“ zu sein. Sie wurden durch die Arbeitsämter genehmigt und an die TdD vermittelt. Die TdD repräsentierten sozusagen die Arbeitnehmerseite.

In der NSDAP war die Meinung über eine Beteiligung am FAD gespalten. Bei der SA stand offenbar ohne jegliche Bedenken die Beschäftigung der Arbeitslosen im Vordergrund. Andere Parteimitglieder gründeten im Oktober 1931 in Berlin den „Verein zur Umschulung freiwilliger Arbeitskräfte“ (VzU), der unverzüglich den Widerspruch des Leiters der „Organisationsabteilung II“ der Parteiführung hervorrief. Dieser Leiter war Konstantin Hierl, ehemaliger Oberst der Bayerischen Armee, später als „Reichsarbeitsführer“ der Schöpfer des „Reichsarbeitsdienstes“ (RAD). Als enger Vertrauter Hitlers - den er 1919 anlässlich der kommunistischen Unruhen in München kennen gelernt hatte - konnte er die Tätigkeit des VzU zunächst auf das Gelände des ehemaligen Truppenübungsplatzes Hammerstein bei Schneidemühl/Grenzmark Westpreußen beschränken.

Hierl wollte einen Arbeitsdienst nicht als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, sondern als Ersatz für die verbotene Wehrpflicht - als eine sozialpädagogische Maßnahme zur Ergänzung der Schulpflicht. Schließlich ließ sich Hierl im September 1932 jedoch zu einer Meinungsänderung bewegen. Wenn er die Arbeitsbeschaffungsmaßnahme auch weiterhin ablehnte, sah er ein, dass der FAD doch geeignet sein könnte, Erfahrungen für die spätere Einführung einer Arbeitsdienstpflicht zu sammeln. So entstanden jetzt einerseits ganz neue nationalsozialistische Arbeitsdienstvereine - wenn auch unter unverdächtigen Namen, wie z.B. der „Verein für

Arbeitsdienst in Schleswig-Holstein“ in Eckernförde, später in Kiel - andererseits Ableger des VzU, wie z.B. der „Verein zur Umschulung freiwilliger Arbeitskräfte e.V. Hamburg“ (VzU-HH) - vom „Gaubearbeiter für den Arbeitsdienst“ Major a. D. Eugen von Scholz begründet, der uns oben schon in Bezug auf Wohldorf begegnet war.

So gab es nun zwei Gruppen NS-orientierter FAD-Vereine. Um eventuellen Rivalitäten vorzubeugen, wurden die beiden Gruppen sehr rasch am 11. November 1932 zum „Reichsverband Deutscher Arbeitsdienstvereine“ (RDA) mit Sitz in München zusammengeführt.

Nach der „Machtübergabe“ wurde bis Anfang Mai 1933 die Vielzahl der TdD aus- bzw. gleichgeschaltet, indem deren FAD-Lager teils aufgelöst, teils von den beiden RDA-Vereinsgruppen oder vom „Stahlhelm“ übernommen wurden. Bei dieser ersten Gleichschaltungsphase konnte der „Stahlhelm“ bestehen bleiben, weil der „Bundesführer des Stahlhelm“, Franz Seldte, zugleich Reichsarbeitsminister in Hitlers Koalitionsregierung geworden war. Der FAD verblieb als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme weiterhin in der Obhut des Arbeitsministeriums mit seinen 13 Landesarbeitsämtern.

Da wurden im Juli 1933 in einer inszenierten Aktion allenthalben die Stahlhelm-Lager überfallen und zwangsweise den RDA-Vereinen angegliedert - sofern sich nicht einzelne Stahlhelm-Führer erfolgreich dagegen wehren konnten, wie z.B. in Aukrug. Diese Aktion geschah anscheinend gegen den Willen Hierls. Jedenfalls nutzte er die Gelegenheit dann zu einer zweiten, endgültigen Gleichschaltungsphase: die drei TdD-Vereinsgruppen (VzU-, Stahlhelm- und NS-FAD-Vereine) wurden abgewickelt und in den - jetzt neu formierten - „Reichsverband Deutscher Arbeitsdienstvereine“ (ebenfalls „RDA“) mit 30 „Arbeitsgauen“ eingebracht. Dieser „RDA“ ist mit seiner Organisation der Vorläufer des „RAD“, der mit gesetzlicher Arbeitsdienstpflicht im Sommer 1935 eingeführt wird. Auch diese zweite Stufe des RDA beruhte noch auf Freiwilligkeit - allerdings von studierwilligen Abiturient(inn)en abgesehen, für die die Arbeitsdienstpflicht im Frühjahr 1934 eingeführt wurde.

Anfang Juli 1934 - im Zusammenhang mit der Röhm-Affäre - wurde der „männliche“ RDA übrigens aus dem Arbeitsministerium ausgegliedert und dem Reichsinnenministerium zugeordnet. Ein lang gehegter Wunsch Hierls, den Arbeitsdienst aus dem Geruch der „Arbeitsbeschaffungsmaßnahme“ zu lösen, ging in Erfüllung.

4) Die Entwicklung des NS-Arbeitsdienstes in Hamburg und Umgebung ab Oktober 1932

In Hamburg wurde am 15. November 1932 der „Verein zur Umschulung freiwilliger Arbeitskräfte e.V. Hamburg“ (VzU-HH) gegründet (StAH 231-10, Vereinsregister AI/50, S.211). Gründer und Vorsitzender war Major a.D. Eugen von Scholz, wie bereits erwähnt.

Hamburg war Sitz des Landesarbeitsamtes Nordmark, dem die Gebiete Mecklenburg, Schleswig-Holstein, der nordwestliche Teil der Provinz Hannover südlich der Unterelbe sowie die Hansestädte Lübeck und Hamburg zugehörten. Hamburg in den damaligen Grenzen - ohne Altona, Harburg-Wilhelmsburg, Wandsbek, Rahlstedt und andere kleine Gemeinden, aber mit Exklaven wie Cuxhaven, Geesthacht und den Walddörfern - war ein eigener Gau der NSDAP. Wegen der Schwierigkeiten, innerhalb der engen Grenzen Hamburgs genügend geeignete Arbeitsmaßnahmen für die Vielzahl der Arbeitslosen zu finden, übernahm v. Scholz als „Gaubearbeiter“ (Vorläufer der späteren „Arbeitsgauführer“ - ab August 1933) alsbald an die 30 RDA-Arbeitslager in der Nachbarschaft in seine Verantwortung, zwischen Trittau, Barmstedt, Echem und Neugraben gelegen, dazu Cuxhaven/Duhnen und Geesthacht. Die Stahlhelm-Lager blieben bis Juli 1933 in eigener Regie.

Da waren Absprachen mit den benachbarten Arbeitsgauen nötig. Zur Erleichterung solcher Absprachen unterstellte man die Arbeitsgaue Schleswig-Holstein und Mecklenburg einfach dem Gaubearbeiter v. Scholz in Hamburg, wobei die dortigen Gaubearbeiter formal im Amt blieben. Diese Situation änderte sich mit der zweiten Gleichschaltungsphase Anfang August 1933. E. v. Scholz hatte sich durch seine dominante Stellung wohl irgendwie unbeliebt gemacht. Er verlor seine Stellung in Hamburg; der „Arbeitsgau Hamburg“ wurde mit dem „Arbeitsgau 7 / Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck“ mit dem Sitz in Kiel vereinigt.

5) Das Arbeitslager in Wohldorf 1933 - 1934

Wie oben bereits berichtet, hatte im März 1933 der „Gemeinnützige Verein für Melioration und Umschulung zur Siedlung e.V.“ das Gut Wohldorf unter widrigen Umständen gepachtet. Nun ging es um die Zukunft: Aufsiedlung oder Wiederaufnahme des landwirtschaftlichen

Betriebes. In jedem Fall hatte die Entwässerung der Feldmark, der Bau des Wohldorfer Grabens, Vorrang - eine Arbeit, die nicht zur Aufgabe der Landarbeiter gehörte. Diese Arbeit wurde als „zusätzlich und gemeinnützig“ eingestuft, kam also für den FAD in Frage.

Jetzt nach der „Machtübergabe“ bot sich da der VzU-HH an, zumal der Wohldorfer Pächterverein als TdA und dieser VzU-HH als TdD denselben Vereinsvorsitzenden hatten, den Major a.D. v.Scholz. Der VzU-HH hatte im November 1932 seinen ersten Einsatz beim „Gemeinnützigen Verein Hof am Buchwedel“ bei Stelle/Kreis Harburg begonnen (Hauptstaatsarchiv Hannover - Hann.180, Lüneburg Acc.3/052, Nr.182). Der Lagerführer war der Bruder des neuen Wohldorfer Betriebsleiters Herbert Duncker.

So lag es offenbar nahe, dass dieser seinen Bruder Werner Duncker vom Buchwedel mit seiner kleinen Belegschaft von ca. 20 Mann zu sich nach Wohldorf holte.

Schnell wurden vom Hamburger Arbeitsamt weitere Arbeitslose eingewiesen - nicht nur aus Hamburg, sondern auch aus Westfalen, Sachsen und dem Rheinland, darunter zwei Lehrer und ein ehemaliger Seeoffizier. Bald waren es an die 50 - 60 ADW, die im Gutshaus untergebracht wurden. Das Gutshaus wurde um 1970 abgerissen. Zwei große Rhododendronbüsche erinnern noch an die einstige Freitreppe zur Haustür. Die heutige moderne Hofanlage lässt den damaligen Zustand nebenan kaum noch erkennen.

Nach der Erinnerung des ehemaligen ADW Hartfelder machte der Hof einen „heruntergewirtschafteten“ Eindruck; es gab anscheinend nur noch ein Pferdegespann (vgl. dazu auch die „Lebenserinnerungen“ von Georg Mewes in UHW 5/1999, S.70). Nun kam die landwirtschaftliche Nutzung wieder in Gang, während die ADW vorrangig beim Bau des Wohldorfer Grabens mit seinem Drainagesystem und dem unterirdischen Abfluss zum Wohldorfer Mühlenkolk beschäftigt wurden. Daneben wurde der Teich beim „Bäcker“ - wohl Teil des ursprünglichen Abflusses eines Baches zum Herrenhausgraben - entschlammt. Am Wiemerskamper Weg zum Brook hin wurden auch einige Aufforstungsarbeiten durchgeführt - vermutlich auf Flächen, die 1918 vom großen Waldbrand betroffen waren.

Den Tagesablauf haben wir uns folgendermaßen vorzustellen: Morgens weckte ein Kamerad mit seiner Trompete die Belegschaft; dann gab es sofort einen Waldlauf auf der Herrenhaus-Allee - hin und zurück; Waschen, Frühstück; sechs Stunden Arbeit mit kurzer zweiter Frühstückspause; Mittagessen, Mittagsruhe. Am Nachmittag wechselnd Geräte- und Kleidungs-pflege, Sport, Singen, politische Bildung und „Ordnungsübungen“ - das sind Exerzierübungen mit dem Spaten (Erinnerungen des Zeitzeugen Hartfelder).

Inwiefern die zweite Gleichschaltungsphase im August 1933 mit dem Wechsel vom VzU-HH zum Arbeitsgau 7/Kiel von den ADW wahrgenommen wurde, ist nicht bekannt - ebenso wenig, ob hier in Wohldorf schon ab Herbst 1933 die neue Arbeitsdienst-Uniform bzw. „Tracht“ eingeführt wurde.

Die gemeinsame Arbeit hat damals - in der Zeit der großen Arbeitslosigkeit - offenbar eine solche Kameradschaft geprägt, dass man nach 30 Jahren am 19. Oktober 1963 ein Wiedersehenstreffen in Wohldorf veranstaltete. Ob es dazu wohl noch Erinnerungen gibt - etwa Erwähnungen in der Zeitung? Von Buchholz/Nordheide sind für 1933 zwei solcher Treffen zum 25- und 50-jährigen Jubiläum überliefert. Dort war es auch zu Heiraten zwischen Arbeitsdienstwilligen und einheimischen jungen Mädchen gekommen.

Im Februar 1934 - nach Beendigung der Arbeiten - wurde das Lager nach Rahlstedt auf den Hof Höltigbaum verlegt, wo heute noch das Gutshaus erhalten ist. Zur Geschichte dieses Arbeitslagers 1932-1937 ist im „Rahlstedter Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2007“ ein Beitrag von mir erschienen.



6) Das Arbeitslager Wittmoor 1932 - 1935

Beim Wittmoor - seinerzeit mit der Anschrift „Glashütte bei Duvenstedt“ im Kreis Stormarn gelegen - befand sich an der Segeberger Chaussee ein Torfwerk, das anscheinend in der Weltwirtschaftskrise in Konkurs gegangen war. Im November 1932 tritt als Besitzer - vermutlich

Pächter - der „Gemeinnützige Verein für Bodenkultur e.V.“ auf (StAH NSDAP B29 SA Hamburg 54). Dieser Verein war am 10. Oktober 1932 - also kurz vorher ähnlich wie beim „Gemeinnützigen Verein ...“ in Wohldorf - ebenfalls von Major a.D. Eugen von Scholz in Hamburg als TdA gegründet worden (StAH 231-10 Vereinsregister A1/50 S.157). Und jetzt beantragt er eine FAD-Maßnahme wiederum für seinen VzU-HH. Beabsichtigt war hier wie dort offensichtlich, dass TdA und TdD in einer Hand sein sollten!

Zuvor hatte es schon im Frühjahr 1932 Bemühungen zur Einrichtung eines FAD-Lagers von Seiten des DHV gegeben (Klawe, Willy: „Im übrigen herrscht Zucht und Ordnung ...“ Zur Geschichte des Konzentrationslagers Wittmoor; Hamburg (VSA) 1987, S.14 ff.). Es sollte um „Entwässerung und Kultivierung des Wittmoores“ gehen - verbunden mit weiterem Torfabbau. Beide Initiativen scheiterten jedoch aus unbekanntem Gründen.

Stattdessen überlässt die Hamburger Domänenverwaltung als Eigentümer das Torfwerkge-
lände Anfang April 1933 der Polizeibehörde zur Einrichtung eines „Schutzhaftlagers“ insbesondere für Kommunisten, später aber auch für andere NS-Gegner. Dieses „Konzentrationslager“ unterschied sich allerdings durch seine korrekte Polizei-Aufsicht wesentlich von den vielen SA-geführten „wildem“ Konzentrationslagern jener Monate - ähnlich wie das „KZ-Moringen“ (vgl. dazu Dokumente in der „Gedenkstätte Kola-Fu“ sowie Hesse, Hans: Das frühe KZ Moringen (April bis November 1933; Zitat: „... ein an sich interessanter psychologischer Versuch ...“; Hrsg.: Gedenkstätte KZ Moringen 2003). Als das Schutzhaftlager nach einem halben Jahr Mitte Oktober aufgelöst wurde, griff man die Einrichtung eines Arbeitsdienstlagers wieder auf.



Das Winterhalbjahr kam jedoch für die Arbeiten im Moor kaum in Frage. So zog der FAD - jetzt als Abteilung des RDA im Arbeitsgau 7/Kiel - erst im April 1934 in die unveränderte Unterkunft des Konzentrationslagers ein. Die Belegschaft bestand aus zwei Zügen, insgesamt ca. 100 Mann - also ungefähr dieselbe Größenordnung wie das ehemalige Häftlingslager.

Das Lager ist offenbar von Langenhorn zum Wittmoor umgezogen. Dort war die Belegschaft im ehemaligen Bahnschuppen an der Tangstedter Landstraße - gegenüber dem U-Bahnhof Langenhorn-Markt - untergebracht. Das Gebäude ist trotz anderweitiger Nutzung heute noch als ehemaliger Bahnschuppen mit Gleisrampe erkennbar. Die ADW waren dort mit der Entwässerung des Raakmoores beschäftigt. Am Zusammenfluss der beiden Abzugsgräben erinnert bis heute ein Gedenkstein von April 1934 an den FAD.

Wegen der Belegung Anfang April 1934 dürfen wir damit rechnen, dass die ADW im Wittmoor - im Unterschied zu Wohldorf 1933 - mit der neuen Uniform ausgestattet wurden. Neben der normalen Arbeit mit Torfgewinnung - der obere Weißtorf für Torfmüll, der untere Schwarztorf für Brennzwecke - ist ein zweitägiger Sondereinsatz bei einem Torfbrand im benachbarten Glasmoor überliefert. Die Arbeit unterschied sich von der Arbeit der Häftlinge lediglich durch die Beschränkung auf sechs Stunden täglich.

Im Winterhalbjahr 1934/35 - als die Arbeiten im Moor ohnehin stark behindert waren - diente das Lager Wittmoor zur Sammlung von Freiwilligen, die als „Kernmannschaft“ für eine neue „Abteilung“ in Baden vorgesehen war. Ende Februar 1935 wird dort das Lager „Kammerforst“ bei Bruchsal eröffnet. Es scheint so, dass damals auch anderswo aus Schleswig-Holstein einige Abteilungen abgezogen worden sind. Nähere Einzelheiten sind aber nicht bekannt. Auf alle Fälle wird das Lager Wittmoor vor Beendigung des Arbeitsauftrags nach zwölf Monaten wieder aufgelöst.

6.1) Der Arbeitsdienst-Aufmarsch in Hamburg Anfang Oktober 1934

Ein besonderes Ereignis war die Teilnahme der Lagermannschaft am großen „Arbeitsdienst-Aufmarsch“ in Hamburg vom 5. bis 8. Oktober 1934. 56 Arbeitsdienst-Abteilungen mit 8 400 ADW kamen aus den vier benachbarten Arbeitsgauen zwischen Schwerin, Kiel, Bremen und Hannover nach Hamburg und wurden offenbar sämtlich in Privatquartieren untergebracht, wie aus der Planung ersichtlich und in Zeitungsberichten bestätigt wurde. (Eine „Quartiersanweisung“ ist in meinem Archiv erhalten.)

Dieser Arbeitsdienst-Aufmarsch war als Werbung für den RDA/NS-AD geplant. Zur Zielsetzung hier einige Sätze aus dem „Tagesbefehl“, dazu einige Punkte aus dem Programm: „Das Wirkungsfeld des Arbeitsdienstes liegt nicht in der Stadt, sondern auf dem Land. Deshalb kennt besonders der Großstädter so gut wie nichts vom Arbeitsdienst. Nur deshalb ist es möglich, dass durch die Meckerer ... das Bild des Arbeitsdienstes dem Großstädter gegenüber ins falsche Licht gesetzt wird. Wir wollen, dass dies anders wird. Daher ziehen wir ... in kameradschaftlicher Verbundenheit nach Hamburg... Wir wollen die jugendliche Hamburger Bevölkerung gewinnen, indem wir ... mit ihr sprechen... Die Eltern aber sollen wissen, dass sie ihre Söhne gern... zu uns schicken können. ... jeder Arbeitsdienstler... hat sich seinen Quartiersgebern, die in wahrer Volksgemeinschaft Quartiere und Verpflegung kostenlos und gern zur Verfügung stellten, zu widmen und ihnen ... zu erzählen, wie sein Leben draußen verläuft... Darüber hinaus ist bewusst und absichtlich jedem Kameraden Zeit und Spielraum gelassen, um sich die vielen und schönen Sehenswürdigkeiten Hamburgs in Ruhe und Muße anzusehen. Sorgen wir dafür, dass... die Hamburger Bevölkerung gern an die Werksoldaten zurückdenkt...“
Zum Programm:

Freitag, 5. Oktober 1934: nachmittags bis 20 Uhr Eintreffen der Formationen und Unterbringung in Bürgerquartieren. Dienstreisfrei; man habe sich „nach den Wünschen (der) Quartiergeber zu richten“. Zapfenstreich 24 Uhr.

Sonnabend: Ab 11.30 Uhr Anmarsch der Arbeitsdienst-Formationen aus ihren Quartiersbezirken zum Rathaus-Markt (damals `Adolf-Hitler-Platz`).

15-17 Uhr: Aufstellung der aufmarschierten Formationen auf dem Rathaus-Markt. Ansprachen des Reichsstatthalters Kaufmann und des Reichsarbeitsführers Hierl. Marsch der Formationen getrennt durch verschiedene Straßen; zum Schluss Vorbeimarsch vor Hierl und Kaufmann auf dem Rathaus-Markt.

Anschließend Freizeit bis zum Zapfenstreich 3 Uhr. Lediglich in zehn Lokalen von 20-22.30 Uhr. Veranstaltungen von jeweils ca. 100 Arbeitsdienstlern für Quartiergeber und sonstige geladene Gäste.

Sonntag: 8-13 Uhr Sportwettkämpfe und Vorführungen im Stadtpark; 9-12 Uhr Platzkonzerte auf acht Plätzen.

16 Uhr Kundgebung für die Hamburger Jugendlichen in der Ernst-Merck-Halle. 24 Uhr Zapfenstreich.

Montag: 14-17 Uhr Rückfahrt zu den Lagerstandorten.

7) Schlussbemerkungen

Diese Ausführungen ergänzen - und berichtigen dabei auch teilweise - meine diesbezüglichen Texte in der Zeitschrift „Unsere Heimat - die Walddörfer“ 5/1988 (Wohldorf) und 2/1993 (Wittmoor). Beide Texte haben jeweils noch ein interessantes Nachspiel gehabt, das hier nicht verschwiegen werden soll - kennzeichnet es doch in gewisser Weise unseren Umgang mit der NS-Vergangenheit.

Mein Text über die beiden „Arbeitslager“ im Wittmoor 1933-35 rief die Anzeige eines VVN-Mitglieds hervor, die zu einer Vernehmung bei der Polizeibehörde führte. Die Anzeige wurde daraufhin ohne weitere Folgen sofort zurückgewiesen.

Wesentlich komplizierter ging es dagegen mit dem FAD in Wohldorf zu, und zwar im Zusammenhang mit dem „historisch-ökologischen Erlebnispfad“ (HÖE).

7.1) Der „historisch-ökologische Erlebnispfad“ (HÖE) in Wohldorf

Am 19. Mai 2000 eröffnete der Landesschulrat Peter Daschner in einer feierlichen Zeremonie den HÖE am Kupferredder gegenüber der Schule Am Walde. An 30 Stationen stehen Tafeln mit Erläuterungen zu Ökologie und Geschichte. Herausgegeben von der bekannten Ohlstedter Schule, verbunden mit Hinweis auf das Projekt-Team (Lehrerkollegium, Bürgerverein u. a.) und mit verschiedenen Dankadressen, u. a. an Schulbehörde für finanzielle Unterstützung, Schüler und Schülerinnen wegen Übernahme von Patenschaften, erscheint gleichzeitig eine Begleitbroschüre, die den Eindruck einer schulischen Veröffentlichung von Fachkräften erweckt, für die eine Kollegin stellvertretend die Verantwortung für die Texte übernommen hat. Bei meiner ersten Wanderung über den Pfad stellte ich alsbald etliche historische Ungenauigkeiten und sogar Fehler auf den Tafeln fest, dazu überraschenderweise auch gegensätzliche Aussagen bei Tafel- und Broschürentexten. Wegen meines speziellen Interesses am Arbeitsdienst beschränkte ich meine Kritik dann aber auf die beiden Stationen 20/Wohldorfer Hof und 22/Landarbeiterhäuser.

Auf der Tafel 20 war da zu lesen: „Ab 1933 wird als Pächter auf dem Gut Wohldorf ein nationalsozialistisches Arbeitsdienstlager errichtet“. In der Begleitbroschüre fehlt indes jeglicher Hinweis auf den Arbeitsdienst, der nach dem Tafeltext ohne Zeitbegrenzung das Gut ja von 1933 bis 1945 gepachtet haben könnte?!

Demgegenüber widersprechen sich Tafel- und Broschürentexte bei den Landarbeiterhäusern in eklatanter Weise: „Die zehn Landarbeiterhäuser wurden von Arbeitern eines Arbeitsdienstlagers ... als Wohnhäuser für die Gutsarbeiter erbaut.“ - las man auf der Tafel im Unterschied zur Broschüre. Dort hieß es: „Errichtet wurden sie von Zwangsarbeitern eines nationalsozialistischen Arbeitslagers, das sich ab 1933 auf dem Gut Wohldorf befand. Außerdem wurden durch den Arbeitsdienst viele feuchte und sumpfige Flächen... zu landwirtschaftlichen Nutzflächen umgewandelt.“ Mit den Begriffen „nationalsozialistisches Arbeitslager“ und „Zwangsarbeitern“ wird dabei unwillkürlich eine Ähnlichkeit zwischen der Firma „Deutsche Erd- und Steinwerke“ im KZ Neuengamme und dem Arbeitsdienst auf dem Wohldorfer Hof suggeriert.

Unverzüglich habe ich am 31. Mai 2000 meine Kritik an die Schule Am Walde geschickt. Der Arbeitsdienst sei niemals Pächter gewesen; die Landarbeiterhäuser seien erst 1937 gebaut worden, als sämtliche Aufsiedlungspläne endgültig aufgegeben worden seien. Zudem hätte der Bau von solchen Häusern niemals zu den Aufgaben des Arbeitsdienstes gehört. Im Übrigen wäre die Arbeit im Arbeitsdienst niemals als „Zwang“, sondern als „Pflicht“ geleistet worden - sonst müssten wir den Zivildienst im Rahmen der „Ersatzdienstpflicht“ auch als „Zwangsarbeit“ bezeichnen.

Zugleich machte ich den Vorschlag, den Wohldorfer Graben als Beispiel für die „Umwandlung feuchter und sumpfiger Flächen“ in den HÖE einzubeziehen.

Nachdem ich wegen ausbleibender Antwort einen Briefwechsel direkt mit der Schulbehörde begonnen hatte - wobei ich auch erfuhr, dass die Textautorin gar keine Lehrkraft, sondern eine Schülermutter war - erhielt ich nach knapp acht Monaten endlich eine ganz unbefriedigende Antwort. Darin u. a.: „Die Stationen des Erlebnispfades sind besonders dazu gedacht, selbstverantwortlich weitere Nachforschungen anzustellen, um so das Wissen (auch um die nationalsozialistische Zeit) zu vertiefen. Somit erheben die einzelnen Stationen nicht den Anspruch, ein komplettes Spektrum an Wissen abzudecken, sondern sie sollen viel mehr anregend wirken, ‚mehr wissen zu wollen‘.“ Meine Anregung mit dem Wohldorfer Graben wurde glatt abgelehnt.

Ansonsten blieb mein Briefwechsel - auch mein kritischer Beitrag zum HÖE in UHW 5/2000 S.72 - ohne jegliche Folgen, bis ich Mitte Mai 2001 eine Eingabe bei der Bürgerschaft machte. Darin schlug ich u. a. die Einschaltung des Hamburger Studienseminars oder von Hamburger Lehrkräften vor, die bei Examensarbeiten oder Schulprojekten Themen zur Geschichte des Arbeitsdienstes im allgemeinen oder zur Tätigkeit von FAD/RAD im Umfeld ihrer jeweiligen Schule behandeln könnten. Im September 2001 erhielt ich vom Eingabenausschuss die Mitteilung, dass meine Eingabe „nicht abhilfefähig“ sei.

Immerhin hatte diese Eingabe aber offensichtlich eine Auswirkung auf die Schulbehörde. Es kam am 10. September 2001 zu einem Gespräch im kleinsten Kreis - mit der Schülermutter/Textautorin, dem Schulleiter, dem Sekretär des Landesschulrates, einem Mitglied des „Vereins für Hamburgische Geschichte“ - das ich persönlich um Teilnahme gebeten hatte - und mir. Der Fachreferent für Geschichte bei der Schulbehörde - um dessen Teilnahme ich gebeten hatte - fehlte ebenso wie irgendein anderer Vertreter des Lehrerkollegiums. Meine Anregung, die Hamburger „Forschungsstelle für Zeitgeschichte“ einzuschalten, war aus unbekanntem Gründen erst gar nicht aufgegriffen worden.

Wir einigten uns darauf, dass die beiden Tafeln an den Stationen 20 und 22 ausgewechselt werden müssten und die Broschüre bei einer Neuauflage berichtigt werden sollte. Die Tafel 22 wurde von der Schulbehörde zum Jahreswechsel 2001/2002, die Tafel 20 von der Schule Am Walde im Jahr 2003 ganz unauffällig ausgetauscht. Die Begleitbroschüre wurde zum Mai 2005 neu aufgelegt. Der Erfolg meiner Bemühungen um Richtigstellung bestand jetzt darin, dass der NS-FAD nun überhaupt nicht mehr vorkommt, weder auf der Tafel 20 noch in der Broschüre. Mit den Landarbeiterhäusern hatte er ja ohnehin nichts zu tun. Dagegen wird die Bauzeit der Landarbeiterhäuser in der Broschüre jetzt auf das Jahr 1933 vorverlegt und der Name des in Hamburg weithin bekannten Mäzens Alfred Toepfer immer noch falsch mit dem Umlaut Töpfer geschrieben, um hier nur zwei Ungenauigkeiten zu nennen, die letztlich die Schulbehörde zu verantworten hat.

7.2) „Arbeitsdienst in der NS-Zeit“ - Ein Beitrag zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

Drei Schüler der 10.Klasse des Gymnasiums Buckhorn gewinnen 2005 einen Anerkennungspreis.

Im November 2004 vermittelte die „Dokumentationsstelle Neuengamme“ drei Schüler des Gymnasiums Buckhorn an mich. Ich war dort bekannt, weil ich die Gedenkstätte darauf hingewiesen hatte, dass das Wohnhaus des Lager-Kommandanten Pauly baugleich war mit dem Haus des RAD-Abteilungsführers am Neuengammer Hinterdeich. In Neuengamme gab es bereits seit 1938 ein RAD-Lager. Beide Häuser sind heute noch an ihrem ursprünglichen Standort zu sehen. Auf ihre Anfrage hin empfahl ich den Schülern wegen der örtlichen Nähe die Bearbeitung der drei Arbeitslager Wohldorf, Stellmoor und Höltigbaum als Beispiele für die allgemeine Geschichte des NS-Arbeitsdienstes - ganz entsprechend, wie ich es bei meiner Eingabe an die Bürgerschaft angeregt hatte.

Aus der Einleitung der Schülerarbeit darf ich hier folgende Sätze zitieren: „Wir wollten ein authentisches Bild über die Stimmung im Dritten Reich gewinnen, da diese in den Geschichtsbüchern nicht so deutlich wird. Dort wird die Geschichte vor allem auf politischer Ebene beschrieben... Wir wollten auch überprüfen, ob die Informationen aus unserem Geschichtsbuch (Verlag Cornelsen) ihre Richtigkeit haben. Dort lesen wir z.B.: „Der Arbeitsdienst war hauptsächlich im Straßenbau tätig“ - dies stellte sich interessanterweise als falsch heraus...“ Die Erfahrungen mit dem „historisch-ökologischen Erlebnispfad“ wie auch mit der Buckhorner Schülerarbeit führen m. E. zu der Frage, inwieweit wir mit der Verdrängung gewisser Sachverhalte aus der NS-Zeit unsere Erinnerung an und unser Verständnis für jenes Zeitgeschehen beeinflussen oder gar beeinträchtigen.

Abkürzungen

ADW	Arbeitsdienstfreiwilliger, Arbeitsdienstwilliger
DAG	Deutsche Angestellten-Gewerkschaft - nach 1945 gegründet, heute Teil der ver.di
DHV	Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband - rechtsgerichtete Gewerkschaft
FAD	Freiwilliger Arbeitsdienst 1931-1935
HÖE	historisch-ökologischer Erlebnispfad in Wohldorf
NS	nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei
RDA	Reichsverband Deutscher Arbeitsdienstvereine - Vorstufe zum RAD
RAD	Reichsarbeitsdienst
SA	Sturmabteilung - militante NS-Formation ohne zwingende NSDAP-Mitgliedschaft
StAH	Staatsarchiv Hamburg
Stahlhelm	„Stahlhelm-Bund der Frontsoldaten“ - konservativ orientierte Kriegsteilnehmer 1914/18
TdA	Träger der Arbeit - Arbeitgeberfunktion im FAD, ohne Entlohnungsverpflichtung
TdD	Träger des Dienstes - Organisation für ADW, quasi Arbeitnehmervertretung
UHW	Zeitschrift „Unsere Heimat - die Walddörfer“
VzU	Verein zur Umschulung freiwilliger Arbeitskräfte - NS-orientierter TdD

(Leser dieser Zeilen, die noch Ergänzungen (Erinnerungen, Dokumente, Fotos, Briefe o. ä.) beitragen können, möchte ich bitten, mit mir Verbindung aufzunehmen:
Ehrhart Lotter - Arbeitsdienst-Archiv Hamburg, Poppenbütteler Chaussee 51 b, 22397 Hamburg.)

- Helgard Grünanger -

Verein für Altenhilfe in der Ev.- Luth. Kirchengemeinde Volksdorf e.V.

Die Sorgen und Nöte mittragen

„Sprechen Sie uns an, wenn Sie Hilfe brauchen“. Mit dieser Aufforderung wendet sich der Verein an ältere Menschen in den Walddörfern. „Wenn Sie sich allein fühlen, Begleitung für Arztbesuche wünschen oder Ihnen Antragsformulare Kopfschmerzen bereiten, sind Sie bei uns an der richtigen Adresse. Wir informieren Sie über Pflegeangebote und entlasten Sie bei der Versorgung kranker Angehöriger.“

Als sich ihre Sehfähigkeit immer mehr verschlechterte, rief Gisela Schewe die Seniorenberatung der Altenhilfe an. In der Geschäftsstelle im Gemeindehaus St. Gabriel, Sorenremen 16, ist Annegret Ewert an drei Wochentagen vormittags erreichbar. Mit Frau Schewe vereinbarte sie einen Hausbesuch. „Im vertrauten Umfeld lassen sich Probleme am Besten besprechen“, sagt die 52-jährige Seniorenberaterin. „Und vor Ort kann ich sehen, in welchen Bereichen Hilfe notwendig ist.“

„Wir leisten erweiterte Nachbarschaftshilfe“

Wir, das ist ein Team von 25 ehrenamtlichen Seniorenhelfern und -helferinnen sowie drei Zivildienstleistenden.

„Nach dem ersten Gespräch vermittele ich den Kontakt zu einem Helfer oder einer Helferin. In meinen 13 Jahren Vereinstätigkeit habe ich ein Gespür dafür entwickelt, wer zu wem passen könnte.“

Die richtige Wahl hat Annegret Ewert auch bei Gisela Schewe und Richard Degen getroffen. Die alte Dame wünschte sich einen Gesprächspartner, der Zeitungsartikel vorliest und mit ihr diskutiert. Ihr Helfer, Richard Degen, gehört seit sieben Jahren zu dem Kreis der Freiwilligen. Bei ihren regelmäßigen Besuchen unterstützen sie ihre Klienten im Alltag oder schenken einfach Zeit. Sie übernehmen weder medizinisch-pflegerische Aufgaben noch Putztätigkeiten. Im Bedarfsfall vermittelt der Verein aber Pflegedienste oder Haushaltshilfen.

Vielen Senioren fällt es schwer, sich einzugestehen: Ich schaffe es nicht mehr alleine. Die Hemmschwelle, Hilfe von Institutionen oder Organisationen zu holen, ist hoch. Oft verhindert auch die Angst, ins Altersheim abgeschoben zu werden, den Schritt nach außen. Dabei gibt es verschiedene Formen der Hilfe, die ein erfülltes Leben in den eigenen vier Wänden ermöglichen.



Der Vorstand: Hans-Jochim Schrader (Kassenwart), Antje Loose (Vorsitzende), Lilo Westphal, Annegret Ewert (Seniorenberaterin), Gunda Basedow, Gerlinde Lüttmann (Zivildienstbeauftragte) und Erika Biel

Einen wichtigen Beitrag leistet der Verein: Seit über 50 Jahren unterstützt er die diakonische Arbeit der Kirchengemeinde Volksdorf. Sein Engagement ist heute genauso notwendig ist wie im Jahr der Vereinsgründung.

„Wir brauchen eine Gemeindegewester“

fordern 1955 der Kirchenvorstand und der Frauenkreis der Gemeinde in einem gemeinsamen Aufruf. Der Rundbrief lenkt die Aufmerksamkeit der Volksdorfer auf die Lebenssituation ihrer alleinstehenden älteren Nachbarn: Die Familien

wohnen nicht mehr wie früher generationsübergreifend unter einem Dach. Und während sich die Jüngeren eine neue Existenz aufbauen, stehen viele Ältere im Abseits.

„Hier müssen wir Hilfe leisten“, entscheiden Propst Peter Hansen Petersen und Pastor Hans-Geerd Fröhlich. Sie legen eine einfache Kalkulation vor: „Wenn wir einen Kreis von 150 Gemeindegliedern hätten, die monatlich 2 DM geben, hätten wir den Grundstock für eine Schwesternstation.“

Auf den Aufruf melden sich spontan 155 Menschen. Nur einige Tage später, am 22. März 1955, wird der Evangelische Gemeindepflegeverein Volksdorf gegründet. Der monatliche Mitgliedsbeitrag beträgt 1 - 3 DM.

Der Verein beginnt sofort mit dem Aufbau der neuen Station. Dank der vielen Sachspenden aus der Bevölkerung werden die Räume binnen kürzester Zeit eingerichtet, und am 16. Mai kann die erste Schwester ihren Dienst aufnehmen.

Es ist die Diakonisse Käthe Meyer vom Ev.-Luth. Diakonissen-Mutterhaus Volksdorf. Die Kirchengemeinde übernimmt die Kosten für ihren Lebensunterhalt, der Verein die Finanzierung der Wohnung und Ausrüstung. Als Gemeindegemeinschaft lebt Käthe Meyer in der Station. Für diejenigen, die medizinisch-pflegerische Hilfe brauchen, ist sie rund um die Uhr erreichbar. Sie versorgt ihre Patienten kostenlos, unabhängig von der Konfessionszugehörigkeit oder Bedürftigkeit.

Dabei sind ihre Arbeitsbedingungen nicht einfach, die Ausstattung der Station ist auf das Notwendigste beschränkt. Für Hausbesuche steht ihr nur ein altes Fahrrad zur Verfügung. Als es gestohlen wird, muss sie, bis ein neues angeschafft werden kann, die oft langen Wegstrecken zwischen ihren Patienten zu Fuß zurücklegen.

Käthe Meyer ist Tag und Nacht im Einsatz.

„In den rund sieben Tätigkeitsmonaten 1955 sind 1.194 Krankenbesuche, in den ersten drei Monaten 1956 449 Krankenbesuche gemacht worden, daneben 800 sonstige Besuche“, so der Tätigkeitsbericht.

Die Diakonisse arbeitet in den ersten acht Jahren allein. 1963 stellt der Verein eine zweite Schwester, Elisabeth Lange, ein. Später werden noch bis zu drei Altenpflegerinnen das Team verstärken.

1966 gibt es im Vorstand eine personelle Änderung: Die Mitglieder wählen Wilhelm Schliephack zum neuen Vorsitzenden. Er löst Eduard Kränz ab, der den Verein zehn Jahre geleitet hat.

Hilfe für Familien

Ab 1960 suchen immer mehr Familien Beistand. Vorstandsmitglied Dora Thilo ruft daraufhin die Familienhilfe, „eine Art Feuerwehr für Notfälle“, ins Leben.

Klassischer Einsatz: Wenn eine Mutter krank wird, unterstützen „Familienhilfedamen“ Vater und Kinder im Haushalt. Eine Ausbildung ist für diese Tätigkeit nicht erforderlich, die ehrenamtlichen Helferinnen müssen „nur“ Erfahrungen aus dem eigenen Haushalt und soziales Einfühlungsvermögen mitbringen. Welche Aufgaben auf sie zukam, beschreibt eine Helferin im Gemeindeblatt:

„Mittags erreichte mich der Hilferuf. Als ich am Nachmittag zu meinen Schützlingen kam, hatte der Vater gerade bei allen Kranken Fieber gemessen. Die Mutter und drei Kinder fieberten hoch. Es gab alle Hände voll zu tun: Brust- und Wadenwickel anlegen und erneuern, Getränke verteilen, Betten machen, Spielzeug auf sammeln, das Neugeborene wickeln und baden. Nebenbei musste auch noch die Wäsche aufgehängt und notdürftig aufräumt und abgewaschen werden.“

1970 übernimmt die Kirchengemeinde Volksdorf die volle Finanzierung der Schwesternstation. Der Verein kann sich auf die Familienhilfe konzentrieren. Durch die Umbenennung vom „Ev. Gemeindepflegeverein Volksdorf“ in „Ev. Gemeindepflegeverein für Familien- und Altenhilfe Volksdorf“ am 3. Mai 1970 wird die neue Ausrichtung auch im Namen dokumentiert. Im gleichen Jahr verabschiedet der Vorstand die 65-jährige Käthe Meyer in den wohlverdienten Feierabend. Ihre Nachfolgerin wird Elfriede Müller.

Immer mehr alte Menschen brauchen Unterstützung

In den 70ern engagieren sich in enger Zusammenarbeit zwei Gemeindegemeinschaften und die Familienhilfedamen für bedürftige Menschen in der Gemeinde. Da die Zahl der Familieneinsätze rückläufig ist, „satteln“ die Helferinnen um und arbeiten fortan in der Seniorenbetreuung. Ihre Leistungen werden besonders von Familien, die pflegebedürftige Angehörige zu Hause betreuen, gerne angenommen.

Da immer mehr Anfragen an die Familien- und Altenhilfe gestellt werden, muss der Verein neue Wege finden, die anfallenden Mehrkosten zu bewältigen. Um das Spendenaufkommen zu steigern, beschließt die jährliche Mitgliederversammlung im Mai 1978 die Gründung eines rechtsfähigen Vereins. Als gemeinnütziger Verein anerkannt, können ab sofort von der Steuer absetzbare Spendenbescheinigungen ausgestellt werden.



Käthe Meyer nimmt 1955 als erste Gemeindegemeinschaft ihren Dienst auf.

Drei Jahre später votiert die Versammlung für eine Erhöhung des Mitgliedsbeitrags von 12 auf 24 DM pro Jahr. (1986 wird die Beitragshöhe auf 36 DM festgelegt.)



Marktbesuch mit Zivi

Zivis kommen zum Einsatz

Eine weitere Änderung leitet Wilhelm Schliephack ein. Ende 1979 gelingt ihm die Anerkennung des Vereins als Beschäftigungsstelle für Zivildienstleistende.

Bertha Stiller übernimmt die Koordination und stellt die Arbeit im Gemeindeblatt vor:

„Jeder Zivi betreut in Volksdorf im Schnitt 10 - 12 Personen pro Woche. ... Die Zivis helfen Alten und Behinderten bei ihren täglichen Handreichungen im Haushalt. Sie holen ein, sie sorgen für warmes Essen, sie waschen ab, reinigen Flur und Treppe und wagen sich auch an kleine Reparaturen. Sie fördern die Kontakte zur Umwelt, lesen vor, schreiben Briefe, machen Behördengänge, erledigen Besorgungen, begleiten zum Arzt, zum Markt und zu Friedhofsbesuchen oder gehen einfach mit jemandem spazieren.“

Bertha Stiller weiß, dass die Arbeit der Zivis kein leichter Job ist, dass die Einsätze die 18 - 20-Jährigen an ihre Grenzen bringen können: „Sie werden mit den Problemen der alten und kranken Menschen konfrontiert, mit den Problemen des Krank- und Altseins, mit dem Hilfloswerden und nicht zuletzt mit dem Sterben und dem Tod“.

Der Einsatz der Zivildienstleistenden wird schnell zu einem Grundpfeiler der Diakonie in Volksdorf. Bertha Stiller: „Bei fast allen werden die Zivis gern gesehen, ja voller Ungeduld erwartet, sind sie doch oft die einzige Verbindung zur Außenwelt.“

Fortbildungen und Gesprächskreise für die Helfer

Im März 1985 wählt die Mitgliederversammlung Dr. Suse Stiller als Nachfolgerin von Wilhelm Schliephack zur neuen Vorsitzenden. Die „Wensenbalkenerin“ und Schwester von Bertha Stiller wird die Arbeit des Vereins in den nächsten zehn Jahren prägen.

Als Ärztin weiß sie, wie wichtig Fortbildungen und Gesprächsangebote für die Helferinnen sind und schafft gemeinsam mit dem Vorstand neue Angebote. So führt Prof. Dr. Hans Jörn Braun in Zusammenarbeit mit dem Amalie-Sieveking-Krankenhaus eine Vortragsreihe zu medizinisch-pflegerischen Themen ein.

Parallel dazu werden einmal im Monat alle Helferinnen zu einem gemeinsamen Treffen eingeladen. Der regelmäßige Austausch ist nicht nur für die Familienhilfedamen wichtig. 1987 wird im Verein eine Gruppe für pflegende Angehörige gegründet: „Die Betroffenen müssen ab und zu heraus aus der häuslichen Atmosphäre und sollen hier die Gelegenheit bekommen, mit anderen über ihre Sorgen zu sprechen.“

„Diakonische Aufgaben wahrnehmen“

Ende der 80er bahnt sich eine Neustrukturierung der Sozial- und Pflegeleistungen an. So wird im Oktober 1987 die Sozialstation Bergstedt gegründet. Die gemeinsame Trägerschaft übernehmen das Deutsche Rote Kreuz, die Kirchengemeinden in den Walddörfern, das Bezirksamt Wandsbek und der Gemeindepflegeverein, der zwei neue Pflegekräfte auf 450-DM-Basis einstellt.

Gleichzeitig erkennt der Vorstand, dass bei einer dominanten Ausrichtung auf die praktischen Betreuungsleistungen der Bereich der Diakonie zu kurz kommen kann. Als christlicher Verein müsse man sich, so der einstimmige Entschluss, in Zukunft besonders der diakonischen Belange der Klienten annehmen. Ingrid Lehmann wird als Ansprechpartnerin und Koordinatorin berufen. Auf Halbtagsbasis arbeitet sie im Vereinsbüro im Haus Stiller am Volksdorfer Damm 152, kümmert sich um die Hilfesuchenden, stellt Verbindung zu Ämtern und Heimen her und macht Haus- und Krankenbesuche.

Zum 31. Dezember 1991 beenden die Walddorfer Kirchengemeinden und der Verein ihre Mitgliedschaft in der Sozialstation Bergstedt und übernehmen Pflegeleistungen und diakonische Arbeit wieder in Eigenregie.

Eine wichtige Funktion hat Bertha Stiller. Von 1980 - 92 ist sie als Zivildienstbeauftragte für den Einsatz der Zivis zuständig. In Absprache mit ihnen erstellt sie die Dienstpläne. Und nicht nur organisatorisch hat sie zu „ihren Jungs“ einen guten Draht. Sie ist Ansprechpartnerin bei Konflikten, großen und kleinen Sorgen und vertritt das Konzept des Zivildienstes als ein wichtiger Sozialdienst auch nach außen.

Als das Bundesamt für Zivildienst die Zuschüsse kürzt und der Verein dadurch gezwungen wird, für jeden Einsatz einen Kostenanteil von 6 DM pro angefangener Stunde zu berechnen, schreibt Berta Stiller an die zuständige Behörde: „Unser Bedauern, dass auch wir nun nur noch gegen Bezahlung Hilfe leisten können, ist groß. Noch größer ist jedoch unsere Kritik an einer derart unsozialen Maßnahme.“

Interne Kommunikation ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Vereinsarbeit

Neben den diakonischen Aufgaben sind die Werbung neuer Mitglieder und die interne Kommunikation wichtige Bereiche der Vereinsarbeit und, so Suse Stiller, Voraussetzung für den Erfolg. Fragen wie „Was ist schief gelaufen, was kann man besser machen?“ und „Wie integriere ich die Arbeit des Vereins in die Gemeinde?“ beschäftigen die engagierte Ärztin während ihrer gesamten Vorstandsarbeit.

Nach neun Jahren gibt sie Ende 1994 den Vorsitz aus Altersgründen an Ingrid Lehmann ab. Deren Nachfolgerin als Seniorenberaterin wird Annegret Ewert. Die Zivildienststelle leitet von 1993 - 2006 Erika Biel.

Auswirkungen der Pflegeversicherung

Die Amtszeit der neuen Vorsitzenden Ingrid Lehmann beginnt mit großen Herausforderungen: 1995 tritt die Pflegeversicherung in Kraft. Die gesetzliche Neuregelung der Pflegeleistungen und deren Abrechnung verändert den Markt der ambulanten Pflege. Die Anbieter stehen jetzt in einem marktwirtschaftlichen Wettbewerb, in dem sich vor allem die kleinen Stationen nur schwer behaupten können. Zugleich schränkt die neue Regelung den Begriff der Pflege auf die medizinische Pflege ein.

Um Missverständnisse und falsche Erwartungen zu vermeiden, beschließt die Mitgliederversammlung 1996 den Begriff „Pflege“ aus dem Vereinsnamen zu streichen. Aus dem „Evangelischen Gemeindepflegeverein für Familien- und Altenhilfe Volksdorf e.V.“ wird der „Verein für Altenhilfe in der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Volksdorf e.V.“

Ein Jahr später muss die Diakoniestation geschlossen werden. Schwester Marianne Sgraja geht in den Ruhestand, eine Nachfolgerin wird nicht mehr eingestellt. Das Aus des Pflegebereichs bedeutet aber nicht das Aus der diakonischen Vereinsarbeit.

Initiative „Offenes Ohr“

Als eine Folge der Gesundheitsreform beschränken sich die Leistungen der Pflegedienste auf praktische Handgriffe, menschliche Zuwendung ist in dem Leistungskatalog nicht vorgesehen. Um einen Ausgleich zu schaffen, gründen Gemeindemitglieder im Verein 1998 die Initiative „Offenes Ohr“. Ausgebildet in personenzentrierter Gesprächsführung besuchen die Ehrenamtlichen einsame und hilfebedürftige Menschen und schenken ihnen Zeit und ein offenes Ohr.

Im Jahr 2000 scheidet Ingrid Lehmann aus dem Vorstand aus. Für ein Jahr übernimmt Ulrike Karten den Vorsitz. Sie wird 2001 von Dr. Johanne Braun abgelöst. Während ihrer Amtszeit wird das Vereinsbüro 2003 aus dem Haus Stiller in das Gemeindezentrum St. Gabriel verlegt. Aus finanziellen Gründen (Kürzung der staatlichen Subventionen und weil der Kostensatz für die Klienten nicht erhöht werden soll) muss die Zahl der Zivildienststellen von vier auf drei gekürzt werden.

Seniorenhilfe heute

Über 270 Mitglieder fördern mit ihren Beiträgen den Volksdorfer Verein.

25 Seniorenhelferinnen und -helfer im Alter von 50 bis 80 Jahren und drei Zivis unterstützen behinderte und kranke Menschen im Alltag und tragen so dazu bei, dass sie so lange wie möglich in ihrer gewohnten Umgebung leben können. Für die Leistungen der Zivis übernehmen die Klienten einen Kostenanteil von 5,50 Euro pro Stunde.

„Unsere Arbeit ist eine Ergänzung zu den Pflegediensten“, sagt die Vereinsvorsitzende Antje Loose. Ansprechpartner vor Ort sind Annegret Ewert und die Zivildienstbeauftragte Gerlinde Lüttmann. „Die Tätigkeit ist abwechslungsreich und stellt uns täglich vor neue Herausforderungen. Oft müssen wir improvisieren“. Besonders wichtig ist beiden der Kontakt zu den Menschen: „Wir geben nicht nur, wir erhalten auch viel“.

Diese Erfahrung können viele Helfer und Helferinnen bestätigen. „Es ist erfüllend, wenn man mal etwas gibt, ohne immer gleich einen Gegenwert zu erwarten“, sagt Sigrid Andersen, die sich seit 1988 in der Altenhilfe engagiert. Über zehn Jahre hat sie den Gründer des Museumsdorfes, Friedrich Beyle, begleitet. „Durch die vielen Gespräche mit meinen Betreuungspartnern konnte ich an ihren Erinnerungen teilhaben.“

Auch für die Zivildienstleistenden sind die Kontakte wichtig. „Ich habe die verschiedensten Charaktere kennen gelernt und mir ist klar geworden, wie vielfältig Menschen sein können“, sagt Marc Patzwahl, der 2004/5 im Einsatz war.

Die Arbeit verlangt Flexibilität und die Fähigkeit, sich auf die verschiedenen Mentalitäten und Bedürfnisse einzustellen. Es ist eine Tätigkeit, die fordert und zugleich mit nicht alltäglichen Erfahrungen belohnt.



„Wir leisten erweiterte Nachbarschaftshilfe“



Ihr Fachgeschäft
für Gutes Hören
und Verstehen



die hörmeister

Jetzt neu in Volksdorf!
direkt an der U-Bahn Station

Frank Burghardt
Hörgeräteakustikmeister

Tel. 040 8000 7143

Salon
Wachs & Stein

Damen · Herren · Kinder

Tel. 040 / 603 40 49 Wiesenhöfen 7, 22359 Hamburg
wachsundstein@aol.com

Fischhaus

Volkisdorf

Mehr aus dem Meer

www.Fischhaus-Volkisdorf.de

Tel. / Fax 603 20 18

**HÖREN MACHT
GLÜCKLICH**
mit Widex Micro



Widex micro – die neue Design-
HörSystemserie – verwandelt
Hörgeräte in kleine, elegante
Hörwunder für spürbar mehr
Lebensqualität. Im exklusiven
Look und mit der **Innovativen**
Digitaltechnologie ISP.

Jetzt Widex Micro
gratis testen!



Odelga

HÖRGERÄTE

Eulenkrogstraße 25a • HH-Volkisdorf
Telefon 0 40 / 6 03 72 45

*Unsere Wurzeln
sind in Volkisdorf.*

*Seit 1931 Tür an Tür
mit dem Museumsdorf
Volkisdorf.*



ALTE APOTHEKE VOLKSDORF
seit 1931

Im Alten Dorfe 38 · 22359 Hamburg · Telefon: 040/603 44 16





Optikergeschäft Gustav Bernstiel
in der Lübecker Straße.

- Thomas Voigt -

Augenoptik Bernstiel: 120 Jahre – davon 65 in Volksdorf!

Hamburgs zweitältestes Optiker-Geschäft hat seine Heimat seit mehr als 60 Jahren in Volksdorf. Es wird im Herbst dieses Jahres 120 Jahre alt. Am 28. Oktober 1888 gründete Gustav Bernstiel in der Lübecker Straße im Stadtteil Hohenfelde die Firma Bernstiel. Heute wird das traditionsreiche Haus in der Claus-Ferck-Straße 12 von den langjährigen Mitarbeitern Andrea Fricke, Karina Rudolf und Holger Weiss, den jetzigen Eigentümern, geführt.



Die drei Geschäftsführer heute.

Als eifrigen Tüftler konnte man Firmengründer Gustav Bernstiel, experimentierfreudig und stets interessiert an technischen Neuheiten und Entwicklungen. Das noch recht junge Augenoptik-Handwerk reizte den Unternehmer, der bis dahin in Elektrotechnik und Feinmechanik erfolgreich war. Er handelte unter anderem mit Wetterinstrumenten und elektrischen Geräten, die er auch reparierte. „Die Kombination von Feinmechanik und Augenoptik war damals üblich und auch folgerichtig“, erklärt Holger Weiss. „Schließlich ist die handgefertigte Herstellung einer Brille eine feinmechanische Arbeit. Auch der große deutsche Optiker Carl Zeiss war ursprünglich Mechaniker.“ Der Bezug zur Elektro-Branche kam Gustav Bernstiel bei der Fortentwicklung des Optikerhandwerks zugute. So erfand er zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts einen elektrisch erwärmten Brillendorn, mit dem sich die Gestelle präziser und eleganter formen ließen. Indessen machte Bernstiels rastloser Erfindergeist an der eigenen Ladentür nicht halt. Gemeinsam mit anderen Pionieren entwickelte der Hamburger Geschäftsmann und Handwerker unter anderem ein Periskop, das in den ersten deutschen U-Booten im Ersten Weltkrieg zum Einsatz kam.



Heißdorn mit Elektroheizung

D. R. G. M.

Durch Anschließen an die Licht- oder Kraftleitung erwärmt sich der Dorn selbsttätig in ca. 4-5 Minuten auf die nötige Hitze zum Erwärmen der Brillen usw. Ist diese Hitze erreicht, schaltet man den Strom aus und bleibt der Dorn noch längere Zeit zum Gebrauche heiß.

Preis des Heißdorns DM
ohne Überzugkonus

Bei Bestellung ist die Spannung (Volt) der elektrischen Anlage anzugeben.

Ein Arbeiten mit offener Flamme ist bei diesem Heißdorn ausgeschlossen und somit ein Verbrennen der Fassungen unmöglich!



Pantoskop-Überzugkonus für alle Dorne

Der Überzugkonus wird auf den (evtl. vorhandenen) Heißdorn gesetzt und das pantoskopförmige Brillengestell auf diesem erhitzten Dorn erweicht bzw. geweicht. Es ist hiermit auch möglich, runden Gestellen eine Pantoskop-Form zu geben.

Preis des Überzugkonusses DM

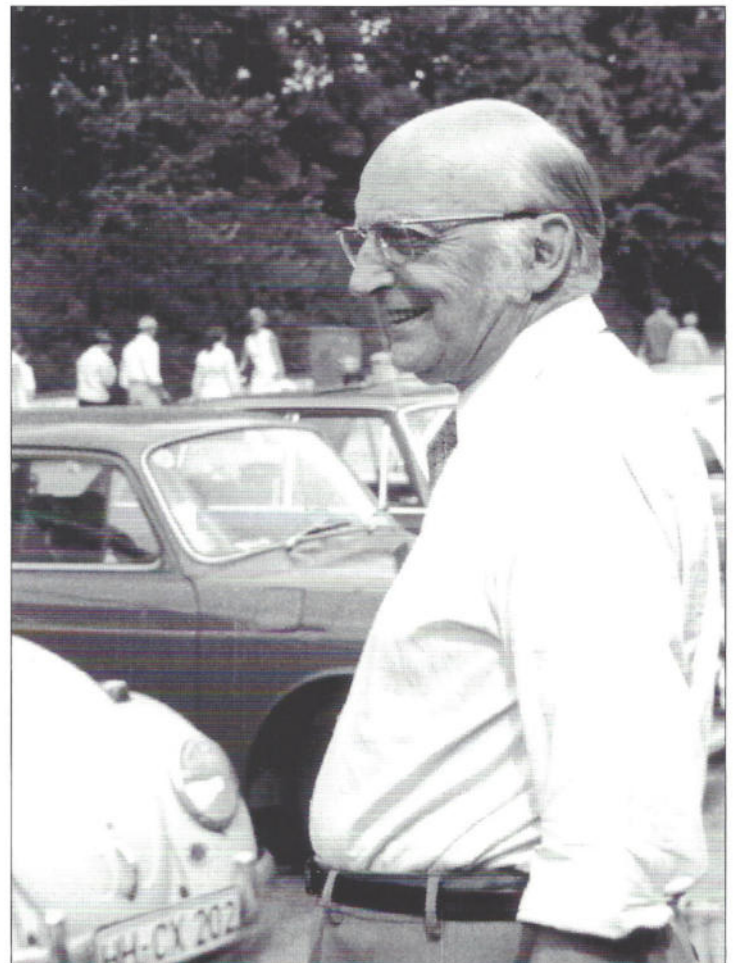


Überzugkonus

Anatomische Form für alle Dorne

Preis DM

Schindler & Volkdorf, BP 109 2426 1000 10.48 Kl. B



Otto Bernstiel

Sein Sohn Otto Bernstiel trat in die Fußstapfen seines Vaters. Er übernahm das Geschäft an der Lübecker Straße 1932, nachdem er seine Meisterprüfungen in der Elektrotechnik sowie der Augenoptik absolviert hatte. Ab 1933 musste man die Meisterprüfungen in seinem Beruf vorweisen, um einen Handwerksbetrieb zu führen. Man wurde dann in die sogenannte Handwerksrolle in der Handwerkskammer eingetragen.

Bei den Luftangriffen auf Hamburg 1943 wurde das Geschäft an der Lübecker Straße völlig zerstört. Familie Bernstiel kam zunächst in einer Gartenlaube in Billwerder unter. Noch im selben Jahr eröffnete Otto Bernstiel sein erstes Augenoptikgeschäft in Volksdorf in der Straße Im Alten Dorfe. Heute ist an dieser Adresse die Bäckerei Knaack ansässig.

Schnell wurde Otto Bernstiel ein Volksdorfer mit Herz und Seele. Er nahm teil am gesellschaftlichen und kulturellen Leben und beteiligte sich an ortspolitischen Diskussionen. In seinem Betrieb blieb er den Werten seines Vaters Gustav treu. Er hatte bei technischen Entwicklungen stets die Nase vorn und behielt auch die Geschäftszweige Elektrotechnik und Feinmechanik bei, wie zum Beispiel mit dem Handel, der Reparatur und Wartung von Kompassen und Wetterinstrumenten. Es gibt sie noch heute bei Bernstiel. Aber auch die Modelleisenbahnen der Marke Märklin wurden verkauft und repariert, wie sich ältere Volksdorfer noch erinnern können. In den 50er Jahren zog das Geschäft in die Claus-Ferck-Straße 10 um, Ende der 60er dann noch einmal zwei Eingänge weiter an den heutigen Standort.

Seit 1977 wurde das Fachgeschäft von der Enkelin des Gründers - Ursula Schierhorn, geborene Bernstiel - geleitet. Sie hat mit ihrer Offenheit für alles Neue das Familienunternehmen geprägt und ihm somit einen Großteil seiner Ausstrahlung verliehen. Guter Kundenkontakt war ihr sehr wichtig. Mehr als 20 Jahre führte sie erfolgreich den Familienbetrieb. Zeitweise gemeinsam mit ihrer Tochter Ute, ebenfalls Augenoptikermeisterin, die 1989 ins Ausland zog. Um den Kunden weiterhin eine technische und modisch aktuelle Kollektion anbieten zu können, wurde das Geschäft 1991 grundlegend renoviert.



Die Enkelin des Gründers.

Ursula Schierhorn machte im Jahr 1996 Ihren langjährigen Mitarbeitern Karina Rudolf, Andrea Fricke und Holger Weiss ein überraschendes Angebot. „Eines Abends nach Geschäftsschluss bat Frau Schierhorn uns drei zu einem Gespräch“, erinnert sich Karina Rudolf. „Sie sagte uns in recht kurzen Worten, dass sie das Geschäft aus gesundheitlichen Gründen abgeben wollte und sich uns drei als gleichberechtigte Nachfolger wünschte.“ Die drei waren erst einmal sprachlos, aber dann gefiel ihnen die Idee. Sie führen seitdem die Augenoptik Bernstiel GmbH, wie sie heute heißt, in ihrem ursprünglichen Sinne weiter. So ist es Tradition, sich für den Kunden Zeit zu nehmen, ob dies bei der Anpassung neuer Brillen oder Kontaktlinsen ist. „Eine optimale Augenglasbestimmung und -ausmessung braucht halt ihre Zeit“, sagt das Trio.

Seit 1980 ist Karina Rudolf im Geschäft angestellt. Sie ist damit schon seit vielen Jahren den Kunden bekannt und vertraut. Während ihrer Ausbildung zur Augenoptikerin war sie in Ahrensburg tätig. Sie ist Mutter von Zwillingen. Holger Weiss ist seit 1988 in der Firma. Er hat seine Lehre in Bergedorf absolviert. 1990 war er für zwei Jahre auf der Meisterschule. Er ist im Vorstand der Hamburger Augenoptiker-Innung und in diversen Prüfungsausschüssen (Gesellen-, Umschüler- und Meisterprüfungsausschuss). Er ist besonders auf Augenprüfungen spezialisiert und sorgt für den guten Durchblick. Andrea Fricke, die jüngste des Trios, kam 1990, zu Augenoptik Bernstiel nach Volksdorf. Vorher absolvierte sie in Blankenese ihre dreijährige Ausbildung zur Augenoptikerin. Angefangen hat sie allerdings bereits als Fünfjährige in der Werkstatt ihres Vaters, der ein Optikgeschäft in Hamburg führte. Sie ist Mutter einer kleinen Tochter.

Auch im Jahr 2008 dreht die Modelleisenbahn bei Augenoptik Bernstiel ihre Runden. Vier Wochen pro Jahr, immer zur Adventszeit. Denn die drei Inhaber pflegen liebevoll die Tradition ihrer Vorgänger. Zwar musste das Geschäft die Märklin-Lizenz schon Mitte der 60er Jahre schweren Herzens abgeben - zugunsten eines großen Spielzeuggeschäfts, das sich ein paar

Häuser weiter angesiedelt hatte. Als dieses aber 30 Jahre später seine Pforten wieder schloss, konnte man in der Lokalpresse lesen, dass es nun in ganz Volksdorf kein Kinderspielzeug mehr zu kaufen gab. Da war der Ehrgeiz des Bernstiel-Teams geweckt. „Das durfte einfach nicht sein“, sagt Andrea Fricke. „Ein eigenes Spielzeuggeschäft zu eröffnen, war uns zu riskant. Wir hatten ja gerade erst ein Jahr vorher Augenoptik Bernstiel übernommen. Aber wir wollten etwas tun. Wir dachten an unsere eigene Kindheit zurück und entschieden uns dann, Spielzeugautos der Qualitätsmarke Siku ins Sortiment aufzunehmen. Dafür haben wir anfangs einfach unsere Sonnenbrillen-Abteilung ein wenig verkleinert und später mehr Platz für beides geschaffen.“ Auch wenn es heute wieder Spielzeuggeschäfte in Volksdorf gibt - Kinder und Eltern wissen, dass sie Siku-Autos bei Bernstiel bekommen.

Insgesamt sind, wie in jedem Familienunternehmen, alle für alles zuständig. Um in der Augenoptik auf dem neuesten Stand zu bleiben, bilden sich die drei mehrmals im Jahr auf Kongressen und Seminaren weiter. Denn auch in der Augenoptik gibt es immer etwas Neues. „Wir führen Augenoptik Bernstiel im Sinne der Firmentradition, und wie unsere Vorgänger immer mit einem Blick für neue Entwicklungen am Markt und vor allem in der Augenoptik“, sagt Holger Weiss. Und er verweist darauf, dass Augenoptik Bernstiel vor wenigen Jahren das erste Hamburger Optikgeschäft war, das ein Video-Infral-II- Gerät erworben hat. Dieses Zentriersystem für die Brillenglasanpassung von Carl Zeiss misst ganz präzise den Sitz der Brillengläser in der Fassung vor dem Auge - einfach und schnell. Das führt zu einer verbesserten Spontanverträglichkeit neuer Brillen, besonderes bei Gleitsichtbrillen.



Holger Weiss auf dem Adventsmarkt im Museumsdorf.

Die Vorzüge eines Familienbetriebs mit eigener Werkstatt, wo das Bernstiel-Team die Gläser jeder Brille selbst einschleift, sollen für die Kunden stets spürbar sein. Auch die von Otto Bernstiel eingerichtete Kundenkartei, mit deren Hilfe jeder Kunde zum Geburtstag eine Glückwunschkarte bekommt, ist nach wie vor auf aktuellem Stand. Die nostalgischen Wetterinstrumente im Geschäft erinnern ebenfalls an die lange Geschichte des Hauses. Selbst Wettergeräte aus der Gründungszeit des Geschäfts werden repariert.

Heute wie früher ist Augenoptik Bernstiel eine gesellschaftliche Instanz. Das Geschäft ist in jedem Jahr mit einem Stand beim Stadtteilfest vertreten. Es war Mitinitiator für die Pflege und Bepflanzung des langen Beets vor seiner Parkbucht mit 1.400 Blumenzwiebeln. Beim historischen Weihnachtsmarkt im Museumsdorf hat Holger Weiss mit Liebesäpfeln und selbst gebrannten Mandeln nach altem Familienrezept zur weihnachtlichen Stimmung beigetragen.

Die Besucher eines Gewerketages im Museumsdorf durften sich auch schon mal vorführen lassen, wie man aus Büffelhorn eine Brillenfassung baut. „Da haben wir mal eine Naturhornbrille ganz und gar von Hand angefertigt“, freut sich Karina Rudolf.

Für die 120. Geburtstagsfeier im Oktober 2008 verspricht Augenoptik Bernstiel ebenfalls Attraktionen und Erlebnisse. Eine ganze Woche wird gefeiert.

Seit 1888



Seit 1943 für Sie in Volksdorf



am U-Bahnhof Volksdorf · Claus-Ferck-Str. 12 · 22359 Hamburg
Telefon: 040/603 43 45

Mehr als ein Dach über dem Kopf



Mit Sicherheit, Komfort
und Pflegequalität
residieren in Volksdorf.

Entscheiden Sie sich
jetzt, aktiv und recht-
zeitig für einen Einzug
in die Residenz.

Residenz am
Wiesenkamp

Residenz am Wiesenkamp

Ein Unternehmen der Albertinen-Gruppe

22359 Hamburg · Wiesenkamp 16 · Telefon: 040 / 644 16 - 0

Veranstaltungen erfahren Sie unter: Telefon: 040 / 644 16 555

info@residenz-wiesenkamp.de · www.residenz-wiesenkamp.de

Wir sind eine anerkannte Zivildienststelle und Einsatzstelle des FSJ Kultur.

In direkter Nähe der U-Bahn-Station Meiendorfer Weg

albertinen⁺

in besten Händen

Heinz Schrand

Wer ahnungslos Heinz Schrand fragt, wie viele Stunden, Tage, Wochen der Künstler an diesem formvollendeten Pegasus aus Mahagoniholz gearbeitet hat, erhält zur Antwort nur ein Kopfschütteln: Die Herstellungsdauer sei für das Erfassen der Qualität und Aussage doch völlig gleichgültig.



Der Künstler im Atelier.

Wer Heinz Schrand in seinem Atelier am Saseler Weg besucht, seine Bilder betrachtet, mit ihm zwischen Skulpturen und Plastiken durch den Garten schlendert, stößt unwillkürlich in der Seele eines in den Kulturen weit gereisten Menschen.

1926 in Hamburg geboren, begann Heinz Schrand im Alter von 16 Jahren mit der Malerei. „Über den Schiffsmodellbau habe ich dorthin gefunden“, erinnert er sich. Die Abbildungen in Schiffsbaubüchern kopierte er damals und kam bald auf andere Motive. Eine Handwerkslehre als Modelltischler öffnete ihm den Zugang zur plastischen künstlerischen Arbeit, zur Bildhauerei. Als 26-jähriger begann er eine fundierte Ausbildung an der Hamburger Hochschule für Bildende Künste bei Karl Kluth und Rolf Cavael. Jahrzehnte später unterrichtete er selbst an der Fachhochschule Hamburg im Fachbereich Architektur. Da schmückten schon



Im Garten des Künstlers.

Nein, der Maler und Bildhauer Heinz Schrand will nicht um jeden Preis gefallen. Im Gegenteil: Der Wissbegier des Fragenden soll aufgeholfen werden. Das gilt für den Gesprächspartner Heinz Schrand ebenso wie für den Künstler Heinz Schrand. „Man muss einfach seinem Stern folgen“, wird er gegen Ende unserer Begegnung sagen. Und: „Die Dinge müssen innen sein, sinnlich und intellektuell. Das ist viel entscheidender, als auf Teufel komm raus Kunstwerke zu verkaufen.“ Was unter seinen Händen entsteht, passt oft nicht ohne weiteres in jedes Wohnzimmer. Einer wie Heinz Schrand verbiegt sich nicht für die Anerkennung. Verbeugt sich nicht einmal.

„Heinz Schrand stellt den existenziellen Zustand des Menschen als Individuum und als Teil einer Masse ins Zentrum seines Schaffens“, schreibt Franziska Neubecker, Vorsitzende der Lichtwark-Gesellschaft, in einem 2007 erschienenen Schrand-Werkband. Dabei arbeitet er genreübergreifend in allen Disziplinen wie Malerei, Zeichnung, Grafik, Skulptur, Plastik und als Schriftsteller. Was immer er malt, zeichnet, in Holz schneidet, radiert oder formt, hat sein Empfinden erregt. Jedes Stück, das er erschafft, ist ein Stück seines Lebens, ist ein Teil von ihm. Manchmal schlichtweg schön, mitunter augenzwinkernd und eine Spur frivol, oftmals schonungslos.

eine Reihe seiner Arbeiten öffentliche Gebäude und Plätze. Noch heute im Alter von 82 Jahren leitet Heinz Schrand Bildhauerei-Kurse an der Volkshochschule. Hamburgs Kulturbehörde, mehrere Hamburger Museen, die Kunsthalle und das Schleswig-Holsteinische Landesmuseum Schloss Gottorf haben Schrand-Werke in ihren Sammlungen. Einzelausstellungen hatte er außer in Hamburg in Lüneburg, Bremen, Berlin, Lübeck, Koblenz, München, Danzig und in Sachsen. Gruppenausstellungen machten ihn auch in Dänemark, USA und Kanada bekannt. Jüngst hat (im September 2008) eine Fotoausstellung von Elfriede Liebenow mit Portraits von Volksdorfer Künstlern in der Haspa-Filiale auch auf seinen „Tag des offenen Ateliers“ hingewiesen.



Durch die Bresche (Öl, 1987)



Artemis (Öl, 1979)

Zu Heinz Schrands bevorzugten Themenfeldern gehört neben der Freiheitsliebe der menschliche Irrweg in all seinen Facetten. Selbst Literat, bedient er sich dabei gern symbolträchtiger Figuren aus Literatur und Mythologie und stellt diese in einen neuen Zusammenhang. Die mit einer Vielzahl von Brüsten ausgestattete griechische Göttin und Ernährerin aller Lebewesen Artemis von Ephesus platzierte er auf einem Ölbild 1979 in die U-Bahn. Das geflügelte Pferd Pegasus als Sinnbild für den Flug des Geistes motiviert ihn ebenso zu immer neuen Bearbeitungen wie der Feuervogel, der in Philipp Otto Runge's Märchen vom Machandelbaum aus Feuer und Rauch hervorflattert. Ray Bradburys Science-Fiction-Klassiker „Der illustrierte Mann“ hat es ihm besonders angetan. Die Figur des am ganzen Körper Tätowierten, dessen Körperbilder nachts zu leben beginnen und ihre Konstellationen verändern, war Anregung zu nahezu lebensgroßen Mahagoni- und Kupfer-Montagen mit vielen Detaildarstellungen menschlichen Seins.

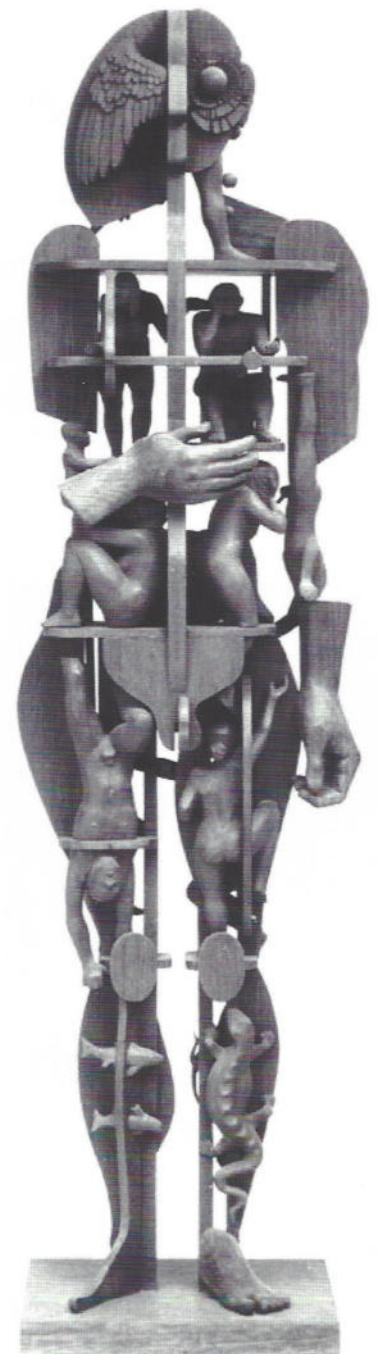
„Antike Überlieferung wird nicht als Stoff zur Illustration übernommen, sondern wird durch Heinz Schrand lebensnah allgegenwärtig“, schreibt der Kunsthistoriker Peter Stary im Vorwort zum Schrand-Buch „Schwarzarbeit“ mit Texten, Radierungen und Lithografien. „Das Wesen des Menschen scheint auf in den schöpferischen Versehrungen an Hölzern und Metallen, unverändert seit Anbeginn, in seiner Lebensfülle und Beharrlichkeit wie in seinen Eruptionen



Pegasus (Mahagoni, 1988)



Feuervogel (Kupfer, 2000)



Illustrierter Mensch (Mahagoni, 1988)

in Gewalt und Selbstzerstörung. Unzulänglichkeit ist sein erfahrenes und angenommenes Fazit.“ Und: „Die Auseinandersetzung mit der Gewalt in allen Lebensbereichen und mit ihren Folgen durchzieht augenfällig Texte und Darstellungen, ob in der alltäglichen Ignoranz unseres Daseins oder in der offiziell geduldeten Zerstörung unserer Lebensmöglichkeiten.“ Gemach, gemacht. Ganz so düster sieht die Welt des Heinz Schrand nicht in jedem ihrer Winkel aus, wie auch der bemühte Vorwortschreiber alsbald relativiert: „Wer die heile Welt bei ihm sucht, muss sich mit der ganzen Welt einlassen.“ Tatsächlich wird Zivilisationskritik an einer zunehmend entseelten Konsumwelt bei Heinz Schrand immer wieder laut, geradezu exemplarisch in dem 1984 verfassten Gedicht „Warenhaus“:

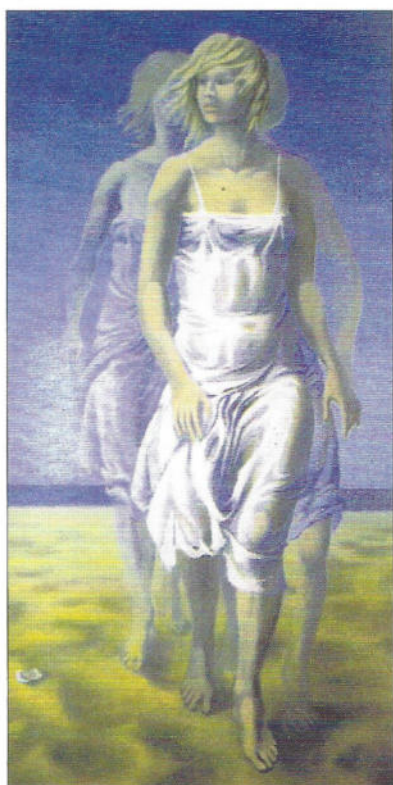


Gregor Samsa (Kupfer)

Plexiglas und Chrom
verwirrt mich für Sekunden
airkonditioned verlor
der gelassene Himmel
seine Wahrheit

Hier heckt Urgroßmutter's
zählebiger Nachlass
der Behaglichkeit Serie
Rolltreppen auf
und abwärts
werden die Mühen
kühner Designer versüßt
die Wünsche
zur Kasse gebeten

Das Angebot
Mini sommerlich
mit Inhalt
das einzig echte
handliche
darf en passant
nicht berührt werden



Anima (Öl 1984)

Leicht verdaulich oder gar leichtfüßig kommt keine der Arbeiten von Heinz Schrand daher. So wurde Franz Kafkas Anti-Held Gregor Samsa, über Nacht zum Käfer verwandelt, vom bildenden Künstler in eine Kupferskulptur umgesetzt, die auf ihrem Rückenpanzer liegend ihre dünnen Beine hilflos in den Himmel streckt.

Jahrzehntelang hat Heinz Schrand nächtliche Träume aufgeschrieben. Einige davon hat er in dem Band „Irgendwo in der Nacht“ veröffentlicht. Mit einem dieser Träume - geträumt im Jahr 1980 - wollen wir dieses Künstler-Portrait beschließen.

„Diese Treppen auf den Bahnhöfen hinauf und hinab... Unten auf dem Bahnsteig, oben auf der Zugangsbrücke angekommen, stehen sie vor ihm, murmelnd, und wollen Geld - Bettler. Anfangs greift er in seine Tasche, dort klirrt noch einiges Kleingeld, reicht es hin und geht schnell - Wird doch versoffen, denkt er.

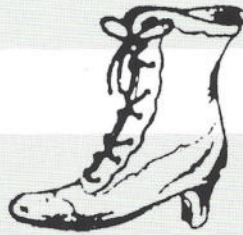
Jetzt rotten sie sich zusammen, bleiben in seinem Rücken. Fort hier! Er flieht auf die südliche Straßenbrücke über den Gleisen. Doch zwei stehn schon wieder vor ihm wie fähig zum Raub. Er öffnet sein Portemonnaie, gibt etwas Silber her: „Hier, teilt es euch!“ Aber als er sich wendet, ist er wieder umringt.

Jetzt muss er hier wegkommen - er wirft alle Münzen aufs Pflaster und will schnell davon- gehen, aber nur die Verschämten bücken sich. Doch die sich mehrende Meute ist beleidigt und umringt ihn und zwingt ihn, seine Scheine zu wechseln, so dass seine Brieftasche sich leert: Hunderter, Fünziger, Zwanziger und Zehner reißen sie ihm aus der Hand. Auch zufällige Passanten fordern ihren Anteil, wohl im Glauben, ein Irrer verteile seine Habe.

Im dichten Ring der Raffer und Gaffer um ihn ziehen die Nächststehenden ihm die Kleidung aus. Irgendwo in einem Park in der Nähe des Bahnhofs liegt er nun nackt. Hinter kahlen Stämmen steht ein fester blanker Gulden - die Sonne.“

DER SCHUH

Schuhmachermeister
Stefan Paulig & Team



- Schuhreparatur
- Maßschuhbau nach Wunsch
- Orthopädische Maßschuhe, Schuhzurichtung & Einlagen

Wiesenhöfen 3 • 22359 HH-Volksdorf • ☎ 040/603 52 14
Montag-Freitag 8.00-18.00 - Samstag geschlossen

RUSTIKAL & SCHÖN

WOHNEN BACKEN KOCHEN

Claus-Ferck-Str.3

-Volksdorf- Tel 603 91 07

Onlineshop: www.rustikal.de

Unser Sortiment ist erheblich größer
geworden. Alles zum Backen und
Kochen gehört jetzt auch dazu.

35 Jahre

RUSTIKAL & SCHÖN

LOEWE.

Galerie

Technik & Design

Badje-Ott

Weißer Rose 17 • 22359 Hamburg-Volksdorf
Tel.: 0 40 / 603 48 49 • Fax: 0 40 / 603 03 29
E-Mail: badje-ott@t-online.de

Lyrik

Een Ogenblick

Buten över dat wiede Meer
kummt de Wind her.
Weiht den Sand in de Hööcht,
feegt de Steen dröög.

Witte Sand un warme Sünne,
un de Wind sünd üm mi rüm.

Ik griep en Handvull Sand,
much em fasthollen - as de Tiet -.
De Wind blaast vun de Siet
un weiht mi den Sand ut de Hand.

De Meesch (Meise)

Op de Kannt vun uns Regenfatt
sitt en Meesch un vertellt sik wat.
Se jibbelt dütt und jibbelt dat,
putzt dorbi sik ehr Feddern glatt.

Dor kummt ansleken Naver's Katt,
de is miendaag nich eenmol satt.
Foorts springt se to - doch wat is dat?
De Meesch flog weg - de Katt is natt!

Katteker (Eichhörnchen)

In mien hoge Dann - ganz boben -
hett een Katteker sien Koben.
Ik heff mi mal Gedanken mookt:
Worüm höllt he keen Wintersloop?
He suust vun boben dol - ganz fix,
wöhlt Löcker un - findt mehrstiets nix.

He hett sachs keen behöllern Kopp,
dat fallt mi so op eenmol in,
sünst müsst he doch sien verstekten Nööt -
vun ' Harvst - hier bi mi wedderfinn.

Kloor is mi nu de ganze Sook:
Katteker sünd vergeterlich!
Wi Minschen kennt dat Leiden ok,
man ik glööv:
Katteker markt dat nich!

Dorüm is mien Goorn,
dat weet ik wull,
tokomen Johr vun
Nööt - un Ekenplanten vull.

Een Klever veer...

... fallt mi in de Mōöt
ut en geel legen Book.

Schull mi Höög bringen - dat lütte Book,
schull uns Glück bringen - dat Kleeblatt.

So wull He dat,
He - mit sien Hart vull Leev - domaals.

Blos Book un Kleeblatt sünd bleven,
Un männigmaal dat sinnige Lengen
No domaals.

Dat niege Johr

Dat niege Johr hett över Nacht
en dicke Sneedeck kregen.
Dat blenkert witt, de Sünne de lacht,
nu ward dat Tiet to fegen.

Dat Johr fangt foorts mit Arbeit an,
ik mutt mi düchtig rögen.
Mutt danken, dat ick dat noch kann,
rümsitten deit nix dögen.

De Arbeit is doon, de Stieg is frie,
uns Naver keek ok jüst vorbi.
Villicht kümmt noch Een över 'n Süll,
de 'n godes Johr mi wünnen wüll.

Harvstmorgen

Dat is een kole Nacht wesen.
Loof is fullen, veel Loof.
Still is dat, blos dat Drüppen vun de Böm
un dat sinnige Fallen vun de Bläder is to höörn.

Bruun, geel und root liegt se op 'n Rasen.
De Etigboom hett en roden Teppich üm sik rüm.
As gele Harten seht de Barkenbläder ut.
Op eenmol kümmt de Sünne 'dör.

All de möden Bläder fangt an to lüchten un to glöhn.
Ik stah un kiek mi dat Wunnerwerk an,
wat das weke Harvstlicht maalt hett - .
Tohopenharken wull ik all dat Loof.

Ik stell mien Hark bisiet,
hüt mutt dat nich sien!



Oktober (Wienmaand)

Mien Naver reep mi över 'n Tuun,
sien Wien sull ik probeern.
Ik leet mi nich lang nödigen,
so 'n Sluck nimmt man jo gern.

Wi seten op sien Goornbank,
wat weer de Wien so leeflich un sööt.
Ansett weer he ut Stickelbeern,
mi güng he foorts in Kopp un Fööt.

Mücken küseln to 'n letzten Danz.
De Maan keek daal vun sien Hööcht.
De Wind lett en paar Bläder weihn
un ik, - ik weer fein vergnöögt.

Heckenrosen

Du Heckenroos in mien 'n Goorn,
wat is dien Ruuch so frisch un sööt.
Man seggt to di ok Wepeldoorn,
Hummeln un Imm 'n danzt üm dien Blööt.

Un to 'n Harvst, dor giff't op Broot
ut Hagebudden Marmelood.
Ok Jöökappeln nömen wi se as Kinner
un steken se uns in de Kleder rinner.

Wenn buten keen Blatt mehr is gröön,
de Heckenrosen nich mehr blöhn,
denn lüchten wiethin de Hagebudden root
un geevt uns Vagels winterdaags Broot.

Een Appel

Een goldgele Appel
kiekt liek in dat Finster
bi Greet - dat lütt Krabbel.

Se wüll sik em griepen,
reckt ganz wiet sik na vörn
na 'n Appel - den riepen.

Se grippt un höllt em fast,
dar seggt dat plumps - un nu
liggt beide nern - in't Grass.

Un Greet bitt in den Appel.
„Wo sööt un goot he smeckt“,
denkt Greet, uns lütt Krabbel.

'n poor Wöör...

blos so seggt
ohn wat dor binnen
hebbt keen Ankomen.

luut böltk
ut 'n hart Gesicht
mööt nich drepn - weghöörn.

sinnig seggt
foorts mit den Wind wegweiht
hest du tohöört?

lögenhaftig vun en verkehrte Tung
heff Barmen mit de kranke Seel
liekers dreih di üm.

de vun de Leev vertelt
griep se di
wohr se di op - för ümmer.

Twee Kastangeln

Wat sünd se fix an 't Sammeln,
de Lütten loopt un söökt as dull
no Eckern un Kastangeln,
stoppt dormit ehr de Taschen vull.

Een ole Mann blifft stohn,
stickt 'n Kastangel in sien Tasch
un wüll denn wiedergohn.

Dor froogt so 'n lüttes Plietschgesicht:
„Woto wullt du denn de?“
De Ool brummt: „Is gegen mien Gicht
un Wehdaag in mien Knee.“

Dat lütt Minsch kiekt - un leggt em denn
noch twee Kastangeln in sien Hänn.

- Marianne Ehlers -

Keen ole Fru - de Fehrs-Gill geiht op 100 to!



Porträt von Johann Hinrich Fehrs

In dat Johr 2006 weer dat 90 Johr her, dat Johann Hinrich Fehrs storven is. In 't sülve Johr - 1916 - is de Fehrs-Gill gründt worrn.

Johann Hinrich Fehrs (1838-1916) höört in de Reeg vun de nedderdütschen „Klassikers“. Wenn Klaus Groth de Lyriker is un Fritz Reuter as de Romanschriever gell, so is Johann Hinrich Fehrs de Novellenschriever in de nedderdütsche Literatur vun 't 19. Johrhunnert. „Lüttj Hinnerk“ un „Allerhand Slag Lüüd“ sünd Prosa-Stücken, de bit vundaag ehr Steed in de Literatur holen kunnen. En groten Roman kümmt ut sien Fedder: „Maren - en Dörproman ut de Tiet 1848/51“. Meist all sien Vertellen speelt in dat Dörp Ilenbek, dat op keen Landkoort to finnen is. Meent is Möhlenbarbek bi Itzhoe, dat Dörp, in dat he boren un opwussen is. En groten Deel vun sien Leven hett he in Itzhoe tobröcht, dor hett he över vele Johren dat Leid vun en Privatschool för junge Deerns hatt. In düsse Tiet schrifft he an sien Wark, ok de hooch- un nedderdütsche Lyrik kaamt nich to kort, un he maakt sik över to en goden Namen in de Stadt, de vundaag Kreisstadt vun den sleswig-holsteenschen Kreis Steenborg is. He kümmert sik um de Kultur in de Stadt, hett över to en Hart för arme Lüüd.

Op den Freden hett he tööv't, em aver nich beleevt. In 'n August 1916 starvt he in Itzhoe, un en poor Weken later gründt en Handvull engageerte Plattdütschen de Fehrs-Gill, op hoochdütsch is de vulle Naam „Fehrs-Gilde, Gesellschaft für niederdeutsche Sprachpflege, Literatur und Sprachpolitik e.v.“ De Naam is ok Programm, vun Anfang an kümmert sik de Fehrs-Gill nich blots üm dat Wark vun Johann Hinrich Fehrs, nee, se süht ehr Opgaven veel breder. In ehr beste Tieden tellt se mehr as dusend Maten.

Över de Johren weg is de „gode plattdütsche Literatur“ dat Thema ween, man se hett ehr Opgaav ok dorin sehn, dat Torüchgahn vun de plattdütsche Spraak optoholen. Johr för Johr kaamt nu Böker as „Gillgaven“ rut un warrt an de Maten verdeelt. In dat Johr 1949 is sogar en egen Verlag, de „Verlag der Fehrs-Gilde“ gründt worrn. Bit 1998 sind 110 plattdütsche Böker - vele dorvun sind noch op den Markt - rutkamen. Ünner anneren hett de Gill wichtige Böker rutgeven, so as „1000 Jahre Plattdeutsch“ mit oolt-, middel- und neenedderdütsche Literaturdenkmalen. To so 'n Böker tellt Hermann Claudius sien Gedichtband „Mank Muern“ mit impressionist'sche Grootstadtlyrik, Johann Dietrich Bellmanns „Inseln ünner den Wind“ un Peter Martens sien Tour dörch de Literatur „Ook op Plattdütsch geiht dat goot“. Kloort, dat de Fehrs-Gill ok all de Warken vun Fehrs rutgeven hett, wo ok de grote Roman „Maren“ in to finnen is. Dorna hett de Wachholtz-Verlag in de Reeg „Edition Fehrs-Gilde“ dü't Reebet bi sik opnahmen. In dat Jubiläumsjohr 2006 is en lütt Book mit plattdütsche Gedichten vun Johann Hinrich Fehrs op den Markt kamen.

90 Johr is de Literatursellschop oolt wurrn. In dat Johr vun den 90. Doodsdag vun Fehrs is in Itzhoe, wo he in Beroop un Literatur leevt un streevt hett, dat Jubiläum fiert worrn - un dat in en wöördigen Rahmen, in de Saal vun den „Prinzesshoff“ in de Karkenstraat 20, wo ok en Fehrs-Stuuv inricht is.



Fehrs-Haus in Itzhoe



Fehrs am Schreibtisch

Dat tweet Standbeen vun de Gill is dat Wiederhölpn vun de Spraak. So hett de Gill de SASS'schen plattdütschen Schrievregeln ünner de Lüüd bröcht. Se kaamt mit goot 20 Regeln ut. De Lüüd hebbt ehr goot annahmen, se warrt ok för de Texten bi den Vörlees-Wettstriet „Schölers leest Platt“ bruukt. Vundaag giff't dat bavento enen „ne'en SASS“, en Plattdütsch Wöörbook, dat de modernen Wöörböker för Frömdspraken as Vorbild hett. Plaant is ok en hannige plattdütsche Grammatik un en plattdütschen Rechtschrievoppasser, d.h. en Komponent Plattdütsch in dat Rechtschrievprogramm op Windows/Office vun de Fa. Microsoft. Ok an een'n profeschonellen plattdütschen Vokabeltrainer denkt de Fehrs-Gill. Man geiht hier mit „Power för Platt“ in de moderne Tiet. So mutt ok immer wedder na Wöör för ne'e Saken un Begrepen söcht warrn, wenn Plattdütsch nich ut de Welt rut- un in 't Museum rinwassen schall, en seggt ok „Spraak-Utboo“ dorto.

Spraakpolitik is dat drüdde Opgavenfeld. Dat Plattdüütsch in de Europäasche Sprakencharta un in de Sleswig-Holsteenske Lannsverfaten opnahmen, ok in de Scholen beter verankert wornn is, dat reekt de Lüüd vun de Fehrs-Gill sik mit den Heimatvereen Glinn un vele aktive Hölpers to. Un polietsch inwarken doot se bet op düssen Dag, to 'n Bispeel över den Sleswig-Holsteenschen Plattdüütschen Raat un den Plattdüütschen Bunnnsraat. Düsse Rööd sünd de hōöchsten polietschen Vertreders vun de Plattdüütschen in Sleswig-Holsteen or Düütschland.

Dr. Reinhard Goltz, de Spreker vun den Plattdüütschen Bunnnsraat un Geschäftsführer vun dat Instiut för nedderdüütsche Spraak in Bremen hett noch mehr Gedanken för de tokamen Tieden opgrepen. Sien Vödrag: „Schreven Schrift: To wat de Fehrs-Gill ok morgen noch bruukt warrt“ hett na vörn wiest un de Fehrs-Gill in ehr Rull in dat Literatur- un Sprakenrebeet vun dat Plattdüütsche stark maakt. So schall de Fehrs-Gill ok in tokamen Tieden uns Regionalspraak Plattdüütsch lebennig hollen.

Dat Opgavenprofil, dat sik Vörstand un Maten vun de Gill geven hebbt, verlangt veel vun ehr. De Fehrs-Gill freut sik, dat dat binnen un buten de Gill vele profeschonelle Lüüd gifft, de se üm Raat un Hölp fragen kann, sünst weer dat allens nich to maken. Ganz aktuell is, dat de Fehrs-Gill de plattdüütsch Faten vun ehr „Satzung“ in 't Registergericht indragen laten kunn.

Leve Lesers, sünd Se niescheerig wornn? Goot, denn mellst Se sik einfach mal bi de Fehrs-Gill. Een vun uns Maten is „De Spieker“, man ok vele enkelte Lüüd sünd bi uns dorbi. Un keen Bang: wi köönt ok hoochdüütsch snacken!

Kontakt:

Fehrs-Gilde
 Gesellschaft für niederdeutsche Sprachpflege,
 Literatur und Sprachpolitik e.V.
 Vorsitzende Marianne Ehlers, Dipl.-Bibl.
 Neumühlener Weg 22, 25548 Kellinghusen
 Tel. 04822/1260
 E-Mail: ehlers@fehrgilde.de
 Internet: www.fehrgilde.de



Schulstube im Kreismuseum mit Fehrs-Bild



Fehrs-Stein



- Bürobedarf
- Druckerpatronen
- Computerpapier
- feine Schreibwaren
- Drucksachen
- Stempelanfertigung
- Lotto • Toto • Tabakwaren

E. Lerbs

Inh. A. u. C. Dreyer OHG
 Volksdorf • Claus-Ferck-Straße 7
 Tel. 603 45 29 • Fax 603 25 28

30 Jahre „Plattdüütsch Krink“ im Spieker

In der Zeitschrift „Unsere Heimat - die Walddörfer“ steht im Heft Nr. 5/1978 die erste Einladung zu einem plattdeutschen Vortragsabend. Zitat: „Plattdüütsch in'n Spieker. Es ist ein besonderes Anliegen der Gesellschaft als Beitrag zur Heimatpflege, die plattdeutsche Sprache verstärkt in den Vordergrund zu rücken... Für den ersten „plattdüütschen Klönsnack“ haben wir den Dichter und Schriftsteller Hans Hansen Palmus aus Bergstedt gewinnen können... Wir laden alle Freunde der plattdeutschen Sprache zum Vortragsabend ein...“

Hans Hansen Palmus schreibt knapp 10 Jahre später in dem Blatt in seiner uns bekannten „Is wat, Nawer? - Geschichte“ über den Besuch eines japanischen Professors: „As Dr. Watanabe bi mi in de Döör keem, hett he seggt: ‚God'n Dag ok, na, wo geiht't denn?‘ Ganz verbaast heff ik fragt: ‚Hallo - wi kümmt denn een Japaner dorto, Plattdüütsch to snacken?‘ Dor hett de Professor mi dat verklort: ‚In mien Germanistikstudium heff ik en lange Reeg vun verschiedene Sprachen kennenleert, un ik mutt seggen, de plattdüütsche Spraak is mi richtig an't Hart wusen. De Spraak is so natürlich un urwüchsig, so week un sachten, se hett enen schönen, afsünnerlichen Klang un is vull vun versteken Humor - dat is recht een Spraak vör't Hart.‘ - Stell di vör, Nawer, dat hett een japansch Professor seggt, de ok plattdüütsch snacken kann. Wi könt gor ni anners, wi mööt Achtung hebben för de Spraak un se dorüm ok plegen un hochholen. So is denn in November de Schrieversmann mit Rudolf Beckmann tohooptkomen, un se hebbt de plattdütsche ‚Runn' in'n Spieker gründ, un nu is se bald al 10 Jahr old. Otto Warnke hett darbi holpen.“

Nach Rudolf Beckmann war Harry Bähr unser „Baas“, und nun hat Günter Sellmer schon 18 Jahre „dat Leid in de Hannen“. Er versteht es, Schwung und Ideen in unsere plattdeutschen Krinkabende zu bringen. Jeder kommt auf seine Kosten. Durch H.H. Palmus ist auch die Schriftstellerin Ilse Wolfram zu uns gekommen. Immer wieder erfreuen uns ihre Geschichten und Gedichte.

Seit langer Zeit haben wir pro Jahr vier öffentliche Abende im Spiekerhuus: an zwei Abenden laden wir plattdeutsche Schriftsteller ein, und zwei Abende gestalten wir selbst.

Eine kleine Gruppe des Krinks mit guten Vorlesern kam auf die Idee, solche Abende zu Gunsten des Museumsdorfes zu veranstalten. Sehr bald gesellten sich Platt sprechende Kinder und Jugendliche dazu. Gerda Stolzenberger in der Grundschule Wildschwanbrook (Meiendorf) und ich im Walddörfer Gymnasium haben dafür gesorgt, dass Platt nicht eine Frage des Alters oder der Nationalität ist. Unsere jungen Plattsnacker waren schon einige Male bei den Hamburger Lesewettbewerben „Jungs un Deerns leest Platt“ Landessieger. Wie bereits öfter zitiert: „Platt is nich uncool“ (Ina Müller).

Die Freude, mit den Schülern plattdeutsch zu sprechen, ist auch bei uns „utwussen Lüüd“ groß. Der Altersunterschied betrug manchmal fast 90 Jahre. Die schulischen Belastungen und die vielen Freizeitaktivitäten sind/waren kaum noch zu vereinbaren.



Günter Sellmer



Ilse Wolfram und Henry Hartjen haben uns immer ermuntert und gestützt, die Schüler/innen bei der Stange zu halten. Vermutlich ist unsere gemeinsame Begeisterung für diese schöne Sprache ansteckend und der Grund für unser stets „vollet Huus“. Das gibt Hoffnung und Mut, den Wunsch aller Freunde der plattdeutschen Sprache zu erfüllen.

Noch einmal kommt H.H. Palmus zu Wort: „Uns nedderdütsche Kultur kann sick gewiß sehn laten, un uns nedderdütsche Spraak hört dor ok to. Wenn dat Plattdütsche verloren geiht, denn geiht langsam ok de nedderdütsch Kultur togrunn, un dat wüllt wi doch würcly nich!“

Der plattdeutsche Krink findet an jedem vierten Montag im Monat um 19.30 Uhr in der Räucherkatte in Volksdorf statt.

(Ein herzlicher Dank geht an Karl-Heinz Preisler für seine Unterstützung. Er ist Freund der Familie Palmus und Mitbegründer des Krinks.)

**Verführerisch gelockt,
sanft gepflegt, pfiffig geschnitten**



donnerstags bis 20 Uhr • Montag Ruhetag
Friseursalon Elvira Martens
www.friseur-in-volksdorf.de
Lerchenberg 27 - 22359 Hamburg (Volksdorf) - ☎ 6 03 47 31

Sicherheitstechnik Volksdorf

Ihr Fachbetrieb für aktive Sicherheit und Design rund ums Haus

Tel. 040/609 10 16
Fax. 040/609 58 88
Mobil: 0175/525 10 21
Mail: info@sitevo.de
Homepage: www.sitevo.de



Buchhandlung I. v. Behr

Pächterin: A. Schwabach GmbH



Im Alten Dorfe 31 Tel. 040/603 12 86
22359 Hamburg-Volksdorf Fax: 040/603 83 43

www.buecher-behr.com
E-Mail: info@buecher-behr.com

Kaffeedrinken bi Alice

... dass der Herrgott den Weg in den Himmel ihm bahne ...

Alice kickt över 'n Kaffeetisch. Hett se ok an allens dacht? Andeckt för söss, Teelöpels un Kokengaveln sind dor - un de blauen Servietten passt to dat Chinablau-Service. De Damast-Dischdeck hett se güstern frisch plätt, de Vaas mit de Summerblomen ut den Goorn steiht in de Mitt. En Kaffeetass is en beten afstött, de will se lever noch uttuschen, anners is glieks wedder Snackeree in 'e Gang. Ach, den Kokenhever un dat Tortenmess mutt se noch ut 't Schuuv halen. Deepsinnig kickt se sik dat ole Familiensülver an. Woveel Kokenstücken hebbt de nu al utenanner kregen un op Töllern füllt? Is dat Enn vun weg. Mutt se de beiden nu noch putzen? Dütmal geiht dat noch, sind eerst even an de Kanten en beten anlopen, is meist nich to sehn.



Zuckerpott un Rohmguss stah op dat ovale Sülvertablett, sogar de twee lütten Häkeldecken liggt dorunner. Fein süht dat ut, denkt Alice, wenn 't ok man blots to 'n Ankieken is. Eigentlich drinkt se all swatten Kaffee, un Zucker nimmt al lang keen mehr, man op een Art höört dat Sülvertablett för Alice dorto. Se nimmt den Deckel vun den Zuckerpott un kickt rin. Akraat söven Stücken Würfelzucker sind dor noch binnen, wo old de woll sind? Ernst weer de letzt vun se all, de sik noch Zucker in 'n Kaffee röhr. He is nu ok al siet ölven Johr ünner de Eer, oder sind dat nich al twölf?

Ernst weer immer so 'n Söten. Twee Stück Zucker müss he in 'n jede Tass Kaffee hebben, un denn noch en düchdigen Schubs Rohm. Kort vör sien' Dood keem he mit en schlechte Naricht vun 'n Dokter: he harr Diabetes un överto en veel to hogen Cholesterinspiegel. Liekers harr he den Kaffee so wiederdrunken as immer - un bi sien letzt Kaffeedrinken bi Alice harr he sik de Tass mit Schlagrohms opfüllt un vergnöögt seggt: Kinnerslüüd,

vergeet jo nich den Rum bi mien Dodenfier! Alice kunn sik besünners goot an den feinen Pharisäer naher in 'n Kroog besinnen, harr se sik doch ehr swattsieden Bluus vullkleckert.

Twee Slag Koken hett se backt, een mit Appeln in 'e Springform un een Platenkoken mit Nööt, Schlagrohms extra dorto. Torten itt ok nüms mehr, siet Walter weg is. För em kunnen se gornich smeerig noog ween. Dat is dat Best vun den ganzen Dag, weer immer sien Snack. Mein Gott, wo lang is Walter al doot? Acht, negen Johr? Harr he ok en hogen Cholesterinspiegel hatt? Alice överleggt en ganze Tiet, man denn fallt ehr dat wedder in: em harr de Slag drapen, un he kunn sik nich mehr verhalen. Na 'n halve Johr sturv he.

As se an sien Graff stünn un de Sarg dallaten wurr, harr se an Udo Jürgens sien Slager „Aber bitte mit Sahne“ denken müss, un de Blomen baven op den Sarg düchen ehr meist as luter dicke Kokenstücken, jüst so as in dat Leed. So gern wurr Alice noch mal so 'n richtig feine hoge Toort för Walter backen, Schwarzwälder Kirsch oder Mokka-Sahne oder Appelsinen-Biskuit. To laat ...

Plätten stah ok op 'n Disch: Krinthen-Plätten un Kokos-Makronen, dat langt. Schuumnööt backt Alice nich mehr, de sind veel to sööt. Ja, wenn Hannes noch dorbi ween weer! De kunn so 'n ganze Töller vull verdrücken. Zuckerkoken sä he to de witten drögen Dinger. Un överto: af un an maak Alice em vun dat Eigeel so 'n düchdigen Eiergrog, dor harrn de annern ok nix gegen. Hannes is ok nich mehr, vör fiev Johr hebbt se em to Graff dragen. Alice glöövt, he harr wat mit de Drüsen, man so seker is se sik nich. Na, egal ... Man, wat weer dat kold un natt an den Dag! Se harrn achterran bi de Kaffeetafel in 'n Kroog all en Kunjack hebben müsst, so verklaamt weern de Finger!

Allens geiht vörbi, sinneert se. All de verscheden Plätten, de se in all de Johren backt hett, de een much düt lever, de anner dat. Dat Mehl un den Zucker för all de Koken un de velen Eier, de se in 'n Deeg smeten hett, dat allens müch se woll mal op en Dutt sehn. Dat wörr en hogen Hümpel! - Ja, wenn Hannes noch weer, denn wüss se, wat se mit dat Eiwitt maken kunn, wat se af un an över hett: Schuumnööt backen!



Bottertweeback hett Alice ok noch op den Kaffeetisch, backt na Sophie ehr Rezept ut de Lehrwirtschaft in 'n tweeten Krieg. Domals hebbt se blots en beten Botter nahmen un denn Margarine dorto, weer ja de schlechte Tiet. Alice nimmt nu immer gode Botter, un all löövt se ehr' Tweeback. Alice smustert. Dorvun gaht immer noch twee, drie rin, harr Erwin fröher immer seggt un sik amüsert, wenn Ursula, de ut 't Rheinland keem un nich mit Bottertweeback opwussen weer, blots den Deckel nehm un dat Ünnerdeel liggen leet. Ursula, du hesst dat Beste vergeten! spaaß he denn jedes Mal. Un Ursula harr bi de nächst Geburtstagsfier wedder blots den Deckel nahmen, blots um Erwin en Freud to maken.

Minsch, Erwin ... wo geern se noch mal sien Stimm hören much! Extra för em wörr se jeden Dag frische Bottertweeback in 'n Backaben kriegen. För twee Johr weer he doot umfullen, dat Hart - un bi de Kaffeetafel geev dat nich blots Botterkoken un Kringel, nee, Alice harr ok Bottertweeback mitbröcht - un all harrn se blots dat böverste Deel nahmen un dat Ünnerdeel liggen laten, Erwin to 'n Gedenken un üm em op sien letzte Reis noch en lütten Spaaß mitto-geven. Ursula harr sik goot holen in 'e Kark un an 't Graff, man bi de Bottertweeback weern ehr denn doch de Tranen daalopen as dull.

Alice haalt de Likörglääs ut 't Schapp un höllt se an 't Lich. Na, lever nochmal mit 'n Kökendook utwischen. Smuck seht se ut, de olen Glääs vun ehr Mudder mit dat fiene Steern-Muster. Vundaag schall dat Aalbeersnaps geven, opsett na Oma Frieda ehr Rezept vun vör 'n Krieg, den eersten. Wurr domals noch mit en Zuckerhoot ansett. Aalbeersnaps is wat Feines, liekers en vundag keen reinen Alkohol mehr to köpen kriggt. Man mit en goden Koorn geiht dat ok. Dat hett se vun Lisbeth lehrt. So twee, drie köönt se immer goot hebben na so en Kaffeedrinken.

Düsse Snaps ut swatt Johannisbeeren weer Paul sien Bestes, he kunn meist gornich wedder opholen. Ach Paul, düt Johr wörr he di aver smecken, du! De Aalbeeren harrn soveel Sünn kregen, müss gornich soveel Zucker to as sünst. Bi de vörletzt Buddel vun 't verleden Johr weer he noch dorbi ween, denn harrn Lebbber un Nieren nich mehr funkschoneert. De letzt Buddel harr Alice to 't Gräffnis mitnahmen un na 'n Kaffee utschenkt - de Kröger harr nix dorgegen hatt. Un nu liggt Paul ok al siet meist teihn Maanden op 'n Karkhoff. Annerletzt hett he en ganz smucken Graffsteen kregen, de gefallt Alice. Se süüft. Man, wo blifft blots de Tiet!

Peter kümmt vundaag nich mit, he is vörige Week in 't Krankenhaus kamen, de Bandschieven. He hett sik ok veel toveel Punnen anfordert in de letzte Tiet, dünkt Alice. Sowat höllt dat beste Knakengerüst nich ut. Bi 't letzte Kaffeedrinken harr he düchdig tolangt - un denn naher noch de lütten Kees- un Wussecken - he kunn gorkeen Enn finnen. Sogar de Soltstangen putz he all mit weg, un denn verlang he noch en Buddel Beer. Kreeg he ok, Alice weer ok dorop instellt. Naja, he müss ja sülvten weten, wat em goot dee un wat nich. Jedereen na sien Kaluun. Peter, de letz vun de Mannslüüd in 'e Familienrunn ... Man of he nochmal wedder dorbi ween kann, wenn se all tosamen Kaffee drinkt?

Allens torecht? Ja, nu fehlt nix mehr. Andeckt för söss, se weren ja mal twölf ...

Alice kickt op de Klock. Bald warrt se kamen, un se warrt sik allens smecken laten, as immer. As immer warrt Alice en beten tosnacken, se schöllt sik noch wat op 'n Töller füllen, dat höört nu mal dorto. Un Anneliese warrt as immer seggen: Ja, wenn dat Nödigen denn keen Enn nimmt, denn giff mi man noch en Stück! Un jüst so warrt dat bi den Snaps gahn, Lore warrt as immer na dat tweete Glas ropen: Nu schenk man noch en in, de Buddel is noch half vull! Of se woll dorto kaamt, över Ernst, Walter, Hannes, Erwin, Paul un Peter to snacken? Se glööv't dat nich. Ehr de Fruunslüüd de enkelten Krankheiten, de Kokenrezepten, de Kinner un Enkel ... un de nieeste Familien-Sluderie dörch hebbt, is de Nameddag vörbi. Se hebbt sik so veel to vertellen!

...aber bitte mit Sahne!



Ehrenamtliche Tätigkeit im Museumsdorf Volksdorf - eine „win-win-Beziehung“?

„Glauben Sie an Geister?“ wurde ich bei einer Führung im ältesten, nichtstaatlichen Museum Washingtons, der Corcoran Gallery of Art, von einer Viertklässlerin gefragt. Das Museum hat seinen Namen nach einem Kunstsammler, der im 19. Jahrhundert beträchtliche Mittel für den Erwerb amerikanischer Kunst einsetzte und diese der Öffentlichkeit durch den Bau eines Museums zugänglich machte. Ich gab dem Mädchen eine vage Antwort und fragte meinerseits: „Wie meinst du das?“ „Ich denke mir, dass Mr. Corcoran all seine schönen Bilder auch nach seinem Tod noch ansehen will.“



Was soll an dieser Stelle die Erinnerung an eine Führung in einem amerikanischen Kunstmuseum?

Die Hamburgische Kulturstiftung hat 2007 eine Broschüre herausgegeben mit dem Titel: Die Initiative „start art Hamburg! - Ehrenamtliches Engagement in der Kultur“. Darin geht es um „Erfahrungen und Anregungen für Kultureinrichtungen aus der Praxis“. In der Einleitung heißt es: Die ersten Anregungen für eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Thema „Ehrenamt in Kultureinrichtungen“ entstanden während eines USA-Aufenthaltes. Der erste Beitrag in der Dokumentation beleuchtet verschiedene Aspekte der Ehrenamts-Kultur in Kunstmuseen der USA und die Wechselwirkung zwischen der Einrichtung und den so genannten Zeitspendern.

Da ich einige Jahre lang als Museumsführerin in der Corcoran Gallery of Art tätig war, ist mir das amerikanische System des ehrenamtlichen Einsatzes in Museen vertraut. Es ist reizvoll,

auf dieser Grundlage vergleichend die ehrenamtliche Tätigkeit im Museumsdorf Volksdorf zu betrachten.

Auch unser Freilichtmuseum ist durch private Initiative entstanden. Ab 1962 wurde es von Friedrich Beyle und einer kleinen Zahl motivierter Männer geplant, eingerichtet und nach und nach aufgebaut.

Das amerikanische Museumswesen ist ohne ehrenamtlichen Einsatz undenkbar. In Volksdorf gäbe es jetzt, nach rund 45 Jahren, kein Museumsdorf mehr ohne den ständigen Zustrom von Menschen, die bereit waren und sind, ihre freie Zeit in die Arbeit dort zu investieren.

Selbstverständlich muss es in Kultur-Institutionen fest angestellte Kräfte geben. Die Anzahl ist in amerikanischen Museen allerdings deutlich höher als bei uns im „Dorf“. Wir verlassen uns inzwischen „schon“ auf zwei Vollbeschäftigte, den Museumswart Egbert Läufer seit 15 und die Pferdewartin Daniela Rothe seit nun auch schon zwei Jahren. Beide arbeiten außerdem als „Zeitspender“, indem sich ihre Tätigkeit weit über die Dienststunden erstreckt.

Der zeitliche Einsatz der Ehrenamtlichen ist in amerikanischen Museen etwa gleich groß, bei uns aber sehr unterschiedlich. Es sind ihm sozusagen keine Grenzen gesetzt, und er geht bis an die „Vollzeitbeschäftigung“ oder sogar darüber hinaus, wie bei unserer stellvertretenden Vorsitzenden, Karina Beuck.



Die „Corcoran“ verfügt über etwa 150 ehrenamtliche Mitarbeiter, wobei ca. 100 in der Woche und 50 am Wochenende tätig sind. Letztere sind im Durchschnitt deutlich jünger, da sie das Ehrenamt zusätzlich zur Berufstätigkeit ausführen. Die gleiche Situation besteht im Museumsdorf. Die Zahl der jüngeren Mitarbeiter hat seit einiger Zeit erfreulich zugenommen, nicht nur für den Wochenendeinsatz. Im Augenblick sind etwa 140 Ehrenamtliche bei uns tätig.

Neben den in den Listen geführten Mitarbeitern setzen sich weitere Spieker-Mitglieder für das Wohl des Museumsdorfes ein: Sie backen leckere Kuchen und Torten zu den Gewerketagen und anderen Anlässen, sie laden in der Vorweihnachtszeit zum „Lebendigen Adventskalender“ ein und bieten sich zu diversen Hilfsleistungen an.

Die Zusage zur Mitarbeit ist freiwillig. Danach wird sie verpflichtend. Der Ablauf im Museumsdorf erfordert Organisation und Übernahme von Verantwortung. Die Mitarbeiter müssen Ideen zur Bereicherung und Verbesserung entwickeln und diese umsetzen. Die jeweils vordringlich zu erledigenden Arbeiten bereiten nicht durchweg Freude. An einem windigen regnerischen Tag das schwere Laub zusammenzuharken und zu beseitigen ist nicht für jeden eine lustvolle Tätigkeit. Auch die Reinigung der Ställe und manche Arbeiten bei der Tierpflege bereiten nicht unbedingt Vergnügen.

Beständig muss der Erwerb finanzieller Mittel verfolgt werden, durch Mitglieder- und Sponsorenwerbung, Saalvermietung und besonders durch die Gewerketage, die einerseits den Besuchern Freude, Unterhaltung, neue Einsichten und Kenntnisse vermitteln sollen, die andererseits aber zur Erhaltung des Museums einen wesentlichen Beitrag leisten. Hinzugekommen sind in den letzten Jahren Bauernmärkte und im letzten Jahr sogar ein „Historischer Weihnachtsmarkt“.

Zu den Großveranstaltungen ist eine intensive Vorbereitung notwendig in Bezug auf Organisation, Planung und Aufbau von Ausstellungen, Anfertigung von Materialien zu Aktivitäten für Kinder, Bereitstellung und Überprüfung von Gerätschaften, Sichten und Zurichten von Bildern und Begleittexten, Herstellen und Verteilen von Werbematerial und Einladungen... An den Tagen selbst sind viele Mitarbeiter bis an die Grenzen ihrer Belastbarkeit gefordert.

Was bewegt einen Menschen, seine Zeit freiwillig und unentgeltlich für ein Museum zur Verfügung zu stellen? Voraussetzung sind wohl immer Affinität, Interesse und Begeisterung für das, was ausgestellt und erhalten werden soll in einer die Sinne erfreuenden Anlage. In unserem Falle bedeutet dies, knapp zusammengefasst, die Hinwendung zur Geschichte des alten Dorfes mit seinen Bauern und Handwerkern, ihren Lebensumständen, Tätigkeiten und Gerätschaften vor und zu Beginn der „vollelektrisierten“ Technisierung im 20. Jahrhundert. Das „Lebendige Museum“ bietet Neigungen der Zeitspender ein weites Betätigungsfeld. Tiere müssen versorgt und betreut, ihre Gehege und Stallungen instand gehalten werden. Die Pflege der Außenanlagen, der Häuser mit ihren Einrichtungen und Geräten, Verwaltungs-, Archiv- und Bibliotheksarbeiten - wir besitzen eine allgemeine und eine plattdeutsche Bibliothek - sind erforderlich. Museumspädagogische Aufgaben und Führungen wollen vorbereitet werden.

Der Wunsch nach Fortbildung und Wissenserwerb wird ebenfalls befriedigt. Was beispielsweise in den einzelnen Häusern des Dorfes zu zeigen und zu erklären ist, müssen diejenigen, die Führungen übernehmen wollen, von Kollegen und aus der vorhandenen Literatur erfahren. Die Konstruktion eines Norddeutschen Fachhallenhauses etwa kann man nicht als Allgemeinwissen voraussetzen. Für anfallende Arbeiten müssen manchmal die nötigen Fähigkeiten





zuerst ausgebildet werden. Für den Bau eines neuen Backhauses wurde vor kurzem ein Lehm-bau-Seminar angeboten. Im Rahmen des Projekts „Arbeit für starke Pferde“ werden Zugpferde-Seminare durchgeführt. Zur Demonstration alter Gewerke und Arbeitsweisen auf den Gewerketagen ist ebenfalls eine Einweisung nötig.

Für Menschen, die die Berufswelt hinter sich gelassen haben, bietet das Museum die Möglichkeit, Zeit und Kraft auch im Sinne ihrer Mitmenschen einzubringen in einer Gemeinschaft Gleichgesinnter. Das Gefühl der Dankbarkeit, wenn es einem selbst gut geht, spielt als Beweggrund für ehrenamtlichen Einsatz auch eine Rolle. Man möchte etwas an die Allgemeinheit zurückgeben.

Die Begegnungen mit Besuchern, besonders mit Kindern, sind häufig ein Vergnügen. In der „Corcoran“ wird den Kindern erzählt: „Zur Eröffnung dieses Museums im Jahre 1897 hatte Mr. Corcoran viele Freunde eingeladen.“ Fragt eine Drittklässlerin: „Waren Sie dabei?“ - Im Museumsdorf ruft ein Kind: „Guck mal, Mutti, ein Huhn!“ Mutter: „Das ist eine Gans!“ Spieker-Mitarbeiter: „Die Gans ist eine Ente.“

Die im Titel gestellte Frage ist nach diesen Ausführungen leicht zu beantworten. Das Museumsdorf Volksdorf existiert nur durch ehrenamtliche Tätigkeit. Die Geschichte des alten Bauerndorfes bleibt den Volksdorfern und den Hamburgern insgesamt - es ist das einzige Freilichtmuseum auf dem Stadtgebiet - anschaulich nacherlebbar. Unsere Kinder lernen hier eine historische Berufs- und Lebenswelt kennen, die noch nachvollziehbar ist. - Die Mitarbeiter gewinnen Lebensinhalt, sinngeprägte Gemeinsamkeit und Bestätigung durch erfolgreich verwirklichte Ziele.

Nachtrag (Liste von D. Suckert, bearb. von W. Denecke):

Es ist hier der rechte Ort, um einmal in kurzer Form die „Zeitspender“ mit Namen zu nennen, die momentan (Stand Juli 2008) für das Museumsdorf tätig sind. (Manche der im Folgenden Genannten sind nicht nur in einem der aufgeführten Arbeitsfelder aktiv, werden aber dennoch nur einmal erwähnt.)

Den Vorstand bilden zur Zeit: Karina Beuck, Gerd Blobel, Wulf Denecke, Sybille Könnecke, Hans Ludwig Kruse, Wolfgang Neuwerk, Erwin Riemer, Heinz Rohweder, Dieter Suckert, Michael Suhr, Gunnar Uldall.

Für die wichtigen Aufgaben der Instandhaltung, die sowohl vielseitigen handwerklichen Einsatz als auch die Bereitstellung bzw. Installation von Gerät und Material umfassen, setzen sich ein: Henning Ahsbahs, Hannes Bauer, Hermann Bernhardt, Claus-Peter Boss, Horst Budahn, Horst Edler, Enno Gideon, Hans Harten, Joachim Höfer, Wibke Hüttche, Peter Keim, Ludwig Klein, Torsten Kleinicke, Hans Krull, Hertha Kück, Norbert Kuhnig, Wolfgang Losch, Maria Maludy, Melitta Mohring, Claus Neupert, Brigitte und Peter Rehren, Rolf Schierbeck, Dieter Schippmann, Peter Schlüter, Peter Sulga, Hanna Synowiecka, Robert Tielke, Hans Triglaff, Giesela Wenrich, Heiner Witte.

Die Pflege der Gartenanlagen haben zu ihrer Obliegenheit gemacht: Irene Bein, Melanie Brendel, Hiltburg Döring, Margrit Glogau-Urban, Brigitte Hentschke, Karlheinz Kuchel, Ingemarie Lemke, Margrit Menz, Marlis Mueller, Annemie Schneeberger, Robert Tielke.

Für museumspädagogische Dienste wie Führungen und die Betreuung von Schulklassen und Gruppen aus Kindertagesheimen stellen sich zur Verfügung: Ulrich Brandt, Hanno Hagen, Barbara Leuzinger, Karin Mühlfried, Annelie und Hartmut Ochs, Elayane Pantel, Tatjana Reißig, Susanne Schippmann, Anke Schneider, Ilka Seeler, Brita Storhas, Dörte Streng, Ute Trzinski, Bärbel Wachenhausen.



Administrative Tätigkeiten im Büro, in Archiv und Bücherei werden geleistet von: Ursula Asmussen, Ernst Diercks, Henning Flierbaum, Roderich Mau, Irmgard Ritterhoff, Hellmut Rolffsen, Solvejg Rozner, Jürgen Teckentrup, Hans-Hermann Wölfert.

Für logistische und praktische Dienstleistungen im gastronomischen Bereich stehen zur Verfügung: Heinz Asmussen, Waldtraut Boss, Ute Krusemark, Renate Läufer, Beatrix Mau, Inge Rüping, Monika Schumann, Heiko Wrede.

Sonderaufgaben übernehmen regelmäßig und/oder nach Bedarf: Roland Balke, Frauke Baumeister, Helmuth Baumeister, Reimer Beuck, Hertha Klähn, Stephan Kratzenberg, Birgit Kwiatkowski, Petra Reuschel, Günther Sellmer, Helga Spillert, Heinz Waldschläger, Inge Wark, Sandra Weigading.

In das Projekt „Arbeit für starke Pferde“ sind involviert: Birga Gadow, Monja Hippert von Hagen, Karsten Lutz, Annett Tudsen.

Mit vielfältigen Hilfeleistungen und Darbietungen an Gewerketagen sind aktiv: Irene Behr, Rita Blankenburg, Jens und Kirsten Brinkmann, Sigrid Collingro, Ulrike Clees, Marila Denecke, Ursel Felizeter, Elke Fischer, Hannelehna Fleitmann, Jutta Friederich, Rosa Friedmann, Andrea Funcke, Astrid Funke, Anke Gange, Jürgen Geue, Jan Janetzke, Ursula Jöhnk, Renate Kies, Hubert Kock, Denis, Kirsten und Sarah Koop, Jessica Läufer, Ilse Lettau, Annegret Mattfeld, Maren Mellmann, Arne Mohring, Elke Neupert, Helga Ohle, Giesela Orth, Barbara Preuss, Kathi Rusch, Ulla Schierbeck, Sonja Schmaal, Freya Schultze, Olaf Schumann, Inge Stephan, Barbara Zedler, Marion Zillmer.



Simon
Frischemarkt · Weiße Rose

Der Frischemarkt in Ihrer Nähe

Öffnungszeiten:
Mo. - Do. 8:00 - 19:00 Uhr
Fr. 8:00 - 19:00 Uhr
Sa. 8:00 - 16:00 Uhr



Simon Frischemarkt in Hamburg Volksdorf, Weiße Rose 1
Telefon: 241899-0 Fax: 241899-10



- Hans-Hermann Wölfert -

Nachruf auf Rudolf Beckmann (1925 - 2008)

Er war ganz und gar Volksdorfer, hier geboren am 2. Januar 1925, hier aufgewachsen und ständig in Volksdorf ansässig, fast die Hälfte seines Lebens dem Verein - „De Spieker“ - und damit dem Museumsdorf widmend, um schließlich mit 83 Jahren auf dem Waldfriedhof seine letzte Ruhe zu finden.

Rudolf Beckmann hat - wie die meisten Volksdorfer seiner Generation - eine gute und zufriedene Kinder- und Jugendzeit erleben können. Nach der Schule begann er zunächst eine Landwirtschaftslehre auf dem Gut Siblin bei Eutin. Vor ihrem Abschluss wurde er zum Reichsarbeitsdienst und anschließend zur Wehrmacht eingezogen. In der Kriegszeit war er in Dänemark, Norwegen und Frankreich stationiert, bis er schließlich zur Offiziersausbildung an die Kriegsschule nach Pilsen befohlen, dort noch ausgebildet und zum Leutnant befördert wurde. Im Chaos der letzten Kriegswochen gelangte er - zu seinem Glück - in amerikanische Gefangenschaft, aus der er bereits im Juni 1945 entlassen wurde.

Die im Krieg begonnene Ausbildung in der Landwirtschaft setzte er nun auf dem Gut Wulfsdorf und später auf dem Gut Pettluis bei Bad Segeberg fort. Danach schloss sich 1951 ein viersemestriges Fachhochschulstudium in Schleswig an, das er als Agraringenieur mit dem Diplom beendete. Aus gesundheitlichen Gründen begann Rudolf Beckmann eine kaufmännische Ausbildung in Hamburg, die für ihn unbefriedigend blieb. Er trat deshalb - um der Landwirtschaft nahe zu bleiben - in ein Unternehmen der Futtermittel-Industrie ein, für das er bei mehrfachem Eigentümerwechsel 35 Jahre lang als Vertriebsleiter und Prokurist tätig blieb.

Er wohnte mit seiner Frau und den drei Kindern in seinem Großelternhaus in der Holthusenstraße. Noch während seiner Berufstätigkeit wurde er am 1. April 1967 Mitglied im Verein De Spieker und zählte von Beginn seiner Mitgliedschaft an zu den Aktiven. Fritz Beyle, Gerhard Krieg und Alf Schreyer waren hier seine Lehrmeister, wobei ersterer als der Baumeister des Museumsdorfes auch zum väterlichen Freund wurde. Wegen seines unermüdlischen Engagements während der Aufbauphase des Museumsdorfes wurde Rudolf Beckmann 1972 in den erweiterten und drei Jahre später in den geschäftsführenden Vorstand gewählt. 1979 übernahm er von Fritz Beyle das Amt des 2. Vorsitzenden und löste 1988 den 1. Vorsitzenden Gerhard Krieg in diesem Amt ab.

Aufgrund seines regen Interesses am Vereinsleben gründete er gemeinsam mit Hans Hansen Palmus 1978 den noch heute bestehenden „Plattdütsch Krink“. Er führte die schon durch Dr. Ferdinand Blötz begründete Vortragsreihe „Wir lernen unsere Heimat kennen“ im Spiekerhus weiter, nachdem Ehrhart Lotter sie jahrelang betreut hatte und sie (als Veranstaltung der Volkshochschule) in Farmsen stattfinden ließ. Nach dem Tode von A. Paul Kettel widmete er sich der Redaktion der Vereinsnachrichten („Dat Neeste ut'n Spieker“), die (bis 2007) regelmäßig in der Zeitschrift „Unsere Heimat - die Walddörfer“ erschienen. Gemeinsam mit Heinz Waldschläger entstand die „heimatkundliche Gesprächsrunde“. Auch die Tradition der Gewerketage ist unter seiner Leitung entstanden. Er war insbesondere bereit, dafür zu sorgen, dass das von seinen Vorgängern und auch durch seine Mitwirkung Geschaffene erhalten und gefördert wurde. Der schnelle Wiederaufbau des durch Brandstiftung zerstörten Dorkrugs 1992 ist ganz wesentlich ihm zu verdanken.

Nach dem Tod Fritz Beyles war versucht worden, eine Straße nach dem Baumeister unseres Museumsdorfes zu benennen. Dies scheiterte, weil der Ortsausschuss seine Zustimmung verweigerte. Rudolf Beckmann fand eine Lösung, indem der Saal im Spiekerhus seit den Feierlichkeiten zu Beyles 100. Geburtstag (1999) den Namen „Friedrich-Beyle-Saal“ trägt.

Als Krönung seiner langjährigen ehrenamtlichen Tätigkeit wurde ihm 2001 im Hamburger Rathaus durch den Ersten Bürgermeister Ole von Beust die „Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes“ verliehen. Diese Auszeichnung hatte bereits sein Großvater im Jahre 1928 erhalten.

Im Jahre 2003 wurde Rudolf Beckmann in Würdigung seiner großen Verdienste für den Verein die Ehrenmitgliedschaft im Spieker verliehen.

Der Verein und darüber hinaus die Einwohnerschaft der Walddörfer sind Rudolf Beckmann zu großem Dank verpflichtet. Sein Wirken für den Ort und die Region sollte nicht in Vergessenheit geraten.

Apotheke am Bahnhof Volksdorf

Marlis Krampf e.K.

Allopathie
Homöopathie
Naturheilmittel

Seit 1952
in
Volksdorf

Farmsener Landstr. 189 22359 Hamburg
www.apotheke-volksdorf.de
Tel. 040/603 42 45 Fax 040/609 11 294
Geöffnet: Mo - Fr 8.30 - 19.00 Sa 8.00 - 13.30

KH Klaus Hoffmeister
Sicherheitstechnik

SCHLOSSNOTDIENST

Einbruchschutz
Schlüsseldienst - Schilder - Schließanlagen
Beratung · Planung · Montage


Claus-Ferck-Str. 11 · Hamburg/Volksdorf · Tel: 603 50 54



„Bei einem Dichter klauen
ist Diebstahl, bei vielen
Dichtern klauen ist
Recherche.“

Walter Moers

Walddörfer Buchhandlung
Groten Hoff 1 · 22359 Hamburg
Tel. (040) 6 03 57 63



Treffpunkt Museumsdorf: Physikunterricht!



Die Klasse mit Lehrer (links) und den Helfern aus dem Museumsdorf.

Es ist 8 Uhr morgens - eigentlich sollten wir um diese Zeit in der Schule sitzen. Doch stattdessen sind wir nun alle - die Klasse 9b aus dem Walddörfer Gymnasium - im Museumsdorf, um an einem Projekt teilzunehmen, welches es vorher in dieser Form noch nie gab. Geleitet wird dieses Projekt von vier ehrenamtlichen Mitarbeitern des Trägervereins „De Spieker“, die sich extra die Zeit genommen haben, um uns mit Hilfe von alten Gerätschaften die mechanische Physik näher zu bringen, und natürlich von unserem Physiklehrer, Herrn Mehnert, welcher immer für neue Projekte und Ideen ein offenes Ohr hat.

Zur Begrüßung und Einführung gehen wir in das schöne Durchfahrthaus. Es folgt eine sehr freundliche Begrüßung. Sie beginnt damit, dass uns einer der Mitarbeiter erklärt, was Schule (auf lateinisch „schola“) ursprünglich bedeutete. Ich dachte schon, jetzt würde ein langweiliger Vortrag folgen. Und als es dann als Erklärung auch noch hieß, Schule bedeute „sich mit Muße etwas hingeben“ und nicht, sich sechs oder sogar noch mehr Stunden zu langweilen, habe ich gedacht, dass die Lateiner da vielleicht irgendetwas verwechselt haben müssten. Das konnte nur ein Irrtum sein! Es machte mich aber auch nachdenklich. Wenn Schule bedeuten soll, „sich mit Muße etwas hinzugeben“ - wieso ist das dann - jedenfalls meistens - nicht so?



Der Initiator.

In den nächsten acht Physikstunden, die wir hier verbringen wollten, lernte ich, dass Schule wirklich „Sich-mit-Muße-etwas-hingeben“ bedeuten kann, und ich fand es wirklich sehr bewundernswert.

Nach der Begrüßung wurden wir 24 Schüler dann in 6 Gruppen eingeteilt, um stationsweise die alten und historischen Gerätschaften auf ihre physikalischen Funktionen hin zu untersuchen. Es war zwar noch sehr früh, dennoch machten alle angeregt mit. Es ist schon etwas anderes, als wenn man im Klassenraum sitzt und dem Lehrer bei seinen Erklärungen von physikalischen Fachbegriffen nur (mehr oder weniger) zuhört.

Nein, diese Art von Unterricht ist viel aufregender, und man kann endlich nichts sagende Fachbegriffe der Physik mit merkwürdigen Gerätschaften in Zusammenhang bringen. Und selbst ich habe so manches besser verstanden als auf der Schulbank.

Die Hauptobjekte an unseren jeweiligen Stationen waren zum einen alte Gegenstände, die sicherlich jeder kennt, wie der „Trecker“, der Ziehbrunnen oder die Dezimalwaage, zum anderen Geräte, die auch so manchem Erwachsenen noch unbekannt sind, wie die Grützmühle oder gar die Hebewuchte.

Für den Trecker haben sich hauptsächlich die Jungen interessiert, denn eigentlich funktioniert er fast genauso wie die schnellen Autos von heute.



Die Dezimalwaage wiegt nicht nur Kartoffelsäcke.



Der „Trecker“ zeigt sein Innenleben deutlicher als ein PKW.

Die Hebewuchte sollte man mit dem Hebelgesetz in Verbindung bringen. Für alle diejenigen, die dieses Gesetz seit ihrem Schulabschluss nicht mehr bewusst angewandt haben: Es heißt, dass du dir größere Kraft erkaufen kannst durch längere Wege. Und nun weiß man auch, warum es so leicht ist, diesen extrem schweren Balken oder den Baumstamm durch einfache Muskelkraft anzuheben. Das fanden auch wir beeindruckend, denn die meisten waren begeistert, und die Hebewuchte wurde so zu einer der Lieblingsstationen.



Die Hebewuchte im Januar kurz nach 8 (im Dunkeln).

Eine weitere Station war die Feuerspritze. Es war eine frühere Form des Feuerlöschers, wie man ihn bei der Feuerwehr benutzt. Es war wohl eine der Stationen, die unserer Klasse am meisten Spaß gemacht hat, auch wenn dabei so manch einer nass geworden ist.

Die Feuerspritze funktioniert eigentlich wie eine große Pumpe.

Für mich ist die Feuerspritze immer eines der typischsten Merkmale des ganzen Museumsdorfes, da sie ein sehr antikes Aussehen hat, und vielleicht können Sie sie bei einem Besuch am „Gewerketag“ oder bei anderer Gelegenheit einmal bewundern.

Sehr interessant und auch typisch für das Museumsdorf ist die Grützmühle. Der Begriff Grützmühle ist bestimmt nicht sehr verbreitet, und vorstellen kann man sich darunter zunächst auch nichts, aber es ist eigentlich nichts weiter als eine Mühle, welche Korn mahlt. Im Volksdorfer Fall reicht sie über zwei Stockwerke, weil sie - als „Rossmühle“ - unten, d.h. im Erdgeschoss, einst von Pferden angetrieben wurde. Oben befindet sich das Mahlwerk. Das Haus, in dem sie untergebracht ist, wirkt schon sehr alt, und die Treppe knarrt beachtlich, dennoch erinnern gerade diese Schwächen an die alte Zeit, und das Lernen wurde dadurch entspannter und bekam eine ganz andere Atmosphäre. Noch viel wichtiger ist, dass man die Zeit im Museumsdorf vergisst, wenn einem ab und zu ein Huhn über den Weg läuft oder der Hofhund Loki. Dann denkt man gar nicht mehr daran, wie lange es noch bis zur Pause dauert und fragt nicht alle fünf Minuten den Nachbarn, wie spät es ist. Man vergisst einfach alles um sich herum. Natürlich haben wir nicht nur einzelne Gesetze angewendet und darüber gegrübelt, wie es jetzt sein kann, dass sich der Balken anhebt.

Wir haben auch allgemeinere Tatsachen über die Physik gelernt, wie z.B., dass die Physik Gesetzen folgt, die sich nicht überlisten lassen. Ein gutes Beispiel ist das Flugzeug: Wenn alle Voraussetzungen wie Vortrieb, Tragflächenprofil und Luftdruck gegeben sind, kann das Flugzeug nicht abstürzen. Diese Berechenbarkeit schafft Vertrauen in die Welt. Auf der anderen Seite kann gerade diese Berechenbarkeit aber auch ausgenutzt, um nicht zu sagen: missbraucht werden. Die Physik ist berechenbar verständlich; deshalb denkt der Mensch oft, er könne die Physik beherrschen und somit auch die Natur. Nehmen wir den Bau einer Atomwaffe, um nun auch ein unangenehmes Thema anzusprechen. Auch hier kann der Mensch absolut davon ausgehen, dass sie in dem Moment des Auslösens auch explodieren wird. Was aus der Physik gemacht wird, das hängt also ganz von der Weltanschauung des Menschen ab. Zum Glück ist die Natur so vielfältig, dass der Mensch nicht in der Lage ist, alles zu begreifen. Doch ist es auch wichtig, solche Themen wie die Natur und die Physik mit in den Unterricht einzubringen, denn dadurch versteht man erst den wirklichen Sinn von Physik.



Die Hebel an der Feuerspritze.



Die Erkenntnisse werden auf den Begriff gebracht.

Auf jeden Fall haben wir gelernt, dass die „Physik die Seele der Technik“ ist, sei es beim Traktor oder bei der Hebewuchte. Dank Herrn Mehnert konnten wir auch andere Lehrer zu solchen außerschulischen Lernaktionen begeistern, und vielleicht ist daraus nun eine interessantere Art des Lernens entstanden, auch wenn dieses Projekt auf altertümlichen Grund stattfand. Die Physik ist uns mit dem Projekt auf eine neue Weise begegnet, und das haben wir auch den engagierten, netten und vor allen Dingen geduldigen Mitarbeitern Petra Reuschel, Sigurd Zedler, Gerd Blobel und Roderich Mau zu verdanken.



*Gabriele
Janusch*

Wäsche & Dessous

Claus-Ferck-Straße 10

22359 Hamburg

Tel. 040-64 50 46 80

BIER-RESTAURANT



Eulenkrog
in der Volksdorfer Schulkate

Gutbürgerliche Küche
Saisonkarte

Öffnungszeiten: tägl. ab 17 Uhr, Sa. + So. ab 12 Uhr
Volksdorf · Im Alten Dorfe 60 · Telefon 603 87 81



Familienorientierung ist unsere Stärke

Seit 1947 bietet die Walddörfer Wohnungsbaugenossenschaft ihren Mitgliedern Wohnraum in guter Lage und zu günstigen Konditionen. Mit bezahlbaren Wohnungen unterstützen wir Familien und fördern die Nachbarschaften von Jung und Alt in den Stadtteilen. Dabei liegt uns die kind- und familiengerechte Gestaltung von Wohnung und Wohnumfeld am Herzen. Wir setzen uns für eine Sicherung ausgewogener Nachbarschaften sowie die Sicherung von Standorten für Kindergärten, Schulen und Sportvereinen ein.

„Besser als gewohnt“ heißt für uns, jeden Tag unser Bestes zu geben, damit sich unsere Mitglieder viele Jahre bei uns wohl fühlen.

Freie Wohnungen: www.walddoerfer.de oder Telefon: (040) 60 44 76-0

Volksdorfer Damm 188 · 22344 Hamburg · info@walddoerfer.de



Walddörfer Wohnungsbaugenossenschaft eG

Besser als gewohnt

Das Waldherrenmahl 2008



Gunnar Uldall mit Karina Beuck.

Kurz vor der Bürgerschaftswahl und damit vor Aufgabe seines Senatsamtes als Präses der Behörde für Wirtschaft und Arbeit kam das langjährige Spieker-Mitglied Gunnar Uldall als „Waldherr“ nach Volksdorf zum (3.) Waldherrenmahl ins Spiekerhus.

In seiner Ansprache erinnerte er daran, dass Volksdorf schon zu Zeiten Heinrich von Ohlendorffs durch die „Globalisierung“ geprägt wurde, denn der Volksdorfer „Schietbaron“ besaß bekanntlich Fabriken in Rotterdam, London und Hamburg. In ihnen wurde der mit Segelschiffen von weit her (aus Peru und Chile um Kap Horn herum) nach Europa transportierte Guano gemahlen und zum Verkauf abgefüllt. Damit war er so reich geworden, dass er sich in Volksdorf seinen Traum vom eigenen Jagdrevier in „Ohlendorffs Tannen“ erfüllen konnte...

Der diesjährige Waldherr war in der „Geschichte der Waldherren“ der erste, der selbst aus den hamburgischen Walddörfern stammt. Jedenfalls betonte Gunnar Uldall, dass er als erster Junge sogar im (seinerzeit neu gegründeten) Amalie-Sieeking-Krankenhaus zur Welt gekommen ist. Und kraft seines Amtes sei er schon deshalb „Waldherr“, weil die Zuständigkeit für die hamburgischen Wälder in das Ressort der Wirtschaftsbehörde gehöre.

Schon deshalb war auch der Förster des Volksdorfer Reviers, Johannes P. Noffke, geladen. Der jetzige Bewohner des ehrwürdigen Forsthauses an der Farmsener Landstraße, in dem vor hundert Jahren die gesamte Verwaltung des Hamburger Stadtwaldes untergebracht war, zog eine Bilanz seiner ersten fünf Jahre in Volksdorf, die wir hier dokumentieren - gleichsam ein erstes „Waldherrenprotokoll“ der neueren Zeit.

- Johannes P. Noffke -

„Das Waldherrenprotokoll aus dem hiesigen Revier“ - Versuch einer kleinen Bilanz!

Sehr geehrte Gäste des Waldherrenmahls!

Zunächst einmal möchte ich mich sehr herzlich für die äußerst liebenswerte und freundliche Einladung bedanken und dafür, dass ich in diesem erlauchten Kreise verweilen und referieren darf.



Förster Noffke bei seinem Referat.

Einleitung:

Wenn ich gebeten worden bin, am heutigen Abend als „Nachfahre“ der ehemaligen Waldreiter der hanseatischen Forsten eine Bilanz für meine ersten fünf Jahre hier in Volksdorf zu ziehen, muss uns allen dabei vollstens bewusst sein, dass es sich bei einem Zeitraum von fünf Jahren - im Verhältnis zu dem Leben einer Waldgesellschaft - nur um den vergleichbaren Zeitraum eines Wimpernschlages handelt.

Also bitte ich Sie, sich mit mir gedanklich auf eine kurze Zeitreise einzulassen. Versuchen Sie sich mit mir für ein paar Minuten in das Leben eines Waldes einzufühlen - mit einem Teil des Waldes, nämlich insbesondere den Gedanken seines ihn betreuenden Försters!

Vorstellung vom Wald:

Stellen Sie sich daher zunächst erst einmal vor, Sie seien in einem Wald mit seinen vielen miteinander und beieinander existierenden Lebewesen.

Bäume, im Kronenraum mannigfaltige Vögel, Spechte, Habichte, Bussarde und Kolkraben, aber auch die kleinen Bäumläufer und Meisen wollen wir nicht vergessen.

Im Wald leben zudem Hirsche, Wildschweine, Rehe, Dachse, Füchse, Baum- und Steinmarder, Enoks, auch Marderhunde genannt. Die von mir über alles geliebten Hasen, die niemandem etwas tun und nur Feinde haben und natürlich auch Kaninchen.

Alle diese aufgezählten Arten kommen übrigens in den Volksdorfer Wäldern vor.

Mit gleicher Berechtigung finden wir hier Schmetterlinge, Tausende von verschiedensten Insekten und Mikroorganismen, die bereits zu einem Drittel auf der roten Liste vermerkt sind.

Kommen wir nun zur Präambel unseres forstlichen Handelns:

Nicht der Spezialist ist im Wald gefragt, sondern der „Universal-Dilettant“, der alles gleichberechtigt im Auge hat und umsichtig, fürsorglich handelt.

Die Aufgabe eines Försters ist es daher, dieses soeben grob beschriebene Ökosystem mit all seinen Lebewesen für den Zeitraum seines kurzen Lebens zu begleiten, zu schützen und zu bewahren. Gleich einem Indianer, der unmerklich und ohne Störungen für das Ökosystem den Wald nachhaltig pflegt und nutzt.

Das oberste Gebot ist es, den Wald nach Möglichkeit seinen Nachfahren in einem noch hochwertigeren Zustand zu übergeben als zu Beginn der Revierübernahme. Hierbei ist sein Augenmerk insbesondere auf die Vitalität, die Gesundheit und den Erhalt der ökologischen Artenvielfalt gerichtet. Um hier keinesfalls gravierende, schwerwiegende Fehler zu machen, die sich oft erst nach Jahrzehnten dem fachmännischen Auge offenbaren, muss sich der Förster zwingend den Naturgesetzen und -abläufen des Waldes anpassen, wenn nicht sogar unterwerfen.

Die größte Gefahr besteht immer dann, wenn der Mensch der Natur seinen Willen aufzuzwingen versucht - wider die Gesetze der Natur.

Daher ist ein „alter“ kurz vor der Pensionierung stehender Förster mit seiner jahrelangen Beobachtung und lebenslang erworbener Erfahrung weiser in seinem Handeln, als ein junger, ehrgeiziger, aber oft zu kurzichtig und fehlerhaft aktionistisch handelnder Jungförster.

Sozialität unserer Waldbäume und -gesellschaften:

Sprechen wir von unseren Wäldern, dann sprechen wir von einer Vielzahl von verschiedenartigsten Waldgesellschaften, die sich gemäß den mosaikartig und teilweise schon nach zehn Metern ändernden Böden und Standorten aus jeweils ganz spezifischen sozial voneinander abhängigen Baumarten entwickelt haben.

Wenn wir nun diesen Wald fürsorglich begleiten, dann ist es zwingend notwendig, die Konkurrenz und das Miteinander der verschiedenen Baumarten, Licht- und Schattenbaumarten, Pionier- und Hauptbaumarten, das Spiel aus Licht und Schatten und nicht zuletzt den Standort, seine Einflüsse und das Alter zu berücksichtigen.

Aus Erfahrungen wissen wir, dass nach dem reinen Pionier-Birkenwald, nach dreißig bis vierzig Jahren, sich auf wundersame Weise durch Eichelhäher, Eichhörnchen, Mäuse etc., ein Wald aus der Hauptbaumart Eiche, scheinbar auf natürliche Weise, entwickelt.

Darüber hinaus wissen wir, dass die Buche bei uns in allen Waldgesellschaften mit einem mehr oder weniger hohen Anteil vertreten ist. Sie ist somit für die günstige Entwicklung und Gesundheit eines jeden Waldes notwendig. Das hat der Buche den Beinamen „Mutter des Waldes“ eingebracht.

In einem vollkommenen Wald finden wir Gedeihen und Vergehen der Bäume jeden Alters: junge Bäume, mittelalte Bäume, bis hin zu ganz alten Bäumen, die im Idealfall ehrwürdig sterben dürfen und als „Totholz“ verbleiben. In dieser vollkommenen Form haben wir einen nachhaltigen, einen aus eigener Kraft sich selbst heraus schöpfenden und regenerierenden Klimawald vor uns, gleich einem Perpetuum mobile. (Mit „Klimax“ bezeichnet man in der Ökologie die Endstufe der Vegetationsentwicklung, hier: der Waldgesellschaft.)

Der Themenvorgabe gemäß gelangen wir nunmehr zu einer kurzen Bilanzierungsdarstellung der letzten fünf Jahre in Form einer Gegenüberstellung:

Lassen Sie mich Ihnen in einem anschaulichen Vergleich unser geliebtes Volksdorfer Forstrevier zu meinem vorher von mir betreuten Revier irgendwo in Nordfriesland bildhaft vor Augen stellen.

In Nordfriesland oder irgendwo anders draußen auf dem Lande stehe ich am Waldrand und sehe mit viel Glück 3-5 Mal im Jahr ganz dicht oder am Horizont einen landwirtschaftlichen Trecker vorbeifahren - welch Ereignis! Ob hier ein Baum umfällt und auf die Wiese kippt, wen interessiert es?!

In Volksdorf dagegen grenzt insbesondere hier im Nordosten unserer Großstadtmetropole das Ökosystem Wald randscharf an intensivste Besiedelung und vielbefahrene Straßen.

Ich stehe also am Waldrand am 4-spurigen Ring 3, und vor mir passieren täglich 35.000 - 55.000 Automobile diesen Wald - ein unvorhersehbarer Kronenbruch aus einer dort stehenden 40 Meter hohen Eiche kann zu einer unvorstellbaren Katastrophe führen. Alle Kollegen der Försterei Volksdorf kämpfen leidenschaftlich täglich dafür, dass die Verkehrssicherheit, trotz unserer durch den Klimawandel zunehmend gestressten Wälder für alle Bürgerinnen und Bürger gewährleistet ist.

In Nordfriesland liegen 2 km Wald an einer befestigten Straße auf der ab und zu ein Automobil fährt, der Rest grenzt an Wiesen und Felder...!

In Volksdorf grenzen 87 km stark befahrene Straßen an unsere Waldungen und der Rest vorwiegend an dichteste Besiedelung...!

Drehe ich mich um und schaue in die Wälder, so sehe ich mit viel Glück in Nordfrieslands Wäldern einmal im Jahr in der Ferne einen Menschen gehen - in Volksdorf hingegen strömen gemäß dem Ausspruch von Michelangelo (1475-1564) „Frieden findet man nur in den Wäldern“ täglich tausende Hamburgerinnen und Hamburger in die wundervollen mondänen, hanseatischen, vor allem aber alten Hallenwaldbestände, um ihrer Seele Gutes angeidehen zu lassen.

In Nordfriesland ist der Förster ein borstiger, einsamer, komischer, schrumpeliger, uriger, introvertierter und verschlossener Einzelgänger und besonderer Zeitgenosse - in Volksdorf hingegen muss der Förster mit beiden Beinen im Leben stehen und Kontakt zu jederfrau und -mann pflegen. Hier muss ich die Menschen in all Ihren Vielfältigkeiten und Besonderheiten, ob arm oder reich, alt oder jung etc. so annehmen, wie sie sind, egal wie sie mir begegnen und sie lieben und vor allem ihnen dienen...!

In Nordfriesland gehört der Wald dem Förster und den darin lebenden Tieren - in Volksdorf ist es so, wie es tatsächlich auch ist: hier gehört der Wald allen!

Auf dem Lande pflegt das Forstpersonal den Wald durch die primäre Funktion der Holzgewinnung - und alle weiteren Funktionen erfüllt der Wald dort nachrangig, so „nebenbei“ (die so genannte Kielwasserfunktion), in Hamburgs Wäldern gibt es eine klare Rangfolge von drei Funktionen bezüglich der Bedeutung unserer Wälder. Über allem steht die Erholungsfunktion, dann folgt die Dienstleistungsfunktion durch die im Wald tätigen Menschen für die Bevölkerung - und an dritter Stelle erst folgt die Wirtschaftsfunktion, wobei wir sehr ehrgeizig und besonders umsichtig bei der volkswirtschaftlich optimalen Vermarktung und Umsetzung unserer Produkte sind.

Abschluss und Appell:

Wir sind am Ende unseres kleinen Exkurses durch die uns hier vorgeführte und bewegende Welt unserer bezaubernden und verzaubernden Wälder.

Es gleicht einem wunderschönen Traum, was uns täglich in unseren z. Zt. (Februar!) so überaus lichtdurchfluteten Wäldern begegnet. Der Frühling steht vor der Tür und der Wald erwacht dann wieder auf wundersame Weise aus seinem Winterschlaf, es singen die Vögel, der Waldboden wird wie jedes Jahr überdeckt sein mit Millionen und Abermillionen von Frühjahrsblühern: Anemonen, Scharbockskräutern und Waldveilchen und, und, und...

Helfen und unterstützen Sie uns bei unserer Aufgabe und dem gemeinsamen Ziel, die langfristigen Abläufe unserer Wälder zu sichern, Gefahren und zeitgeistige Tendenzen und Trends, die ihm schaden könnten, von ihm fernzuhalten.

Auch wenn uns dabei nicht immer alles gelingen möge, so rufe ich Ihnen tröstend für uns alle zu: „Die Natur heilt so manche Wunde...!“ (Chwalczyk 1986).

Ich versichere Ihnen, dass meine Kollegen und ich Ihnen - stets treu unserer Waldberufung folgend - zum Wohle unseres uns anvertrauten Waldes dienen werden, gemäß Römer 12,17:

„Haltet Euch selbst nicht für klug. Vergeltet niemandem Böses mit Bösem.
Fleißiget Euch der Ehrbarkeit gegen jedermann.“.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit! Herzlichen Dank !

Auf unterhaltsame Art, die mit großem Beifall quittiert wurde, beendeten die „4 Seasons“ den Abend. Die vier Sopranistinnen aus der Kantorei am Rockenhof - durchaus „spicy“, wenn auch keine Spice Girls - singen ihre teils frechen, teils witzigen Songs zu bekannten Melodien und verstehen es meisterhaft und im „fliegenden Wechsel“, mit dem Austausch weniger schriller Accessoires die Aussage ihrer Stücke ausdrucksvoll zu unterstreichen.



„4 Seasons“ vollzählig.

Die besondere Spezialität der Truppe, zu der Bettina Heinz, Annette Marx, Nina Schröder und - am Klavier - Freia Schroeder gehören: Zu dem jeweiligen Anlass ihrer Auftritte kreieren sie in der Regel einen neuen Song, der dann seine Uraufführung erfährt. Die Gäste des Waldherrenmahls durften sogar das Privileg gleich zweier Premieren genießen: Das Lied vom Museumsdorf und den Gewerketags-Song. Und während die Texte sonst wie ein Betriebsgeheimnis streng gehütet werden, erwarb das „Spieker-Jahrbuch“ die Abdruckrechte für diese beiden Nummern.

Zu ihrem Hamburg-Song vertauscht Freia Schroeder schon einmal zünftig das Klavier mit dem Schifferklavier. Das ist auch der Grund, weshalb wir das erste der beiden Fotos auswählten: Auf ihm ist die geschlossene Formation zu sehen. Aber natürlich musste auch der Anblick dokumentiert werden, der den großen Premierenbeifall rechtfertigte: Bei dem Auftritt mit Hüten und karierten Hemden war auf der Stelle offenkundig, dass das markante Outfit unseres Museumswarts Egbert Läufer parodiert wurde - eine gelungene Einstimmung auf die (auch hier) folgenden Texte!



Die Kluft zum Song.

Das Museumsdorf

Text: Bettina für Four Seasons (Januar 2008)

Refrain:

Besucht mal das Museumsdorf in Volksdorf
Lasst Euch entführ'n in die Vergangenheit
Besucht mal das Museumsdorf in Volksdorf
//: Und erlebt den Takt der guten, alten Zeit://

Das Dorf wich immer mehr
Das stört Fritz Beyle sehr
Drum hatt' er eine glorreiche Idee
Er rettet Haus und Hof
Und gründet dieses Dorf
Und heute kann man dieses Prachtstück sehn!

Refrain:...

De Spieker lädt den Gast
Zum Bummeln ohne Hast
Man sieht manch Schmuckstück wie das Duchfahrtshaus
Der Harderhof zieht dann
Die Leut' in seinen Bann
Dann speist man noch sehr schick im Instenhaus

Refrain:...

Droben im Spiekerhus
Ist manches Mal was los
Die Künstler geben sich ein Stelldichein
Mal Kunsthandwerkermarkt
Mal Dia-Show-Vortrag
Mal kann man Gast bei Jungen Künstlern sein

Refrain:...

Die Kids, sie kommen gern
Aus Schul'n von nah und fern
Sehn Dorfleben und den Gewerketag
Wenn man sich sehr verliebt
Das Ja-Wort schließlich gibt
Kommt hierher, wer es gern romantisch mag!

Refrain:...

Für Urgroßmutter's Welt
Braucht man 'ne Menge Geld
Der Film war dafür eine gute Wahl!
Den Glühwein im Advent
In Volksdorf jeder kennt
Ein „Muss“ jedoch ist das Waldherrenmahl!

Refrain:...

Wir seh'n uns am Gewerketag

Text: Annette für Four Seasons (Jan. 2008)

Wir sehn' uns - yeah. Yeah, yeah -
Wir sehn' uns - yeah. Yeah, yeah -
Wir seh'n uns - yeah. Yeah, yeah yeah

In Volksdorf gibt's ein' Tag,
Von allen sehr geliebt
Man trifft sich gerne da,
Weil er jedem etwas gibt.
Man sagt: „Wir seh'n uns“ -
Und da kannst du sicher sein,
Man sagt: „Wir seh'n uns“ -
Und das gilt für Groß und Klein.

Wir sehn' uns - yeah. Yeah, yeah
Wir sehn' uns - yeah. Yeah, yeah
Ja, wir seh'n uns am Gewerketag!

Denn der Gewerketag
Zeigt uns Schafschur und die Feuerwehr
Die Kinder macht es stark.
Altes Handwerk kennt ja keiner mehr,
Man sagt: „Wir seh'n uns“ -
Und da kannst du sicher sein:
Man sagt: „Wir seh'n uns“ -
Und das gilt für Groß und Klein.

Wir seh'n uns...

Im schönen Spiekerhus
Gibt's Kuchen und Kaffee.
In der Schmiede riecht's nach Ruß.
Die Kutsch' fährt ums Quarrée.
Man sagt: „wir seh'n uns“ -
Und da kannst du sicher sein:
Man sagt: „wir seh'n uns“ -
Und das gilt für Groß und Klein.

Wir seh'n uns...

Zwei Herren danken wir:
Herrn Läufer mit dem Schlapphut
Kennt jedes kleinste Tier,
Und Wulf Denecke hat immer Mut,
Er sagt: „Wir seh'n uns“ -
Und da kannst du sicher sein:
Er sagt: „Wir seh'n uns“ -
Und sagt allen: „Kommt herein“!

Wir seh'n uns...



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Vielleicht war es frivol, im Januar von 2.000 Mitgliedern am Jahresende zu träumen, es gar ausdrücklich als Ziel zu deklarieren. Haben wir die Meßlatte zu hoch gehängt? Uns fehlen noch mehr als 200 Mitglieder - und das Jahr neigt sich bereits deutlich seinem Ende zu.



Aber mit dem ersten Spieker-Jahrbuch biegen wir optimistisch auf die Zielgerade. Es wird zuerst auf dem Bauernmarkt am 14. Oktober zur Ansicht ausliegen und sicher viele Leser motivieren, Spieker-Mitglied zu werden. So überzeugt bin ich von der Qualität unseres Produkts.

Aber kommen Sie gern zum Probieren und „Feinschmecken“ auf den Bauernmarkt und prüfen Sie dabei auch unser brandneues und druckfrisches Erzeugnis! Das wünscht sich - auf Ihre Reaktion gespannt wie ein Flitzbogen - Ihr Wulf Denecke

4. Volksdorfer Bauernmarkt

Am Sonntag, dem 14. Oktober, verwandelt sich von 10-17 Uhr das Gelände des Museumsdorfes wieder in einen bunten Bauernmarkt. Unter dem Motto „Frisches vom Erzeuger“ werden an über 30 Ständen Lebensmittel wie Fleisch und Wurstwaren, Milchprodukte, Obst und Gemüse, geräucherter Aale, Honig, Trockenfrüchte sowie Garten- und Küchenerzeugnisse angeboten. Stauden und Sträuße setzen Farbakzente.

Region nicht hergestellt werden wie Olivenöl aus den Mittelmeerländern oder Käse und Aufschnitt aus Tirol. Diese Anbieter haben aber den direkten Kontakt zu den Erzeugern und können über Herkunft und Qualität der Produkte sehr genau Auskunft geben.

Genau dazu - zu einem Gespräch über die Produkte zwischen Anbietern und Kunden,

aber auch der Kunden untereinander, ist auf dem sonntäglichen Bauernmarkt meist mehr Gelegenheit als auf dem Wochenmarkt an einem Mittwoch oder Sonnabend Vormittag. So ergänzt der Bauernmarkt den beliebten Volksdorfer Wochenmarkt und präsentiert auch Produkte, die auf der Marktfläche am Kattjahren nicht angeboten werden.



Buntes Treiben auf dem Bauernmarkt

Auch Liebhaber naturbezogener dekorativer Garten- und Wohnaccessoires werden fündig. Gartenschmuck und Steckenpferde, Heidschnuckenfelle und Duftseifen genauso wie Töpferware, Körbe und Windspiele aus Edelstahl gehören wieder zu der breiten Palette der schönen und praktischen Erzeugnisse, die dauerhafter sind als das Verzehrbare. Zu den Erzeugern zählen wir auch die Händler, die Erzeugnisse feilbieten, die in unserer

„start art Hamburg“: Das Buch zur Initiative

Im vergangenen Jahr gewann der Trägerverein des Museumsdorfes zusammen mit anderen Organisationen ein Beratungsstipendium der Hamburgischen Kulturstiftung zur Förderung der ehrenamtlichen Arbeit. Nach Abschluss dieser Beratung hat die Kulturstiftung die Broschüre „Die Initiative „start art

Hamburg!“ - Ehrenamtliches Engagement in der Kultur“ herausgegeben. Sie beinhaltet „Erfahrungen und Anregungen für Kultureinrichtungen aus der Praxis“. Dieses Büchlein von 90 Seiten kann bei der Stiftung, aber auch beim Spieker unentgeltlich erworben werden.

Die Caterer im alten Dorf: Uschi und Heinz Asmussen

Sie sorgen dafür, dass kein Besucher die Veranstaltungen im alten Dorf mit leerem Magen verlassen muss. An Gewerketagen und bei Sonderveranstaltungen wie dem kommenden Bauernmarkt und dem anstehenden Weihnachtsmarkt sorgt das Ehepaar Asmussen mit seinem bewährten Team ehrenamtlich für den Ausschank von Getränken und für die begehrten Grillwürste oder - im Winter - die Erbsensuppe.

Durch ihre vielseitigen beruflichen Erfahrungen haben sie dafür die besten Voraussetzungen: Als Betreiberin eines Squash-

centers war Uschi 14 Jahre für die verschiedenen Tätigkeitsbereiche, darunter auch das Restaurant, verantwortlich. Am Wochenende kam Heinz dazu und half mit.

Aber nicht erst seitdem bilden die beiden ein gutes Team. Sie sind schon seit der Schulzeit befreundet und verloren sich auch während der Ausbildung nicht aus den Augen. Sie wurde Sekretärin, er arbeitete bei einer Gebäudetechnologie-Firma, der er bis zur Pensionierung treu blieb.

Als der Sohn das Haus verlassen hatte und das Squashcenter aufgegeben wurde, kam Uschi zum Spieker. Sie erklärte sich bereit, an Gewerketagen für Getränke zu sorgen. Heinz fragte, ob er vielleicht helfen sollte - was ihm prompt die „Festanstellung“ einbrachte.

Ihre Kenntnisse als Sekretärin bringt Uschi Asmussen seit Jahren auch ins „Spiekerbüro“ ein. Neben allgemeiner Büroarbeit nimmt sie Anmeldungen entgegen und verwaltet die Mitglie-

derkartei. Inzwischen sind beide Großeltern von Ulrike (4) und Florian (2), die jetzt an erster Stelle in ihrem Leben stehen. Trotzdem bleibt noch Zeit für Reisen, die sie immer geschickt um die Gewerketage herum planen, damit die Besucher nicht auf Würstchen und Getränke verzichten müssen.



Uschi und Heinz Asmussen

Auch „frisch vom Erzeuger“: Das erste Jahrbuch!

Die Spieker-Mitglieder, die den Bauernmarkt besuchen, werden wohl die Ersten sein, die einen Blick in das erste Spieker-Jahrbuch werfen und ihr Exemplar auch stante pede mit nach Hause nehmen können. Es wird frisch aus der Druckerei angeliefert und soll als Jahresgabe nun Jahr für Jahr im Herbst einen frischen „Strauß“ interessanter heimatkundlicher Aufsätze ins Haus der Mitglieder bringen.

Die Vereinsnachrichten auf den Spieker-Seiten im Heimat-Echo werden auch 2008 jeden Monat „Dat Neeste ut'n Spieker“ bringen, während im Jahrbuch das für die Walddörferregion geschichtlich Bedeutsame, das Anregende und Bewahrenswerte seinen Platz finden soll. So hat der Volksdorfer Architekt Gerhard Hirschfeld eine „Kleine Baugeschichte des Hamburger Stadtteils Volksdorf“ verfasst, deren erster Teil das Jahrbuch eröffnet und in den beiden folgen-

den Jahrbüchern fortgesetzt wird. Der Spieker-Vorstand Dieter Suckert beginnt in diesem Jahrbuch den „Aufbau des Museumsdorfes“ zu schildern. Unter den zahlreichen weiteren Beiträgen sticht besonders die plattdöutsche Erzählung über die Volksdorfer Schulkate von Walter Reger hervor. Der durch seine Lesungen auch in Volksdorf bekannt gewordene Autor hat damit zum ersten Mal eines seiner Manuskripte für den Druck frei gegeben.

Das Jahrbuch ist nicht im Buchhandel erhältlich, es liegt aber in den Volksdorfer Buchhandlungen zur Ansicht aus. Es ist im wahrsten Wortsinn unbezahlbar. Dennoch können Sie es erwerben: Wenn Sie jetzt Spieker-Mitglied werden, sichern Sie sich das Anrecht auf das Spieker-Jahrbuch 2007 und die Folgebände!

Redensarten: Was steckt dahinter?

„Dich sticht wohl der Hafer!“ - Der Ausruf verweist auf den Lebensraum der Pferde, denn Hafer ist Kraftnahrung für sie. Wenn sie dann nicht richtig „ins Geschirr genommen“ werden, „geht es mit ihnen durch“. Und auch uns Menschen wird in bestimmten Situationen empfohlen oder sogar befohlen, uns „zu zügeln“ oder uns „im Zaum zu halten“. Wussten Sie, woher die Kotflügel unserer Autos ihren Namen haben? Der Begriff kommt von den hölzernen Schutzstreifen über den Kutschenrädern, die wirklich gegen den Tierkot schützen sollten.

Döntjes aus dem alten Dorf

Auf dem letzten Gewerketag „Kraut & Rüben“ ist ein Besucher von den vielfältigen Angeboten zum Mitmachen und Schauen stark beeindruckt. „Dahinter kann sich der Kiekerberg aber verstecken!“ Über das Lob haben wir uns natürlich gefreut. Aber ist das ein Döntje?

Aus dem Hamburgischen Wörterbuch

Buchstabe M
Maat und Moses gehörten zur Besatzung auf den alten Segelschiffen. Maat wurde ein Matrose genannt, der eine abgeschlossene Ausbildung besaß. Moses hieß der jüngste Schiffsjunge, den man gleich nach seiner Konfirmation aufs Wasser „aussetzte“, in Anlehnung an den biblischen Moses. Es war kein leichtes Leben auf den Schiffen und im Hafen. Besonders die Schauerleute mussten marachen (schwer arbeiten). Als Matjes bezeichnet man die jungen, vor der ersten Laichreife stehenden Heringe, die wir so gern gesalzen essen. Von der letzten Spiekerseite ist zu klären: Luv ist die dem Wind zugekehrte Seite des Schiffes, im Gegensatz dazu steht Lee. Beides sind wichtige Begriffe in der Segelschiffahrt. Was hat es mit dem Wort Missingsch auf sich? Sie erfahren es auf der Spiekerseite im Heimat-Echo am 15. November.

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Feuerwerkstatt am Sonnabend, 13. Oktober, 14 - 18 Uhr für Kinder ab 8 Jahren. Die Teilnehmer lernen, aus Steinen Feuer zu schlagen, sie bauen aus Stein und Ton kleine Lampen und bereiten sich eine Mahlzeit über dem selbst erzeugten Feuer. Kostenbeitrag: 30 Euro, erm. 25 Euro incl. Material und Imbiss. Anmeldung bei Andrea Funcke unter 05853/97 86 32.

4. Volksdorfer Bauernmarkt am Sonntag, 14. Oktober, 10 - 17 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Laternenwerkstatt am Mittwoch, 17. Oktober, 14 - 18 Uhr für Kinder ab 8 Jahren. Es werden aus verschiedenen Naturmaterialien Laternen

zum Mit-Nachhause-Nehmen gebastelt. Mit verschiedenen Brennstoffen wird experimentiert, Wurzelzweige werden belebt und Tranlampen gebaut. Kostenbeitrag: 30 Euro, erm. 25 Euro incl. Material und Imbiss. Anmeldung bei Andrea Funcke unter 05853/97 86 32.

Plattdöütsch in'n Spieker am 22. Oktober, 19.30 Uhr in der Räucherkatte in Volksdorf, Claus-Ferck-Str. 43.

Die letzte diesjährige **heimatkundliche Wanderung mit Heinz Waldschläger** am Dienstag, 30. Oktober, 16 - 18 Uhr hat den Lottbekteich und die Rittmeisterkoppel zum Ziel. Der Treffpunkt ist am U-Bhf. Buckhorn.

Redensarten und Döntjes: Leser schreiben mit

Kennen Sie Redensarten und ihre ursprüngliche Bedeutung? Haben Sie bei Ihrem Besuch des Museumsdorfes Interessantes oder Amüsantes erlebt?

Dann schreiben Sie es auf und schicken uns Ihren Beitrag. Wir werden diese Döntjes und die von Ihnen ausgewählten Redensarten im nächsten Jahr auf der Spieker-Seite drucken. Als Honorar erhalten Sie eine Familienkarte für einen Gewerketag. Gegen Ende des nächsten Jahres wird eine Jury entscheiden, wel-

che Beiträge „den Vogel abgeschossen“ haben. Diese Texte werden prämiert. „Schieben Sie das Vorhaben nicht auf die lange Bank“, sondern „greifen Sie gleich zur Feder“ und schicken Sie Ihren Beitrag per Post oder an unsere E-Mail-Adresse info@museumsdorf-volksdorf.de.



Auch ein Erntedank: Als Neumitglieder im Spieker lassen sich Frau Bretschneider und ihre Söhne für uns vor dem Erntewagen fotografieren: „Wir besuchen fast jeden Gewerketag und freuen uns über alles, was es hier zu sehen und zu tun gibt. Schon immer wollten wir Mitglieder werden. Jetzt sind wir's!“ Und wann werden Sie Mitglied?

Kontakt
 V.i.S.d.P. (Wulf Denecke)
 De Spieker e.V. - Trägerverein des Museumsdorfes Volksdorf
 Im Alten Dorfe 46-48
 22359 Hamburg
 Tel: 603 90 98
 Fax: 64 42 19 66
 Geschäftszeiten:
 dienstags 9 - 12 Uhr
 donnerstags 18 - 20 Uhr
 Mitarbeiter(Innen):
 Wulf Denecke, Helgard Grünanger, Karin Mühlfried, Solvejg Rozner



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Im alten Dorfe wird es langsam winterlich und die Spiekerlütü bereiten sich auf die letzte große Herausforderung des Jahres vor: den ersten historischen Weihnachtsjahrmarkt im Museumsdorf.

In früherer Zeit gehörten die Jahrmärkte zu den beliebtesten Ereignissen im Dorf- und Kleinstadtleben. Nur hier gab es die besonderen kulinarischen Genüsse und die schönen Dinge, die nicht nur die Herzen der Kinder gerade in der Vorweihnachtszeit höher schlagen ließen. Das bunte Treiben lockte nicht nur Käufer an, sondern auch Gaukler und andere Geschäftsmacher, die hier ihre Spielbuden aufbauten und den Leuten die Zeit vertreiben wollten.

Lassen Sie sich von uns überraschen und in diese andere Zeit entführen. Eine schöne und friedliche Adventszeit wünscht Ihnen

Ihre Karina Beuck



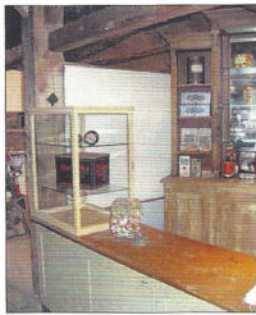
Erster historischer Weihnachtsjahrmarkt im Museumsdorf Volksdorf

Haben Sie im Advent auch manchmal Sehnsucht nach der „guten alten Zeit“? Nach den Klängen der Drehorgel, dem „billigen Jakob“, dem Duft von frisch gebackenem Kuchen aus dem großen Steinbackofen, von gebrannten Mandeln und vielleicht nach einem, der noch Wahrsagen kann?

Am letzten November- bzw. ersten Dezemberwochenende können Sie sich im Museumsdorf auf eine Zeitreise wagen. Die Spiekerlütü wollen drei Tage lang zeigen, wie es früher auf einem Jahrmarkt in der Vorweihnachtszeit zugeht. Hier werden Sie noch Leute wie den „billigen Jakob“ und den „starken August“ treffen und können zu den Klängen der Drehorgel kucken, kaufen und sich unterhalten lassen. An allen drei Tagen gibt es Kulinarisches und Unterhaltendes, Ausgefallenes und Nützliches, Brauchbares und Kurioses, unter anderem eine neue kleine Ausstellung rund um Spielzeug und Weihnachtsbaumschmuck.

Wir eröffnen den Jahrmarkt am Freitagmittag um 14 Uhr mit Leckereien aus den Backöfen und von den Herdstellen, vom Grill und aus der Suppenküche. Die Kinder können Schmuck für unseren Weihnachtsbaum basteln (nur am Freitag) und sich ein paar Bohnsche aus dem

„Tante-Emma-Laden“ holen. Danach können sie sich die Zeit bis zur Krippeneröffnung beim Kerzenziehen, an den Buden und der Kinderkegelbahn vertreiben.



Tante-Emma-Laden: Noch fehlen die Waren.

Wer den Mut hat, der Zukunft ins Auge zu blicken, macht einen Besuch bei der Wahrsagerin. Die Zocker setzen ihr Geld beim Mäuseroulette ein, um einen „Taschendrachen“ zu gewinnen. Die praktisch Veranlagten lassen sich beim Scherenschleifer ihre Messer für den Weihnachtsbraten und die Axt für das Kaminholz schleifen oder kaufen beim Drechsler, Perlenbläser oder Blaudrucker die ersten Geschenke.

Am Freitagabend ruft Professor Ochs um 17 Uhr mit seinem

Gemshorn zum Harderhof an die Krippe, die dieses Jahr zu den weihnachtlichen Klängen eines Bläserquartetts beleuchtet wird. Dazu legt das Licht vieler Laternen einen romantischen

Flair über das Dorf und lässt Punsch, Bratäpfel und Brezel noch mal so gut schmecken.

Am Sonnabend ziehen die Gaukler ein, um ihren Schabernack mit den Besuchern zu treiben.

Die Spiekerlütü wünschen Ihnen ein ganz besonderes Wochenende am Freitag, 30.11. von 14 - 20 Uhr, Sonnabend, 1.12. von 14 - 20 Uhr und Sonntag, 2.12. von 11 - 18 Uhr.

Wir bitten um Verständnis, dass das Museumsdorf wegen der Vorbereitungen für Besucher am Freitag und am Sonnabend erst um 14 Uhr und am Sonntag um 11 Uhr geöffnet wird.

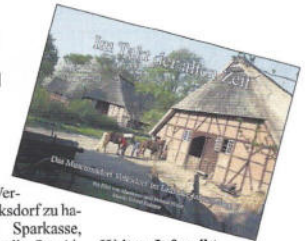
Da wir ein buntes Jahrmarktsprogramm bieten wollen, die Kosten für Familien innerhalb des Dorfes aber klein halten möchten, erheben wir Eintritt. Die Tageskarte gilt für alle Tage. Für Familien und Einzelpersonen, die an diesem Tag Mitglied im Museumsverein „De Spieker“ werden, ist der Eintritt frei!

Weitere Informationen an der Kasse oder im Büro, Di. 9.30 - 12 Uhr und Do. 18 - 20 Uhr, unter Tel: 040/603 90 98. (kb)

Weihnachtsgeschenke: Parfum und Socken haben ausgedient

Die Weihnachtszeit naht und wie jedes Jahr beginnt die Suche nach den Geschenken. Für diejenigen, die nicht immer das Gleiche unter den Tannenbaum legen wollen, haben wir einen Tipp: „Im Takt der alten Zeit“. Der Film von Marianne und Helmut Hofer zeigt in stimmungsvollen Bildern den fröhlichen Jahreslauf vom Frühling bis zum Winter im Museumsdorf. Der Film auf

DVD kostet 19,80 Euro und ist noch an folgenden Verkaufsstellen in Volksdorf zu haben: Hamburger Sparkasse, Fernsehgeschäft Badje-Ott, Alte Apotheke und natürlich im Museumsdorf. Wenn Sie ein Geschenk für die Vorweihnachtszeit suchen, empfehlen wir unseren Adventskalender mit dem großen Poster des Museumsdorfes.



Weitere Infos gibt unser Büro, dienstags 9.30 - 12 Uhr und donnerstags 18 - 20 Uhr, unter Tel: 040/603 90 98.

Plattdeutscher Abend im Spiekerhus

Zu unseren vorweihnachtlichen Veranstaltungen im Museumsdorf gehört der Plattdeutsche Abend „Vörwiehnachten in'n Spieker“, der schon zur Tradition geworden ist. Am 6. Dezember um 19.30 Uhr wer-

den im Fritz-Beyle-Saal im Spiekerhus wieder ältere und junge Vorleser und Darsteller ihr Publikum erfreuen. Die Leitung hat Frauke Baumeister. Eintritt für Mitglieder und Schüler: 2,50 Euro, für Nichtmitglieder: 5 Euro.

Leserbriefe

„Mein Glückwunsch gilt dem Gelingen des Jahrbuches. Es ist für mich wie eine Liebeserklärung an Volksdorf.“
I. Wolfram, 22159 Hamburg

„Für das gelungene Jahrbuch möchten meine Frau und ich Ihnen herzlich danken. Toll auch, dass ehrenamtliche Kurier die Kosten niedrig halten. Besonders freut habe ich mich über den netten kleinen Anstecker für die Spender. Er zielt bereits eines meiner Jacketts.“
Eckhard Hübener, 22145 Hamburg

Mitglied werden und gewinnen

Über zwanzig Mitbürger haben sich nach Durchsicht des Jahrbuchs spontan dem „De Spieker“ angeschlossen. Um das Museumsdorf auf Dauer erhalten zu können, müssen wir aber noch mehr werden. Und wir werden dieses Ziel sicher erreichen, zumal das jährlich erscheinende Jahrbuch, das alle Mitglieder bekommen, ein starkes Argument ist.

Die Bürgergesellschaft ist darauf angewiesen, dass viele Menschen Mitverantwortung zur Erhaltung auch der Kulturdenkmäler übernehmen. So wie die Ahrensburger Verantwortung für ihr Schloss tragen und sich die Bergstedter für die alte Kirche und den Siemers'schen Hof engagieren, so ist es in Volksdorf der historische Dorfkern, der als lebendiges Kultur-

denkmal von uns kleine Opfer verlangt. Es ist ein Einsatz, der sich lohnt: Einen lebendigen historischen Dorfkern in einem modernen Stadtteil gibt es nur in Volksdorf.

Und so sehr wir uns freuen, dass der Trägerverein nun fast 1.800 Mitglieder zählt, so bedauerlich finden wir es, dass nicht einmal zehn Prozent der Volksdorfer zu den aktiven Unterstützern zählen.

Machen Sie Volksdorf und sich ein Weihnachtsgeschenk: Werden Sie Mitglied im Spieker! Wir verlosen unter denen, die sich bis zum Jahresende zum Beitritt entschließen, fünf historische Kutschfahrten durch Volksdorf (im Wert von je 100 Euro) und zehn DVD's „Im Takt der alten Zeit“ (im Wert von je 20 Euro). (Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.)

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Walter Reger liest eigene plattdeutsche Geschichten am 23. November, 19.30 Uhr in der Schulkate über dem Eulenkrug in Volksdorf, Im Alten Dorfe 60. Eintritt: 5 Euro.

Plattdütsch in'n Spieker am 26. November, 19.30 Uhr in der Räucherhütte in Volksdorf, Claus-Ferck-Str. 43.

Plattdeutscher Abend am 6. Dezember, 19.30 Uhr im Spiekerhus in Volksdorf, Im Alten Dorfe 46-48. Eintritt: 2,50 Euro bzw. 5 Euro.

Von Kerzen und Licht am 16. Dezember, 10 - 12.30 Uhr im Museumsdorf. Für

Kinder im Schulalter. Kostenbeitrag: 15 Euro, erm. 12 Euro, inklusiv Material.

Geschichten in der Döns am 16. Dezember, 15 - 16 Uhr im Museumsdorf. Für Kinder und Erwachsene. Eintritt: 3 Euro.

Spinnstube am 16. Dezember, 17.30 - 20 Uhr im Museumsdorf. Für Erwachsene. Kostenbeitrag: 15 Euro, erm. 12 Euro.

1. Antiquariatstage am 24. November von 14 - 18 Uhr und 25. November von 10 - 17 Uhr im Spiekerhus im Museumsdorf.

Kontakt

V.i.S.d.P. (Wulf Denicke)
De Spieker e.V. - Trägerverein des Museumsdorfes Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 42 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Wulf Denicke, Helgard Grünanger, Karin Mühlfried, Solvejg Rozner



Unsere Wunschkulisse für den Markt.



De Spieker

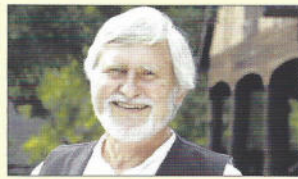
Nachrichten aus dem Museumsdorf

Der Platz im alten Dorf, auf dem sich noch bis vor Kurzem die Schweine stülten, ist nun wieder zum „Wallfahrtsort“ geworden: Besonders in der Dämmerstunde, wenn die Krippe beleuchtet ist, pilgern Eltern und Großeltern mit ihren Kindern und Enkeln dahin, wo in der Adventszeit auf die Geschichte von der Geburt im Stall hingewiesen wird. So wie das früher in den Dörfern ohne Kirche, zu denen auch Volksdorf bis vor gut 50 Jahren zählte, vielfach üblich war.

Unsere Lesern wünschen wir eine beschauliche Adventszeit und frohe Weihnachtstage. Ich weiß, dass es in der Hektik unserer Zeit nicht leicht ist, diese Wochen ruhig und besinnlich zu erleben. Auch deshalb genieße ich die dunklen Stunden dieser Jahreszeit im Museumsdorf, weil ich dort die winterliche Stille und Beschaulichkeit in der dörflichen Umgebung früherer Tage spüre. Schon ihre Kürze zwang dazu, das Tagewerk eher ruhen zu lassen.

Ihnen wird es sicher ähnlich gehen: Mancher Wunsch des Jahres ist nicht in Erfüllung gegangen; da wird dann in der letzten Nacht des Jahres Gelegenheit sein, das nächste Jahr einzuläuten, in dem vielleicht manche Hoffnung wieder grünt... Einen guten Beginn des neuen Jahres erhofft für Sie und uns

Ihr Wulf Denecke



Budenzauber und Lichterglanz



Ein Weihnachtsmarkt ohne Kitsch und Kommerz, Jahrmarktstrubel ohne Neonlichter und wummernde Kirmesmusik: Das erwartete die Gäste des ersten historischen Weihnachtsjahrmarktes im Museumsdorf. Familie T. aus Wenselbaken gehört zu den über 4.000 Besuchern, die am ersten Adventswochenende über die Gaukler lachten, gebrannte Mandeln naschten, schon fast vergessene Handwerkskünste erleben und beim Mäuseroulette ihr Glück versuchten. Am Dienstag erreichte uns ihr Brief: „Hallo Spiekerleute, der historische Weihnachtsjahrmarkt hat uns nun endgültig überzeugt, dem Verein beizutreten.“ Recht so: Wenn ihr Beispiel Schule macht, ist die Zukunft des Museumsdorfes gesichert!



Kontakt

V.i.S.d.P. (Wulf Denecke)
De Spieker e.V. - Trägerverein des Museumsdorfes Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 42 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Wulf Denecke, Helgard Grünanger, Karin Mühlfried, Solvejg Rozner

Benefizveranstaltungen 2007

In diesem Jahr haben sich Volksdorfer Künstler im Rahmen von vier Benefizveranstaltungen für den Erhalt des Spiekerhauses eingesetzt.

Im Frühjahr gestaltete Christian Arland einen Klavierabend, im Juni folgten das DIOS-Quartett mit Christoph Semisch, dem Ehepaar Dimigen und Hartmut Ochs, die das Publikum mit zwei Klavierquartetten begeisterten. Mechthild Weber (Sopran) und Volkmar Zehner (Klavier) erfreuten ihre Zuhörer mit einem Liederabend, der

Vertonungen von Heine-Gedichten gewidmet war. Im Oktober war es das von Hanns Friedrich Arnold initiierte Programm „Heinrich Heine trifft Mascha Kaleko“, das bekannte und unbekanntes Lyrik und Prosa für die Zuhörer lebendig werden ließ.

Verein und Stiftung bedanken sich bei den Künstlern und den Besuchern. Insgesamt wurden 1.500 Euro in die Spendenkasse gelegt. Eine stolze Summe, die wir auf das Stiftungskonto einzahlen konnten.

Unser Paar für alle Fälle

So kann es auch gehen: Die Volksdorfer Brigitte und Peter Rehren besuchten im März 2006 zum ersten Mal einen Gewerkeag. Es gefiel ihnen so gut, dass sie sogleich Mitglied im Spieker wurden. Einige Tage später sahen sie auf der Mitgliederversammlung „Im Takt der alten Zeit“. Der Film über das Museumsdorf animierte sie, das Dorfleben aktiv mitzugestalten.

Peter fing als „Holzwurm“, also mit Holzarbeiten, an. Er interessiert sich für Fachwerk, für altes Handwerk im Allgemeinen und für Schreinerie und Zimmerei im Besonderen. Aufgewachsen auf einem Resthof in der Nähe von Hannover, hat er von seinem Vater viel über traditionelle Gewerke und Techniken gelernt. Das kann er jetzt als „Mann für alle Fälle“ auf den Gewerkeag unter Beweis stellen.

Brigitte arbeitet gern mit Pflanzen und Tieren. Sie hilft bei der traditionellen Erhaltung und Pflege des Bauerngartens, kümmert sich um die Tiere des Hofes und begleitet gerne Kutschfahrten als Beifahrerin. Für beide war der Erntetag ein besonderes Erlebnis: Peter schwang beim Schumähen die

Sense, Brigitte band Garben und stellte sie auf. Bei den nächsten Gewerkeag probierte sie aus, wie man Flachs und Wolle verarbeitet, hackte Holz und stellte Zuckerrübensirup her.

Brigitte und Peter sind berufstätig und können deshalb an den regelmäßigen Treffen am Dienstagmorgen nicht teilnehmen. Sie treffen sich mit anderen berufstätigen Spiekerlüt am Sonnabend, um all die Aufgaben zu erledigen, die auf einem Bauernhof anfallen.

Nicht nur im Museumsdorf arbeitet das Paar eng zusammen, sie haben auch denselben Arbeitgeber. Peter gehört der EDV-Firma bereits seit 1979 an, seit er nach seinem Studium der Nachrichtentechnik aus Hannover nach Hamburg kam. 1995 hatte Brigitte ihren ersten Arbeitstag im Servicebereich der Firma.

Sie kennen sich also schon sehr lange, aber erst nach Jahren entdeckten sie, wie wichtig sie füreinander sind. Wenn sie schon ein paar Jahre eher ins alte Dorf geraten wären, hätte es wohl schneller gefunkt. In alten Dörfern war das meist so.

(km/wd)



Brigitte und Peter Rehren

Redensarten: Was steckt dahinter?

„Einen guten Schnitt machen“ möchte nicht nur ein ehrgeiziger Kaufmann. Mit der Redewendung drückt man aus, dass jemand ein vorteilhaftes Geschäft abgeschlossen hat. Die ursprüngele Bedeutung ist handfester. Gemeint ist, dass (vom Schmitter) viel geschritten, d. h. mit der Sense gemäht wurde, es also eine gute Ernte gegeben hat.

Döntjes aus dem alten Dorf

Allesfresser

Wieder einmal eine Schulklasse auf dem Gelände: Mindestens zehn Schülerinnen und Schüler stehen beim Schweinepflech und strecken ihre Arme aus, um die Tiere zum Kraulen zu locken. Plötzlich ruft ein Mitschüler: „Seht euch vor! Ihr habt wohl vergessen, dass Schweine Allesfresser sind!“ Zehn Arme zucken zurück. Der Schalk hat sein Ziel erreicht!

Aus dem Hamburgischen Wörterbuch

Buchstabe O:

Nun ist bald Ooltjaarsavend (Silvester). Aus dem beliebten Laternenlied kennen wir noch die „Ollsch mit de Lücht, de de Lüüd bedrögt...“, und die „Överpedder“ sehen wir als Volkstanzgruppe jedes Jahr auf einem Gewerkeag. Ihren Namen tragen sie nach einem beliebten Rundtanz, bei dem links herum getanzt wurde.

Aber kennen Sie den Unterschied zwischen ökeln und ögeln? Ökeln heißt necken - daher auch der Ökelnaam, der Spitzname. In ögeln dagegen steckt „dat Oog“, das Auge: es bedeutet blinzeln, liebäugeln, flirten. Eins der schönsten plattdeutschen Wörter ist aber bestimmt opster-naatsch (aufsässig, wider-spensig). Bestimmt wissen Sie nicht, was „övern“ heißt. Sie erfahren es am 17. Januar auf der nächsten Spiekerseite. Und der „Nudelkasten“ vom 15. November ist natürlich die Drehorgel bzw. der Leierkasten, der vom Nudelkastendreier betätigt wurde.

Schenken und gewinnen

Ihnen fehlt noch ein Weihnachtsgeschenk? Sie haben aber keine Lust, zu einer Einkaufsschlacht in die City aufzubrechen? Überraschen Sie Ihre Lieben doch mit einer DVD: „Im Takt der alten Zeit“. Der Film von Marianne und Helmut Hofer zeigt in stimmungsvollen Bildern den dörflichen Jahreslauf vom Frühling bis zum Winter im Museumsdorf. Die DVD kostet 19,80 Euro und ist noch an folgenden Verkaufsstellen in Volksdorf zu

haben: Hamburger Sparkasse, Fernsehgeschäft Badje-Ott, Alte Apotheke und natürlich im Museumsdorf.

Oder verschenken Sie eine Mitgliedschaft für den „Spieker“. Ein Geschenk, mit dem Sie nur gewinnen können: Unter den Neu-Mitgliedern verlosen wir im Januar fünf historische Kutschfahrten durch Volksdorf (im Wert von je 100 Euro) und zehn DVD's „Im Takt der alten Zeit“ (im Wert von je 20 Euro).

Leser-Reporter: Döntjes aus dem alten Dorf

Haben Sie bei Ihrem Besuch des Museumsdorfes Interessantes oder Amüsantes erlebt? Dann schicken Sie uns Ihren Beitrag. Wir werden ab Januar die Geschichten auf der Spieker-Seite abdrucken. Als Honorar erhalten Sie eine Familienkarte für einen Gewerkeag.

Gegen Ende des nächsten Jahres wird eine Jury entscheiden,

welche Döntjes „den Vogel abgeschossen“ haben. Diese Beiträge werden prämiert.

Schieben Sie das Vorhaben „nicht auf die lange Bank“, sondern „greifen Sie gleich zur Feder“ und werfen Sie uns Ihre kurzen Texte in den Briefkasten oder nutzen Sie die E-Mail-Adresse info@museumsdorf-volksdorf.de.

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Christgeburtsspiel der Rudolf Steiner Schule Bergstedt am 15. Dezember um 17 Uhr im Harderhof im Museumsdorf. Eintritt: 4 Euro, Kinder 2 Euro.

Von Kerzen und Licht am 16. Dezember, 10 - 12.30 Uhr, im Museumsdorf. Für Kinder im Schulalter. Eintritt: 15 Euro, erm. 12 Euro, inklusive Material.

Geschichten in der Döns am 16. Dezember, 15-16 Uhr, im

Museumsdorf. Für Kinder und Erwachsene. Eintritt: 3 Euro.

Spinnstube am 16. Dezember, 17.30 - 20 Uhr, im Museumsdorf. Für Erwachsene. Eintritt: 15 Euro, erm. 12 Euro.

Winterruhe im alten Dorf: Die Geschäftsstelle bleibt vom 19. 12. 2007 - 7. 1. 2008 geschlossen. Eine Führung durch die Häuser wird für den 2. Weihnachtstag, 25. Dezember, um 15 Uhr angeboten.



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Willkommen im neuen Spieker-Jahr!

Auch in diesem Jahr werden wieder die Gewerketage und der historische Mähtag auf dem Gelände des Volksdorfer Guts Schwerpunkte unserer Arbeit für die Besucher sein. Wir versuchen mit diesen Veranstaltungen, unsere Besucher in eine andere Zeit zu führen, in der manches, zum Teil sogar die Arbeit, in der Gemeinschaft befriedigender war als heute. Wir wollen das nicht romantisch verklären. Für viele Menschen war die Arbeit härter und schwerer, der Arbeitstag häufig länger, und sie waren Hitze und Kälte viel stärker ausgesetzt. Dennoch konnten sie, wenn auch müde, am Ende eines Arbeitstages ganz konkret auf

das zurückblicken, was sie geschafft hatten. Das meiste war Handarbeit im eigentlichen Sinne, die Technik war noch durchschaubarer, und die Arbeitsgeschwindigkeit hing oft genug vom Tempo der Arbeitstiere ab. Mit dem ersten Gewerketag am 27. Januar, dem „Dorfleben im Winter“, beginnen wir den Reigen dieser Tage, an denen wir Sie bei uns erwarten.

Ihre Karina Beuck



Gewerketag

„Dorfleben im Winter“



Mit Pferdestärken wird das Holz aus dem Wald gerückt - hier aber ist der Schneepflug im Einsatz.

Die Winterzeit war auf den Höfen die Zeit, in der man alle Holzreparaturen und Neuanfertigungen durchführte. So dreht sich auch auf dem ersten Gewerketag im Januar alles um Holz und seine Verarbeitung. Im alten Dorfe wird gesägt, gedrechselt, gefeilt und geschmitten, dass die Späne nur so fliegen.

Im staatlichen Wald benötigt man heute aus Sicherheitsgründen einen amtlichen Sägeschein, wenn man mit der Motorsäge Feuerholz beschaffen will. Nicht so im Museumsdorf: Hier kann man erfahren, wie man früher zu seinem Brennholz kam. Mit unseren Pferden werden wir zeigen, wie das Holz aus dem Wald gerückt wird und welche Schwierigkeiten dabei zu überwinden sind. Ein Lanz Bulldog und ein Motorwagen treiben den Busch-

hacker und die Kreissäge an, vieles wird in Handarbeit getan. So werden Spazierstöcke, Holzschauflern und andere -objekte hergestellt.

Die Kinder können einen Nistkasten für das Frühjahr bauen oder auf Schatzsuche und Holzwurmjagd gehen. An der Feuerstelle können die Besucher zu schauen, wie man früher auf einem Bauernhof lebte. Mit Glück bekommen sie sogar einen der leckeren Speckpannkuchen ab, die dort zur Mittagszeit gebacken werden. Für den großen Hunger und Durst stehen die Mitarbeiter in der Spiekerschänke und in der Kaffeestube bereit.

In der dunklen Jahreszeit kam es öfter vor, dass auf einem Hof jemand versehentlich ins Fettapfchen trat, denn Kienspan und Tranfunzel gaben kein gu-

tes Licht. Für bessere Lichtverhältnisse sorgte erst die Petroleumlampe. Die interessante Entwicklung vom Kienspan zur Petroleumlampe demonstrieren Ihnen die Spiekerlüt.

Um 16 Uhr findet die Verlosung der Kutschfahrten und der DVD's („Im Takt der alten Zeit“) unter den neuen Mitgliedern statt. Auch Sie haben - wenn Sie noch nicht Mitglied im Spieker sind - die Gelegenheit, an der Verlosung teilzunehmen: Ihre Beitrittserklärung muss bis zum 27. Januar um 13 Uhr bei uns eingehen. Wir freuen uns auf Ihren Besuch am 27.1.2008 von 11 - 17 Uhr.

Weitere Informationen und Eintrittspreise unter www.museumsdorf-volksdorf.de und Telefon 040/603 90 98, Di 9.30 - 11.30, Do 18 - 20 Uhr. (kb/wd)



Schon bei der Brennholzbereitung hört das Frieren auf.

Kindergeburtstage mit Brita Storhas

Wer im Museumsdorf Volksdorf seinen Geburtstag feiert - 2007 waren das 16 Geburtstagskinder - muss sich nicht fein anziehen und kann mit seinen Gästen kreativ tätig sein. So unkompliziert wie die Organisation ist, laufen auch die Feiern ab: Brita Storhas bietet z.B. Holzarbeiten, Buchweizenpannkuchen backen und Filzen an. Zwischendurch erzählt sie bei einer Führung spannende Geschichten aus dem bäuerlichen Leben im 19. Jahrhundert. Wenn ein Geburtstagskind oder seine Eltern auf dem Vorbereitungstreffen aber eine andere Aktivität vorschlagen, geht sie ebenso gern auch darauf ein. Durch ihre eigenen Söhne Leonard (12) und Gregor (9) weiß sie genau, wie man mit Kindern ein gelungenes, unterhaltsames Fest feiert.



Brita Storhas

Arbeit als Bürokauffrau gab Brita auf, als die Kinder geboren wurden.

Britas erste Kontakte zum Museumsdorf wurden geknüpft, als sie vor über vier Jahren beim Schafschurtag mitmachte. Seitdem hat sie an Gewerketagen u.a. Marmelade und Bonbons gekocht, Waschtage gehalten, Bändchen gewebt und Weißstickerei vorgeführt.

Vor 18 Jahren zog Brita aus Hessen nach Hamburg, weil ihr Mann hier studierte. Zuerst lebte sie in der Innenstadt. Weil ihr dort der spürbare Wechsel der Jahreszeiten fehlte, zog die Familie nach Volksdorf. Ihre

Brita liebt die Tiere im Museumsdorf und sorgt für sie, wenn eine Vertretung gebraucht wird. Gemeinsam mit ihrer Familie „adoptierte“ sie schon ein verstoßenes Entenküken und zog es groß.

Durch die gemeinsame Arbeit und den freundschaftlichen Zusammenhalt im Team fühlt sich Brita wieder wie in einer Großfamilie - so wie in ihrer hessischen Heimat, wo sie ihre eigene Großfamilie vor Jahren zurücklassen musste.

(wd/km)

Plattdeutsch im Spieker

Plattdeutsch war die Sprache der Dorfgemeinschaft in Volksdorf. Sie gehört zum Erbe der Vergangenheit, das im Museumsdorf gepflegt wird. Wie lebendig die Sprache noch heute ist, welche Anschaulichkeit und Ausdruckskraft sie besitzt, zeigen immer wieder die Plattdeutschen Abende, die von Frauke Baumeister geleitet werden.

Am 6. Dezember erlebten zahlreiche Besucher „Vörwiehachen in'n Spieker“ im Fritz-Beyle-Saal des Spiekerhus. Die Vortragenden waren Mitglieder aus dem plattdeutschen „Kriink“ (Kreis) und Schülerinnen und Schüler der plattdeutschen Arbeitsgemeinschaft des Wald-dörfergymnasiums. Es wurden Gedichte und Geschichten aus der klassischen plattdeutschen Literatur vorgelesen, wie Rudolf Kinaus „Op'n anner Aart“. Auch neue Geschichten waren zu hören. So las Marie-Josephine Schwarz „Wat is'n dat für'n ulkiges Lied?“ von Bolko Bulderdiek. Ilse Wolfram, deren stimmungreiche besinnliche Lyrik wir auch im „De Spieker - Jahrbuch 2007“ finden, trug eine eigene Geschichte vor.

Zwanzig Mitwirkende bereiteten ihren dankbaren Zuhörern einen gegliederten Abend.

Zur Pflege des Plattdeutschen reichen solche Veranstaltungen selbstverständlich nicht aus. Günther Sellmer leitet den plattdeutschen „Kriink“, der sich an jedem 4. Montag im Monat um 19.30 Uhr in der Räucherkerate in Volksdorf, Claus-Ferck-Str. 43, trifft. Hier wird aus der üppig vorhandenen alten und zeitgenössischen plattdeutschen Literatur vorgelesen. Es werden auch eigene Beobachtungen und Erlebnisse erzählt. Alle, die Freude an der plattdeutschen Sprache haben, auch ohne sie selbst zu sprechen zu können, sind herzlich eingeladen. Die nächsten Termine für den „Kriink“ sind am 28. Januar und am 25. Februar.

Verstehen Sie die folgenden, für das Plattdeutsche typischen Sprüche? Vielleicht zu Jahresbeginn passend: „Nehm di nix vör, denn sleiht di nix fehl.“ Oder in bezug auf die bevorstehende Wahl in Hamburg: „Politik is anners seggen as doon.“ (SR)

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Gewerketag „Dorfleben im Winter“ am Sonntag, 27. Januar 2008, von 11 - 17 Uhr, Im Alten Dorfe 46-48, 22359 Hamburg. Eintritt: Familien: 8, erm. 5 Euro, Einzelpersonen: 3,50, erm. 2 Euro, Schüler: 1 Euro.

Plattdäätsch in'n Spieker am 28. Januar um 19.30 Uhr in der Räucherkerate in Volksdorf, Claus-Ferck-Str. 43. Eintritt frei.

Redensarten: Was steckt dahinter?

Wenn wir eine Sache „auf Eis legen“, meinen wir, dass wir sie verschieben und nicht gleich erledigen. Die Redeweise stammt aus der Zeit vor der Erfindung unserer Kühlschränke: Im Winter wurden Eisblöcke aus Teichen und Seen in unterirdische Kellerräume - die Eiskeller - gebracht, wo sie dann nur langsam auflauten und man bis in den Herbst hinein Lebensmittel und andere verderbliche Vorräte gekühlt unterbringen konnte. Ein solcher Eiskeller ist in unserer Umgebung noch beim Gut Jersbek erhalten.

Döntjes aus dem alten Dorf

Beim Kegeln neben der Grützmühle auf dem Weihnachtsjahrmarkt schickte sich der nächste Steppke an, mit der Kugel die zipfelbemützte Zwerge zu treffen. Gerd, der die Kegel noch aufstellte, bittet um Aufschub: „Pass auf! Ich bin keiner von den Zwergen!“ Der Steppke: „Das weiß ich. Du hast doch keine rote Mütze auf!“



Aus dem Hamburgischen Wörterbuch

Buchstabe P
Plochdeest (Pflugdienst) mit tven Knechten und tven Pagen. Paag bedeutet Pferd. So lässt sich der Name der Elbinsel Pagensand erklären.
Ein Rätsel:
Op tve Pöin (Pfählen) steiht en Tünn (Tonne), op de Tünn dör steiht en Trechter (Trichter), op den Trechter steiht en Smecker, op den Smecker steiht en Riker, op den Riker steit en Kiker, böben den Kiker wald Gras. - Haben Sie das Rätsel gelöst? Richtig: der Mensch.

Was genau ist ein **Portugaleser**? Das ist eine Goldmünze, die im 16. Jahrhundert in Hamburg nach dem Vorbild portugiesischer Münzen geprägt wurde, aber schon seit dem 17. Jahrhundert nicht mehr als Zahlungsmittel, sondern nur noch als Repräsentationsmedaille verwendet wird.

Als **padderwatsch** (dumm, verrückt) wurde niemand gern bezeichnet. Lieber wurde man für **plietsch** gehalten, wenn man etwas **plinköögsch** (mit einem Augenzwinkern) mittelte. Was ein „Pochsteert“ ist? Das erfahren Sie auf der Spiekerseite im Heimat-Echo am 14. Februar. Es fehlt noch die Erklärung für „övern“. Das Wort wurde oft im Hafen benutzt. Es bedeutet stehlen, besonders auf zollfreie Waren bezogen, die dann „über die Freihafengrenze geschmuggelt“ wurden.

Kontakt

V.i.S.d.P. (Wulf Denecke)
De Spieker e.V. - Trägerverein des Museumsdorfs Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 42 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Wulf Denecke, Helgard Grünanger, Karin Mühlfried, Solvejg Rozner



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Vor etwa einem Jahr gab es Streit um das Schicksal des Mahnmals für die „Weiße Rose“ inmitten Volksdorfs, der dann einige Wochen später gütlich beigelegt werden konnte. Eine andere „Verletzung der Gedenkkultur“ passierte vor Jahrzehnten, als ein Denkmal für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Volksdorfer sang- und klanglos entfernt wurde. Seine Fragmente, von einem unserer Mitglieder geborgen, wurden nun zu einer kleinen Gedenkstätte auf dem Gelände des Museumsdorfes zusammengestellt - ohne groß Aufhebens davon zu machen.

Auch mit anderen Aktionen kann man sich am Aufbau des Museumsdorfes beteiligen. Wenn Sie uns auf ganz unspektakuläre Weise helfen wollen, könnten Sie z. B. unsere „Kaffeestuu“ auf den Gewerketagen mit einem selbstgebackenen Kuchen unterstützen. Das Team freut sich auf Ihren Anruf!

Ihr
Wulf Denecke



Erstes Neu-Mitglied 2008: Gabriele Janusch

Sie war schon immer fasziniert vom Museumsdorf Volksdorf und seinen vielfachen Aktivitäten. Den letzten Anstoß, Mitglied im Spieker-

Verein zu werden, gab der Historische Weihnachtsmarkt. Und nun können wir Gabriele Janusch als erstes Neumitglied des Jahres 2008 begrüßen!

In Volksdorf ist sie keine Unbekannte: seit fünf Jahren betreibt sie das „Wäsche und Dessous“-Geschäft, Claus-Ferk-Strasse 10. Als Gabriele Janusch vor 18 Jahren nach Hamburg kam, dachte sie noch nicht an berufliche Selbstständigkeit. Sie übernahm den norddeutschen Kundenkreis eines Unternehmens für Handarbeits-Fachzeitschriften, für das sie vorher in Baden - Württemberg gearbeitet hatte. Als die Fir-

ma Jahre später verkauft wurde, war Hamburg für sie zur Heimat geworden. So trennte sie sich vom Unternehmen und blieb.

Beim Arbeitsamt bot man ihr Seminare zur Neuorientierung an, aber viel Hoffnung auf eine neue Festanstellung gab es nicht. Da entschied sie, sich selbstständig zu machen und griff zu, als ihr das Geschäft in Volksdorf angeboten wurde.

Bereit hat Gabriele Janusch es keinen Augenblick. Die Arbeit ist vielseitig, sie hat Kontakt zu Menschen, Umgang mit schönen Dingen und freut sich über ihren treuen Kundenstamm. (km)



Physik im alten Dorf

Lust am Lernen und Zufriedenheit mit dem Unterricht bei Schülern und Lehrern. Das ist das Ergebnis der Zusammenarbeit zwischen dem Walddorfer Gymnasium und dem Museumsdorf. Am Rande eines Kongresses für Schulreformer bekam der Physiklehrer Frank Mehnert die Idee, neue Lernräume außerhalb der Schule zu nutzen.

Da passen das Museumsdorf mit seinen Geräten und Maschinen und den Kompetenzen seiner Mitarbeiter gut zusammen mit den Hebelgesetzen im Physiklehrplan. Der außergewöhnliche Lernort weckte sogar schon morgens um acht Uhr das Interesse der Klasse 9b. Trotz Winterkälte und Aufenthalt im Freien, die Schülerinnen und Schüler waren begeistert: „Es macht viel Spaß, mehr als in der Schule.“ - „Das ist hier wie in einer anderen Welt.“ - „Man versteht alles besser, wenn man es anfassen kann.“ - „War echt toll!“ Positiv für die Lernatmosphäre war, dass die Maschinen an allen drei Projekttagen im Freien auf-



Physik mal praktisch: Die Hebelgesetze werden an der Hebeweichte demonstriert.

gebaut werden konnten. An jeder Station waren die Jugendlichen eifrig bemüht, die Funktion des Gerätes möglichst eigenständig zu ergründen. Beim Hantieren und Ausprobieren konnte man den Schülern ansehen, dass „sie es wissen wollten“, dass sie alle Erkenntnisse selbst finden und nur im Notfall Unterstützung haben wollten.

Die Aufgaben der Gruppenmitglieder wurden an jeder Station neu verteilt, jeder war mal Fotograf, Protokollführer, Zeitwächter oder Projektleiter. So bringt jeder die gleiche Kompetenz mit, um eine Gruppenmappe über die Lernstationen Grützmühle, Ziehbrunnen und Dezimalwaage, Trecker, Löschpumpe und Hebeweichte zu erstellen.

Dieses gelungene Projekt zeigt, dass die Zusammenarbeit zwischen Museumsdorf und Schulen noch ausbaufähig ist.

Schulen finden hier neue pädagogische Räume, in denen sie eigene Ideen und Projekte verwirklichen können. (km)

Kontakt

V.i.S.d.P. (Wulf Denecke)
De Spieker e.V. - Trägerverein des Museumsdorfes Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg
Tel: 603 90 98
Fax: 64 42 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Wulf Denecke, Helgard Grünanger, Karin Mühlfried, Solvejg Rozner

Die Gewinner sind...

Auch wenn wir die Zielmarke von 2000 Mitgliedern im Jahre 2007 nicht erreichen konnten, wurden am letzten Gewerketag die ausgelobten Gewinne (zehn DVD's und fünf Kutschfahrten) unter 85 neuen Mitgliedern ausgelost.

Jessica Läufer, die Tochter unseres Museumswarts, spielte die Glücksfee und zog die Lose folgender Mitglieder aus der Trommel: Eine DVD „Im Takt der alten Zeit“ gewonnen: Annedore Bröcker, Christina Hirschfeld, Ellen Kern, Prof. Jürgen Koehler, Anneliese Putensen, Heike von Roth, Familie Schellmann, Ute Steinhoff, Dolly Trübenbach und Dr. Holger Wenzel. Und über eine Kutschfahrt dürfen sich Herbert Bruns, Hilla Dreyer, Walter Hildebrandt-v. Graefe, Gerhard Iding und Ingrid Jänner freuen.

Die Gewinner zählen zu den mittlerweile 1830 Mitgliedern, die sich mit ihrem Mitgliedsbeitrag für die Erhaltung des Museumsdorfes einsetzen. Wir hoffen sehr, dass uns der Schritt über die Schwelle zum dritten Tausend nun in diesem Jahr gelingt.

Kaffee und Kuchen im Museumsdorf



Kuchenbäcker und -verkäufer unserer Kaffeestuu

Winterpause im Museumsdorf. Zeit, mal einen Blick hinter die Kulisse, genauer hinter und auf die Theke unserer Kaffeestuu zu werfen. Auf den Gewerketagen stehen hier die beliebten Kuchen und Torten. Gebacken werden sie im Steinbackofen des Museumsdorfes und in vielen privaten Backstuben unserer Mitglieder und anderer eifriger Kuchenspendler. Auch unser Museumsbäcker Wrede aus Berne trägt seinen Teil dazu bei. An den „heißen Tagen“ haben die Ehrenamtlichen alle Hände voll zu tun. Ein bisschen ist es dabei immer wie im Lotteriespiel: reicht der Kuchen oder bleibt gar

welcher übrig? Deshalb werden die Wetterberichte an den Tagen vorher immer besonders aufmerksam verfolgt... Die „Seele“ des Teams bilden Renate Läufer, die Frau unseres Museumswarts, Beatrix Mau und Monika Schumann. Sie treffen sich mit ihren Mitstreitern regelmäßig vor den Gewerketagen, um die Vorbereitungen und den Einsatz vor Ort abzusprechen und würden sich über gelegentliche oder regelmäßige Helfer oder Kuchenspendler riesig freuen. Eine telefonische oder schriftliche Mitteilung an unser Büro oder Beatrix Mau, Tel: 603 87 06 genügt.

Zum Gedenken an Helga Törner



Mit den bewegenden Worten Pastor Dierkings mussten auch die Spiekerleute am 6. Februar Abschied nehmen von Helga Törner, der unmittelbaren Nachbarin des Museumsdorfes im Eulenkruppfad. Sie war jahrelang eine der Stützen im „Backwerk“ der Gewerketage, und wer einmal mit ihr zusammen gearbeitet hat, wird ihre zapuckende, hilfsbereite und bescheidene Art nicht vergessen. Gut möglich, dass das Museumsdorf für die „gelernte Landfrau“ genau die richtige Nachbarschaft gewesen ist. Jedenfalls sind wir dankbar und stolz, sie über viele Jahre als treue und jederzeit verlässliche Mitarbeiterin bei uns gehabt zu haben.

Erinnerung an ein Denkmal

Die Urnengräber aus der Eisenzeit, die in den 60er Jahren beim Bau der Bewobau-Siedlung am Schmalenreem entdeckt wurden, haben als frühe Zeugen der Besiedlung unserer Region schon in der Frühzeit des Museumsdorfes in rekonstruierter Form ihren Platz auf dem Gelände gefunden. Jetzt wölbt sich neben dieser Steinsetzung als flache Erhebung eine weitere Gedenkstätte. Sie besteht aus den Fragmenten des nach dem Ersten Weltkrieg eingeweihten Denkmals für die gefallenen Volksdorfer. Es wurde nach dem Zweiten Weltkrieg beschädigt und drohte zehn Jahre später zu verfallen. Nach seinem (unbeachtet gebliebenen) Abriss wurden die Reste auf dem Bauhof gelagert und fielen dort unserem Mitglied Hans-Hermann Wölfert auf. Er barg die einzelnen Steine und verfrachtete sie ins Museumsdorf, wo sie weitere Jahre lagerten.

Im vorigen Jahr ergriffen dann Mitglieder um Hans Harten die Initiative zur „Ehren-Rettung“ der stummen Zeugen aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts. Die jetzt unter der Leitung von Margrit Glogau-Urban hergestellte Erinnerungsstätte erinnert an das Ehrenmal am Melnenbergweg. Über die interessante Geschichte dieses Volksdorfer Denkmals informiert ein Beitrag im Spieker-Jahrbuch 2008, das im Herbst erscheint.



Die Gedenkstätte im Museumsdorf erinnert an die im Ersten Weltkrieg gefallenen Volksdorfer.

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

„Kunst und Handwerk im Spiekerhus“; Dekoratives fürs Haus zum Osterfest (Seidenblumen, Glasperlen, Aquarelle, Keramik, Schmuck, Fotokarten u. a.) am 23. und 24. Februar, Sonnabend 14 - 19 Uhr und Sonntag 11 - 18 Uhr. Der Eintritt ist frei.

„Lesefrüchte“: Literaturabend zu Heinrich von Kleist und Weinprobe mit Wulf Denecke, Hellmut Meyer (Texte) und Thomas Brandt (Wein) am 26. Februar um 19.30 Uhr. Eintritt: 8 Euro (inkl. ein Glas Wein).

Redensarten: Was steckt dahinter?

In diesem Winter fehlen bisher Eis und Schnee, aber bei unseren Redensarten finden wir sie reichlich: In der Politik bricht mal die Eiszeit aus, mal das politische Tauwetter, manchmal wird nach langen Verhandlungen das Eis gebrochen, wenn nicht, werden die Beziehungen eingefroren. Bei geschäftlichen Transaktionen bewegt man sich manchmal auf ganz dünnem Eis und hofft, nicht einzubrechen. Von unfreundlichen Menschen sollte man sich nicht aufs Glatteis führen lassen, damit man nicht ins Rutschen kommt.

Döntjes aus dem alten Dorf

Eine größere Gruppe Spiekerleute „köpft“ - in Absprache mit dem BUND - in den Teichwiesen die Kopfweiden, eine Arbeit, die bis Anfang März getan werden muss. Einer von ihnen steht verschraubend abseits und hält die Arme auf dem Rücken verschränkt. Eine ältere Spaziergängerin spricht ihn an: „Sind Sie der Aufseher?“ Eigentlich ist er momentan der „Zuseher“, aber er antwortet: „So könnte man es sehen!“ Die Dame fragt weiter: „Offener Strafvollzug?“

Aus dem Hamburgischen Wörterbuch

Buchstabe Q

Leeres Geschwätz tat man in Hamburg als **Quackele** ab. Wenig beliebt war **Quarkbüdel**, die ständig **quarken** und **quengelten**. Einem **Quacksalber** vertraute man seine Gesundheit besser nicht an. Unförmig große Schuhe bezeichnete man als **Quadratlaatschen** oder **Quanten**. Der Ausdruck **Quittje** für einen Nichthamburger oder Zage-reisten, der nicht richtig Platt konnte, war kein Kompliment. Für das volkstümliche Musikinstrument Handharmonika gab es mehrere ähnliche Ausdrücke: **Quetschkasten**, auch **Quetsch-** oder **Quietschkommode** oder kurz **Quetsche**. Die aufgeführten Wörter haben meistens etwas Abwertendes. Nur **quietschvergneugt** passt in diese Reihe nicht hinein.

Was man unter „quittengel“ verstand, können Sie auf der Spiekerseite im Heimat-Echo am 13. März finden. Die Erklärung für „Pochsteert“ steht noch aus. Damit war ein „Froschschnanz“ gemeint, also eine Kaulquappe. Für das Wort Poch kann man auch Pogg (e) oder Pock finden. Es werden an dieser Stelle die Schreibweisen übernommen, wie wir sie im Hamburgischen Wörterbuch vorfinden, auch wenn sie für gute Plattdeutsche heutzutage ungewöhnlich erscheinen.



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserrinnen, liebe Leser,

während viele Familien die Schulferien nutzen, um dem Hamburger Märzwetter zu entfliehen, laufen bei uns die letzten Vorbereitungen für die ersten Frühjahrs-Veranstaltungen. Die Saison beginnt mit einem Bauernmarkt und einem Lehmbauseminar im alten Dorf, heimatkundlichen Wanderungen und den Exkursions-

nen „Vogelstimmen für Frühaufsteher“. Am 6. April können wir zudem in Volksdorf eine Premiere feiern: Zum ersten Mal findet der Bauernmarkt in Kooperation mit einem verkaufsoffenen Sonntag statt. Wir hoffen, dass wir mit unserem Programm Ihr Interesse wecken können und freuen uns - besonders gern auch



schriftlich - über eine Rückmeldung, über Ihr Lob, Ihre Kritik und Anregungen zu unseren Veranstaltungen.
Ihre Karina Beuck

Bauernmarkt im alten Dorf und verkaufsoffener Sonntag in Volksdorf

Am 6. April herrscht von 10-17 Uhr Markttrieb im Museumsdorf. Die Besucher können ab mittags für 2 Euro mit der Pferdekutsche vom Museumsdorf aus ins „Geschäftsviertel“ fahren, um dort durch die geöffneten Läden zu bummeln. Der Pferde-Shuttle bringt sie auch wieder zurück auf den Bauern- und Viehmarkt. Dort können sie sich mit Pflanzen für den Garten, frischem Gemüse, Räucherädel und sonstigen Spezialitäten eindecken und nicht nur die Museumstiere mit ihrem Nachwuchs, sondern noch einige andere „tierische“ Überraschungen bestaunen. Für Verpflegung sorgen die „Spiekerlüt“ in der Kaffeestube und am Grill sowie der Bäcker am Steinbackofen. (kb)



Reger Trubel auf dem „Bauern- und Viehmarkt“ im alten Dorf.

Lust auf Lehm?

Vom 18. bis 20. April führt das Museumsdorf ein Praxisseminar über alte Lehmbautechniken durch. Die Teilnehmer lernen diesen wiederentdeckten ökologischen Werkstoff kennen und gewinnen durch praktische Arbeit neue Einblicke in alte historische Hausbautechniken. Wer ein altes Gebäude bauartgerecht unterhalten bzw. sanieren

möchte, kann in dem Kurs erste Erfahrungen und Anregungen sammeln. Interessant ist das Seminar auch für diejenigen, die mit Lehmbautechniken in modernen Gebäuden experimentieren wollen. Kostenbeitrag (inkl. Verpflegung): 60 Euro. Telefonische Anmeldung unter: 040/603 90 98 oder per Mail: info@museumsdorf-volksdorf.de

Spiekerausfahrt im Juni: Noch Plätze frei

In diesem Jahr planen die Spiekerleute eine Wochenendausfahrt am 7./8. Juni mit einer Übernachtung im Schullandheim in Klietz an der Mittleren Elbe zwischen Havelberg und Tangermünde. In dem Bus sind noch einige Plätze frei. Die Fahrtkosten werden pro Person einschließlich Unterkunft und Verpflegung unter 70 Euro liegen. Gegen einen Preiszuschlag ist auch eine Übernachtung in einer

Pension oder einem Gasthof möglich. Interessenten für die Teilnahme an dieser Fahrt, die über Havelberg in den Elbe-Havel-Winkel, nach Klietz in das Hofmuseum Läufer und am Sonntag von dort aus nach Jerichow und Tangermünde führen wird, können sich (Di 9-12, Do 18-20 Uhr) in unserer Geschäftsstelle anmelden. Sie werden dann über alle Einzelheiten informiert.

Urson und Umberto brauchen einen guten Grund

Haben Sie schon einmal unser Museumsdorf nach einem Regenguss besucht? Dann ist Ihnen bestimmt aufgefallen, wie unser Paddock (Pferdeauslauf) zwischen Scheune und Grützmühle danach aussieht. Im Laufe der Zeit ist der Boden durch die schweren Tiere stark verdichtet, und das Wasser kann höchstens noch oberflächlich abfließen. Dadurch bilden sich schlammige Pfützen. Das ist nicht besonders gut für die Hüfte, und an der Longe oder unter dem Sattel bewegen kann man die Pferde auf diesem Untergrund schon gar nicht. Schon lange träumen wir von einem gut drainierten Paddockgrund, auf dem unsere Pferde trocken stehen und gymnastiziert werden können. Einen anderen Platz gibt es im Museumsdorf dafür leider auch nicht. Der Boden muss dafür abgetragen, mit einer Kiesschicht und durch Verlegen von Spezialmatten drainiert, und mit durchlässigem Material wieder aufgeschüttet werden. Leider ist eine solche Maßnahme mit der Ausgabe von ca. 5000 Euro verbunden, die wir nicht mal eben aus dem Hof schüttelein können. Wir bitten Sie deshalb um Unterstützung für unser Projekt „Arbeit für starke Pferde“. Konto bei der Haspa 1217 111 325, BLZ 200 505 50, Stichwort: Pferdeprojekt oder Paddock.

Peter Sulga - Ein Herz für Kids

Peter macht um Kirchen und alles, was damit zu tun hat, für gewöhnlich einen großen Bogen. Aber wenn es um Kinder geht, springt er schon mal über seinen Schatten. Deshalb setzt er sich für die Arbeit Pastor Hagges mit den Kindern der „Arche“ ein. - Die Schicksale von Kindern, die arm sind oder vernachlässigt werden, betühren ihn immer sehr. Von Peter stammt die Idee, die Arche-Kinder ins Museumsdorf einzuladen. Dafür fand er sowohl in der Arche als auch im Museumsdorf offene Ohren. Im März wird es nun einen Erlebnistag für die Kinder geben. Peter Sulga hat in verschiedenen Berufen gearbeitet, z. B. als Zollkontrolleur und Mitarbeiter der Lufthansa, bis er durch einen schweren Arbeitsunfall

berufsunfähig wurde. Seit 2006 arbeitet er für das Museumsdorf. Den Lohn für die Tätigkeit sieht er einerseits darin, dass er im Team der Ehrenamtlichen eine besondere Art von Familie gefunden hat, andererseits darin, dass er zu steigenden Besucherzahlen beitragen kann. An Gewerketagen und bei Besuchen von Schulklassen bietet er Programme für Kinder und Jugendliche an, zeigt z. B. wie man Baumstämme schält, Besen bindet, Apfelsaft macht und die Feuerspritze bedient. Den Dienstag Morgen haben die Maulwürfe zu fürchten gelernt, denn dann kümmert sich Peter regelmäßig um die Rasenflächen und macht die lästigen Hügeln platt - bis zum nächsten Dienstag. Mal sehen, wer zuerst aufgibt. (Km)



Foto: Peter Sulga

Redensarten: Was steckt dahinter?

Mal blau machen, wenn alle anderen arbeiten, das macht Spaß. Aber was bedeutet das eigentlich? Es gab früher berufsmäßige Blaumacher, das waren die Blaufärber. Im letzten Jahr konnte man einen Blaufärber bei einem Gewerketag sehen. Er zeigte, dass das Tuch grünlich aussieht, wenn es aus der Farblauge kommt. Eine lange Zeit muss es an der frischen Luft auf der Leine hängen, bevor es richtig blau wird. Diese Zeit vertrieb sich der Färber damit, dass er mal durchs Dorf spazierte. Die Leute sagten dann: „Er macht heute blau.“

Aus dem Hamburgischen Wörterbuch

Buchstabe R
Was war ein **Rabarberbuck**? Es handelte sich um ein Gestell mit verschiebbarem Seitenteil, auf dem Rhabarberstangen zu gewünschter Länge geschnitten werden konnten. Nach vitaminarmer Winterzeit war Rhabarber die erste Frucht im Jahr und wurde deshalb viel verwendet.

Der Begriff **Racker** hat inhaltlich eine ständige Aufwertung erfahren. Ehemals wurde der Begriff auf den Scharfrichter, dann auf den Abdecker, später einen Spitzbuben, schließlich scherzhaft für Kinder angewandt. Handelte es sich um ein wildes, lautes Kind, bezeichnete man es als **Ramerter**. Vorlaute, naseweise junge Menschen nannte man **Rappsnavel** oder **Rappsnut**. Unter **Rappelkopp** verstand man einen Ausgeflippten, Verrückten.

Die **Reeperbaan** war der Name für ein schmales, etwa 400 m langes Areal außerhalb der Stadt vor dem Millernort, auf dem Schiffstaue durch Drehen hergestellt wurden. Ab 1883 wurde die Reeperbahn als Verbindung Hamburgs mit Altona zu einer Straße ausgebaut.

Für „Rövenbutter“ finden Sie die Erklärung auf der Spiekersite im Heimat-Echo am 17. April. „Quittengel“ sollte noch erklärt werden. Gel = gelb, also quittengelb.

Heimatkundliche Wanderungen mit Heinz Waldschläger

Im März beginnt Heinz Waldschläger wieder seine heimatkundlichen Wanderungen. Sie finden wie in den vergangenen Jahren am letzten Dienstag des Monats statt und beginnen jeweils um 16 Uhr am angegebenen Treffpunkt. Wie wir uns

seren rüstigen Heimatforscher kennen, enden sie auch pünktlich zwei Stunden später am Ausgangspunkt. Am Dienstag, 25. März, geht es um 16 Uhr vom Ohlstedter Bahnhof aus in das Rodenbeker Quellental.

„Vogelstimmen für Frühaufsteher“

Bei den „Vogelstimmen für Frühaufsteher“ wird ab dem 5. April für mehrere Wochen im April und Mai der U-Bahnhof Buckhorn der Treffpunkt sein, jeweils am Sonnabend in der Frühe um 6 Uhr. Wenn Teilnehmer sich die Vogelstimmen merken und einprägen wollen, ist es ratsam, öfter an diesen Exkursionen teilzunehmen. Wer früh im April beginnt, hat es einfacher, weil die Zugvögel im Laufe des Monats erst nach und nach bei uns eintreffen. Bei kühler Witterung empfehlen sich warme Kleidung und festes Schuhwerk.

Feiern im historischen Ambiente

Sie suchen noch eine passende Räumlichkeit für Ihre Feier? Dann ist Roderich Mau, der Chef unserer Terminverwaltung, Ihr Ansprechpartner. „Wir haben in diesem Jahr noch eine Reihe von Terminen frei, an denen der Friedrich-Beyle-Saal im Spiekerhus für Familienfeiern oder andere Veranstaltungen für einen oder mehrere Tage gemietet werden kann“, so Roderich Mau. Der Raum lässt sich vielseitig, auch sehr festlich dekorieren.

Sie können sich jeweils dienstags von 9-12 Uhr oder donnerstags von 18-20 Uhr telefonisch anmelden oder sich persönlich davon überzeugen, ob er Ihren Vorstellungen entspricht. Auch ein Falblatt („Feiern im Museumsdorf“) liegt im Büro bereit, aus dem Sie entnehmen können, welche Anregungen oder Programmaktionen die Spiekerleute Ihnen für die Gestaltung Ihrer Feier anzubieten haben.



Feiern im Friedrich-Beyle-Saal im Spiekerhus.

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Heimatkundliche Wanderung am 25. März von 16-18 Uhr ins Rodenbeker Quellental. Treffpunkt: U-Bh. Ohlstedt.

Plattdütsch in'n Spieker am 31. März, 19.30 Uhr in der Räucherkatte in Volksdorf, Claus-Ferck-Str. 43.

Vogelstimmen für Frühaufsteher; 5., 12. und 19. April, 6 Uhr morgens, U-Bh. Buckhorn.

Bauern- und Viehmarkt, 6. April von 10-17 Uhr im Museumsdorf. Eintritt frei.

Lehmauseminar, 18.-20. April im Museumsdorf; Kostenbeitrag: 60 Euro.

Kontakt

V.i.S.d.P. (Wulf Denecke)
De Spieker e.V. - Trägerverein des Museumsdorfs Volksdorf
Im Alten Dorf 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 42 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Wulf Denecke, Helgard Grünanger, Karin Mühlfried, Solvejg Rozner



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Die wichtigste Meldung des Tages: Der Vertrag zwischen der Stadt und der „Stiftung Museumsdorf Volksdorf“ ist unterzeichnet und notariell beurkundet!

Die zweitwichtigste Meldung: Am 24. April laden wir zur Mitgliederversammlung des „Spieker“ ein. Auf der Veranstaltung wird der Vorstand die finanzielle Situation des Vereins offen legen. Anschließend steht die Wahl von Mitgliedern und Beisitzern des Vorstandes auf dem Programm. Die Wahl ist wichtig, da die Arbeit des Vorstandes die Voraussetzungen für die vielen attraktiven Veranstaltungen im alten Dorfe schafft.

Werfen Sie doch einmal einen Blick auf unsere neu gestaltete Internet-Seite (www.museumsdorf-volksdorf.de), auf der Sie alle bisher geplanten Termine dieses Jahres finden - und weitere interessante Informationen über das Museumsdorf.

Viele Anregungen wünscht Ihnen
Ihr Erwin Riemer



Maibaumtradition im Museumsdorf

Am 30. April ist es wieder so weit:

Der Maibaum als Sinnbild für das neu erwachende Leben wird geschmückt und anschließend, wie üblich, auf dem Tanzplatz im alten Dorfe aufgerichtet.

Die Besonderheit in diesem Jahr: De Spieker feiert mit Anemarie Dose und ihren Mitarbeitern von der „Hamburger

Tafel“ gemeinsam unter dem Maibaum den Einzug des Frühlings. Die beiden gemeinnützigen Institutionen helfen sich gegenseitig schon seit Jahren mit Rat und Tat bei der Arbeit. An diesem Tag wird die Gelegenheit genutzt, ein paar unbeschwerte Stunden miteinander zu verbringen.

Die Spiekerlütü laden Groß und Klein herzlich ein, ab 18.30 Uhr das Aufstellen des Maibaumes und den Einzug des Frühlings mit Musik und Tanz zu feiern. Vielleicht können die Kinder schon den einen oder anderen Maikäfer entdecken?

Aus der „Spiekerschänke“ gibt es Getränke, unter anderem natürlich Maibowle und Fassbier und - die guten Salzbrannerwürste vom Grill. Der Eintritt ist frei. (kb)



Jetzt muss der Frühling einfach kommen!

Stiftung Museumsdorf Volksdorf

Es ist geschafft! Am 10. April 2008 wurde der Erbbaupertrag unterzeichnet. Er regelt die Einbringung des Museumsgrundstückes und der städtischen Gebäude in die Stiftung. Der Abschluss und

die notarielle Beglaubigung des Vertrages ist ein Meilenstein auf dem Weg zur Rettung des Spiekerhus.

Rückblick: Vor einem Jahr herrschte in Volksdorf das Wettfeiern: „Wetten, dass es nicht gelingt, bis Ende Juni 2007 Spenden in Höhe von 500.000 Euro für die Stiftung Museumsdorf Volksdorf zu mobilisieren?“ Als Wettensatz hatte die Hamburger Sparkasse den Betrag von 50.000 Euro ausgesetzt.

Insgesamt kamen knapp 389.000 Euro zusammen. Obwohl damit die Haspa die Wette gewonnen hatte, spendete sie den Wettensatz von 50.000 Euro. Das große Echo, das die gelungene Marketing-Aktion der Haspa bei der Bevölkerung auslöste, führte zu mehr als 450 Einzelspenden!

Sofort nach der Anerkennung der Stiftung durch die Justizbehörde und nach dem Eingang der Bescheinigung der Gemeinnützigkeit durch das Fi-

nanzamt im vergangenen Juli wurden bereits Anfang August über 200 Spendenbescheinigungen verschickt, soweit Name und Anschrift der Spender bekannt waren.

Während der nach außen hin scheinbaren Ruhe wurde in der Stiftung intensiv gearbeitet: Ein auf die Restaurierung alter Bauernhäuser spezialisierter Architekt wurde ausgewählt. Vorbereitende Planungen wurden erstellt sowie Gespräche mit Behörden für die notwendigen Umbauten geführt. Gleichzeitig liefen hinter den Kulissen intensive Verhandlungen mit der Stadt zum Abschluss des Vertrages. Nun können die Aktivitäten des Projektes „Rettet das Spiekerhus“ beginnen. Wir werden über die konkreten Maßnahmen in den nächsten Wochen berichten. Um die Finanzierung der noch fehlenden mindestens 400.000 Euro müssen wir uns aber noch sehr bemühen! (er)

Der „Gartensponsor“ Piepereit

Das Museumsdorf hat einen „Gartensponsor“: Die seit langem in Volksdorf ansässige Firma Piepereit mit ihrem mittlerweile schier unüberschaubaren Angebot an Stauden berät seit einem Jahr unsere Museumsgärtner bei ihren Planungen.

Einen denkmalgeschützten Garten zu erhalten oder eine historische Gartenanlage zu rekonstruieren, ist in der Regel schwieriger als die Rekonstruktion oder die Sanierung alter Häuser. Bei nachlassender Pflege erobert nämlich die Natur ein Stück Land sehr viel schneller mit Wildwuchs und „angewohnter“ Vegetation zurück als ein Baugelände. Die ursprüngliche Anlage kann man dann nur noch erahnen.

So war der Bauergarten im Museumsdorf in den zurückliegenden Jahren von Giersch durchwuchert; die Staudenrabatten waren ausgedünnt, und die robusteren Arten hatten die empfindlicheren verdrängt.

Da war „de Spieker“ froh über den fachmännischen Rat und den



Der neu angelegte Bauerngarten im Museumsdorf.

„fachfräulichen“ Einsatz von Katharina Jandt und Ulrike Retzow, die einen Pflanzplan erstellten. Nun hat Manfred Piepereit, der Firmeninhaber in zweiter Generation, die ersten Stauden geliefert. Sie wurden in die sanierten Beete gepflanzt, und die Spiekerlütü warten gespannt auf den bunten Erfolg, der sich im Frühjahr und Sommer einstellen wird.

Vom Gericht zur Gartenkunst

Nach ihrer Pensionierung in Glogau Urban erst mal ihre Freiheit. Aber obwohl sie als vierfache Großmutter mit ihren Enkeln eigentlich gut zu tun hat, wurde es ihr bald langweilig.

Aus ihrem Berufsleben als Jugendrichterin hatte sie zwei Ehrenämter mitgenommen: Beim Kinderschutzbund hilft sie einem Kind ausländischer Herkunft bei den Hausaufgaben. Als Vorsitzende von „Partner Hahnöfersand“, dem Förderverein der Jugendstrafanstalt und des Frauenvollzuges auf der Elbinsel, unterstützt sie die schulische und berufliche Ausbildung und die soziale und therapeutische Betreuung der Inhaftierten. Nun suchte sie noch einen Ort, wo sie ihre Leidenschaft fürs Gärtnern ausleben konnte. Als Volksdorferin bot sich da natürlich die Mitarbeit im Museumsdorf an, zumal sie dort vor neun Jahren ihrem Ehemann das Jawort gegeben hatte. Seit zwei Jahren kümmert sich Margrit gemeinsam mit anderen Spiekerlütü um den Garten beim Harderhof, der durch den Giersch zu verwildern drohte. Da mussten Fachleute ran! Die Gärtnerei Piepereit bot Hilfe

an, schickte Berater und lieferte Erde, Dünger und Pflanzen als Spende für das Museumsdorf. Nach den Vorschlägen der Fachleute wurde dann der alte Bauergarten von Margrit und anderen Mitarbeitern des Museumsdorfes saniert und bepflanzt. Wenn demnächst noch das Rosenbeet gesäubert und der Kräutergarten neu angelegt ist, kann Margrit sich wieder um das Kriegsgräberdenkmal kümmern, das sie aus Resten des alten Mahnmals neu gestaltet hat. Auch das steinzeitliche Grab, dessen drei Steinkreise sie freigelegt hat, muss wieder entkrautet und gepflegt werden. Es ist also nicht zu befürchten, dass es mal keine Herausforderungen mehr für Margrits Gartenleidenschaft gibt - zumal die bunte Blütenpracht auch wunderschöne Motive für ihre Hobbymalerei liefert. (km)



Margrit (Ulrike Retzow)

Redensarten: Was steckt dahinter?

Heutzutage müssen sich viele Menschen „nach der Decke strecken“, damit sie mit ihrem knappen Verdienst auskommen.

Wie es zu dieser Redensart kommt, kann man im Museumsdorf erfahren: Im Harderhof gibt es eine Schlafstelle für die Mägde. In einem solchen Alkoven schliefen zwei Frauen, die beide „unter einer Decke steckten“. Jede versuchte, soviel wie möglich von dem wärmenden Bettzeug abzukriegen. So musste man sich „nach der Decke strecken“, wenn man nicht frieren wollte. So stammen auch von Goethe die Verse: „Wer sich nicht nach der Decke streckt, dem bleiben die Füße unbedeckt.“

Aus dem Hamburgischen Wörterbuch

Buchstabe „S“
Sabbeljette, **Sabbelpeter**, **Sabbelsnuut**,... immer wieder findet man im Wörterbuch abfällige Ausdrücke für überflüssiges Reden. Als Adjektiv bedeutet **sabbeln** etwas anderes: „He is er sabbel“ bedeutete „Er ist böse auf sie“. Wenn jemand übel über seine Mitmenschen sprach, war er ein **Schandmuul**.

Es gibt unter „S“ viele Verben, die nicht mehr im Gebrauch sind, aber so manchen von Ihnen noch bekannt sein werden, wie **schachern** (handeln, feilschen), **scherbeln** (tanzen) oder **schesen** (rennen); auch Substantive wie **Schlackermschü** (Schlag-sahne), **Schmuhs** (schmeichlerische Rede, Schönrederei), **Schmachter** (starkes Verlangen); Adjektive wie **schette-rieh** (schäbig), **spittelich** (schmächtig), **spittelgal** (völlig gleichgültig).

Das Wort **Schiet** deckt ein größeres Bedeutungsfeld ab als seine direkte hochdeutsche Entsprechung. Es wurde benutzt für: Schmutz, Dreck, Schlick, Minderwertiges, Schund, Unwichtiges, Unangenehmes.

Was könnte mit „Selenwarmer“ gemeint sein? Die Antwort finden Sie auf der Spiekersseite am 22. Mai. Die noch ausstehende Erklärung für „Rövenbutter“ (hochdeutsch Ribbenbutter): das ist die Butter aus der Milch von Kühen, die mit Rüben gefüttert wurden, die Winterbutter also im Gegensatz zur frischen „Grasbutter“ im Mai, wenn die Kühe wieder auf der Weide grasen.

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Lehmauseminar, 18. - 20. April im Museumsdorf; Kostenbeitrag: 60 Euro.

Vogelstimmen für Frühaufsteher; 19. und 26. April, 3., 10., 17. Mai; 6 Uhr morgens. Treffpunkt: U-Bhf. Buckhorn.

„De Spieker“- **Mitgliederversammlung**, 24. April um 19.30 Uhr im Spiekerhus, Museumsdorf.

Heimatkundliche Wanderung am 29. April von 16 - 18 Uhr, Treffpunkt: U-Bhf. Meielendorfer Weg, Ziel ist die Berner Au.

Plattdütsch in'n Spieker am 28. April um 19.30 Uhr,

in der Räuherkate in Volksdorf, Claus-Ferck-Str. 43.

Aufstellen des Maibaums; Tanz in den Mai am 30. April um 18.30 Uhr im Museumsdorf.

Gewerketag „Schafschur“, 25. Mai, 11 - 17 Uhr, Museumsdorf, Im Alten Dorfe 46 - 48.

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes: bis 31. Oktober freitags bis sonntags (und feiertags) um 15 Uhr. Gruppen und Klassen auch nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten oder per Telefon (603 90 98) oder Fax (644 21966).



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

der Mai ist gekommen und der Frühling zeigt sich von seiner schönsten Seite. Es wird ständig wärmer, und so sind auch die Schafe froh, endlich ihre dicke Winterwolle los zu werden. Am GewerkeTag, dem 25. Mai, ist es soweit.

In der Hoffnung, Sie zu dieser Gelegenheit bei uns im Museumsdorf zu sehen, grüßt Sie herzlich

Ihre Karina Beuck



Bedrohte Haustierrassen



So begeistert unser Puter nicht nur die jungen Puten.

Viele Besucher des Museumsdorfes erfreuen sich an den Tieren. In den vergangenen Jahren haben wir den Bestand konsequent auf Haustierrassen, die vom Aussterben bedroht sind, umgestellt. So leben heute Schleswiger Kaltblutpferde, Thüringer Waldziegen, auch Zimtziegen genannt, Bunte Bentheimer Schweine und Bronzeputen im alten Dorf. Für den schönen Vorwerkshahn sind nach langer Suche nun auch die passenden Hühnerdamen gefunden worden, die früher als Rasse in Volksdorf sehr verbreitet waren.

Geplant ist noch die Umstellung auf Rauwollige Pommersche Landschafe, denn die Schwarzköpfigen stehen nicht mehr auf der „Roten Liste“. Die einzelnen Tierarten, die bei uns leben, werden wir in einer neuen Serie auf den nächsten Spieker-Seiten vorstellen. Die alten Nutztierarten verschwinden, weil sie für die moderne, gewinnorientierte Produktion nicht mehr interessant sind. Aber es wäre ein großer Verlust, wenn sie dem Gewinnstreben ganz zum Opfer fielen. Deshalb werden sie im Museumsdorf zwar nicht gezüchtet, aber gehalten und gepflegt,

zumal sie auch genau in die Museumszeit von 1850 bis 1938 passen. Damit die Tiere das richtige Futter bekommen, werden verschiedene Getreidesorten eingekauft und selbst geschrotet und gemischt. Das ist zwar teurer als Fertigfutter, aber so ist gewährleistet, dass es nicht gemindert ist. Aus diesem Grund dürfen die Tiere auch grundsätzlich nicht von Besuchern gefüttert werden. Eine Ausnahme machen die Schafe und Ziegen. Für sie gibt es geeignetes Futter für 20 Cent aus dem Automaten beim Feuerlöschkasten. (km)

Füttern? Ja, aber richtig

Seit im vorigen Jahr zwei Junge Zicklein qualvoll verendet sind, haben wir im Museumsdorf schweren Herzens das Fütterungsverbot einführen müssen. Das gilt für die meisten Tiere - besonders für die Pferde - auch weiterhin. Aber was soll dann der neue

kleine Futterautomat, der sich seitlich an der Wand des Feuerlöschkastens befindet? Die Handvoll Futter, die es für ein 20-Eurocent-Stück gibt, besteht aus geeignetem Futter für Schafe und Ziegen. So haben Kinder, die diese Tiere gern füttern möchten oder ihre Angst

vorm Füttern überwinden wollen, nun doch die Gelegenheit dazu. Aber Vorsicht: Der Automat kann kein Geld wechseln, und er kann auch nicht rechnen: Er weiß nicht, dass zwei 10-Cent-Stücke so viel wert sind wie ein 20-Cent-Stück. Also nur diese verwenden!

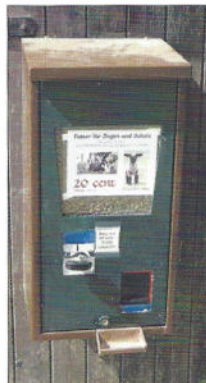
Kontakt

V.i.S.d.P. (Wulf Denecke)
De Spieker e.V. - Trägerverein des Museumsdorfes Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 42 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Wulf Denecke, Helgard Grünanger, Karin Mühlfried, Solvejg Rozner



Roter, grüner, gelber und schwarzer Filz

Aus der Politik wissen wir, dass Filz nahezu unzerreißbar ist. Aber haben Sie schon einmal mit eigenen Augen gesehen, wie dieser durable Stoff aus Schafwolle hergestellt wird?

Am 25. Mai erleben Sie von 11 - 17 Uhr im Museumsdorf die Schafschur und sind dabei, wenn die Wolle anschließend gewaschen, kardiert und gefärbt wird. Die Kinder dürfen bei allen Arbeitsgängen mithelfen. Wir zeigen Ihnen, wie Wolle zu Filz verarbeitet wird und was man aus Wolle sonst noch herstellen und basteln kann. In und vor den Gebäuden füh-

ren Handwerker altes Handwerk und Handwerk vor.

„Emmaladen“ und Bücherstand laden zum Stöbern ein, eine kleine Ausstellung hat sich ganz dem Thema Strickleseln & Co verschrieben. Familie Ehlers kommt mit ihrer Vorführung von altem selbst gebautem Kinderspielzeug und fertigt für die Besucher wundervolle frische Blütenkränze an. Die Spiekerlud in Kaffeestube und Spiekerschenke freuen sich auf hungrige und durstige Gäste.

Eintritt: 3,50 Euro, erm. 2 Euro; Schüler 1 Euro; Familien 8 Euro, erm. 5 Euro. (kb)



Filzen: Ohne Wasser geht es nicht.

Jetzt Mitglied im „Spieker“ werden!

Wer jetzt „De Spieker“-Mitglied wird, erhält zu allen GewerkeTagen 2008 freien Eintritt. Und bei denjenigen, die Neumitglieder (Einzelpersonen oder Familien) werben, bedanken wir uns mit der DVD „Im Takt der alten Zeit“ als Werbeprämie. Wir hoffen, dass möglichst viele Leser dieses Angebot nutzen,

denn wir brauchen mindestens 2.500 Mitglieder, wenn wir das lebendige Museum in den Walddörfern langfristig sichern wollen. Gleichzeitig möchten wir den Vereinsbeitrag weiter so niedrig halten wie bisher, damit sich möglichst viele Bewohner der Region an der Erhaltung des kulturellen Erbes beteiligen können.

„Lehmbau“ im Museumsdorf

Kühl und trocken: Am Wochenende vom 18.-20. April war das ideale Lehmbauwetter. Wie schon im Vorjahr war auch dieses von den Spiekerleuten organisierte und durchgeführte Seminar ausgebaut. Aus aktuellem Anlass nahmen einige der ehrenamtlichen Mitarbeiter teil - steht doch der Bau eines

neuen Backhauses bevor, in dem die Gefäße in Eigenarbeit mit selbst hergestellten Lehmziegeln „ausgefacht“ und verstrichen werden sollen. Einzelheiten zum traditionellen und modernen Lehmbau gibt es in Kürze auch auf unserer Website: www.museumsdorf-volksdorf.de



Das nächste Lehmbauwochenende findet im April 2009 statt.

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Vogelstimmen für Frühaufsteher; die letzten Exkursionen 2008 unter diesem Motto finden statt am 24. und 31. Mai, 6 Uhr morgens, Treffpunkt: U-Bhf. Buckhorn.

GewerkeTag „Schafschur“, 25. Mai, 11 - 17 Uhr, Museumsdorf, Im Alten Dorfe 46-48.

Plattdütsch in'n Spieker am 26. Mai um 19.30 Uhr in der Räucherke in Volksdorf, Claus-Ferck-Str. 43.

Heimatkundliche Wanderung mit Heinz Waldschläger am 27. Mai, 16 - 18 Uhr, Treffpunkt: U-Bahnhof Ah-

rensburg-West mit dem Ziel Bredenbeker Teich.

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes: bis 31. Oktober freitags bis sonntags (und feiertags) um 15 Uhr. Gruppen und Klassen auch nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten oder per Telefon (603 90 98) oder Fax (644 21966).

Für die anstehenden Bauarbeiten suchen wir „historische“ Dachziegel. Wer lässt in diesen Wochen sein Dach neu decken und hat alte S-Pfannen übrig, die wir gern abholen?

Redensarten: Was steckt dahinter?

Was eine Fahrt ins Grüne ist, weiß jeder. Aber wie kommt es zu der Redewendung „Fahrt ins Blaue“? Man könnte es so erklären, dass die Fahrt weit weg, in die blaue Ferne, ging. Aber auch diese Erklärung gibt es: Als in Norddeutschland noch viel Flachs angebaut wurde, stand dieser im Frühsommer in Blüte und bildete hellblaue Blüten Teppiche. Um sich daran zu erfreuen, machten die Leute eine Fahrt ins Blaue.

Aus dem Hamburgischen Wörterbuch

Buchstabe „S“ (2)
Jeder der umfangreichen Bände des Wörterbuchs behandelt einige Buchstaben. Nur dem im Anlaut so häufig vorkommenden S ist ein Einzelband gewidmet. Deshalb ist es gerechtfertigt, den Buchstaben S an dieser Stelle zum zweiten Mal „zu Wort“ kommen zu lassen.

So manche Berufsbezeichnung beginnt mit dem Anfangsbuchstaben S. Der Schosteenfeger wurde auch Sottje genannt. Ein Selenverkörper war ein skrupelloser Stellenvermittler, der Seeleute für schlechte Schiffe anwarb. Ein wichtiges Mitglied jeder Schiffsbesatzung war der Smuttje, der Schiffskoch. Snutenfeger war der Spotname für einen Barbier, Speckjeger ursprünglich ein Schimpfwort für Zollbeamte, später ein Scherzwort für Kinder. Ein Stacker stellte Überbefestigungen her oder besser: sie aus.

„Sittgoos“ - wer oder was war damit gemeint? Die Erklärung können Sie am 19. Juni auf der Spiekerseite im Heimat-Echo finden. Als „Selenwärmer“ - das sollte noch mitgeteilt werden - bezeichnete man das wollene Umschlag Tuch für Frauen, das kreuzweise über die Brust geschlagen und auf dem Rücken zugebunden wurde. Auch ein Gläschen Schnaps nannte man so.



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinne und Leser,

der Sommer ist in diesem Jahr schon sehr früh über das Land gezogen. Nach alter Bauernregel wird er aber in den kommenden Monaten unseren Landwirten weder Scheune noch Fass füllen. Trotzdem wollen wir am Gewerke tag Milch und Honig fließen lassen, und Sie können dabei sein.

Auf Anregung eines Vereinsmitglieds unterbrechen wir die Serie der Mitarbeiterporträts, um Ihnen in den nächsten Ausgaben unsere Tiere vorzustellen, die ja überwiegend alten und z. T. gefährdeten Haustierrassen angehören. Eine Ausnahme von der Regel: Die neuen Vorstandsmitglieder werden kurz vorgestellt.



Allerdings ist unter ihnen auch ein „hohes Tier“, das aus dem Senatsgehege zu uns gestoßen ist...

Ihr Wulf Denecke

Von Milchmädchen und Honigbären

Milch und ihre Verarbeitung auf dem Hof und in den Meiereien ist ein wichtiges und derzeit sehr aktuelles Thema. Auf dem Gewerke tag am 29. Juni, 11 - 17 Uhr, sind Sie dabei, wenn die Milch unserer „Zimtzicken“ und der beiden Gastkühe zu Butter und Käse verarbeitet wird. Eine kleine Ausstellung zeigt die Milchwirtschaft früherer Tage. Schwierig war unter anderem der Transport. Zu Fuß, mit dem Fahrrad und dem Karren ging es damals über Land. Außerdem gab es über Jahrzehnte „Lieferwagen“, mit denen nicht nur Milch ausgefahren wurde. Das Museum besitzt ein solches Gefährt, das ehemals als Brotwagen ausgebaut wurde. Für seine Restaurierung suchen wir noch einen Volksdorfer Bäcker als Sponsor, für den

wir dann mit von Pferden gezogenem Bäckerwagen die Brötchen ausfahren wollen - so wie jeder Bäcker Timm es früher in Volksdorf und Umgebung tat.



Eine ganz besondere Rolle spielen am 29. Juni die Milchmädchen. Eine von ihnen plant, mit einer raffinierten Modenschau einen Honigbären einzufangen. Wir werden sehen, ob ihre Rechnung aufgeht. Darüber hinaus können die Besucher wieder altes Handwerk bestaunen. Der Schleiferkarren

ist da, um stumpfe Messer, Scheren, Beile und anderes zu schärfen. Für die Kinder gibt es jede Menge zu helfen, zu spielen, zu kucken und zu basteln.

Die Imker ernten frischen Honig von den fleißigen Museumsbienen und geben Einblick in das Leben der Immen. Da hat es der Honigbär schwer, sich zwischen dem köstlichen Honig und den hübschen Milchmädchen zu entscheiden. Die Spiekerlüt und unser Bäcker Wrede halten frisches Backwerk aus dem Steinbackofen bereit, und kühle Getränke und Grillwürste aus der Spiekerschänke warten auf die Gäste. Eintritt: Familien: 8 Euro, Mitgliedsfamilien: 5 Euro, Mitglieder: 2 Euro, Gäste: 3,50 Euro, Schulkinder: 1 Euro, kb

De Spieker im Elbe-Havel-Winkel

SDL: Das Kennzeichen für den Altmarkkreis Stendal. Manch ein Besucher im Museumsdorf wird sich schon gewundert haben, dass Trecker oder Anhänger mit einem Schild dieses Kreises umherfahren. Kletzt im Elbe-Havel-Winkel gegenüber von Arneburg ge-

hört zu diesem Kreis und ist nicht nur die Heimat des „ollen Bismarck“, sondern auch die unseres Museumswarts Egbert Läufer. Welch ein fruchtbarer Landstrich! Kletzt war jetzt auch das Ziel des Spieker-Ausflugs am ersten Juni-Wochenende. Eine Busladung ehrenamtlicher Mitarbeiter und ihrer Partner(innen) besuchte das „Hofmuseum Läufer“, unser Partner-Museum in Sachsen-Anhalt. Hier fielen den Insidern die vielen Exponate auf, die auch zu Gewerke tagen in Volksdorf schon als „Gastgeräte“ ihren Dienst getan haben. Seit der Wende hat Familie Läufer eine Fülle von Gegenständen des bäuerlichen Alltagslebens auf ihrem Hof gesammelt, für den es nach den Zeiten der großflächig arbeitenden LPG's in der DDR keine neue Zukunft als Familienbetrieb mehr geben sollte. Jetzt überflügelt das kleine, aber feine Privatmuseum mit seinen Besucherzahlen bereits das 20 Kilometer entfernte, renommierte Prignitz-Museum im

ehemaligen Kloster des Doms zu Havelberg. Der gute Geist im Hause ist die rührige Mutter unseres Museumswarts - immer bereit, ihre Gäste mit plattdötschen Döngjes aus ihrem unerschöpflichen Fundus zu unterhalten und darüber hinaus selbstverständlich in der Lage, alle Gerätschaften auch zu erklären bzw. vorzuführen. Beim gemeinsamen Umtrunk auf die Museumslandschaft zwischen Volksdorf und Kletzt wurde eines der ersten verkauften Exemplare des neuen Bildbands über die „liebesswerten und lebenswerten Walddörfer“ überreicht, die hier wegen der langjährigen Partnerschaft schon längst bekannt sind. Jetzt ist auch für 40 Walddörfer Kletzt zum Begriff geworden. Ebenso Fischbeck, gegenüber von Tangermünde, lange ein zentraler Ort der Schwarzbunztucht. Wir besuchten den Ort, denn die Spiekerlüt interessierten sich mehr für die alte Hausrind-Rasse als für das berühmte Jerichow in Sichtweite.

Neue Gesichter im Vorstand

Im Vorstand des Spieker gibt es drei neue Mitstreiter: Als Pferdefreundin ist Sybille Könnicke zum Kreis der Kaltblut-Förderer gestoßen. Sie kümmert sich schon seit einigen Monaten um das Archiv des Spieker und ist mit Ulrich Brandt dabei, die Archivalien digital zu erfassen. Auch in das laut Satzung unabhängige Kerngebiet der Heimatforschung wird sie sich mit Unterstützung Heinz Waldschlägers einarbeiten. Im Februar als Wirtschaftsforum noch jüngster „Waldherr“ im Senatsgehege, kam Gunnar Uldall - als Senator a. D. - im Mai erstmals zur Sitzung in das „Vorstandsgehege“, in die Döns im Durchfahrthaus. Er ist als dienstältestes Vereinsmitglied (seit 1968!) im jetzigen Vorstand fest davon überzeugt, dass in Anbetracht der kulturhistorischen Bedeutung des alten

Dorfes noch viel zu wenige Bewohner der Walddörfer Mitglied im Spieker sind und will das gemeinsam mit dem Verein in den nächsten Jahren ändern. Last not least: Wolfgang Neuwerk, aus dem Kreis der Spie-

kerlüt in den Vorstand gewählt, will aus genau diesem Grund der Werbung neue Impulse geben. Außerdem ist er der Ansprechpartner im Vorstand für alle Fragen rund ums Thema „Plattdötsch“.



Gunnar Uldall

Foto: pressebox.de



Sybille Könnicke und Wolfgang Neuwerk

Redensarten: Was steckt dahinter?

Die Fülle der Redensarten rund um das Schaf zeigt, welch große Bedeutung dieses Tier früher hatte. Wer seinen eigenen Vorteil sichert, bringt sein Schäfchen ins Trockne, wer eine Position mit einer ungeeigneten Person besetzt, macht den Bock zum Gärtner, der unentwegte Bestimmer und Anführer ist der Leithammel, das schwarze Schaf fällt unangenehm auf, und der harmlos erscheinende Bösewicht ist ein Wolf im Schafspelz. Der Widerspenstige ist bockbeinig, wer angebiglich von nichts weiß, tut wie ein Unschuldslamm. Wer Schlafstörungen hat, sollte Schäfchen zählen. Wer aber glaubt, das Wort „belämmert“ habe mit Jungschafen zu tun, der irrt. Es kommt aus dem Niederdeutschen von dem Verb „belemmern“, was soviel bedeutet wie schädigen, herabsetzen.

Aus dem Hamburgischen Wörterbuch

Buchstabe T
Die lautmalereichen Qualitäten der Sprache im alten Hamburg werden in Wörtern wie **tachtentachtich** (88) und **tadderich** (zittrig) hörbar. Wenn jemand nicht ganz bei Verstand war, bezeichnete man ihn als **tickerich** oder mit einem Synonym: **appeldwatsch**, **malterich**, **meschugge**, **narrsch**, **spänlich**, **vagelich**. Einen vertrottelten Menschen nannte man **tüdelich** und sein Gerede **Tünnbüdelee**. Verstärkung des Ausdrucks durch Verdoppelung war ebenfalls beliebt: „dat ward pickenswatt un **tappenduuster**“ (beim Aufziehen eines Gewitters). Ist der Ausdruck „Talmi“ noch bekannt? Sie können die Bedeutung auf der Spiekerseite im Heimat-Echo am 17. Juli nachlesen. Die Erklärung für „Sittgoos“ (Sitzgans) steht noch aus. Das Wort wurde nicht für brütende Gänse verwendet, sondern nur im übertragenen Sinn für jemanden, der sich bei einem Besuch zu lange aufhielt.

Die Schwarzköpfe im Museumsdorf

Mit meinen 20 Schafen wäre ich vor 100 Jahren eine gute Partie gewesen“, erzählt mir eine norddeutsche Schäferin. Heute haben Schafe in Deutschland kaum noch wirtschaftliche Bedeutung. Man hält sie für Pflegemaßnahmen auf Deichen oder in biologischen Anbaugewässern. Lammfleisch kommt zu meist aus Neuseeland: Wolle verwendet man nur noch im Kunsthandwerk, zum Stricken, Filzen oder Basteln. Die Schafe im Museumsdorf gehören zur Rasse der Schwarzköpfigen Fleischschafe. Wegen ihrer Fleischqualität und der guten Ausbeute an Wolle waren sie in Norddeutschland einmal sehr verbreitet und stellen auch die letzte Volksdorfer Schafherde.

Sie sind zwar nicht mehr auf der roten Liste der vom Aussterben bedrohten Tierarten, stehen aber noch unter Beobachtung. Im Museumsdorf leben sie artgerecht, sowohl ihre Wolle als auch ihr Fleisch wird hier sehr geschätzt und natürlich auch verwertet. Schafe sind Wiederkäuer, die artgerecht ernährt werden müssen, um gesund zu bleiben. Sie fressen Gras, das sie fast unzerkaut zuerst mal herunter schlucken. Nach und nach würgen sie die Nahrung wieder hoch, zerkaugen und schlucken sie mehrmals, wobei sie mit Speichel und Magensaften versetzt wird. Durch falsche Nahrung, wie z. B. Brot, wird der Verdauungsprozess gestört und ihre Gesundheit dadurch auf Dauer gefährdet. km



Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Plattdötsch in'n Spieker am 23. Juni um 19.30 Uhr, in der Räuherkatte in Volksdorf, Claus-Ferck-Str. 43.

Heimatkundliche Wanderung mit Heinz Waldschläger am 24. Juni von 16 - 18 Uhr, Treffpunkt ist der U-Bahnhof Buckhorn. Ziel ist der Schüberg.

Op Hoch un Platt, für jeden was - Jochen Wiegand im Spiekerhaus am 26. Juni um 19.30 Uhr im Museumsdorf Volksdorf, im Alten Dorfe 46-48.

Gewerke tag „Wenn Milch und Honig fließen“, 29. Juni von 11 - 17 Uhr, Museumsdorf, Im Alten Dorfe 46-48.

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes: bis 31. Oktober freitags bis sonntags (und feiertags) um 15 Uhr; während der Hamburger Sommerferien auch dienstags, mittwochs und donnerstags, jeweils 15 Uhr. Gruppen und Klassen auch nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten oder per Telefon (603 90 98) oder Fax (64 42 19 66).



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

am vergangenen Wochenende fand das zweite Volksdorfer Kulturfest mit zwölf Stunden Open Air Literatur statt. Ich war sehr erstaunt und erfreut darüber, dass in den Geschichten einiger Kinder, die an dem Schreibwettbewerb teilgenommen hatten, das Museumsdorf und seine Umgebung vorkommen. Vielleicht hat ja bei dieser Wahl auch die „Geschichte zum Anfassen“, die wir hier im alten Dorf unseren großen und kleinen Besuchern bieten, eine Rolle gespielt. Zurzeit sind wir dabei, unsere historische Getreideernte, den letzten Gewerketag vor der „Sommerpause“, vorzubereiten.



Ihre Karina Beuck

Ich wünsche allen Lesern einen schönen Sommer und hoffe, dass ich möglichst viele von Ihnen an unserem Mähtag am Immenhorstweg treffen werde.

Gewerketag: Historischer Mähtag

Dieser Feldarbeitstag hat immer eine ganz eigene Stimmung. Man fühlt sich um fast hundert Jahre zurückversetzt, und viele ältere Besucher denken an die „gute alte Zeit“ mit einer Mischung aus liebevoller Erinnerung und Erleichterung darüber, dass diese ganze Plackerei der Vergangenheit angehört. Die Veranstaltung am 27. Juli findet auf dem Gelände des „Gärtnerhofes am Stüffel e.V.“ statt. Rund ein Dutzend Kaltblutpferde und ihre Eigentümer aus Hamburg und Schleswig-Holstein werden historische Mähgerätschaften und Pflüge auf einem

Haferfeld in Bergstedt einsetzen. Thomas Isenberg kommt vom Gut Kamp, um mit seinen Pferden vierspännig vom Sattel aus den schweren Mähbinder zu fahren. Hermann Drechsler aus Mollhagen fährt mit seinen Pferden das umgebaute Grasmähwerk, und auch andere Kaltblutbesitzer und -freunde kommen mit Pferd und Wagen, um am Erntetag mitzuhelfen. So werden der Gebrauch und das Dengein von Sense und Kniesense gezeigt. Sattler Ex kommt sogar ganz aus Scharlütze im Elbe-Havel-Winkel, um sein Handwerk vorzuführen. Für die Kinder gibt es eine „Strohburg“ und



Historische Getreideernte

verschiedene Bastelaktionen. Alle Besucher können sich an der „Feldrandschänke“ stärken und erfrischen, während sie den Spiekerläud bei der Arbeit zuschauen. Der Eintritt beträgt für Erwachsene 3,50 Euro, für Schulkinder 1 Euro und Familien 8 Euro. Wir freuen uns auf Sie am Sonntag, dem 27. Juli, von 11 - 17 Uhr am Immenhorstweg, Ecke Bergstedter Chaussee (hinter der Tankstelle). Bitte kommen Sie möglichst mit dem Fahrrad oder dem Bus. Der Parkraum in den Nebenstraßen ist sehr begrenzt. (kb)



Wie vor 100 Jahren: Binderinnen auf dem Feld

Leserbrief

„Meine Kinder, meine Frau und ich sind jedes Mal wieder von den Gewerketagen begeistert. Es gibt für jeden von uns etwas zu lernen und für die Kinder nebenbei viel Spaß, Spiel und Unterhaltung, so dass es

nie langweilig für sie wird. Außerdem finden wir es auch immer wieder schön, Bekannte zu treffen und zu klönen.“

Arne Rieckmann, per E-mail

Im Versteck entdeckt



Suchbild mit Henne

Im Museumsdorf begegnen Leinern nicht nur auf Schritt und Tritt freilaufende Hühner - hin und wieder entdeckt man auch freibrütende Hennen. Die Glucke, die nun mehr als ein Dutzend kleiner Küken führt,

saß beim letzten Gewerketag noch tief in den Giersch geduckt auf ihren Eiern gleich neben dem Bauerngarten, ohne sich durch den Besucherrubel beim Brutgeschäft stören zu lassen.

Sponsor gesucht

Wir möchten für einen Bäcker wie früher mit Pferd und Wagen Brötchen ausfahren!

Durch Zufall konnten wir ein „Vehikel“ aus einer Zeit, in der es noch keine Bäckereifilialen gab, vor dem endgültigen Verfall retten. Zu seiner Zeit wurden in Stadt und Land die Versorgung und der Handel durch Hunderte seiner Art aufrechterhalten. Heute ist es ein sehr seltenes Exemplar.

Der Lieferwagen gehörte der Bäckerei Steenbock aus Leezen und war dort bis in die 60er-Jahre in Betrieb. Der Sohn des Bäckermeisters hat ihn uns mit der Bitte überlassen, ihn zu restaurieren und - wenn möglich - wieder einzusetzen. Da auch die Volksdorfer Bäckerei Timm (früher Dorfwinkel/Ecke Bäckerstieg) einen solchen Wagen zur Auslie-



Der alte Lieferwagen

ferung benutzte, würden wir dieser Bitte sehr gern nachkommen und haben bereits eine Menge kleinerer, aber zeitaufwändiger Reparaturen vorgenommen. Der Wagen hat aber offenbar einen Unfall gehabt, und die Schäden sind wesentlich größer als anfänglich vermutet. Deshalb suchen wir

einen Sponsor, der uns bei der Reparatur und Restaurierung finanziell unterstützt und für den - wenn es ein Bäcker ist - wir später in Volksdorf Brötchen ausfahren wollen. Bitte melden Sie sich bei Interesse bei unserem Museumswart Ebert Läufer, mobil: 0171 / 790 46 69.

Schleswiger Kaltblutpferde

In Norddeutschland gibt es nur noch knapp 200 Stuten der Schleswiger Kaltblutpferde. Zwei Wallache dieser Rasse - Urson und Umberto - leben im Volksdorfer Museumsdorf. Vor dem Krieg waren noch über 90.000 Schleswiger in Arbeitsverhältnissen. Die Rasse prägte bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts das Arbeitsbild in Stadt und Land, die Pferde arbeiteten in der Land- und Forstwirtschaft, bei der Müllabfuhr und im Transportwesen. In Berlin zogen um die Wende zum 20. Jahrhundert Tausende die Wagen der Straßenbahn. Um all diese Tiere unterzubringen, gab es tatsächlich mehrstöckige Ställe!

Die Rasse Nordschleswiger Kaltblut wird seit 1886 gezüchtet und war in ihren ersten Jahrzehnten aus der Landwirtschaft nicht wegzudenken.

Im Museumsdorf helfen Urson und Umberto, die historischen Arbeitstechniken lebendig zu erhalten. Sie erledigen alle anfallenden Arbeiten: Holz rücken am Höltingbaum, pflügen und eggen sowie Heu wenden im Gärtnerhof am Stüffel, beim Hamfelder Hof und auf dem Gut Wulfsdorf. Und dann machen sie bei uns natürlich die beliebten Kutschfahrten, mit denen sie ihr Futter verdienen. Diesen Einnahmen und besonders einem

Kreis von Pferdeförderern ist es nach wie vor zu verdanken, dass wir für die Pferdehaltung keine Mitgliedsbeiträge verwenden müssen.

Der wichtigste Tag im Jahreslauf unserer Pferde ist der Mähtag. Auf dieser Veranstaltung sind rund ein Dutzend Schleswiger Kaltblutpferde im Einsatz. Hier können Sie erleben, wie vierspännig vom Sattel aus gefahren wird, das bedeutet, dass vier Pferde von einem Mann gelenkt werden, der auf einem der hinteren Pferde sitzt.

PS: Kaltblutpferde sehen sehr freundlich und gemütlich aus, aber auch sie sind temperamentsvoll, und es ist sehr zu empfehlen, einen Sicherheitsabstand zu ihren 800 Kilo Lebendgewicht einzuhalten und sich ihnen nicht unvorsichtig von hinten zu nähern. (km)



Urson und Umberto

Redensarten: Was steckt dahinter?

„Er hat die Katze im Sack gekauft“ sagt man, wenn jemand eine Ware erstanden hat, ohne sie vorher zu prüfen.

Auf Märkten in früheren Zeiten passierte es nicht selten, dass die Verkäufer einem unaufmerksamen, abgelenkten Kunden eine Katze unterjubilieren, die er dann statt des teuer bezahlten Kaninchens oder Ferkels zu Hause aus dem Sack herauszog. Der Verkäufer war dann längst über alle Berge und wer den Schaden hatte, brauchte für den Spott nicht mehr zu sorgen.

Aus dem Hamburgischen Wörterbuch

Buchstabe U:

Hier wieder einer der früher so beliebten Abzählreime:

Udel, dudel, droß, veer, tief, soß, up de Ledder, up de Lien, du sast Peter Brummer sien. **Udel** war der Spottname für Polizisten. **Ulenfluck** (das Ausfliegen der Eulen) bedeutete sowohl Abenddämmerung als auch Eile. Mit **Ulenlock** bezeichnet man die dreieckige Öffnung in der Giebelspitze des Bauernhauses, weil dort die Eulen aus und ein flogen und das auch als Rauchabzug und Lichtquelle dient. Die **Uhlenhorst** hat ihren Namen von dem einstmals dort gelegenen Immenhof erhalten. **Uutboddern** ist hochdeutsch ausbüttern, aber mit **uutboddert hebben** meinte man: ausgewirtschaftet haben, bankrott gehen. Ein **Uutlegger** wird manchen von Ihnen als Vorrichtung am Giebel zum Aufwinden von Lasten noch bekannt sein. Wissen Sie auch, was man unter einem „Uutbuur“ versteht? Andernfalls können Sie es auf der Spiekerseite im Heimat-Echo am 21. August erfahren. „Talmi“ war noch zu klären. Das war das Wort für unechten Schmuck.

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Gewerketag: Historischer Mähtag am Immenhorstweg, Ecke Bergstedter Chaussee am 27. Juli von 11 - 17 Uhr.

Plattdütsch in'n Spieker am 28. Juli um 19.30 Uhr, in der Räuherkate in Volksdorf, Claus-Ferck-Str. 43.

Heimatkundliche Wanderung mit Heinz Waldschläger am 29. Juli von 16 - 18 Uhr. Treffpunkt ist die Bushaltestelle 176/276 Mesterbrooksweg. Ziel ist das Wittmoor.

Lehmsteine backen: Jeden Sonnabend von 10 bis 13 Uhr für das neue Backhaus! Anmeldung möglichst beim Spieker unter 603 90 98.

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes: bis 31. Oktober freitags bis sonntags (und feiertags) um 15 Uhr; während der Hamburger Sommerferien auch dienstags, mittwochs und donnerstags, jeweils 15 Uhr. Gruppen und Klassen auch nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten oder per Telefon (603 90 98) oder Fax (64 42 19 66).

Kontakt

V.i.S.d.P. (Wulf Denecke)
De Spieker e.V. - Trägerverein des Museumsdorfes Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 42 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):
Wulf Denecke, Helgard Grünanger, Karin Mühlfried, Solvejg Rozner



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leserinnen und Leser,

die Freunde des Museumsdorfes werden ihn vermissen: den Gewerketag im August! Dafür dürfen sie sich auf zwei Termine im September freuen: den Dreschtag und die Einweihung des neuen Backhauses, von dem jetzt erst das Fundament gegossen ist. Die geplanten Baumaßnahmen werfen ihre Schatten voraus. Wir freuen uns über alle Bewohner unserer Region, die mit uns feiern, auch bei feierlichen Gelegenheiten an uns denken und mit sehr erfolgreichen Spendenaufrufen ihre Gäste daran beteiligen, dass mit jedem Euro unsere Sorge, ob wir die Finanzierung der Bau- und Sanierungsprojekte wuppen, kleiner wird.

In diesem Sinne grüßt Sie -
Wulf Denecke



Stadtteilstfest und zwei Museumstage im September

De Spieker muss in diesem Jahr den August-Gewerketag ausfallen lassen. Die Vorverlegung des Stadtteilstfestes, das am letzten Sonntag im August mit dem Fahrradrennen ausklingt, macht mit den notwendigen Absperungen eine Durchführung unmöglich. Eine Verlegung kommt für uns nicht in Frage, da die Sommerferien bis zum 27. August dauern und im September gleich zwei besondere Tage vorzubereiten sind: Am 21. September feiern wir im alten Dorf das Erntedankfest. Mit einem Erntenumzug mit Pferdegespannen eröffnen wir am Sonntagmorgen die Veranstaltung. Die Besucher können anschließend mit Pferd und geschmücktem Wa-



Die Erntekrone

gen durch das Dorf fahren oder mit uns im Museumsdorf Erntedank feiern. Dazu werden die Spiekerlüttd das Dreschen mit dem Fliegel, dem Dreschkasten und anderen Gerätschaften zeigen. In einer kleinen Sonderausstellung kann man sich Spielzeug-Fuhrwerke aus vergangener Zeit und Bücher zu den Themen des Tages anschauen. Am 28. September, also nur eine Woche später, werden wir das neue Backhaus einweihen. Nähere Informationen lesen Sie auf der nächsten Spiekerseite am 18. September im Heimat-Echo. (kb)



Fliegel beim Dreschen

Grundsteinlegungen

Bei Fachwerkbauten wie den bestehenden und den geplanten Bauten auf dem Gelände des Museumsdorfes (Backhaus und „Unterstand“) wird das Gebäude von einem Holzgerüst getragen, nicht von „tragenden Wänden“. Deshalb gibt es im eigentlichen Wortsinn keine „Grundsteinlegung“. Trotzdem haben wir den Beginn der Bauarbeiten, den Bodenaushub für die Betonfundamente, dokumentiert.

Gefeiert wird aber erst nach der Errichtung des Fachwerks beim Richtfest. Wir hoffen,



Das Fundament des Backhauses neben dem alten Backofen

dass das bei diesen kleinen „Häusern“ schon bald sein wird: Das Backhaus soll während der umfangreichen Baumaßnahmen die ununterbrochene Fortsetzung der Museumspädagogik sichern, der Unterstand muss viele der Exponate aufnehmen, die während der Bauphase aus dem Durchfahrthaus ausgelagert werden müssen. Wir werden über den Fortgang der Arbeiten regelmäßig berichten.

Kontakt

V.i.S.d.P. (Wulf Denecke)
De Spieker e.V. - Trägerverein des Museumsdorfes Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg
Tel: 603 90 98
Fax: 64 42 19 66
Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr
Mitarbeiter(innen):
Wulf Denecke, Helgard Grünanger, Karin Mühlfried, Solveig Rozner

„Ooltwiewersommer in'n Spieker“: Einladung zum Spiekervortrag

Am 18. September um 19.30 Uhr im Spiekerhus zeigen wieder einmal junge und ältere Vortragende ihre Freude an der plattdeutschen Sprache. Die Themenpalette ist so ausgewählt, dass die Zuhörer aller Altersstufen angesprochen werden. Karten in den Volksdorfer Buchhandlungen und an der Abendkasse 5 Euro (Mitglieder und Jugendliche 2,50 Euro).

Neues Zuhause gesucht



Das Töchterchen

Das Kätzchen, weiblich, drei Monate alt, möchten wir gerne in liebevolle Hände abgeben. Die Mutter ist unsere Museumskatze „Frau Harder“. Da die kleine Glückskatze bisher im alten Dorf gelebt hat, würde sie sich über ein neues Zuhause mit Garten freuen.

Tiere im Museumsdorf - Kringel und Pünktchen

Seit April leben im Museumsdorf die Bunten Bentheimer Schweine, die aus der kleinen Zucht des Freilichtmuseums am Kieberg stammen. Es sind zwei kastrierte männliche Schweine, die Kringel und Pünktchen heißen. Für unser Museumsdorf mit seinen vielen Besuchern ist diese Rasse ideal, denn sie sind nicht nur ruhig und genügsam, sondern auch wenig stressanfällig und scheren sich nicht um die Leute, die um sie herumstehen.

Die zwei sind schon ganz schön fett geworden, weil sie zu dem üblichen Futter auch die überschüssige Ziegenmilch bekommen. Die schmeckt ihnen so gut, dass sie schon laut zu quieken beginnen, wenn sie von weitem den weißen Melkeimer sehen.

Die bunten Bentheimer haben einen hohen Fett- und einen geringeren Muskelfleischanteil,



Glück in der Suhle

und das Fleisch hat einen starken Eigengeschmack. Das war nach dem Krieg gefragt, aber inzwischen hat sich der Verbrauchergeschmack erheblich verändert. Die heutigen Hochleistungszüchtungen haben etwa 60 Prozent Muskelfleisch-

anteil und zwei Rippen mehr, dadurch gibt es auch mehr Koteletts und einen längeren Filetstrang. Bis zur Schlachtreife mit 100 kg brauchen sie eine Aufzucht- und Mastzeit von nur einem halben Jahr. Die Gewichtszunahme wird in erster Linie durch Bindung von Wasser im Gewebe erreicht - man merkt es beim Braten.

Die Bunten Bentheimer brauchen etwa neun Monate, bis die Mast abgeschlossen ist und sie im November geschlachtet werden können.

Und im nächsten Frühjahr werden dann wieder kleine Ferkel das Schweinegehege für sich erobern und es sich dort gut gehen lassen. Vielleicht sind es dann wieder wie im vergangenen Jahr die Rotbunten Hummer - die dänischen Protestschweine. Sie sind inzwischen so selten geworden, dass das Museumsdorf in diesem Jahr keine bekommen konnte. (Km)

Das Spiekerhus im Modell

Hartmut Nöpel, vielen Volksdorfern bekannt durch seine Holzzeisenbahnen, die in vielen Kinderzimmern führen, stellte am letzten Gewerketag vor den Ferien sein neuestes „Holzwerk“ vor: das nach eigenem Aufmaß an vielen Wintertagen maßstabgetreu nachgebaute Spiekerhus mit vielem „Zubehör“: Menschen, Tiere und Fahrzeuge. Besonders die jüngeren Besucher fühlten sich angezogen und spielten intensiv mit den Figuren. Wenn durch eine ungeschickte Bewegung Holztiere stürzten, waren meist Mütter



Der begehrte Langholzwagen

oder Väter zur Stelle, um sie wieder aufzurichten. Am beliebtesten war der Trecker mit dem Langholzwagen. Das Holz wurde ab- und aufgeladen, symbolisch zersägt oder auch schon mal gegen eine Ladung Schweine ausgetauscht.

Redensarten: Was steckt dahinter?

Butter bei die Fische

Mit dem Spruch „Butter bei die Fische“ fordert man jemanden auf, ohne Ausflüchte mit der vollen Wahrheit herauszurücken oder auch eine Sache richtig und mit allem, was dazugehört, zu machen. Man serviert ja auch ein Fischgericht nicht nur so trocken oder mit minderwertigem Fett, sondern, wie es sich gehört, mit Butter oder einer schönen Buttersoße.

Aus dem Hamburgischen Wörterbuch

Buchstabe V

Das Wörterbuch bietet eine Fülle von anschaulich-ausdrucksvollen Verben mit der Vorsilbe „ver“. Hier folgt eine Auswahl.

Verbimsen und verneien bedeuten verprügeln. Durch Ungeschicklichkeit etwas verderben war **verbrudeln**. „Dat veraddelt se sündnags bi dat Rennen“ - das verspielten (verwetteten) sie sonntags beim Pferderennen. Mit **verbumfiedeln** meinte man durchbringen, vergeuden. „Dat letst du di gefallen? **Verdeffender di**“ - verteidige dich! **Verferen** - erschrecken: „Wo hett sick de Mann verfeert, as em de Kötter beet.“ Für dumm verkaufen, **verduumdüveln**, ließ sich niemand gern. Angenehmes vermittelt der Satz: „Koken weur backt, un den **versnabulieren** se nu.“ Was mit „verkimmeln“ gemeint ist, können Sie wohl erraten. Überzeugen Sie sich von der Richtigkeit auf der Spiekerseite im Heimat-Echo am 18. September.

„**Utbuur**“ - **Ausbauer muss noch erklärt werden. Das war ein Ladenvorbau mit breitem Vorder- und kleinen Seitenfenstern für die Weinauslage.**

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Plattdüitsch in'n Spieker am Montag, 25. August, um 19.30 Uhr, in der Räucherkatte in Volksdorf, Claus-Ferck-Straße 43.

Heimatkundliche Wanderung mit Heinz Waldschläger am Dienstag, 26. August, von 16 bis 18 Uhr. Treffpunkt: Bergstedter Markt (Woold, Bushaltestelle); Ziel: Hainesch-Iland, Alte Mühle.

„Ooltwiewersommer in'n Spieker“: Plattdüitscher Vortragsabend im Spiekerhus am 18. September um 19.30 Uhr. Karten in den Buchhandlungen 5 (erm. 2,50) Euro.

Gewerketag „Dreschen“ am 21. September ab 11 Uhr im Museumsdorf, Im Alten Dorfe 46-48. Eintritt 3,50 (erm. 2) Euro, Familien 8 (erm. 5) Euro, Kinder (ab 6) 1 Euro.

Einweihung des Backhauses, 28. September, Museumsdorf, Im Alten Dorfe 46-48. Eintritt frei.

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes: bis 31. Oktober freitags bis sonntags (und feiertags) um 15 Uhr; während der Hamburger Sommerferien auch dienstags, mittwochs und donnerstags, jeweils 15 Uhr. Gruppen und Klassen auch nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten oder per Telefon (603 90 98) oder Fax (644 21966).



De Spieker

Nachrichten aus dem Museumsdorf

Liebe Leseriinnen und Leser,

noch sind nicht alle Früchte geerntet. Dennoch wollen wir gemeinsam mit Ihnen schon in diesem Monat nach alter Tradition unser Erntedankfest feiern. Nach einem Umzug durch Volksdorf wird im Museumsdorf die Erntekrone aufgezogen. Drei Wochen später, am 12. Oktober, erleben Sie auf unserem Bauernmarkt die bunte Vielfalt erntefrischer Erzeugnisse. Lassen Sie sich und Ihre Kinder an den Veranstaltungstagen von uns mit neuen Ideen und alten Bräuchen überraschen.

Ihre Karina Beuck



Erntedankfest

Umzug, Ringreiten und Dreschen im Museumsdorf



Erntezug 2006

Am 21. September feiern wir das Erntedankfest mit einem traditionellen Ringreittournee. Dabei geht es darum, vom Pferd aus mit dem „Stecker“ den an zwei Bäumen aufgehängten Ring zu treffen. Dieses sollte möglichst im Galopp geschehen, Anfänger dürfen im Trab reiten. Die Sieger werden mit bunten Schärpen geehrt. „Blind- und Sandreiter“ werden am Ende des Turniers besonders ausgezeichnet. Ein „Blindreiter“, der keinen Treffer erzielen konnte, erhält - wie in früheren Zeiten - eine Flasche Zielwasser in Form von „Selters“, während dem „Sandreiter“ ein besonders weich gebackener Kuchen umgehängt wird, der weitere Stürze vom Pferd mildern soll. Früher ging es dann auf dem Heimweg noch beim Schmied

und beim Bäcker vorbei. Der Schmied gab nämlich einen „Kurzen“ aus und der Bäcker einen Wecken. Der Bäcker liegt auch bei uns im alten Dorf auf dem Weg...

Vor dem Turnier beginnen wir um 11 Uhr den Tag festlich mit einem Umzug. Die Strecke führt über die Horstwiehe hinter dem Museumsdorf durch die Straßen Waldredder, Eulenkrukgasse, Im Allhorn, Ahrensburger Platz, Im Sorenfeld, Lerchenberg, Im Alten Dorfe ins Museumsdorf. Die geschmückten Erntewagen werden von Kaltblutpferden gezogen. Anschließend startet im alten Dorf das Turnier, als Besucher erleben Sie zudem Dreschvorführungen und haben bei dem feierlichen Aufziehen der Erntekrone am Erntedankfest teil. Die Kinder sind eingeladen, mitzuhelfen oder

können sich bei alten Kinderspielen vergnügen. Während unsere Besucher meist in Alltagskleidung kommen, war das früher ganz anders: „Die Erwachsenen hatten ihren schwarzen Zwirn vom Haken geholt, die Sonntagsschuhe gewienert und marschierten am Rand des Zuges mit. Die Jugendlichen schätzten schon die Chancen ihrer Favoriten ein, und auf die Kinder, die überall herumwuselten, musste man gut aufpassen.“ Die Spiekerlütde möchten gemeinsam mit den Besuchern am 21. September von 11 - 17 Uhr die alten Traditionen neu beleben. Dabei sind Zwirn und Sonntagsschuhe aber kein Muss.

An diesem Tag nehmen wir Eintritt: Erwachsene Euro 3,50, Schulkinder 1,-, Familien 8,-, Mitglieder ermäßigt. (kb)

„Backhausfest“ am 28. September

Auf der Veranstaltung wird den Besuchern im Museumsdorf das neue Backhaus gezeigt. Wir erwarten viele neugierige Gäste, die sich den Stand der Ausbauarbeiten anschauen und sich über die Baufortschritte informieren wollen. An diesem Tag gibt es Köstlichkeiten aus dem

Dorfbackofen und vom Grill. Als geistige Nahrung werden Bücher zum Thema Backen aus verschiedenen Epochen ausgestellt und feilgeboten. Der Eintritt ist frei. In Volksdorf ist zeitgleich (13 - 18 Uhr) verkaufsoffener Sonntag, an dem sich viele Geschäfte beteiligen. (kb)

Tiere im Museumsdorf – Auf dem Hühnerhof

Nach einer EU-Richtlinie muss eine große Henne ein Platz von 30x30 cm² zur Verfügung stehen, von Licht und Ergöbden ist nicht die Rede. Verglichen mit den Existenzbedingungen in einer Legebatterie, leben die Hühner im Museumsdorf wie im Paradies. Sie können den ganzen Tag herum rennen und scharren, wo sie wollen.

Das Museumsdorf betreibt Erhaltungszucht, d.h. die seltenen Hühnerassen sollen sich möglichst nur untereinander vermehren und dadurch rein erhalten werden, wie z.B. die weißen Ramelloher mit blauen Beinen. Sie sind Menschen gegenüber zutraulich und freundlich, aber untereinander sind die Hähne oft aggressiv und da fliegen schon mal die Federn. Die Rasse ist durch systematische Kreuzung verschiedener Rassen mit Vierländer Landhühnern entstanden. Heute sind diese Hühner sehr selten geworden, es gibt nur noch etwa 15 Züchter. Nicht ganz so selten, aber sehr prächtig sind die robusten Vorwerkhühner mit ihrer schönen goldbraunen Farbe zu schwarzen Kragen und Schwänzen. Die Rasse entstand um 1900, als sich durch die Industrialisierung sehr viel Ruß aus Maschinen und Fabriken auf Bäume, Tiere und die gesamte



Ramelloher Hahn in Damenbegleitung.

Umwelt legte. Auch die weißen Lakevelder Hühner, die Herr Vorwerk am Elbdeich züchtete, hatten durch den Ruß von Elbdampfern ständig schmutzliches Gefieder. Das ärgerte ihn und er versuchte durch Einkreuzen mit gelben Ramelloher Hühnern eine unempfindlichere Farbe zu erreichen. Das Ergebnis sind die attraktiven Vorwerkhühner. Unser Hahn hat seinen Namen nach dem bekannten Kalblützüchter Thomas Isenberg auf Gut Kamp, woher unser Hahn Thomas kommt. Manchmal gelingt die rassereine Züchtung nicht ganz, deshalb gibt es im Museumsdorf den „Museumsadel“, eine bunte Schar von zwar nicht rassereinen, aber nicht weniger schönen und farbenprächtigen Hühnern. (km)

Redensarten: Was steckt dahinter?

Hühnerkram

Das Huhn und natürlich auch der Hahn haben den Sprachgebrauch mit vielen Redewendungen bereichert, z.B. ist der von Frauen umgebene Mann der Hahn im Korb, der Kleinkriminelle wird gern als Hühnerdieb bezeichnet und das blinde Huhn - der normalerweise Glücklose - findet auch mal ein Korne. Eine unorganierte Gruppe ist ein wilder Hühnerhaufen, unbedeutende Kleinigkeiten sind Hühnerkram und eine überbesorgte Mutter ist eine Glucke. In manchen Schulklassen geht es zu wie auf dem Hühnerhof.

Und unser aller liebste Bauernregel ist wohl: Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, ändert sich das Wetter oder es bleibt wie es ist.

Aus dem Hamburgischen Wörterbuch

Buchstabe W

„Waarscho!“ - Vorsicht! Pass auf! - diesen Warnruf konnte man nicht nur bei den Schauerleuten im Hafen hören. Zum gleichen Wortstamm gehört die Waarsfro, eine Krankenpflegerin, Wärterin, die besonders Wöchnerinnen betreute.

Als Wandluus - Wanze - bezeichnete man auch einen Größtuier. „He maakt sick breed as en Wandluus.“

Wandschapp - hängender oder stehender Geschirrschrank und Waschbalje - große runde Waschwanne aus Holz auf Beinen - gehörten zu den wichtigen Einrichtungsgegenständen eines Hauses. Der Waterdreger transportierte Wasser in Eimern und bot es zum Verkauf an. Hummel, Hummel! Es gab außerdem den Trinkwasserverkauf vom Waterwagen. Mit Waterkunst meinte man nicht etwa einen Springbrunnen oder Wasserspiele, sondern das Wasserwerk zur Versorgung mit Trinkwasser. Auch Wittkittel als Bezeichnung für Feuerwehrleute erstaunt uns. Diese Männer trugen im 18./19. Jahrhundert weiße Kittel.

Was ein „Wedderfisch“ ist? Sie finden die Erklärung auf der Spiekerseite im Heimat-Echo am 9. Oktober. „Verkümmeln“ - das war zu erraten - bedeutete, sein Geld in Kümmelschnaps umzusetzen.



Pferdegöpel mit Breiddrescher



Ringreittradition

Veranstaltungen rund um das Museumsdorf

Gewerketag „Erntedank und Dreschen“ am 21. September, 11-17 Uhr im Museumsdorf, Im Alten Dorfe 46-48. Auftakt ist der Umzug, Eintritt.

Plattdütsch in'n Spieker am Montag, 22. September, um 19.30 Uhr, in der Räuherkate in Volksdorf, Claus-Ferck-Str.43.

„Backhausfest“ im Museumsdorf am 28. September von 13-18 Uhr. Eintritt frei.

Heimatkundliche Wanderung mit Heinz Waldschläger am Dienstag, 30. September von 16 bis 18 Uhr. Treffpunkt: Bushaltestelle Alsterblick (Linie 176, 276) Ziel: Wohldorfer Wald, Duvenstedter Brook.

„Lese Früchte“ (Edle Tropfen und erlesene Texte) mit Wulf Denecke und Hellmut Meyer, Thema: Christian Morgenstern, am 30. September um 19.30 Uhr im Spiekerhaus.

Bauernmarkt im Museumsdorf, 12. Oktober, 10 - 17 Uhr.

Führungen durch die Häuser des Museumsdorfes: bis 31. Oktober freitags bis sonntags (und feiertags) um 15 Uhr; während der Hamburger Herbstferien auch dienstags, mittwochs und donnerstags, jeweils 15 Uhr. Gruppen und Klassen auch nach Vereinbarung mit der Geschäftsstelle während der Bürozeiten oder per Telefon (603 90 98) oder Fax (644 21966).

Kontakt

V.i.S.d.P. (Wulf Denecke)
De Spieker e.V. - Trägerverein des Museumsdorfes Volksdorf
Im Alten Dorfe 46-48
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98
Fax: 64 42 19 66

Geschäftszeiten:
dienstags 9 - 12 Uhr
donnerstags 18 - 20 Uhr

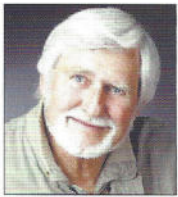
Mitarbeiter(innen):
Wulf Denecke, Helgard Grünanger, Karin Mühlfried, Solvejg Rozner

Autoren



Frauke Baumeister

geb. 1941 in Traventhal (Kr. Segeberg). Auf dem elterlichen Bauernhof mit Plattdöütsch als Muttersprache aufgewachsen. Studium der Erziehungswissenschaften in Hamburg und Berlin. Lehrerin für Haupt- und Realschulen in Lübeck und Hamburg. Seit über 25 Jahren Mitglied im Plattdeutschen Kring des „Spieker“. 15 Jahre plattdeutsche Arbeitsgemeinschaften an verschiedenen Schulen, davon die letzten 9 Jahre am WDG.



Wulf Denecke

geb. 1934 in Hamburg, seit 1960 Volksdorfer. Nach dem Abitur 1954 Germanistik- und Biologiestudium in Hamburg und Freiburg i. Br. Von 1961 - 1997 Lehrer und Beratungslehrer (Deutsch, Biologie, Psychologie) an der Walddöörferschule und am Gymnasium Buckhorn. Ehrenamtliche Mitarbeit in Naturschutzverbänden, der Gesellschaft für bedrohte Vöölker und der Janusz-Korzak-Gesellschaft; langjähriges Mitglied im Bundesvorstand der Deutschen Umwelthilfe. - Seit 2000 Mitglied im Vorstand des „Spieker“. - Veröffentlichungen im pädagogischen und naturkundlichen Bereich.



Marianne Ehlers

geboren 1953 in Garding, aufgewachsen in dem kleinen Dorf Welt, Halbinsel Eiderstedt. Nach dem Abitur Studium in Hamburg, Abschluss Diplom-Bibliothekarin. Wohnhaft in Kellinghusen, Kreis Steinburg. Berufstätig in der örtlichen Stadtbücherei, als Autorin (vorwiegend in der plattdeutschen Muttersprache) zahlreiche Veröffentlichungen. Auf vielen Gebieten für den Erhalt der Regionalsprache Niederdeutsch tätig: Vorsitzende der Fehrs-Gilde, Mitglied im Plattdeutschen Rat für Schleswig-Holstein, Mitglied im Bundesrat für Nedderdöütsch, Vorsitzende der AG Nedderdöütsch im Heimatverband für den Kreis Steinburg, Seminar- und Fortbildungsarbeit im Bereich Plattdeutsch für Kinder, Jugendliche, Lehrer und Erzieher, hoch- und plattdeutsche Lesungen und Vorträge.



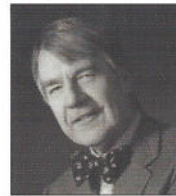
Helgard Grünanger

geb. 1958 in Hamburg, Journalistin und Literaturwissenschaftlerin (M.A.)



Hans Harten

geb. 1935, seit 1958 wohnhaft in Volksdorf (verh., 2 Kinder, 4 Enkelkinder). Von 1954 bis 1997 Verwaltungsbeamter bei der Freien und Hansestadt Hamburg (mit Unterbrechung durch Wehrdienst).



Gerhard Hirschfeld

geb. 1936, Studium der Architektur an der Technischen Universität Hannover. Neben der Tätigkeit als freischaffender Architekt (auch in Volksdorf!), mit Schwerpunkt u. a. im „Bauen im historischen Umfeld“, langjähriges Mitglied im Denkmalrat der Freien und Hansestadt Hamburg. Lehrtätigkeit („Stegreifentwerfen“) im Fachbereich Architektur an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg. Veröffentlichungen und Vorträge im städtebaulich-architektonischen Bereich sowie zu Garten- und architekturhistorischen Themen.



Rainer Hoffmann

Nach dem Realschulabschluss Lehre als Starkstromelektriker und nach Ablegung der Facharbeiterprüfung kurze Tätigkeit als Monteur bis zur Ableistung des Militärdienstes 1962. Ab 1964 bis 1977 Berufstätigkeit als Hamburger Polizeibeamter, gleichzeitig Besuch des Abendgymnasiums und nach dem Abitur Studium der Politologie, Pädagogik und Sportwissenschaften an der Hamburger Universität. Ab 1977 Eintritt in den Hamburger Schuldienst, zuletzt 15 Jahre Direktor an der Gesamtschule Poppenbüttel. Veröffentlichungen von Fachartikeln in naturwissenschaftlichen Zeitschriften zu naturwissenschaftlichen und pädagogischen Themen. Seit 2003 Veröffentlichungen in den Jahrbüchern des Alstervereins zu historischen und zeitgeschichtlichen Themen.



Ehrhart Lotter

geb. 1929. Bis Februar 1945 wohnhaft in Frankfurt/Oder. Als Flüchtling seit 1946 in Westfalen. Abitur 1950 in Höxter; Studium 1950 - 1955 in Münster/W. Höherer Schuldienst im Ruhgebiet und im Wittgensteiner Land. 1967 - 1992 Lektor für Naturwissenschaften und Technik bei den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen. Seit den 60er Jahren Mitglied im Förderverein des „Freilichtmuseums für technische Kulturdenkmale“ in Hagen/Westfalen. Ab 1968 Mitglied im „Spieker“. 1974 - 1992 Leiter der VHS-Reihe „Wir lernen unsere Heimat kennen“ - zunächst zusammen mit dem „Spieker“. Ab 1987 Aufbau des privaten „Arbeitsdienst-Archivs Hamburg“ im Kontakt mit der Hamburger „Forschungsstelle für Zeitgeschichte“.

**Johannes P. Noffke**

Geb. 1960 in Hamburg Poppenbüttel, aufgewachsen als neuntes Kind und achter Sohn einer Pastorenfamilie in Poppenbüttel, Itzehoe und Morsum auf der Insel Sylt. 1980 Abitur an der Kaiser-Karl-Schule in Itzehoe.

1981 Beginn der Försterlaufbahn in den Revieren Kellenhusen / Ostsee und Langenhöft / Nordfriesland. 1989 Übernahme in den Landesdienst Schleswig-Holsteins als Aufsichtsförster für den Landkreis Nordfriesland. Vorstandsarbeit im Naturschutzverein Mittleres Nordfriesland, u.a. Betreuer des NSG „Eichkratt Schirlbusch“. 2003 Übernahme der Leitung der Staatlichen Revierförsterei Volksdorf der Freien und Hansestadt Hamburg.

**Thomas Voigt**

geb. 1958, aufgewachsen in Volksdorf und - abgesehen von einem zweijährigen beruflichen Abstecher nach Kiel - bis heute hier geblieben. Nach dem Besuch des Gymnasiums Buckhorn und dem Studium

der Fächer Deutsch und Soziologie in Hamburg wurde er Redakteur bei der Segeberger Zeitung, dann bei den Kieler Nachrichten und bei der Funk Uhr, war danach Chefredakteur der Fachzeitschrift „110“, Redaktionsleiter beim Hamburger Wochenblatt Verlag und bei der Glinder Zeitung. Schreibt für die Welt, das Hamburger Abendblatt, die Nachrichtenagentur ddp, die Kieler Nachrichten und leitet heute außerdem das HANSE JOURNAL.

**Solvejg Rozner**

geb. 1934 mit Nachnamen Berg. Nach dem Abitur an der Walddörferschule Studium für das Lehramt an Haupt- und Realschulen in Hamburg. Nach acht Jahren Lehrtätigkeit in Deutschland 1966 Heirat und

Übersiedlung in die USA, in einen Vorort von Washington, DC. Weiteres Studium an der Maryland University. Von 1973 bis 1997 Lehrerin an der Deutschen Schule Washington für die Fächer Deutsch und Mathematik. Bis zur Rückkehr nach Deutschland 2001 ehrenamtlicher Einsatz an der Corcoran Gallery of Art in Washington. Seit 2003 Mitarbeit im Museumsdorf Volksdorf.

**Hans-Hermann Wölfert**

geb. 1926 in Hamburg, verließ die Walddörferschule mit der Mittleren Reife. Anschließend Luftwaffenhelfer, Reicharbeitsdienst und Fronteinsatz in der Wehrmacht bis zur Verwundung am 15. April

1945. - Lehre als (landwirtschaftlicher) Industriekaufmann. Von 1952 - 1992 als Angestellter von Immobilienfirmen tätig in der Verwaltung von Wohneigentum. Seit 1992 ehrenamtliche Tätigkeit im Spieker-Verein, z. Zt. Als Verwalter des Archivs und als „Hoffotograf“ (Fotobriefkarten). Dia-Vorträge („Volksdorf einst und jetzt“) mit Günter Sellmer. Ehrenmitglied seit 2006.

**Lena Schubert**

geb. 1992 in Solingen, 1993-96 Auslandsaufenthalt in Kolumbien, besucht das Gymnasium Walddörfer (Kl. 10). Hobbys: Surfen, Tennis, Skilaufen, Reiten, Lesen.

**Ilse Wolfram**

geb. 1923, in Börm/Schleswig. Ab 1929 wohnhaft in Hamburg. Kaufmannslehre. Beschäftigung in kaufmännischen Berufen. Veröffentlichungen in Zeitschriften, Jahrbüchern, Monatsblättern und Anthologien.

Erster Preis im plattdeutschen Schreibwettbewerb des Heimat- und Museumsvereins Winsen/Luhe 1996.

**Dieter Suckert**

geb. 1938 in Wilhelmshaven. Dort Schule und Ausbildung zum Maschinenschlosser; Beginn eines Studiums zum Maschinenbauingenieur. 1959 Einstellung bei der Polizei Hamburg. Die letzten 15 Jahre

Revierführer in St. Pauli/Altona und am Rothenbaum. Pensionierung 1998 und nach Umzug von Oldenfelde nach Volksdorf Beginn der Mitarbeit im Museumsdorf; seit 2004 Mitglied im Vorstand.



Inserentenverzeichnis

Die Unternehmen, die die Herausgabe des Jahrbuches durch Anzeigen unterstützt haben, sind auf den folgenden Seiten zu finden:

Alte Apotheke Volksdorf	55	Gärtnerei Piepereit	33
Apotheke am Bahnhof Volksdorf	77	ginza Mode & Accessoires	9
ATLASREISEN	41	Haspa	2
BALHORN	9	J + K Jeans und Klamotte	103
Bernstiel AUGENOPTIK	59	Klaus Hoffmeister Sicherheitstechnik	77
BIER-RESTAURANT Eulenkrug	80	Odelga HÖRGERÄTE	55
BISCHOFF & KOLLEGEN Rechtsanwälte	33	Post Apotheke	41
böcker schursch die optiker	4	Residenz am Wiesenkamp	59
Buchhandlung I. v. Behr	69	RUSTIKAL & SCHÖN	63
DER SCHUH Stefan Paulig & Team	63	Salon Wachs & Stein	55
die hörmeister	54	Sicherheitstechnik Volksdorf	69
DORFKRUG VOLKSDORF	32	Simon Frischemarkt	75
E. Lerbs	67	Technik & Design Badje-Ott	63
elektrohaus volksdorf a. bellieno	2	Thalia-Buchhandlung	37
Fischhaus Volksdorf	55	Walddörfer Buchhandlung	77
Friseursalon Elvira Martens	69	Walddörfer Wohnungsbaugenossenschaft eG ..	81
Gabriele Janusch Wäsche & Dessous	80	Zweiradhaus Ehrig	103

<p>J+K</p> <p>Jeans und Klamotte</p> <p>Inh. Gisela Jantzen Claus - Ferck - Str. 6 Tel.: 040 - 603 22 05</p> <p><i>Mo.-Fr. 9.00-18.30 Uhr Sa. 9.00-14.00 Uhr</i></p>		<p>K I T A R O</p> <p>sandwich_</p> <p>Kenny S.</p> <p>s.Oliver®</p> <p>Damen und Herren</p>
---	---	--

Freizeit aktiv genießen,
mit einem Fahrrad aus dem
Zweiradhaus Ehrig!

Als -Händler bieten wir
ganzjährig Dauertiefpreise.

Es erwartet Sie eine Auswahl von
über 1000 Fahrrädern,
Kinderfahrzeugen und Motorrollern.

**Seit über 60 Jahren
in Volksdorf.**

Seit jeher gehören eine ausführliche,
fachliche Beratung und Endmontage
sowie Service durch unsere
Meister-Werkstatt dazu!

 **Zweiradhaus Ehrig**

HAMBURG-VOLKSDORF
Claus-Ferck-Straße 39 · 22359 Hamburg
☎ 603 45 01 • www.ehrig24.de

Das liest Hamburg:



am Samstag

HANSE JOURNAL
HAMBURG ZUM WOCHENENDE
Ausgabe für den Samstag
18. bis 21. September 2008
Preis: 1,90 € - 2,50 € (je nach Ausgabe) - www.hansejournal.de

Dicke Pötte machen in Hamburg fest



Die Pötte sind wieder da! In der Ausgabe vom Samstag, 19. September, berichten wir über die Pötte, die in Hamburg festmachen. Die Pötte sind die traditionellen Holzbojen, die in der Hamburger Hafenstraße stehen. Sie sind ein Symbol für die Hansestadt und werden jedes Jahr im Herbst wieder aufgestellt.

in der Woche:

HEIMAT ECHO
WOCHENZEITUNG FÜR HAMBURG KORBÖSTEN
18. September 2008
10. Jahrgang Nr. 36
www.heimat-echo.de

Fest mit Herz Seite 3
Comedykliche Seite 5
Leserholer Oktoberfest Seite 10
Arbeitslose Basse vom 18. Geburtstag Seite 12
„Das ist doch alles Teamwork hier!“ Seite 14



Verkehrsmeldungen
Der Hamburger Verkehrsverbund (HVV) hat am 18. September 2008 die Fahrpläne für den Oktoberfest festgelegt. Die Fahrpläne sind ab dem 19. September 2008 in Kraft.

in der U-Bahn

Juli 2008
HAMBURGmobil
Die Zeitung für Fahrgäste der HOCHBAHN - herausgegeben vom Hamburger Verkehrsblatt

www.hochbahn.de

100 Jahre die Zukunft im Fokus
Ab 3. Juli informieren Hamburg weite die schönsten Bilder



Kurz und Knapp:
Service für Fahrgäste
Aktuelle Informationen zu
Sporttagen und Leistungen
Projekt:
Blickvorschau 2008

10.

